This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

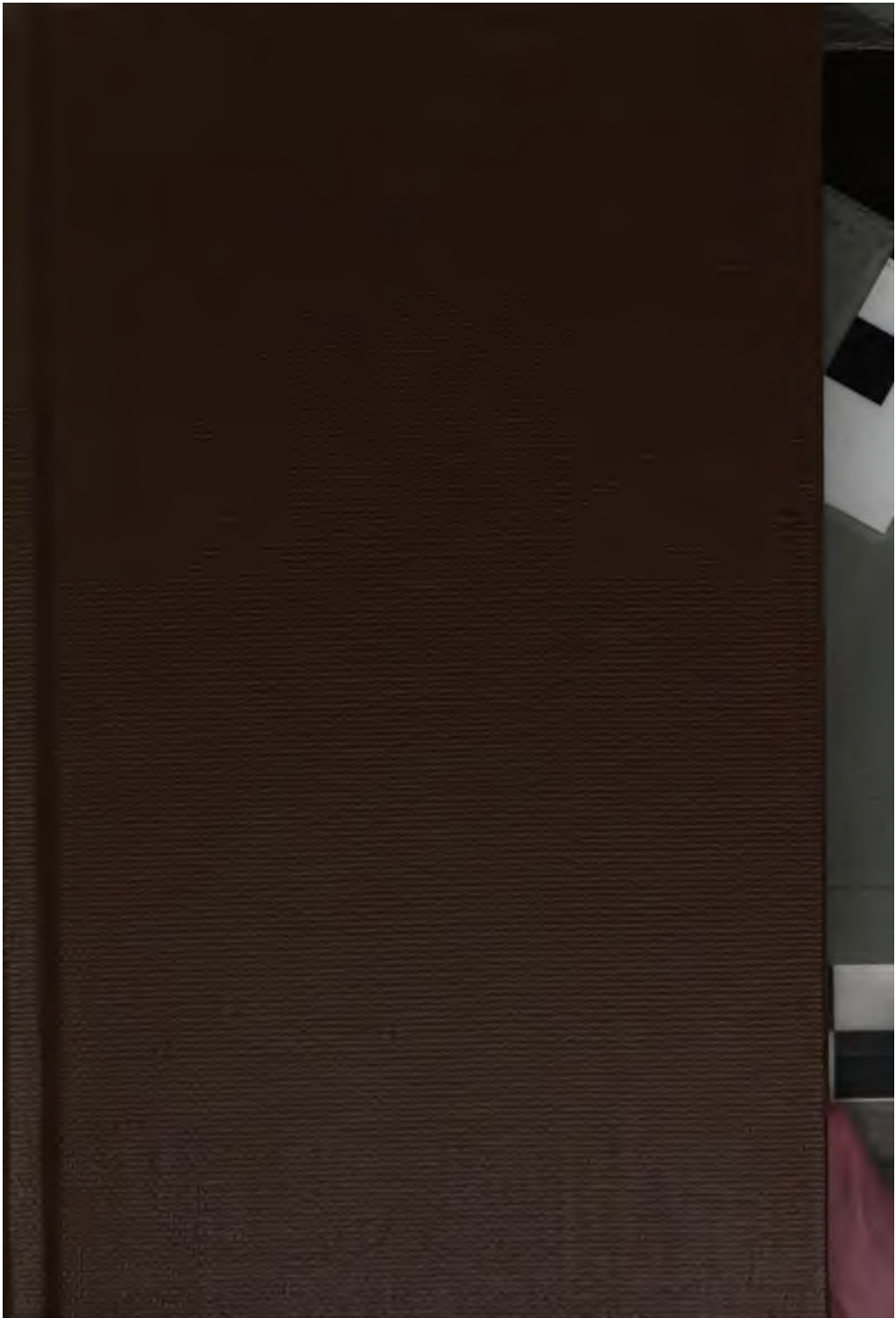
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Erzählungen

in

neuer Form.

Von

Joseph A. Moshamer.

Wien, 1840.

Herausgegeben von dem Vereine zur Verbreitung guter katholischer Bücher.

III d/H,42

1840. Eilfter Jahrgang
des
Seiner kaiserl. königl. apostolischen Majestät

Ferdinand dem Ersten,

Kaiser von Oesterreich,

König von Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, von Galizien, Lodomerien und Illyrien ꝛc., Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Steiermark, Kärnthen, Krain ꝛc. ꝛc. ꝛc.
gewidmeten, und dadurch des allerhöchsten Schutzes sich erfreuenden

Vereines
zur Verbreitung guter katholischer Bücher.

Statuten des Vereines:

1) Der einfache Subscriptions-Preis für sämmtliche erscheinende oder angeführte Werke, die eine bestimmte Anzahl von 120 Druckbogen ausmachen, ist 3 fl. C. M. (20 fl. Fuß) vorhinein.

2) Wer auf 2 Exemplare der gedachten Werke mit 6 fl. C. M. (20 fl. Fuß) subscribirt, stellt sich in die Classe der Theilnehmer.

3) Wer endlich auf 6 Exemplare mit 18 fl. C. M. (20 fl. Fuß) subscribirt, wird Mitglied des Vereines, und erhält auch die erscheinenden Werke in sechsfacher Anzahl.

4) Die Subscriptions-Beiträge der Mitglieder und Theilnehmer können auch in halbjährigen Raten entrichtet werden.

5) Neu beitretende Subscribenten können die früheren zehn Jahrgänge dieses Vereines zu denselben Bedingnissen erhalten.

6) Dadurch, daß Mitglieder und Theilnehmer die Werke in einer mehrfachen Anzahl erhalten, wodurch sie in Stand gesetzt werden, gute Bücher unter die arme Volksklasse zu vertheilen, werden sie als Wohlthäter und Beförderer des Vereines und des edlen Zweckes angesehen, und als solche erscheinen sie jährlich in einem, von dem Vereine herauszugebenden Bande eines jeden Jahres in einem gedruckten Verzeichnisse; eben so wird auch ein Ausweis über die Anzahl der in jeder Diöces durch den Verein verbreiteten Bücher erscheinen, durch welchen zugleich der gute Erfolg des Vereines ersichtlich wird.

7) Auch haben Mitglieder das Recht, Werke, welche sie für den Verein geeignet glauben, vorzuschlagen, welche auch von der unterzeichneten Congregation mit Vergnügen aufgenommen werden, sobald sie das Gutheißen der Herren Censoren des Vereines darüber erhalten haben.

8) Die Herren Censoren des Vereines, welchen immer die letzte Entscheidung, ob ein Werk geeignet sei oder nicht, vorbehalten bleibt, werden aus dem Verzeichnisse der Mitglieder gewählt.

9) Die Congregation der Mechitaristen hat die Hauptleitung des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher über sich, so wie sie auch die zu erscheinenden Bücher in ihrer Officin drucken läßt.

10) Subscription auf diesen Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher wird angenommen in Wien, in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung, Singerstraße Nr. 896, dem deutschen Hause gegenüber, so wie in den Hochwürdigsten Erzbischöflichen und Bischöflichen Consistorien zu St. Pölten, Linz, Salzburg, Seckau, Leoben, Prag, Leitmeritz, Königgrätz, Budweis, Ollmütz, Brünn, Lemberg, Przemisl, Tarnow, Laibach, Gurk, Görz, Brixen, Trient, Gran, Erlau, Colocza, Syrmien, Agram, Kaschau, Funfkirchen, Großwardein, Neusohl, Neutra, Raab, Rosenau, Stein am Anger, Stuhlweissenburg, Veszprim, Waitzen, Zips u. a., welche Hochwürdigsten Consistorien auch die Mühewaltung des Vertheilens der Bücher an die Subscribenten gütigst übernommen haben. Auch kann man in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes subscribiren.

Erzählungen

in

neuer Form

von

Joseph A. Moshamer.

Wien, 1840.

Druck und Verlag der Mechitariſten-Congregations-Buchhandlung.

Inhalt.

Verſuchung des Gerechten —
nach dem Buche Job.

Der Menſch denkt, Gott lenkt —
nach dem Buche Esther.

Der verlorne Sohn —
nach einem Gleichniſſe des Erlöſers.

Vorwort.

Ein achtbarer Schriftſteller deutſcher Nation wagte, ſich ſelbſt um ſeine Originalität verleugnend, die Behauptung aufzuſtellen: „daß es unter der Sonne nichts mehr des Neuen gebe" — (nil novi esse sub sole —) und man hat es gleichſam zum Sprichworte gemacht, zu ſagen, „Alles ſei ſchon einmal da geweſen, und was neu zu ſeyn ſcheint, ſei nichts als eine Wiederholung des Alten." — Wir können aber dieſe Grundſätze um ſo weniger als haltbar anerkennen, wenn man ſie nicht bloß für alle Erzeugniſſe in d. literariſchen und artiſtiſchen, ſondern auch für alle Erſcheinungen in der politiſchen Welt, alle Erfindungen, Entdeckungen ꝛc. gelten läßt.

em zu Folge wäre es auch mir nicht verſtattet,
e vorliegenden Novellen als „Originalien in
uer Form" anzukündigen, und doch glaubte ich
ich hiezu berechtigt aus dem einfachen Grunde,
il ich in dem weiten Gebiethe der Erzählung
sher nichts Aehnliches vorgefunden habe. Dieſe
euheit will ſich aber keineswegs prunkend und
bſtſüchtig zur Schau ſtellen, und nach beſondern
bſprüchen geizen; ſie beſtehet nur kurz darin,
ß ich mir ein Buch, eine Parabel, ein Ganzes
s der heiligen Schrift zum Vorbilde nahm, und
i Geiſte derſelben eine Erzählung darnach ge-
ltete, welche ein Spiegelbild des Originals,
ie Paraphraſe ſeyn ſollte. Die Materialien
ezu lieferten mir theils die Phantaſie, theils
e Weltgeſchichte mit der Chronikgraphie, und
n bibliſchen Urtext verwob ich ſtets der Art in
eine Fabel, daß ich ihn überall als didactiſche
olie gebrauchte und da ergänzte, erweiterte und
smalte, wo mir die heilige Schrift nur ein-
lne Linien, Umriſſe und Winke gab. Während
in die bibliſche Dialectik und Exegeſe commen-
t, interpretirt, und ſich fragmentariſch mit Wort-

und Sacherklärungen befaßt, damit ſie den Urtext, wie der Lehrer einen alten Claſſiker, zum allgemeinen Verſtändniſſe bringe, habe ich geradehin erzählt, und ſomit den Verband der Lücken durch eine feſtgeſchloſſene, ununterbrochene Handlung herzuſtellen geſucht.

Daß dieſe Aufgabe zu den ſchwierigen gehörte, kann der verehrte Leſer ſchon im Voraus ermeſſen, und wird mir darum auch im Voraus ſchon um des verdienſtlichen Zweckes willen ein milder Richter ſeyn; denn der Zweck war nicht großartige Poeſien zu ſchaffen, ſondern von dem Brotbaume des Lebens, von dem ewig grünen Stamme der wahren Erkenntniß und Weisheit einen Zweig als edles Pfropfreis zu nehmen, und daſſelbe auf einen andern Boden, und in eine andere Zeitperiode zu verpflanzen, damit es hier aus dem erborgten Nahrungsſafte das Wildere veredeln und ähnliche Früchte wie der heilige Urſtamm tragen möge, der vom Felſen Petri als Kreuz und Stufenleiter vom zeitlichen zum ewigen Sion emporragt — und iſt mir — dem Erzähler im Geiſte der Schrift und der alleinſelig-

„Der Menſch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und iſt voll Elend. Er keimt wie eine Blume auf, wird zertreten, flieht wie ein Schatten, und bleibet niemals in einem gleichen Stande.“

Job. XIV. 1, 2.

Wenn in abendlicher Stille der ſilberne Mond durch das blaue Gewölbe des Himmels wandelt, und die grauen Wolken mit lichtem Golde bemahlt, wenn die Roſe ihren Kelch ſchließt, der Hänfling in ſein Neſt ſich birgt, wenn der fleißige Landmann, der Bürger ſeine müden Glieder auf das Lager ſtreckt, und nur der ſchwelgende Sinnenmenſch noch wacht bei ſeinen üppigen Malen und Trinkgelagen — ſitze ich einſam in tiefes Sinnen verloren, in ein Meer von Empfindungen und Gedanken verſenkt, und gleiche faſt der finſteren Eule, die am Thurmfrieſe kauert, und mit leuchtenden Blicken zum unabſehbaren Reiche der Lichtſphären hinauf ſtarrt. Mein Gott und mein Herr! ruf' ich da ſeufzend aus, ich glaube an Dich, denn wie könnt' ich Dich leugnen und verkennen, Du haſt es ja in den Sternen dort mit heller glänzender Schrift hingeſchrieben: Ich bin der Schöpfer des Himmels und der Erde, und wie Ich der allmächtige Schöpfer des Weltalls bin, ſo bin Ich auch der allgütige Erhalter, der allweiſe Regierer, und werde einſt der gerechte Richter aller Meiner Creaturen ſeyn! — Allein, Du Ewiger! Du Unerforſchlicher! (ſo fahre ich fort zu ſeufzen und mit Beben zu fragen): Der Du dieſe leuchtenden Sonnen dort durch die unermeßlichen Himmelsräume rolleſt, und deß leiſeſter Hauch hiernieden die Meere

vom Grunde aufwühlt, und den Ocean der Wolken durch den Aether treibt, dann wieder beſänftigt den liſpelnden Odem des Zephyrs athmet und duftenden Blüthenſtaub auf die Blume weht, dem der gigantiſche Granitblock in den beſchneiten Alpen eben ſo leicht wiegt, als das Sandkorn am Geſtade des Bächleins — biſt Du auch, o vergib mir die vermeſſene Frage! biſt Du auch der oberſte Lenker der moraliſchen Weltordnung? —

Kalte Schauer durchrieſeln mich bei dieſem Gedanken, bei dieſer Frage, ich zittere, ſie gewagt zu haben, doch dringt ſie ſich mir immer wieder auf, ſo oft ich einen tiefern Blick in das innere Thun und Treiben der ſündigen Menſchen werfe, und das alte Sodoma und Gomorrha faſt in jedem Häuſerhaufen gewahre. Allmächtiger! Du hätteſt noch zermalmende Blitze, Du hätteſt noch Feuerregen und Schwefelbrände genug, wie in den Tagen Loth's, oder verheerende Fluthen genug, wie zu Noah's Zeit — warum ſtreckſt Du Deine furchtbare Rächerhand nicht über die entartete Menſchheit, die ſo wenige der Gerechten zählt? Sieh, Allvater! die kleinen Kindlein in der Wiege — es zerreißt mir das Herz, gleichſam mit Gewißheit ſagen zu können, dieſe Lämmer werden von Wölfen geſäugt, und können kaum anders, als ſündhafte Creaturen werden. Warum haſt Du ſie erſchaffen zum zeitlichen und ewigen Verderben? ihre unſchuldige Seele bedürfte, um ſich rein zu erhalten, einer reineren, geſunderen Leibeshülle, denn jene floß aus dem klaren Urborn Deiner Liebe, dieſe aber

entſtammt dem entnervten ſiechen Fleiſche und den morſchen Gebeinen ſeiner irdiſchen Zeuger, und iſt in ihrem Keime ſchon eine verpeſtete Blüthe, die kaum fähig iſt aus ſich eine gute Frucht zu treiben, einmal ob der eigenen inneren Ohnmacht, und das anderemal ob des verſengenden Heiderauchs der böſen Welt. Du haſt wohl in Deiner Gnade Noah, Deinem Diener, die troſtreiche Verheißung gemacht, Du wolleſt künftig alles Fleiſches ſchonen, und keine Fluth mehr ausgießen über alle Höhen der Erde — aber faſt möchte ich Dich unter heißen Zähren mit der Bitte beſtürmen: O Herr! nimm zurück Deine Verheißung, vertilge wieder das zu viele Böſe der Welt, und erneuere zum Beſſern das arme Menſchengeſchlecht! — Solche Gedanken, ſolche Fragen, Gelöbniſſe und Seufzer ſchickte auch oftmals der hochherzige, biedere Albrecht Olbingen in ſtillen Abendſtunden zum ſchweigenden Himmel empor, und trübte die Wellen des Rheins mit den Thränen ſeines Schmerzes. Seine Klage wiederhallte an dem kahlen Geſtade um ſo beweglicher und lauter in jenen ſchauerlich unheimlichen Tagen, als jenſeits desſelben Stromes an den Ufern der Seine, der Loire, der Garonne und der Rhone die furchtbarſte Seuche der Welt, Freigeiſterei, jedes Gehirn verpeſtete, das Licht der Vernunft mit dem Irrwiſch des Wahnes vertauſchte, die Flamme der chriſtlichen Liebe in den Herzen und in den Tempeln ausblies, und einen Zuſtand der Anarchie herbei führte, der bald an die Gränzen des Entſetzlichen ging, und dieſe Gränzen

noch überſchritt, als ſich die furchtbare Hand der Henkerſcharen ſelbſt mit dem heiligen Blute des Königs befleckte. Das Jahr 1793 enthielt ein großes Loſungswort, das nicht bloß Europa, ſondern den ganzen Erdkreis von einem Pol zum andern erſchüttern ſollte, und ich glaube mich kaum zu irren: dieſes Loſungswort hat wie in den Tagen Noahs der allmächtige Richter über den Sternen in ſeinem erneueten Zorne geſprochen, und „Krieg dem Fleiſche und zugleich dem Geiſte!" lautete das furchtbare Wort. Statt der Waſſerfluthen aus den Höhlen der Berge ſollten nun dunkle Ströme des Blutes aus den Adern und Herzen der ſündigen Menſchheit fließen, manche Decennien hindurch, und wie ſich die Hand zermalmend ausſtreckt gegen die Bruderhand und ſelbſt die Sichel zur mörderiſcher Waffe macht, ſo ſoll ſich von nun an auch der Geiſt erheben wider den Geiſt, und einen Kampf der Meinungen beginnen, der noch tiefere Wunden ſchlägt, als das blitzende Schwert und die donnernde Carthaune! —

Der edeldenkende Olbingen nahm jedes neuankommende Zeitungsblatt mit vorahnendem Schauer und Beben in die Hand, und benetzte es während des Leſens mit trüben Zähren, denn die Berichte von Weſten her lauteten faſt mit jedem Tage unglückſeliger, herzzerreißender, und mußten jedes gefühlvolle, chriſtliche Gemüth im tiefſten Grunde ergreifen, erſchüttern, empören. Sein Blick wurde noch trüber, ſein weiches Herz noch ſchmerzlicher verwundet bei dem traurigen Anblicke der hilfloſen Scharen von

Emigranten, die nach allen Seiten hin auswanderten, und ſo auch ſein ſtilles, friedliches Thal durchwallten. So manche redliche, aber tiefgedrückte Familie fand in ſeinem Landgute gaſtliche Herberge, und an dem freundlichen, frommen Wirthe einen Tröſter, der ſie mindeſtens auf einige Tage ihres Unglücks und Leides faſt vergeſſen machte. Er erkundigte ſich bei jedem Ankömmling auf das antheilvollſte um den Zuſtand jener Gegend, die er vor kurzem verlaſſen, am antheilvollſten aber forſchte er nach der gegenwärtigen Lage der Stadt Lyon, weil ſich dort ſein zwölfjähriger Sohn Ludwig in einem Inſtitute befand, und er ſchon mehrere Monden keinen Brief von ihm erhalten hatte. Olbingen ward bisher durch mehrere Hinderniſſe abgehalten, ſeinen Sohn ſelber abzuholen, denn die anhaltende Krankheit ſeiner Gemahlin, und die Unpäßlichkeit ſeiner Tochter Eveline erheiſchten unumgänglich ſeine Gegenwart, und überdieß ward es ihm von mehreren guten Freunden und von dem Emigrirten ſelbſt widerrathen, über den Rhein zu gehen, an deſſen Ufern ſich allmälig furchtbare Streitkräfte von Seite Frankreichs und Deutſchlands zuſammen zogen, und einen verheerenden Waffentanz unter entſetzlicher Kanonen-Muſik aufzuführen drohten.

Eines Tages wankte ein alter, ehrwürdiger Prieſter mühſelig und keuchend auf ſeinen Wanderſtab geſtützt heran, und pochte an Oblingens Thüre. Es ward auch ihm freundlich geöffnet, und aus gutem Herzen geboten, was die Speicher des Hauſes

vermochten. Er kam unmittelbar aus Paris, und verließ das Babel der modernen Zeit in den Schreckenstagen, wo Robespierre und die blutgetünchte Mütze am furchtbarsten wütheten, und das innerste Herzblut der ganzen Welt vor Schauder gerinnen machten. Nachdem sich der unglückliche und würdige Diener Gottes an dem socratischen Mahle des edelmüthigen Gastwirthes gelabt und erquickt hatte, begann er den Zustand seines anarchischen Vaterlandes auf eine Weise zu schildern, daß ihn die kranke Hausfrau ersuchen mußte, zu enden, weil sie sich in den Nerven zu sehr angegriffen fühlte. „Mein armes Kind, mein Ludwig," seufzte und schluchzte sie, „befindet sich in den Klauen jener Ungeheuer, und die Schranken sind dermal um Lyon so fest gezogen, daß wir ihn nicht entreissen, ihm nicht helfen können!"

Oblingen führte mit einbrechender Dämmerung seinen Gast in den Garten, und bath ihn, die begonnene Schilderung fortzusetzen. Meine Leser sind mit der Geschichte jener beispiellos entsetzlichen Zeit gewiß zu genau bekannt, als daß ich es für nöthig erachten sollte, die Schreckensbilder der Erinnerung mit häßlichgrellen Farben wieder auffrischen zu müssen. „Es ist unerhört in der Weltgeschichte, was dort in meiner feingebildeten, aufgeklärten Heimath geschieht," sprach der Erzähler, „nicht die Annalen der rohesten Heiden, der wilden Scythen, der barbarischen Vandalen, der rauhen Mongolen und Seldschucken überliefern uns ähnliche Gräuelscenen, und haben die menschliche Würde in dem Maße unter die

Sohlen getreten, gebrandmarkt und entehrt. Es iſt ſchaudervoll zu vernehmen, wie viele Opfer täglich das Schaffot hinrafft, ſchaudervoll, daß das Mördereiſen nicht ſchnell genug fallen, nicht Köpfe genug vom Rumpfe trennen kann, und jeden Laternenpfahl zum Galgen, zum Mithelfer ſeiner Gräuel macht; es iſt über allen Glauben ſchaudervoll, ſage ich, daß man mit Hyänen-Wuth den kaum erwürgten Opfern das noch warme Herz aus dem mit den Nägeln aufgekrallten Buſen herausgeriſſen, und wildfletſchend die Zähne hineingedrückt und zerfleiſcht habe — (ſiehe Papon) aber ſchaudervoller, als der Martertod des Leibes, iſt noch der faſt eben ſo häufige Raub der Unſchuld, der Tod der Seele, die Vernichtung der ewigen Seligkeit! Ich konnte dort nicht länger mit gutem Gewiſſen und gebührender Würde weder katholiſcher Prieſter noch Bürger ſeyn, und ergriff die Flucht. Viele finden keinen Ausweg mehr, werden als Lämmer auf die Schlachtbank geworfen und von den Wölfen zerriſſen; Andere wieder wollen nicht Martyrer für Religion und Wahrheit werden, und kleiden ſich feige in Wolfsfelle, um ſich nur vor Wahnſinn und Grauſamkeit zu ſchützen. Alle Gewalt liegt jetzt in den Händen des Laſters, ſo daß es mich faſt bedünken will, mitten in Frankreich habe ſich ein vulkaniſcher Spalt der Hölle geöffnet, und was dieſe nur Entſetzliches hat, ſpeit der furchtbare Crater ringsum aus, und richtet Verheerungen an, und brennt Wundenmale in Leib und Seele, die kaum Jahrhunderte wieder zu heilen ver-

mögen. Das katholiſche Chriſtenthum, die einzig haltbare Grundlage alles moraliſchen Lebens und Werdens, iſt im Innerſten erſchüttert, der aromatiſche Weihrauch der Andacht iſt zerſtoben, und ſtinkender Lavaqualm und Pulverdampf umdüſtern jetzt wie ſchwarze Gewitterwolken den nächtlichen Horizont, und das Sonnenlicht der chriſtlichen Wahrheit. Die unheilvollen Brände werden wohl von ſelbſt erlöſchen, wenn ſie einmal des Nahrungsſtoffes entbehren, allein ich fürchte, ach, ich fürchte ſehr, die peſtſchwangeren Rauchwolken werden noch lange Jahre hindurch den Himmel Frankreichs umziehen, und ihr Miasma bald auch über die Gränzen nach andern Ländern wehen, und dort am friſchen, geſunden Lebensbaume die reinen Blüthen verſengen, die jungen Knospen vergiften, und verderbte Früchte erzeugen für die kommenden Geſchlechter! Lieber Freund! ſo ſteht uns wahrlich eine ſchlimmere Zukunft bevor, als ſelbſt den ſündigen Zeitgenoſſen des Noah; aber die Menſchheit lege auch in Demuth die Hand auf die Bruſt, und bekenne, daß ſie jetzt böſer und ſtrafwürdiger ſei, als ſie jemals geweſen, und geſteh' es ſich ſelber: Der Herr iſt wohl ſtrenge, aber der Herr iſt gerecht!" —

Wie zwei gleiche Sehorgane in der phyſiſchen Natur von demſelben Standpunkte aus auch denſelben Horizont haben, ſo ſahen die beiden Männer den großen Uebelſtand ihrer Zeit mit gleichen Blicken und übereinſtimmenden Empfindungen, und waren leider durch jene traurigen Aſpecte nur zu ſehr berechtigt,

die betrübendſten Beſorgniſſe für ihre Zukunft zu hegen. Vor ihren Augen lagen die kommenden Jahre wie dunkle, unheildräuende Gewitterwolken, und wir, die wir jetzt ein halbes Seculum zurück blicken, wiſſen nur zu wohl, daß ſie wie auserwählte Seher geſprochen, wir empfinden es ja an den tiefen Wunden, die unſern Leibern die feindlichen Schwerter geſchlagen, und empfinden es noch mehr an den Peſtbeulen, woran ſeit dieſer Zeit ſo viele Tauſende unſerer Generation ſiech an der Seele darniederliegen, und von dem ewigen Tode, dem einzigen ſchrecklichen, gefährdet ſind. Deutſchland, und noch manch ein anderes Land, iſt durch Frankreichs Revolution gleichſam ein Siechenhaus geworden, und unſere Hoffnung beruht jetzt nur auf den weiſeren Regierungen und den Segnungen der allein ſeligmachenden Kirche.

Der würdige Abbé P. Robert befreundete ſich mit der Familie Olbingen, und bald auch mit dem Pfarrer des Ortes ſo innig, daß er auf ihr Zureden und Bitten beſchloß, mindeſtens den Sommer über in ihrer Mitte zu verweilen. Er hatte einen geiſtlichen Bruder zu Lyon, und an dieſen ſchrieb er einen Brief mit der dringenden Aufforderung, er wolle ſich um den jungen Ludwig Olbingen erkundigen, über deſſen Befinden und Lage unverzüglich Nachricht geben, und ihn nach Rheinbach zu ſeinen Aeltern führen laſſen, ſobald ſich eine günſtige Gelegenheit ergeben möge. Ludwig war ein talentvoller Knabe, hatte aber ein wildes, ungeſtümes Temperament, und hatte ſeinen Aeltern bisher mehr Kummer und

Verdruß als Freude gemacht. Die gute, ſanfte Mutter bot meiſt vergebens ihre Kräfte auf, ſeinen muthwilligen und halsſtarrigen Sinn zu beugen, und that das faſt immer auf Koſten ihrer zerrütteten Geſundheit; der verſtändige, rüſtige Vater hätte wohl Geſchick und Energie genug, den jungen, ich möchte faſt ſagen entarteten Wildfang zu bändigen, allein ſeine Geſchäfte hinderten ihn, ſich ausſchließend der Erziehung ſeines Sohnes zu widmen, der einen tüchtigen Mann an ſeiner Seite bedurft hätte, wenn er gedeihen ſollte.

Vor etwa drei Jahren war Olbingens Vetter, ein Bürger aus Lyon, auf Beſuch zu Rheinbach, und da ihm der Knabe eben ſeines kecken Weſens halber ſo wohl gefiel, und er ſelbſt die bittliche Vorſtellung machte, den Jungen mitnehmen zu dürfen, ſo beſann ſich der Vater nicht lange, dem Begehren des achtbaren Verwandten zu willfahren, da ihn hiezu nur zu viele Gründe beſtimmten. Seine kränkliche Gemahlin bedurfte zuvörderſt der Schonung, und dieſe wurde ihr offenbar zunächſt durch die Entfernung des ſtarrſinnigen Knaben zu Theil; ſei es auch, daß ihr weiches Mutterherz Anfangs aus noch tieferen Wunden blutete; der talentreiche Junge ſollte ferner in der franzöſiſchen Sprache und in andern Elementar-Wiſſenſchaften gehörig unterwieſen werden, und ſein Geburtsort both ihm keineswegs die erforderlichen Mittel zu ſeiner Ausbildung; endlich war Olbingen wohl nicht in dürftigen Umſtänden, aber doch auch nicht in der Lage, einen Erzieher halten, oder eine anſtän-

dige Penſion für ſeinen Sohn bezahlen zu können, und ſo kam ſein Vetter, der den Knaben auf eigene Koſten zu erziehen verſprach, auch in dieſer Hinſicht ſeinen geheimen Wünſchen entgegen.

Die erſteren Briefe, welche der Verwandte in Betreff des Zöglings an Herrn Olbingen geſchrieben, lauteten für dieſen ganz befriedigend; Ludwigs Talent glänzte in dem Penſionate, in das ihn ſein Mecän gegeben, und das Zeugniß für den erſten Jahrgang, welches nach Rheinbach geſchickt wurde, ließ weiter nichts zu wünſchen übrig, als daß der Eleve künftig etwas mehr Sorge für gute, unbeſcholtene Sitten tragen möchte. Der redliche, gottesfürchtige Vater ermangelte nicht, ihm dieſes in jedem Schreiben auf das Dringendſte an das Herz zu legen, ihn zu überzeugen, daß alle Künſte und Wiſſenſchaften der Welt werthlos ſeien ohne gute Moralität, und ihn zu beſchwören, die wahre Weisheit nur in dem heiligen Worte Gottes und den übereinſtimmenden Ausſprüchen der chriſtkatholiſchen Religion zu ſuchen.

Der Ton in den folgenden Briefen wollte dem Herzen Olbingens immer weniger behagen, denn er klang keineswegs harmoniſch zu dem Tone, in welchen die ſeinigen abgefaßt waren. Der Vetter ergoß ſich in ſeinen Schreiben faſt jedesmal in einen bombaſtiſchen Wortſchwall von Politik, Gewiſſensfreiheit, Glauben und Völkerrechten, und ſtellte darin ſo widerſinnige und unhaltbare Meinungen und Anſichten auf, daß man für ſeinen Verſtand beſorgt ſeyn mußte; und Ludwigs beigeſchloſſene Zeilen ath-

meten immer weniger fromme Einfalt und kindlichen Sinn, verriethen hie und da ein laues, wo nicht für Liebe und Tugend erkaltetes Herz, und erweckten in der Seele ſeiner Aeltern Kümmerniſſe über ſein moraliſches Gedeihen, die ihnen das ohnedieß ſauere Leben ſtets mehr und mehr vergällten.

Der jüngſte Brief aus Lyon, der eben in jenen unſeligen Tagen geſchrieben ward, wo man die heiligen Kirchen mit Plünderung und Gotteslästerung aller Art entweihte, die Perſon des geſalbten Oberhirten ruchlos beſchimpfte, und ſogar ein verächtliches Laſtthier mit prieſterlichen Inſignien angethan unter lautem Hohn und Spott durch die Gaſſen der ſündigen Stadt führte — jener Brief, ſage ich, übertraf an Unſinn, Ueberſpannung und Unverſchämtheit alle vorigen Schreiben, und verſetzte den redlichen Olbingen in ſolche Kümmerniß und Unruhe, daß ihm der Boden in und um Rheinbach wie glühende Kohlen an die Fußſohle brannte. Er war in derſelben Stunde noch feſt bei ſich entſchloſſen, das Thal zu verlaſſen, und über den Rhein zu ſetzen, ob er auch tauſend Hinderniſſe zu bekämpfen habe. Er empfahl ſeinem geiſtlichen Freunde Gemahlin und Kind, und trat, von ihren herzlichen Segenswünſchen und Thränen begleitet, noch an demſelben Tage ſeine Reiſe an.

Man hatte ihm in Betreff der Hinderniſſe keine eitlen Mähren verkündet; die feindlichen Kriegsheere ſtanden ſich an den Ufern des benannten Flußes ſo drohend und grimmvoll gegenüber, daß auf längere Zeit und in weiter Ausdehnung aller Verkehr über

dem Rhein völlig gehemmt und aufgehoben war. Olbingen ließ kein rechtliches Mittel unversucht und scheute selbst keine Gefahr, das jenseitige Ufer zu erreichen, allein alle Versuche, alle Bitten und Beschwörungen waren fruchtlos; er hätte Freiheit oder Leben in die Schanze schlagen müssen, die ihm doch um der Gattin und der Tochter willen unverletzbar heilig seyn mußten; und so sah er sich genöthigt, seine Reise noch länger aufzuschieben, und den Rückweg nach seinem Landgute anzutreten. —

Indem wir nun das bisher Gesagte zur klareren Verständigung als eine Einleitung oder Vorrede betrachtet wissen wollen, nähern wir uns in der Folge immer mehr jener rührenden und erhebenden Geschichte, welche im Buche Job abgehandelt wird, und nähren dabei die süße Hoffnung, daß wir zu diesem integrirenden Theil des alten Bundes gleichsam einen erklärenden Commentar aus den Tagen unserer Gegenwart und zur heilsamen Nutzanwendung für die Gegenwart, d. i. eine trostreiche Erzählung für diejenigen schreiben, welche dem Helden derselben einmal darin gleichen, daß sie fest und standhaft im Glauben sind, und das anderemal, daß sie, wie er, ihres Glaubens, ihrer Gerechtigkeit und Liebe wegen, wo nicht so viele und schaudervolle Leiden, aber doch große Beschwernisse und Widerwärtigkeiten zu bestehen haben. Gott verläßt nur denjenigen, welcher Ihn verlassen hat, und übergibt ihn der Macht und dem Verderben der Sünde, oder was eins ist: der Gewalt des Teufels, dem er sich eigen zugesagt;

Die Verſchiedenheit der Zeit, der politiſchen und moraliſchen Umſtände, der perſönlichen Verhältniſſe u. ſ. w. ſollen nie den innern Verband aufheben, ja, wenn es mir meiner Abſicht nach anders gelingt, den „Geiſt des Buches Job! — in meine Erzählung herüber zu ziehen, ſo habe ich ſie meiner Mitwelt ſo nahe als möglich an das Herz gelegt, da ich ihr eine Begebenheit aus den eigenen Erlebniſſen — nämlich im Sinne der Schrift und im Gewande der Gegenwart vor Augen ſtelle." —

In dieſen Tagen kam ein altes Mütterchen, das ſich Zumli nannte, in das bisher noch friedliche Thal, und bot allenthalben Weineſſig, auch Liqueurs und andere geiſtige Getränke, die ſie auf einem mit zwei Eſeln beſpannten Karren herbei geführt hatte, in ziemlich billigen Preiſen zum Verkauf aus. Sie hatte ein ſo unheimliches und abentheuerliches Ausſehen, daß ſie von Manchen eine Hexe genannt, und ſammt ihrer Ware gefürchtet wurde. Doch gab es wieder Andere, die ſie durch ihren beredten Kauderwälſch und ihr Chaos von allemanniſchen, galliſchen und romaniſchen Wort- und Redeformeln zum Ankaufe ihrer wohlfeilen Flüſſigkeiten zu bewegen vermochte, um ſo mehr, als man dem Weibe ihrer Ausſage gemäß mit dem Kaufpreiſe auch ein Almoſen verabreichte. Es vergingen aber wenige Tage, ſo zeigte es ſich, wie theuer man dießmal eingekauft, denn faſt alle Individuen, die von jenen Flüſſigkeiten genoſſen hatten, erkrankten, ohne ſogleich auf die Urſache ihrer Erkrankung zu verfallen. Olbingen hatte jener Krä-

merin nichts abgenommen, doch wußte er zufällig von ihrer Anwesenheit und ihrem Handel, und als er von den mehreren Krankheitsfällen in dem Orte gehört hatte, fiel sein Verdacht alsogleich auf die angekauften Getränke, und er säumte nicht, dieselben in mehreren Häusern, wo sie noch in Ueberresten zu finden waren, chemisch zu untersuchen, und mit Zuziehung eines Arztes für die entstandenen Uebel ein wirksames Gegengift auszumitteln. Sein Argwohn rechtfertigte sich, denn die Untersuchungen führten überall zu dem traurigen Resultate, daß alle jene Flüssigkeiten verfälscht, und von gifthältigen Kräutern angesetzt waren, die denselben eine besondere geistige Schärfe gaben.

Zumli hatte mit ihrem Gespann Rheinbach bereits verlassen, und den Weg nach einem andern Thale eingeschlagen, um auch hier mit dem herzlosesten Eigennutze eine Furie des Verderbens zu werden, und dann spurlos hinter den Bergen in einem Erdwinkel zu verschwinden, der Niemanden bekannt war. Während aber der Arzt ihr angerichtetes Unheil in Rheinbach nach Kräften wieder gut zu machen bemüht war, übernahm es Olbingen, dem heillosen Weibe unverzüglich auf dem Fuße nachzusetzen, und sie zur Verantwortung zu ziehen. Er setzte sich zu Pferde, verfolgte ihre Spur, und war nach wenigen Stunden so glücklich, sie in einem dunklen Engpasse einzuholen, der von beiden Seiten mit hohen Felsenwänden eingeschlossen war, und ihr wenigstens zur Stelle jede Möglichkeit zur Flucht benahm.

Die Verſchiedenheit der Zeit, der politiſchen und moraliſchen Umſtände, der perſönlichen Verhältniſſe u. ſ. w. ſollen nie den innern Verband aufheben, ja, wenn es mir meiner Abſicht nach anders gelingt, den „Geiſt des Buches Job! — in meine Erzählung herüber zu ziehen, ſo habe ich ſie meiner Mitwelt ſo nahe als möglich an das Herz gelegt, da ich ihr eine Begebenheit aus den eigenen Erlebniſſen — nämlich im Sinne der Schrift und im Gewande der Gegenwart vor Augen ſtelle." —

In dieſen Tagen kam ein altes Mütterchen, das ſich Zumli nannte, in das bisher noch friedliche Thal, und bot allenthalben Weineſſig, auch Liqueurs und andere geiſtige Getränke, die ſie auf einem mit zwei Eſeln beſpannten Karren herbei geführt hatte, in ziemlich billigen Preiſen zum Verkauf aus. Sie hatte ein ſo unheimliches und abentheuerliches Ausſehen, daß ſie von Manchen eine Hexe genannt, und ſammt ihrer Ware gefürchtet wurde. Doch gab es wieder Andere, die ſie durch ihren beredten Kauderwälſch und ihr Chaos von allemanniſchen, galliſchen und romaniſchen Wort- und Redeformeln zum Ankaufe ihrer wohlfeilen Flüſſigkeiten zu bewegen vermochte, um ſo mehr, als man dem Weibe ihrer Ausſage gemäß mit dem Kaufpreiſe auch ein Almoſen verabreichte. Es vergingen aber wenige Tage, ſo zeigte es ſich, wie theuer man dießmal eingekauft, denn faſt alle Individuen, die von jenen Flüſſigkeiten genoſſen hatten, erkrankten, ohne ſogleich auf die Urſache ihrer Erkrankung zu verfallen. Olbingen hatte jener Krä-

...i biſt Ambra! — Die beſcheidene Erdſcholle aber, ...elche nicht mehr ſcheinen und gelten wollte, als ſie ...rth war, entgegnete ihm: Du irreſt o Menſch! ich ...s nicht, wofür du mich hältſt, bin nur gemeine ...hmerde, habe jedoch lange Zeit unter einem Roſen...tauche gelegen, und von ihm die ſüſſen Düfte, die ...t ausſtreute, angezogen. Du biſt wirklich nur ein ...emeines Stück Thon? fragte der Weiſe verwunde...ungsvoll, und als er ſich nach genauerer Unterſu...hung von der Wahrheit überzeugt hatte, fuhr er ...ort: Du biſt, was du ſagſt, allein du bewähreſt, ...elch' ſchöne Frucht die gute Geſellſchaft bringt!"

Dieſes Gleichniß auf Ludwig Olbingen angewen...det iſt nur dann buchſtäblich wahr, wenn wir es ach! ganz im entgegengeſetzten Sinne nehmen. Er befand ſich zu Lyon in einem Walde von Giftbäumen, in ei...nem dädaliſchen Labyrinthe von Irrthümern, und bewährte nur zu ſehr, und zum eigenen Schaden die allgemeine Verderbtheit der menſchlichen Natur, die viel geneigter iſt, Böſes, als Gutes anzunehmen. Er gerieth als ein deutſches Lamm unter eine galli...ſche Wolfsherde, mit der er zu heulen gereizt und genöthigt war, und ich ſchaudere — wie er wieder in ſeine Heimath an den heiligen väterlichen Herd zu...rückkehren wird!? — Wir haben in den jüngſten Jah...ren aus dem Orient eine ungemein harte Geißel er...halten — ich meine: die indiſche Brechruhr, welche viele tauſend Familien zerriſſen, Millionen in Angſt und Trübſal verſetzt, und unſerer argen', böſen Zeit ne gar ſchauervolle, düſtere Folie untergelegt hat;

Olbingen verlor wenige Worte, packte die Verbrecherin mit nervigen Armen, band ihr die dürren Hände auf den krummen Rücken, feſſelte auch ihre Füße mit einem Stricke, ließ ſie auf ihrem Karren ſitzen, wandte ihr Geſpann, an das er rückwärts ſein Pferd befeſtigte, und trieb die Eſel, ohne auf das Gekreiſch und die Drohungen des Weibes zu achten, auf dem Hohlwege nach Rheinbach zurück. Hier übergab er ſie unverzüglich dem Ortsgerichte, das ihm für ſeine Wachſamkeit und ſein redliches Bemühen mit allen jenen aufrichtig dankte, welche durch ſeine frühzeitige Dazwiſchenkunft und Entdeckung des Uebelſtandes theils gerettet, theils vor dem ferneren Genuſſe jener Gifttränke gewarnt worden waren. Olbingen hatte wohl jetzt mehr Gründe, ſich über das Mißlingen ſeiner Reiſe zu ſeinem gefährdeten Sohne zu tröſten, denn er hatte hier in der Heimath viel des Uebles verhüthet, und ein moraliſches Ungeheuer unſchädlich gemacht; allein der Gedanke an ſeinen Ludwig ließ ihn doch nie guter Dinge ſeyn, und quälte ihn unaufhörlich mit peinlicher Angſt. Ich kann nicht umhin, hier einer arabiſchen Parabel zu gedenken, die ungemein ſinnreich iſt, und alſo lautet: „Es ging einmal ein Weiſer, in erhabene Gedanken vertieft, am Ufer des Meeres ſpazieren. Hier ſtieß er auf eine Erdſcholle, welche von grauer Farbe war, und überaus angenehme Wohlgerüche verbreitete. Der Philoſoph hob ſie vom Boden auf, prüfte ſie ringsum mit bedächtigem Auge, und ſprach dann zu ihr: Sei mir willkommen, du koſtbarer Fund, denn

du biſt Ambra! — Die beſcheidene Erdſcholle aber, welche nicht mehr ſcheinen und gelten wollte, als ſie werth war, entgegnete ihm: Du irreſt o Menſch! ich bin nicht, wofür du mich hältſt, bin nur gemeine Lehmerde, habe jedoch lange Zeit unter einem Roſenſtrauche gelegen, und von ihm die ſüſſen Düfte, die er ausſtreute, angezogen. Du biſt wirklich nur ein gemeines Stück Thon? fragte der Weiſe verwunderungsvoll, und als er ſich nach genauerer Unterſuchung von der Wahrheit überzeugt hatte, fuhr er fort: Du biſt, was du ſagſt, allein du bewähreſt, welch' ſchöne Frucht die gute Geſellſchaft bringt!"

Dieſes Gleichniß auf Ludwig Olbingen angewendet iſt nur dann buchſtäblich wahr, wenn wir es ach! ganz im entgegengeſetzten Sinne nehmen. Er befand ſich zu Lyon in einem Walde von Giftbäumen, in einem dädaliſchen Labyrinthe von Irrthümern, und bewährte nur zu ſehr, und zum eigenen Schaden die allgemeine Verderbtheit der menſchlichen Natur, die viel geneigter iſt, Böſes, als Gutes anzunehmen. Er gerieth als ein deutſches Lamm unter eine galliſche Wolfsherde, mit der er zu heulen gereizt und genöthigt war, und ich ſchaudere — wie er wieder in ſeine Heimath an den heiligen väterlichen Herd zurückkehren wird!? — Wir haben in den jüngſten Jahren aus dem Orient eine ungemein harte Geißel erhalten — ich meine: die indiſche Brechruhr, welche viele tauſend Familien zerriſſen, Millionen in Angſt und Trübſal verſetzt, und unſerer argen', böſen Zeit eine gar ſchauervolle, düſtere Folie untergelegt hat;

ich glaube aber, daß uns in den letzten Decennien weit mehr Unheil von Westen als von Osten her zugekommen sei, und daß wir größere Ursache hätten, mit Schmerz und Unwillen gegen Frankreich, die giftige Quelle so vieler moderner Uebel, hinzublicken, als gegen das mephitische Java, aus dem jene mörderische Krankheit entstammt ist. Und dieß bringt mir jene prophetische Stelle aus der heiligen Schrift in Erinnerung, die da lautet: „Der Herr wird euch aber züchtigen, weil ihr Ihn tückisch verleugnet. Sobald Er sich wird erzürnt haben, wird Er euch verwirren, und Sein Schrecken wird euch überfallen." (Job CXIII.) Nur die Furcht Gottes ist der Anfang der wahren Weisheit, jede andere Furcht ist eitel und jede andere Wissenschaft Gleißnerei oder Irrsal. Kein Land hat seit lange schon so sehr mit Witz und weltlicher Eitelkeit geprunkt, als Frankreich, und keines ist so sehr von der heiligen Bahn der alleinseligmachenden Religion, der christlichen Wahrheit und Liebe gewichen; dafür ist aber auch keines so elend geworden, als dieser sogenannte Leuchtthurm der Aufklärung, der stets von stürmischen Wogen umtoset und ungestümen Brandungen erschüttert wird. Paris heißt seit lange schon das verderbte sündhafte Babel — dazu aber heiße mir von nun an Frankreich das unselige pesthauchende Java unsers Welttheiles! —

In diesem europäischen Java hatte jene Schlange, die wir unter dem Namen Zumli als eine herzlose Giftmischerin kennen gelernt, laut der gerichtlichen Verhöre und Nachforschungen zuerst das Licht der

Welt erblickt, und allen Anzeichen gemäß seit ihrer früheſten Jugend das heilloſe Leben einer Schlange geführt. Sie ſagte aus, daß ſie ihre Aeltern ſchon früh verloren, ihren Vater durch das Henkerſchwert, ihre Mutter durch übermäſſigen Genuß geiſtiger Getränke, worauf ſie in die Dienſtbarkeit einer Tante kam, die ſich auf eine höchſt unehrbare Weiſe ernährte, und ihr Leben im Kerker beſchloß. Auch erwähnte ſie eines Bruders, den man wegen Straßenraub nach Cayenne deportirt, und dort wahrſcheinlich einem frühen Grabe entgegen geſchickt habe. Auf ihrem Hauſe, meinte ſie, liege einmal ein unabänderlicher Fluch des Himmels, dem auch ſie verfallen und durch unglückſelige Conſtellationen von ihrer Geburt an beſtimmt ſei, ein gleich ſchmähliches Ende zu nehmen, wie alle ihre Angehörigen. Man fragte die grauenvolle Fataliſtin, zu welcher Religion ſie ſich bekenne, um ſie nach Möglichkeit noch, und ihrem Glauben gemäß zu belehren, zurecht zu weiſen und zu tröſten; ſie aber verzerrte bei dieſer Frage ihre ſataniſchen Mienen und antwortete mit einem boshaften aber doch ſchmerzlichen Lächeln: „Was redet ihr da von Religion und Glauben? ich habe jemals weder eure noch andere Kirchen beſucht, oder ein Sacrament empfangen, und weiß überhaupt nicht, welche Secten es gebe, und zu welcher man mich als Kind eingeſchrieben hat. Ich glaube nach den Ausſprüchen meiner unglücklichen Aeltern, daß alle unſere Seelen nämlich alle Zumlis von jeher ver-

flucht ſeien, und ſo hielt ich es für überflüſſig, mich um etwas Himmliſches zu kümmern!" —

Wir ſchaudern im Tiefſten unſerer Seele, ſolche Worte zu vernehmen, und beklagen das höchſt verirrte, elende Weib, das uns wie ein moraliſches Ungeheuer erſcheint; allein verſchwenden wir nicht all unſer Bedauern und Mitleid gegen dieſe Eine, denn ihr Vaterland hatte damals Legionen ſolcher unheilträchtiger Giftſchwämme, die noch bis heute nicht alle ausgereutet ſind. Olbingen hörte dieſe Aeußerungen und erfuhr von ſeinem geiſtlichen Freunde, wie dieſes Weib ſo ganz die Sprache und Denkungsart habe, die damals jenſeits des Rheines faſt allgemeine Seuche war, und wir wiederholen es, daß ſein väterliches Herz unabläſſig von Angſt und Kummer erfüllt war, und keine Möglichkeit abſehen konnte, den gefährdeten Sohn aus dem Rachen des Verderbens zu retten.

Inzwiſchen rückten die franzöſiſchen Heere immer weiter gen Oſten, drängten die Fahnen der Deutſchen zurück, und ergoſſen ſich auch, wie ein Schwall der noahiſchen Sündfluth, in das friedliche Thal, wo wir den Schauplatz unſerer Erzählung eröffnet haben. Die erſchreckten Einwohner, zumal die Reicheren, entflohen, ehe noch der gefürchtete Feind herangenaht, in die Gebirge, und brachten dort ihr Leben und ihre beweglichen Schätze in Sicherheit, oder ſuchten ihr Heil noch weiter gegen Oſten, wenn ſie eben nicht viel des Koſtbaren und Theueren in der Heimath zurück gelaſſen haben.

Wir wiſſen die Art und Weiſe, wie die Franzoſen Länder und Orte in Beſitz nahmen, und wie ſie ſich zu Herren derſelben machten. So beſetzten ſie auch Rheinbach, zu deſſen Eroberung ſie ſich ſelber Glück wünſchten, denn es war durch Vieh- und Getreide-Vorräthe eine beträchtliche Priſe, und hatte die vortheilhafte Lage, daß ſie das alte Schloßgebäude befeſtigen, und von hier aus die zwei anſtoſſenden Thäler und Engpäſſe beherrſchen konnten. —

Mehrere patriotiſch geſinnte Männer des Ortes, unter denen auch Olbingen war, wollten ſich gleich Anfangs nicht in die unbilligen Forderungen der rauhen Eroberer fügen, und machten Miene, ſich für den Fall des Zwanges, mit gewaffneter Hand zu widerſetzen. Eh es aber noch zu Gewaltthätigkeiten kam, wurden ſie verrathen, einzeln übermannt, gefeſſelt und in die Gefängniſſe abgeführt, die eben im Schloße vorfindig wären. Man erwäge den Schrecken, welchen Olbingens kranke Gemahlin bei der Nachricht hatte, daß ihr Gatte als Rebell feſtgenommen, in den Kerker geſchleppt, und ohne Zweifel jetzt ſchon verurtheilt ſei, nächſtens durch das Standrecht den Martirer-Tod der Vaterlandsliebe und Bürgertreue zu erleiden. Um die eingezogenen Männer hinter Schloß und Riegel zu legen, mußte man erſt die vorfindlichen Kerkergewölbe von ihren früheren Bewohnern räumen, was denn auch die Franzoſen dergeſtalt eigenmächtig und rückſichtslos thaten, daß ſie wirkliche Sünder und Verbrecher frei ließen, und redliche Menſchen, die freilich ihre Feinde wa-

ren, in ſchmähliche Haft ſetzten. Da fügte es ein ſeltſamer und zugleich entſetzlicher Zufall, daß der unſchuldige Olbingen in jenes finſtere Gewölbe geſchleppt wurde, aus dem man eben die ruchloſe Zumli ihrer neuen Freiheit entgegen führte. Als ſie den Gefeſſelten ſah und erkannte, brach ſie plötzlich in lautes, kreiſchendes Lachen aus, und ließ in ihren verzerrten ſataniſchen Mienen ſo viel Schadenfreude, Hohn und Bosheit ſchauen, daß der brave Mann im tiefſten ſeiner unſchuldigen Seele ſchauderte, und ſeine rohen Häſcher, gegen die er ſich bisher völlig ſtumm verhalten hatte, mit der beweglichen Bitte anging: „Ach! werft mich nicht in dieſes Gefängniß, aus dem ihr die Ruchloſeſte aller Sterblichen erlöſet; ſchleppet mich, wenn es nicht anders ſeyn kann, in eine noch tiefere Haft, aber nur in dieſe nicht, wo erſt der elendeſte Erdenwurm gehauſ't, und vielleicht verpeſtenden Qualm zurück gelaſſen hat!" — Zumli war keck genug ihm in's Wort zu fallen, und ſagte zu den Soldaten in franzöſiſcher Sprache: „Das Blatt hat ſich trefflich gewendet; ich ſitzte durch ihn als Spion — der ich auch — wiſſet es nun, wirklich geweſen bin. Ich habe eurem General manch eine wichtige Entdeckung zu hinterbringen, und werde es zur Stunde thun; ja, führet mich zu ihm, doch bedient vorerſt dieſen Verräther, und weil er da nicht ſeyn will, wo ich geathmet habe, ſo werft ihn, ſeinem Verlangen gemäß, noch ein Paar Treppen tiefer hinab in die äußerſte Finſterniß — ich will — merkt euchs wohl — ich will euch das nächtliche Grauen bald furchtbar

erleuchten ja! ja! furchtbar will ich's euch erleuchten, denn ich bin, murmelte sie leise, eine Tochter und Gesandte der Hölle!" —

Unter diesen Worten funkelten ihre tiefliegenden, stieren Uhu-Augen, wie die einer Brillen-Natter ehe sie ihren auserſehenen Raub anſpringt, und durch die faltigen Wangen und um die Winkel ihres Mundes zog ſich ſolch ein verſchmitztes, teufliſches Lächeln, daß es klar und mit Schauder zu leſen war, ſie wolle ihre Freiheit aufs neue noch weit gräßlicher nützen als jemals, und der Hölle einen der glänzendſten Triumphe bereiten. Wie man uns nachmals verſicherte, ſoll ſie ſich an demſelben Tage noch auf eine ſcheußliche Art mit Branntwein berauſcht, und wie in einem Delirium geſtammelt haben: „Mütterchen Zumli iſt des Satans Favorite, und Groß-Sultanin im Reiche aller Teufelei; ſie kann ſchwelgen, lügen, betrügen, verrathen und vergiften nach ihrer Herzensluſt, und nirgends haben ſie haltbare Mauern und Ketten, nirgends wächſt ein Baum, der ihr Galgen werden ſoll. Nur immer luſtig fort bis an's Ende aller Tage, und immer etwas kecker und toller, um mich zu behaupten in der Favoriteſchaft des allgewaltigen Lucifers; er hat mich nun ſchon zum zwanzigſtenmal aus dem criminaliſchen Verließ geführt, und wer weiß, ob er mich nicht einmal in einem unterirdiſchen Reiche wirklich zu einer hochanſehnlichen Höllenfürſtin macht. Da aber bei ihm die größten Laſter auch die größten Verdienſte ſind, ſo muß Zumli, wie es die blinden Menſchen nennen — immer furcht-

Der würdige Prieſter P. Robert gab ſich mit dem verſtändigen Arzte des Dorfes alle Mühe, Olbingens kranke und nun auch troſtloſe Gemahlin in Geiſt und Körper mit dem Oele des chriſtkatholiſchen Glaubens zu ſalben, und zu ſtärken, daß ſie mindeſtens durch Kleinmüthigkeit und Mißtrauen an der göttlichen Gerechtigkeit nicht noch ſchwächer und elender werde, als ſie ſchon war, und daß die Unglückliche, dachte der Arzt insgeheim, auf gehörige Weiſe zu dem großen Schritte in die Ewigkeit verbreitet werden möge, den ſie bei ihrem hilfloſen Zuſtande unausweichlich in kurzer Zeit zu machen haben würde. „Ach! ſeufzte ſie, was ich gefürchtet habe, das iſt mir widerfahren, und wovor mir geſchaudert hat, das hat mich getroffen. Habe ich nicht alles mit mir geſchehen laſſen? habe ich nicht ſtille geſchwiegen? bin ich nicht ruhig geblieben? und dennoch kommt Unheil über mich!" — (Job III.) Hierauf entgegnete ihr aber der Prieſter und ſprach: „Klaget nicht, wenn euch euer Gewiſſen nicht verklaget, und wenn ihr mit David (Pſ. 16) ſprechen könnet: O Herr! Du haſt mein Herz geprüft, und bei der Nacht durchforſcht; Du haſt mich durch das Feuer geprüft — und keine Ungerechtigkeit an mir gefunden!" —

Es war in der That ein höchſt ſeltſames Zuſammentreffen, denn eben als er die tröſtenden Worte ausſprach: Du haſt mich durch das Feuer geprüft! — erſcholl pötzlich durch die ſtille, dunkle Nacht der Donnerruf: „Feuer! Feuer!" und wenige Secunden darauf ſtürzte eine Magd, Leichenbläſſe im Antlitz, in

das Gemach, und verſicherte, daß die Scheune ihres Hauſes und die anſtoßenden Viehſtälle zugleich in Brand gerathen, und bereits in lohen Flammen ſtehen. Der Prieſter öffnete die Balken des Fenſters, und ein gräßliches Lichtmeer ſtrömte in das Zimmer. Frau Olbingen ſtieß einen durchdringenden Schrei des Entſetzens aus, und ſank ohnmächtig und bewußtlos auf ihr Lager zurück, und die kleine Eveline kauerte ſich neben der Bettſtelle in einen Winkel, und bedeckte mit ihren zitternden Händchen die Augen, um den furchtbaren Flammenſtrom nicht mehr zu ſehen, der mit jedem Momente gräßlicher leuchtete, mit jeder Secunde lauter und ſchreckenvoller zu krachen begann. P. Robert rief das Dienſtmädchen auf, ihm Hilfe zu leiſten, daß die ohnmächtige Kranke ſchnell weggebracht und gerettet werde, und legte ſogleich Hand an's Werk, da er alle Urſache hatte zu glauben, hier ſei kein Augenblick zu verlieren. Evelinchen klammerte ſich an die Kleider der Magd an, und ließ ſich nachzerren. Als ſie in den Hofraum kamen herrſchte eben daſelbſt die größte Verwirrung, denn die übrigen Dienſtleute waren beſchäftigt, das Vieh wegzutreiben und zu retten, und hatten einen unſäglichen Kampf mit den unvernünftigen Geſchöpfen, die immer dem Feuer zuliefen, und oftmals ſelbſt mit Stöſſen und Schlägen von ihrem peinlichen Verderben nicht abzuhalten waren. Ach, ſie gleichen da ſo ſehr den Menſchen, die einem „glänzenden" Verderben eilen!

Die Träger der Kranken mußten ſich mitten durch dieſes todesgefährliche Gewirre Bahn ſchaffen, um einen Ausweg zu erreichen; als ſie aber denſelben nach großer Anſtrengung fanden, bemerkten ſie zu ihrem neuen Schrecken und Kummer, daß Evelinchen nicht mehr bei ihnen ſei. Ging ſie ſchon im tumultuariſchen Hofraume verloren, wo ſie vielleicht von dem loſen, tobenden Viehe zertreten ward — oder kam ſie erſt vor Kurzem abhanden unter dem Menſchengewühle, das ſich ihnen entgegen drängte, um zu retten, zu löſchen — oder auch zu rauben? — Die verwirrte Magd wußte es nicht, und brach in ein heulendes Zetergeſchrei aus, als der ſorgſame Prieſter das Kind vermißte, und ſie deßfalls gemahnte. Er ſchickte ſie eilig zurück, das arme Mädchen zu ſuchen, und bedeutete ſie, er werde indeß die ohnmächtige vielleicht entſeelte Mutter, die er bis hieher faſt allein getragen, nun weiter über das Feld ſchaffen zu der Mühle hinüber, und ihrer dort mit dem Kinde gewärtig ſeyn.

Der alte ehrwürdige Mann hatte wahrlich eine drückende Bürde fortzubringen — denn die Todten wiegen ſchwer!

Als er das bezeichnete Haus erreicht hatte, brachte er große Trauer in dasſelbe, denn es war ihm und allen Bewohnern der Mühle unzweifelhaft, daß Frau Olbingen eine Leiche ſei, und in dieſem Leben nicht wieder erwachen werde. Nichts deſto weniger ſchickte der tiefbekümmerte Prieſter alſogleich einen Bothen zu dem Arzte, und andere Leute beredete er,

daß sie unverzüglich forteilen und Evelinchen suchen möchten, die der Magd im Drange der Noth abhanden gekommen sei. Man erfüllte sein Begehren, und die gemüthvolle Müllersfrau beschäftigte sich auf das antheilvollste mit der Verblichenen, als sollte es doch noch möglich seyn, sie, wenn sie bloß scheintodt wäre, in's irdische Leben zurück zu rufen. P. Robert aber hatte in dieser Hinsicht alle Hoffnung aufgegeben, er kniete sich mit gefalteten Händen neben der entseelten Hülle nieder, und verrichtete voll der schmerzlichen Andacht das Gebet: „Ruhe in Frieden!"

Der Arzt, welcher sie früher in ihrer langwierigen Krankheit behandelt, und kürzlich ihre baldige Auflösung voraus gesagt hatte, kam eilfertig herbei, untersuchte die blasse, kalte Hülle, und fand, daß der Pulsschlag für immer zu pochen aufgehört habe. Er wandte sich zu den Anwesenden und sagte: „Sie ist ihres langen, schweren Leidens enthoben, und verschont mit noch größerem Schmerz und Kummer, dessen sie nach Maßgabe der traurigen Umstände gewärtig seyn mußte; laßt uns vielmehr ihre Angehörigen und uns selbst beklagen, denn jene haben eine treue, liebreiche Gattin und rücksichtlich gute, zärtliche Mutter, wir aber haben eine edle, großherzige Freundin und eine Wohlthäterin der Armen verloren. Ihr selber geht es wohl, denn sie genießt schon den süßen Lohn, welcher den Gerechten vom Anbeginn im Himmelreiche bereitet ist."

Inzwischen hatte der furchtbare Brand das Wohnhaus mit allen Nebengebäuden Olbingens und

Die Träger der Kranken mußten ſich mitten durch dieſes todesgefährliche Gewirre Bahn ſchaffen, um einen Ausweg zu erreichen; als ſie aber denſelben nach großer Anſtrengung fanden, bemerkten ſie zu ihrem neuen Schrecken und Kummer, daß Evelinchen nicht mehr bei ihnen ſei. Ging ſie ſchon im tumultuariſchen Hofraume verloren, wo ſie vielleicht von dem loſen, tobenden Viehe zertreten ward — oder kam ſie erſt vor Kurzem abhanden unter dem Menſchengewühle, das ſich ihnen entgegen drängte, um zu retten, zu löſchen — oder auch zu rauben? — Die verwirrte Magd wußte es nicht, und brach in ein heulendes Zetergeſchrei aus, als der ſorgſame Prieſter das Kind vermißte, und ſie deßfalls gemahnte. Er ſchickte ſie eilig zurück, das arme Mädchen zu ſuchen, und bedeutete ſie, er werde indeß die ohnmächtige vielleicht entſeelte Mutter, die er bis hieher faſt allein getragen, nun weiter über das Feld ſchaffen zu der Mühle hinüber, und ihrer dort mit dem Kinde gewärtig ſeyn.

Der alte ehrwürdige Mann hatte wahrlich eine drückende Bürde fortzubringen — denn die Todten wiegen ſchwer!

Als er das bezeichnete Haus erreicht hatte, brachte er große Trauer in dasſelbe, denn es war ihm und allen Bewohnern der Mühle unzweifelhaft, daß Frau Olbingen eine Leiche ſei, und in dieſem Leben nicht wieder erwachen werde. Nichts deſto weniger ſchickte der tiefbekümmerte Prieſter alſogleich einen Bothen zu dem Arzte, und andere Leute beredete er,

daß ſie unverzüglich forteilen und Evelinchen ſuchen möchten, die der Magd im Drange der Noth abhanden gekommen ſei. Man erfüllte ſein Begehren, und die gemüthvolle Müllersfrau beſchäftigte ſich auf das antheilvollſte mit der Verblichenen, als ſollte es doch noch möglich ſeyn, ſie, wenn ſie bloß ſcheintodt wäre, in's irdiſche Leben zurück zu rufen. P. Robert aber hatte in dieſer Hinſicht alle Hoffnung aufgegeben, er kniete ſich mit gefalteten Händen neben der entſeelten Hülle nieder, und verrichtete voll der ſchmerzlichen Andacht das Gebet: „Ruhe in Frieden!"

Der Arzt, welcher ſie früher in ihrer langwierigen Krankheit behandelt, und kürzlich ihre baldige Auflöſung voraus geſagt hatte, kam eilfertig herbei, unterſuchte die blaſſe, kalte Hülle, und fand, daß der Pulsſchlag für immer zu pochen aufgehört habe. Er wandte ſich zu den Anweſenden und ſagte: „Sie iſt ihres langen, ſchweren Leidens enthoben, und verſchont mit noch größerem Schmerz und Kummer, deſſen ſie nach Maßgabe der traurigen Umſtände gewärtig ſeyn mußte; laßt uns vielmehr ihre Angehörigen und uns ſelbſt beklagen, denn jene haben eine treue, liebreiche Gattin und rückſichtlich gute, zärtliche Mutter, wir aber haben eine edle, großherzige Freundin und eine Wohlthäterin der Armen verloren. Ihr ſelber geht es wohl, denn ſie genießt ſchon den ſüßen Lohn, welcher den Gerechten vom Anbeginn im Himmelreiche bereitet iſt."

Inzwiſchen hatte der furchtbare Brand das Wohnhaus mit allen Nebengebäuden Olbingens und

noch drei anſtoßende Landwirthſchaften trotz der angeſtrengteſten Gegenwehr in Schutt und Aſche verwandelt, und die große Zahl der Dürftigen und der Bettler vermehrt. P. Robert hatte bald nach dem Erſcheinen des Arztes die Mühle verlaſſen, und ſich nach der Feuerſtätte begeben, um Evelinchen aufſuchen zu helfen, und wenn dieß geſchehen wäre, die Wuth des zerſtörenden Elementes zu bekämpfen. All ſein ſorgliches Forſchen, Suchen und Fragen blieb fruchtlos; er ſtieß auf die Magd, als man ſie eben auf einem Waſſerkarren als eine Wahnwitzige wegführte, um ſie nach Hauſe zu ihrer Mutter zu bringen, und hielt ſich kraft ſeines Amtes für verbunden, ſie zu begleiten, und ihr, die ſich das Verſchwinden des Kindes allzuſehr zu Herzen nahm, Troſt zuzuſprechen. Gegen Morgen kehrte er nach der Brandſtätte zurück, nachdem man dem Feuer bereits Einhalt gethan hatte, und ſetzte ſeine Nachforſchungen eifrig fort. Niemand wußte ihm weder von dem vermißten Kinde, noch von der Urſache des Brandes Beſcheid zu geben, und Viele meinten, das kleine Mädchen habe, wo nicht unter den Fußtritten der Pferde und Rinder, doch gewiß unter dem Ruin der brennenden Sparren und Balken ihren Tod gefunden. „Ach! ſeufzte der Prieſter, der Menſch wird zur Mühſeligkeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen" — (Job V. 7.) und wankte traurig der Mühle zu, um das Mißlingen ſeiner Beſtrebungen zu verkünden.

Niemand beklagte mehr das Schickſal der Todten, alle ſegneten ſie vielmehr, und ſprachen unter

ſich: „Wer wird nun dieſe Nachricht dem guten Olbingen hinterbringen, und wie wird er dieſe bitterſten Tropfen des Schmerzes in ſeine ohnedieß tiefbetrübte Seele gießen, ohne daß das Gefäß, die ſterbliche Hülle, zerbricht, die ſo ungerecht in der Nacht des Kerkers ſchmachtet? Er hat die Freiheit verloren, ſein Beſitzthum verloren, ſein theures Weib, ſein geliebtes Kind verloren und moraliſch auch ſeinen entfernten Sohn, der ihn allein, wenn er in der Furcht des Herrn wandelte, noch tröſten und aufrichten könnte unter dem ungeheuerm Drucke des Schickſals, dem gewiß auch er erliegen muß, wenn er nicht einigermaßen die gläubige Ergebung und Tugendſtärke eines frommen Job beſitzt.“

Keiner der Anweſenden wollte das ſchwere Geſchäft auf ſich nehmen, und Olbingen die Bothſchaft ſeines gränzenloſen Unglücks bringen, keiner, ſage ich, als der würdige Prieſter; allein dieſer bemerkte: „Die Gebiether des Ortes und die Pförtner der Gefängniſſe ſind jetzt beide meine Landsleute — glaubt ihr nun, ſie werden mich zu dem unglücklichen Freunde laſſen? nein, ſie werden mich, da ich mich nicht verſtellen kann und will, als ihren Landsmann erkennen, werden mich als Flüchtling und Verräther betrachten, und mich entweder ebenfalls in Ketten legen, oder gewaltthätig nach meiner Heimath zurückſchleppen, wo ich jetzt nicht mit Würde und Segen fungiren könnte.“ „Ihr habt Recht, entgegnete ihm der Arzt, ihr könnet nicht Einlaß zu Olbingen begehren, aber thut uns den Gefallen, und ſchreibt an

ihn, um unſere unbehilflichen Worte und Troſtſprüche wirkſam zu unterſtützen, ich und der Müllermeiſter wollen die Unglücksbothen werden. — Bald nach dieſer Beſchlußfaſſung kam der Sohn des Müllers nach Hauſe, und berichtete gehört zu haben: Geſtern Abends ſei jene ruchloſe wälliſche Giftmiſcherin, nämlich Zumli, mit mehreren franzöſiſchen Soldaten, die ſie um böſer Zwecke willen, in Schutz nehmen, in der Schenke geweſen, und habe in der Trunkenheit entſetzliche Worte gegen die rechtſchaffenſten Leute dieſes Dorfes, insbeſondere gegen Olbingen ausgeſtoßen, und ihm eine furchtbare Rache geſchworen. Dabei habe ſie beſtändig mit dem Lichte zwecklos herumgeflackert, jedes Papierchen, jedes Spänchen, das ſie fand, in Brand geſteckt, und über die Flammen eine gräßliche Freude ausgedrückt. — Später erfuhr man wieder zufällig, daß ein Holzhauer, der zum Löſchen des Brandes herbeigeeilt war, im nahen Forſte ein Kind von etwa 4 — 5 Jahren dergeſtalt wimmern und heulen gehört habe, als ob es unbarmherzig gezüchtigt würde, und großen Schmerz empfinde — und alſogleich ſtieg in dem Arzte und dem Prieſter der Verdacht auf: Zumli dürfte nicht bloß die heilloſe Brandlegerin, ſondern auch die rachſüchtige Räuberin und vielleicht gar Mörderin jenes Kindes ſeyn, das ſie vermißten. Zwei Müllerburſche entbothen ſich, der Flüchtigen alſogleich nachzuſetzen, und P. Robert nahm die Feder zur Hand, und ſchrieb an ſeinen unglücklichen Freund, was wir bereits wiſſen. Er ſchloß den Brief mit folgenden Worten:

Unerforſchlich ſind die Wege, welche uns die allweiſe und gerechte Vorſehung durch das Dunkel dieſes Lebens führt, unerfaßbar die Abſichten, welche ſie haben mag, unſer ſchuldloſes Herz über einem Feuerroſte von Martern und Trübſalen leiden, ſchmachten und verkümmern zu laſſen. So manch ein Kind wird als Siechling oder Krüppel geboren, und kommt, von unabläſſigen Schmerzen oder Beſchwerniſſen gequält und gedrückt, doch oft zu hohen Jahren, und büßt — ohne Schuld, und leidet nicht bloß für ſich und in ſich allein, ſondern erfüllt auch jeden Zeugen, beſonders aber ſeine nächſten Angehörigen mit unaufhörlichen Kümmerniſſen und Foltern. So manch eine Gattin wird eben da Witwe und Bettlerin, wo es gälte, eine Schar unmündiger Kinder zu nähren, zu kleiden, zu unterrichten, zu verſorgen. So manch ein Gatte verliert ſeine theuere Ehehälfte oft gerade zu einer Zeit, wo ſie ihm am unentbehrlichſten, am ſchätzbarſten geworden iſt, und wofür es nirgends einen Erſatz mehr gibt. So manch ein redlicher Vater wird von ſeinen gerechteſten Hoffnungen, die er auf ſeine Nachkommenſchaft ſetzte, dergeſtalt betrogen und geäfft, daß er dem wermuthbittern Wunſche Raum geben muß, hätte ich doch nie ein Kind das meinige zu nennen gebraucht!

Solche und noch viele ähnliche Schläge ertheilt uns das Schickſal mit eherner Hand und frägt nichts nach unſerm Schmerze, nichts nach unſern Thränen, nichts nach unſerer Unſchuld. Aber das Schickſal, lieber Freund! iſt nur das Echo jener Stimme, die

dort oben über den Sternen ruft, die gebietherisch durch des Weltalls unermeßliche Räume hallet, und dort oben eben so die Myriaden von Sonnen, wie hier unten den Flug der winzigen Mücken lenkt. Nicht bloß der Glaube, daß unser irdisches Schicksal eine blind waltende ungerechte Macht sey, wäre Verrath und Frevel gegen die oberste, gegen die göttliche Weltherrschaft, von der unsere Geschicke, wie gesagt, nur treuvollzogene Winke und Befehle sind; Verrath und Frevel mit noch größerer Zurechnung wäre es, wenn wir murren und knirschen wollten gegen die Fügungen, welche uns die weisen, die gerechten und gewiß auch die höchst gütigen Beschlüsse der obersten Curie über dem Welthorizonte von Ewigkeit her bestimmt und verhängt hat. Unser erster Schritt in dieses Daseyn ist schon von einem kläglichen Wimmern begleitet, ihm folgt eine lange Reihe von Mühseligkeiten, Krankheit und Uebeln aller Art, und der Ausgang ist wieder von Seite des Sterbenden, wie der antheilvollen Zeugen eine gar traurige Harmonie von Seufzern und Klagen. Wer sollte also länger daran zweifeln, daß wir eine schwere Schuld in dieses Leben mitbringen, einmal weil das Leben für Alle eine schwere Buße ist, und das anderemal, weil sich der Lasterhafte, wenn ihn das Schicksal unter die Zuchtruthe nimmt, durch fortgesetzte Laster noch weit unglücklicher und bis zum Wahnsinn, bis zur Verzweiflung elend macht. Wir können die Tradition von einem Sündenfalle des Menschengeschlechtes nicht bloß in Mosis Büchern, sondern bei allen Völkern der Erde,

ihn abrufen, und wieder mit ſeiner Gemahlin vereinigen; als ihn aber jene mit beweglichen Worten gemahnten, er ſolle ſich in ſeinem gerechten Schmerze ſchonen, und für ſeine Kinder erhalten, die er gewiß wieder ſehen und zu redlichen Menſchen erziehen könnte — ſprach er die Namen derſelben: „Ludwig und Eveline" mit ſo beweglicher Stimme aus, daß den Worten unmittelbar die lichteſten Thränen folgten. „Ich weiß, verſetzte er dann, mein theures Weib wäre in jedem Falle bald heimgegangen, und ich muß nur beklagen, daß ich ihr die letzte Ehre nicht mehr erweiſen, ihre Hülle nicht zur Erde beſtatten kann; was aber meine armen Kinder betrifft, kann ich nicht umhin, wieder mit dem frommen Gottesdiener Job zu ſprechen: O Herr! was mir das Liebſte war, haſt du wie ein Wind hinweg genommen; und mein Wohlſtand iſt wie eine Wolke vorüber gegangen. — Ach! ich glaubte ein Gerechter zu ſeyn, und fühle es mit meinem hochwürdigen Freunde, daß keiner der Sterblichen vor Gott gerechtfertigt iſt, ſondern daß wir Alle ſchwere Sünder ſind, und große Miſſethaten in gläubiger Demuth und Ergebung durch Schmerz, Gram und blutende Entſagung abzubüſſen haben. Das Bewußtſeyn, wenigſtens in dieſem Leben nichts Böſes begangen zu haben, iſt noch meine einzige Stärke, denn wäre ich mir nur irgend einer ſchweren Sünde bewußt, ſo könnte ich unmöglich nebſt der Bürde der Schuld ſolche Laſt und Beſchwerniſſe des Schickſals ertragen. Meldet meinem hochwürdigen Freunde für dieſen

über alles Sinnliche erheben, das Fleiſch mit all ſeinen zarten Nerven verachten, und nur noch ein Menſch mit: Seele — Gewiſſen — und Glauben ſeyn!"

Dieſer ſalbungsvolle Brief, der im Original noch weit bündiger lautet, verfehlte ſeine gute Wirkung nicht, um ſo weniger, als er durch die gemüthvollen Troſtgründe ſeiner Ueberbringer (des Arztes und Müllers nämlich) auf das kräftigſte unterſtützt wurde. Der tieferſchütterte und im Herzen zermalmte Olbingen entgegnete ihnen zwar Anfangs mit den Worten Jobs (XVI. 7.): „Rede ich, ſo wird mein Schmerz nicht nachlaſſen; und ſchweige ich, ſo wird er nicht von mir weichen — denn mein Gram unterdrückt mich jetzt, und alle meine Glieder ſind zerſchlagen" — als ſie aber fortfuhren, ihn mit der aufrichtigſten Theilnahme zu bedauern, zu ermahnen und zu tröſten, und er wiederholt den Brief ſeines Freundes durchging, rief er nach einem langen peinlichen Stillſchweigen aus: (ibid.) „Gott hat mich unter die Gewalt des Gottloſen gebeugt, und in die Hände der Läſterer übergeben; ich bin der Mann, der vormals ſo begütert war, und bin plötzlich zu nichts geworden!" Nach einer Weile fuhr er fort: (C. XVII) „Mein Geiſt wird kraftlos, meine Tage werden verringert, und das Grab allein bleibt mir übrig. Ich habe nicht geſündigt: und mein Auge ſchwimmt in Bitterkeit. Erlöſe mich, o Herr! und ſtelle mich neben Dir, alsdann mag eine jede Hand wider mich ſtreiten." Hierauf ſtreckte er ſeine Arme zitternd gen Himmel, und wiederholte die Bitte, der Herr möchte auch

den hatten, und das mit den Buchſtaben E. O. gemerkt war, konnten aber übrigens weder von der lichtloſen Furie noch von dem geraubten Engel irgend eine zuverläſſige Spur ausfindig machen. P. Robert erkannte dieſes Tuch als dasſelbe, welches Evelinchen an dem verhängnißvollen Abend getragen hatte, und das Merkzeichen beſtätigte ſeine Ausſage. Nunmehr entboth ſich Thomas, ein alter, treuer Knecht Olbingens, die Spur weiter zu verfolgen, und nicht eher nach Rheinbach zurück zu kommen, als er das arme Mädchen gefunden und gerettet haben würde.

Inzwiſchen hatte Valentin, Olbingens Halbbruder und einziger Bluts-Verwandter alles aus dem Brande gerettete Vieh nebſt allen Haus- und Wirthſchaftsgeräthen, ja ſogar die Ländereien mit überaus kecker Anmaſſung und herzloſem Geize als Eigenthum an ſich gezogen, weil er auf der Wirthſchaft des Bruders 1400 Thaler als Antheil liegen hatte. Da die Rechtspflege in dieſem Orte gerade zu jener wirren Zeit ſo viel als keine war, ſo fand er auch eben kein Hinderniß, ſeine eigennützigen Anſprüche geltend zu machen, um ſo weniger, als er ſein ſchlechtes Ziel auf ſchlechten Wegen — mit Winkelzügen und Beſtechungen verfolgte. Ja, er ſuchte ſogar zu beweiſen, daß er mit dieſen Trümmern von Habſeligkeiten für ſeinen wohlverſicherten Antheil noch kaum gedeckt ſei, und ſo wurde Olbingen durch ſeinen eigenen Bruder noch ärmer als ein Bettler. P. Robert ſuchte ſich gegen dieſe ſchreiende Ungerechtigkeit thätig aufzulehnen, und beredete den Müller, ſeinen jetzigen Gaſt-

wirth, er möchte das unterdrückte Recht des Unglücklichen in Schutz nehmen und höhern Orts vertreten; kaum aber merkte Valentin, daß ein förmlicher Prozeß wider ihn eingeleitet werde, und daß (nach seinen Ausdrücken) der entlaufene Priester aus Frankreich hinter diesen verhängnißvollen Umtrieben stecke, ging er hin zu dem General der feindlichen Truppen, und spielte den böswilligsten Verräther. Es waren nicht zwei Stunden verflossen, so wurde P. Robert von französischen Soldaten aufgehoben und zu ihrem Chef geführt, der ihn aber nicht vor sich ließ, sondern den Befehl herausgab, daß er als Ausreißer und treuloser Flüchtling behandelt und mit dem nächsten Retour-Transporte nach seinem Vaterland zurückgebracht werden solle.

So hatte der arme Olbingen, dem zu Liebe der würdige Priester in Rheinbach geblieben war, weil er in dessen Hause am sichersten zu seyn hoffen konnte, seinen aufrichtigsten und innigsten Freund schmählich verloren, und dem grausamen Walten der Umstände in kurzer Zeit alles hinopfern müssen, was seinem Herzen werth und theuer war. Als ihm der brave Müller, der deßfalls vergebliche Schritte gethan hatte, die Nachricht von diesem neuen Schlage brachte, sank der Gefangene fast ohnmächtig in die Kniee, und rief unter lautem Schluchzen und Weinen aus: „Was ich gefürchtet habe, das ist mir widerfahren, und wovor mir geschaudert hat, das hat mich getroffen; (Job C. IV.) Was ist meine Stärke, das ich es aushalten könnte? oder was für ein Ende steht

mir bevor, daß ich Geduld habe? Meine Stärke iſt nicht, wie die Stärke der Steine; ſo iſt auch mein Fleiſch nicht von Erz. Sieh, o Herr! ich finde keine Hülfe in mir ſelbſt; und meine Freunde ſind auch von mir gewichen. — Meine Brüder ſind an mir vorübergegangen, gleich einem Bach, der ſchnell durch die Thäler fließt. (C. VII.) Ich habe alle Hoffnung eines längeren Lebens verloren; ſchone meiner, o Herr! denn meine Tage ſind nichts." — Solcher Art ſprach und weinte der Leidende, und rührte auch den Unglücksbothen zu lichten Thränen. — Der gemüthvolle Müller hielt ſich dießmal lange bei ihm auf, weil er zufällig von der Gefängniß-Inſpection nicht früher fortgehen geheißen wurde. Er erzählte ihm viel von P. Robert, und richtete das Gemüth des Troſtloſen einigermaſſen dadurch wieder auf, daß er ihm meldete, der würdige Freund und Prieſter laſſe ihm nebſt den Verſicherungen ſeines wärmſten Dankes für die großmüthige Gaſtfreundſchaft und ſeiner unverbrüchlichen Treue auch dieſe hinterbringen, daß er, ſobald er nach Frankreich zurück gekehrt, und ſeiner Freiheit wieder theilhaftig ſeyn wird, unverzüglich nach Lyon reiſen, den irre geleiteten Jüngling Ludwig aufſuchen, und ihm alles das an's Herz legen wolle, was ein verſtändiger und liebreicher Vater ſelbſt mit ihm beſprechen und verhandeln würde. Er werde ihm die Reſultate ſeiner Bemühungen ſo bald wie möglich ſchriftlich mittheilen, und die Briefe vorläufig an Carl Rode, d. i. den Müller von Rhein-

hach adreſſiren. Wir werden dieſen Faden weiter unten im Laufe unſerer Erzählung wieder aufnehmen.

Der folgende Morgen goß einen roſigen Nimbus um die grauen Felſenhäupter dieſer Alpengegend, allein für Olbingens Auge waren die Strahlen, welche die aufgehende Sonne nur ſpärlich durch ſein Kerkerfenſter ſchickte, kein liebliches und freundliches Licht, denn heute, wie er wußte, wurde ſeine theuere Gemahlin zur Erde beſtattet, und ſein Ohr lauſchte vom früheſten Morgen ſchon ängſtlich nach dem Glockengeläute, das ihm genau die Stunde verkünden würde, wenn ſich der Leichenzug in Bewegung ſetzen, und wann die Einſenkung der ſterblichen Hülle in die bodenloſe Tiefe des Grabes geſchehen wird. Man erwäge, was der gute, arme Mann in dieſer Lage der Dinge gelitten, und welch ein Rieſenſchmerz ſeine ganze Seele durchglühen, ſein Herz bis zur Kohle brennen mußte, als er endlich nach langem, peinlichem Harren die dumpfſchallenden Glocken vom Thurme der Dorfkirche dröhnen hörte. Er warf ſich auf die Knie, faltete die Hände, betete und ſprach: „Wenn der Herr niederreißt, ſo baut Keiner wieder auf; wenn Er einen Menſchen einſchließt, ſo läßt ihn Niemand los. Bei Ihm iſt Stärke, Weisheit, Rath und Verſtand! (Job XII.) O Herr! was habe ich denn für Miſſethaten begangen, was für große Sünden? Zeig mir meine Laſter und Verbrechen an. Ach, warum verbirgſt du dein Angeſicht, und hältſt mich für deinen Feind? Du zeigſt deine Macht an einem Laub, das vom Winde verwehet wird, und

verfolgst einen dürren Halm. Du hast meine Füße mit Fesseln belegt." — (Job XIII.) und so kann ich nicht hingehen, und meinem Weibe die letzte Ehre und Liebe beweisen."

Nunmehr erkannte er aus dem veränderten Geläute der Glocken, daß der Zug im Kirchhofe angelangt sei, und die Cermonie der Einsegnung und Bestattung vorgenommen werde. Er hielt die Hände krampfhaft gefaltet und stammelte: (Job IX.) „Der Herr zermalmet mich im Sturmgewitter, und vermehrt sonder Ursache meine Wunden. Er läßt mich nicht einmal Athem holen, und überschüttet mit Trübsal meine Seele. Sucht man die Stärke, so ist Er der Allerstärkste, und sucht man ein gerechtes Urtheil, so getraut sich Niemand, für mich Zeugniß zu geben. Und wenn ich auch untadelhaft bin, so kann ich es doch nicht wissen — daher habe ich Ekel vor meinem Leben!"

Hierauf bath er in einem inbrünstigen Gebete um seine endliche Auflösung und ewige Vereinigung mit der, die er so rein und innig geliebt; da er aber bei sich selber fühlte, daß er sein Gemüth vielmehr beschwere als erleichtere, so erschrack er wieder vor seiner Muthlosigkeit, und ermannte sich zur Fassung in seinem Leiden, zur stillen kindlichen Hingebung in den göttlichen Willen. „Vergib mir, o Herr! rief er, daß ich schwach werde, aber zerschlag mir nicht alle meine Gebeine, sondern richte mich wieder auf in der Stärke des Glaubens. Ich habe noch zwei Kinder — und wenn du sie mir auch entrissen hast, so hast Du

mir doch die Hoffnung nicht gänzlich genommen, daß ich ſie wieder finden, und mit ihnen die Wege Deiner Gebothe wandeln könne, um einſt mit der, die ſie mir geboren hat, wieder vereinigt zu werden!"

Das Geläute der Glocken verhallte, es verhallte ſo, wie allmählig das erſterbende Leben verklingt, wenn die Kräfte des Leibes und der Seele zu ſchwinden beginnen, und die Ruhe, die darauf erfolgt, iſt eine ſo ernſte und ſchauervolle, daß ſie den menſchlichen Geiſt ergreift und in tiefes Sinnen und Nachdenken verſetzet. Der Menſch hat gelebt, denkt er, hat geſtritten und gelitten — und was iſt er jetzt? Ach, wer ſo recht in die Tiefe der Bedeutung dieſes Daſeyns blickt, der ſieht ein, daß nur im Schmerze Wahrheit liege, daß alle Freude am Irdiſchen eitler Wahn und Selbſtbetrug, und daß die Thräne allein das treue Symbol unſers Lebens iſt! Auch der Gerechte iſt ein Sünder, auch der Gerechte muß ein Büßer ſeyn; jeder hat zwar nicht beſondere und übermäſſige Leiden, wie unſer Olbingen, aber jeder ſchlürft Bitterkeiten und Beſchwerniſſe tropfenweiſe ſo viel ein, daß ſie zuletzt ein Meer ausmachen, worin auch endlich die ſüßen Gewäſſer der Ströme und Bäche herb und ſauer werden. Die reinſten Freuden des Daſeyn's ſchmeckt wohl das ſchuld- und ſorgenloſe Kind — wenn es anders geſund und in zärtlichen Händen iſt, aber ſelbſt das abgerechnet, hat auch das Kind ſchon mancherlei Beſchwerden und Leiden, die ich dem, der ſie näher beobachtet hat, nicht aufzuzählen brauche. Und kommt dann die Zeit

des ernſtlichen Lernens, kommt der ſpitze Stachel des Fleiſches, kommt der heiße Drang der Leidenſchaften, kommt der glühende Kampf mit Welt und Schickſal und endlich nach einer Unzahl von Beſchwerniſſen und Uebeln die letzte Krankheit des Alters als ein leidendes Abglühen und Verkohlen — welch eine lange Reihe von Mühſeligkeiten und Drangſalen iſt nicht das menſchliche Leben! Ein elendes Schierlingskraut kann es oft erhalten — oder vernichten, ein Splitter im Fleiſche kann ein tödtlich Geſchwür anſetzen, ein Windſtoß hat das Recht, mir in's Anlitz zu ſchlagen, oder peſtartigen Giftſtoff durch die Poren zu wehen. Dabei demüthigt mich ein Falke durch ſeine Leichtigkeit und ſein ſchärferes Geſicht, ein ekler Rabe durch ſein längeres, ein ſchlechter Wurm durch ſein zäheres Leben. Ich habe in phyſiſcher Hinſicht vor dem keinen Vorzug, dem ich geiſtig überlegen bin; ich bin die Bürde meiner Aeltern bis in's zehnte und zwanzigſte Jahr, und ſelbſt da noch nicht ſelbſtſtändig genug, um mich allein zu erhalten, während die Spinne, das häßliche Thier, wenig Tage nach ſeiner Geburt ſchon ihr eigenes kunſtvolles Netz aufſpannt, und mich durch ihre Geſchicklichkeit, wie durch ihre frühe Selbſtſtändigkeit beſchämt. Ich mache mir tauſend und aber tauſend Bedürfniſſe, und kein Genuß ſtillt mein Verlangen, mein Durſt wächſt mit der Fülle des Trankes, und mein Hunger nimmt zu mit der Menge der Speiſen; ach! und je mehr ich genieße, deſto weniger fühle ich mich genährt und geſättigt. Wer beſtreitet mir daher das Recht, daß ich mit Olbingen in die be-

ihm entlaufen, und zu deinem alten Freunde zurückgekehrt. Du wirſt wahrlich auch von Hunger gequält ſeyn, denn ein hartes, grauſames Herz erbarmt ſich auch des armen Viehes nicht." — Hierauf ſuchte er die Ueberreſte ſeines ſpärlichen Mahles auf, reichte dem Thiere eine Krumme ſchwarzen Brotes, und freute ſich zu ſehen, mit welcher Begier es die Biſſen aus der geliebten Hand nahm und verzehrte. Nachdem der Hund die Krummen verſchlungen hatte, begann er ein Werk, welches weit über die Gränzen des thieriſchen Inſtinktes in das Gebieth der Rationalität hinüberwies, denn er verſuchte es, mit der größten Anſtrengung aller ſeiner Kräfte, die Eiſenſtangen des Gitters aus den Fugen zu zerren und zu ſchütteln, und als ihm dieſes nicht zu gelingen ſchien, mit ſolcher Heftigkeit und Wuth in dieſelben zu beiſſen, daß ſich jeder Zahn mit einer glitzenden Furche im Eiſen ſichtbar machte. Er ſetzte die Arbeit nicht lange fort, die er als eine vergebliche erkannte, ſondern machte ſchnell einen neuen Verſuch, ſeinen geliebten Herrn aus der Haft zu befreien; er ſcharrte nämlich an der alten, morſchen Mauer neben dem Fenſterſtocke mit ſolcher Kraft und Behendigkeit, daß er nach wenigen Minuten ſchon drei Ziegelſteine vom Mörtel entblößte, dieſelben mit den Zähnen faßte, und aus ihrem Gefüge riß. Durch das Gelingen ſeiner Arbeit ermuthigt, ſetzte er ſie mit wachſender Anſtrengung und Emſigkeit fort, ohne zu ahnen, daß ihn ſchon lange ein böſes Auge belauſcht, und ihm Strafe zugedacht habe. Eine franzöſiſche Wache war es, die

Nach einer geraumen Weile senkte sich ein Schlummer über seine müden Augen und seine erschöpften Glieder; er hatte aber unberufene Gäste und Genossen in seinem Gefängnißgewölbe, ekle Ratten nämlich, welche ihn auch dießmal mit kecker Weise störten, und ihm den süßen Genuß der erquickenden Ruhe verleideten. „Alles Liebe und Freundliche, seufzte er, hat mich verlassen, mir ist nur noch das Bittere und Feindliche übrig.“ Kaum hatte er diese Worte nicht ohne einigen Unmuth gesprochen, vernahm er im Zwinger des Schlosses und nun an seinem Kerkerfenster, welches an den Zwinger stieß, ein Bellen, Heulen und Winseln, das seine Aufmerksamkeit auf sich zog; und bald darauf sah er am Fenstergitter einen Hund, der mit Ungestüm seine Spur verfolgend, plötzlich sein Ziel erreicht zu haben schien, und mit einem freudigen Gebell anschlug, mit dem Schweif wedelte, und sich, wenn auch vergebens durch die engen Spangen des Gegitters zu drängen und zu zwängen bemühte. Olbingen erkannte an dem Thiere sogleich seinen alten, treuen Haushund, streckte mit froher Rührung seine Hand zu ihm empor, und ließ sich dieselbe belecken. „Du bist mir allein noch übrig geblieben von all meinen Hausgenossen, sprach er liebkosend zu ihm, und ob du auch ein armes Thier bist, so bist du mir dennoch theuer. Ach, fuhr er fort, Valentin, mein Bruder, der mich der letzten Trümmer meiner Habseligkeiten beraubt, hat gewiß auch dich schon als ungerechtes Eigenthum an sich gerissen, doch konnte dir der neue, geizige Herr nicht gefallen, darum bist du

dungen nachhängen, denn was er in seiner unglücklichen Lage allein bedurfte, Fassung und Trost, konnte er nicht aus dem bittern Munde seines Feindes erwarten, sondern einzig nur in dem unerschöpflichen Schachte der heiligen Glaubenslehre suchen. Wer ist aber daselbst das schönste und rührendste Vorbild der Demuth und Ergebung in Kreuz und Leid als eben der göttliche Stifter unserer Religion, wer hat unschuldiger, wer hat mehr, und wer hat mit solcher Sanftmuth und Geduld gelitten? Christi Leben und Leiden zog nun Olbingen ernstlicher als jemals in Betrachtung, und seine verzagte von so vielen Bitterkeiten erfüllte Seele läuterte und klärte sich allmählich, wie die düsteren Nebel am goldenen Thore des Morgens, und der milde Thau der Linderung floß als lichte Thränen über seine gramgebleichten und gefurchten Wangen herab. „Herr! rief er aus, barmherziger Gott, mein Heiland und mein Vorbild! lehre mich dulden und leiden, und deine harte Prüfung bestehen.“ Dann schloß er sein Gebet mit den Worten Jobs: (C. I.) „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen, und werde nackt wieder dahin kehren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn wohlgefallen hat, also ist es auch geschehen, hochgelobt sei der Name des Herrn!“ —

Valentin, der feindselige und herzlose Halbbruder Olbingens, der zu Rheinbach eine herrschaftliche Pachtung inne hatte, und durch solche Mittel zu einem beträchtlichem Wohlstande gekommen war, deren sich der Gerechte und Billige niemals bedient, auch

ſich unvermerkt herbei geſchlichen, und das Thier in dem Augenblicke, wo es ſeinen Kopf im ausgewühlten Loche ſtecken hatte, mit einem ſo gewaltigen Bajonette-Stoße durchbohrte, daß es ſein Leben zugleich in zwei Todeswunden ausſtrömte.

Olbingen konnte nicht umhin, den Tod des treuen Thieres laut zu beklagen, denn er liebte es um ſeiner Anhänglichkeit willen, liebte es als den letzten Reſt ſeiner zertrümmerten Güter, und zählte dieſen neuen Verluſt, als eine Zugabe zu den empfindlichen Schlägen, die ihm das harte Schickſal in kurzer Zeit ſo grauſam und übermäſſig verſetzt hat. Der rohe Soldat hörte ſeine Klagen, und antwortete ihm mit beißendem Hohne. Er beſchimpfte und tadelte ihn, wenn auch mit andern Ausdrücken, doch im Geiſte jener harten Männer, welche zu Job ſprachen: (C. XI.) „Wer lang geredet hat, ſoll er alsdann nicht auch zuhören? Oder ſoll ein Plauderer allezeit Recht haben? Sollen denn dir allein die Leute ſchweigen, und, wenn du Anderer ſpotteſt, ſoll dir Keiner widerſprechen dürfen? Denn du haſt geſagt: Vor deinen Augen bin ich rein, und lauter iſt meine Rede. Ach, daß doch Gott mit dir reden, und Seine Lippen gegen dich öffnen wollte; daß Er die verborgenen Rathſchläge Seiner Weisheit, und wie viel Sein Geſetz begehre, dir offenbaren möchte, damit du einſäheſt, daß du noch viel weniger gezüchtiget wirſt, als deine Ungerechtigkeit verdient!"

Was konnte da Olbingen beſſeres thun, als ſchweigen, und ſeinen eigenen Gedanken und Empfin-

Gewiſſen als Eigenthum anſehen und übernehmen kannſt?" — Da entgegnete ihm aber der Böſewicht mit frecher Stirne: „willſt du unſer Gericht der Ungerechtigkeit zeihen?" — „Das ſei fern von mir, verſetzte Olbingen, aber keine Behörde der Welt iſt allwiſſend, und manch einem Richter blutet das Herz, wenn er wider ſeine Ueberzeugung einen Urtheilsſpruch fällen muß. Aber Valentin! ſei Menſch, ſei Chriſt und ſei Bruder! ich begehre nichts mehr für mich ſelber, denn ich bin in der Gewalt der Feinde, die mich heute oder morgen vertilgen können; allein ich habe noch zwei arme Kinder, und rede dir um ihretwillen an das Herz: begehe keinen Raub an ihrem kleinen Vermögen, nimm nur, was dir gehört, und" —— da fiel ihm aber Valentin mit unverſchämter Keckheit und Entrüſtung ins Wort, und ſagte: „Du wagſt es, mich einen argen Betrüger zu nennen? Undankbarer! der es vergißt, daß ich ihm einſt in ſchwerer Noth und Drangſal geholfen, und bares Geld vorgeſtreckt, das ich anderweitig auf viel höhere Zinſen hätte bringen können. Und was deine Kinder betrifft, ſo ſind ſie wirklich arm und elend, und dir wie der Welt verloren, ſie ſind es aber durch dich, durch deine Schuld. Was brauchteſt du deinen Ludwig in fremde Hände zu geben, und ſo weit von dir ins Ausland zu ſchicken? warum holteſt du ihn nicht zurück, als du merkteſt, daß er auf Abwege gerathe? Was beherbergteſt du treuloſe Flüchtlinge und Ausreißer, wie jenen P. Robert, und gabſt in thörichter Frömmelei Almoſen, die über deine Kräfte

gingen? was ging dich eine hergelaufene Zumli an, die dir ſelbſt nichts zu Leide gethan, die du aber ins Gefängniß gebracht und muthwillig zu der Rache gereizt haſt, die ſie an dir auf ſo ſchreckliche Weiſe genommen, denn ich glaube es, mit vielen Andern, daß ſie deine Wirthſchaft in Brand gelegt und dein Mädchen geraubt hat; aber miß die Schuld von all dem Unheil, und in Folge deſſen auch den Tod deines Weibes einzig dir ſelber zu, gleichwie du durch dich ſelbſt in dieſem ſchimpflichen Kerker liegeſt, weil du bethörend und bethört dem Strome entgegen ſchwimmen, und mit einem ſchwachen Häuflein den Anſturm des franzöſiſchen Heeres von deinem ſo hochgeprieſenen Vaterlande abhalten wollteſt!" — Er fuhr noch länger fort, ihn mit böſen und zornigen Reden zu behelligen, und ihm gleichſam zu beweiſen, daß er ein ſchwerer Sünder ſei, und ſein großes Elend verſchuldet habe; und ſo redete er mit ihm, wie einſt Eliu, gegen den frommen aber unglücklichen Gottesdiener Job vermeſſen eiferte, als dieſer in Demuth die Aeußerung machte, daß er vor Gott gerecht wäre. (C. XXXIV.) „Job hat geſagt: Ich bin gerecht, und Gott hat meine gerechte Sache umgeſtoßen; es iſt Falſchheit in dem Urtheile, das Er über mich gefället hat, und ich werde ohne ein Verbrechen zu hart geplagt. — Wer iſt ein Mann, wie Job, der Spötterei wie Waſſer trinkt? der mit Uebelthätern umgeht, und mit gottloſen Leuten wandelt? denn er hat geſagt: Wenn auch Jemand auf dem Wege Gottes wandle, ſo wird er Ihm doch nicht gefallen."

(Schon um der Erbſünde willen, und überdieß iſt der Frömmſte nie ganz rein von allen Makeln.) Darum höret mich an, ihr verſtändigen Männer: Weit von Gott ſei Ruchloſigkeit, und Ungerechtigkeit ſei weit von dem Allmächtigen; denn Er wird mit dem Menſchen nach ſeinen Werken verfahren, und einem Jeden nach ſeiner Aufführung vergelten; denn fürwahr, Gott wird ohne Urſache nicht verurtheilen, und der Allmächtige wird das Recht nicht umſtoßen."

Solcher Art ſuchte nun Valentin darzuthun, daß ſein Bruder ein grober Verbrecher ſeyn müſſe, weil er und durch ihn auch die Seinigen in ein ſolches Elend gekommen, denn der allwiſſende und gerechte Gott ſtrafe nie ohne Urſache.

Olbingen hatte inzwiſchen unter ſtillen Seufzern das amtliche Inſtrument unterfertigt, weil er fühlte, es fromme ihm nichts, ſich wider den Ungerechten auf die eine oder die andere Weiſe mit Trotz und Widerſpruch aufzulehnen. Auch hatte er ſich von ihm abgewandt, und in einen düſtern Winkel gedrängt, um ihn ſtillſchweigend zu bedeuten, daß er weder auf ſeine Reden und Schmähungen weiter achten, noch irgend einen Verkehr in dieſem Leben mit ihm haben wolle. Nichts deſtoweniger eiferte Valentin noch lange mit harten, unziemlichen Worten gegen ihn, und behelligte das Ohr des Unglücklichen noch mit lauten Vorwürfen und Läſterungen, als der Gefängnißwärter ſchon die eiſerne Pforte hinter den drei Männern ins Verſchloß geworfen hatte. Solches thut auf Erden ein Bruder wider den Bruder!

Der Leidende ging nun, ſich ſelbſt und ſeinem Schmerze überlaſſen, wieder ins Gericht mit ſeinen Gedanken und Erinnerungen, mit ſeinem Gewiſſen und ſeinem Glauben. Er gedachte wohl ſo manch einer Thorheit und Schwäche aus den Tagen der Jugendzeit, wie auch der gerechte Job ihrer gedachte, doch war er ſich ſeit vielen Jahren ſchon keiner Handlung bewußt, die ſein Gemüth mit Vorwurf und Reue beſchwert hätte, und eine gerade Urſache zu dem Elende geweſen wäre, das er nun zu erleiden hatte. Er ſeufzte wieder mit dem frommen Leidensbruder Job, und ſprach mit ihm (C. X.): „Ich bin meines Lebens überdrüſſig, ich will meiner Klage den Lauf laſſen, und in der Bitterkeit des Herzens reden. Zu Gott will ich rufen: Verdamme mich nicht, laß es mich doch wiſſen, warum du mich alſo richteſt. Gefällt es dir denn, mich, das Werk deiner Hände, alſo zu ſchmähen und zu unterdrücken, und die Anſchläge der Gottloſen zu befördern? Oder haſt du auch fleiſchliche Augen, und ſiehſt, wie ein Menſch ſieht, daß du nach meiner Ungerechtigkeit frageſt, und nach meiner Sünde forſcheſt, da du doch weißt, daß ich nichts Gottloſes begangen habe, und daß mich Niemand aus deiner Hand zu erretten vermag? — Wenn ich geſündiget habe, und du mich eine Zeit lang verſchonet haſt, warum laſſeſt du mich jetzt von meiner Miſſethat nicht rein werden? Bin ich gottlos — dann wehe mir! bin ich aber gerecht, ſo werde ich doch mein Haupt nicht aufrichten, weil ich mit Elend und Trübſal überladen bin."

Er wurde unter dieſen Betrachtungen wieder ſo ſchwermüthig und traurig, daß ſeinen Augen die bitterſten Thränen entſtürzten, und obwohl ihn ſein Bewußtſeyn, wie ſchon geſagt, nicht geradezu einer Schuld anklagte, die er jetzt zu büſſen und zu ſühnen habe, ſo bildete er ſich doch in ſeiner kleinmüthigen Befangenheit und Ohnmacht ein, daß er ein Verbrecher ſeyn müſſe, nicht etwa, weil es ſein böswilliger Bruder behauptet, ſondern weil der ſchwache Menſch überhaupt ungewiß an ſich und an den Fügungen des Lebens iſt, und mit ſeinen Maulwurfsaugen nicht ausreicht, Gottes weiſe Rathſchläge zu durchblicken, noch abſehen kann, ob er von ihm bloß geprüft, oder für ſchwere Miſſethaten gezüchtigt werde, wenn er ſich auch derſelben entweder nicht bewußt iſt, da die Makeln ſeiner Seele noch vor der Geburt des Leibes ankleben mögen, oder wenn er dieſe Vergehungen aus Eigendünkel, Selbſtſucht oder Irrthum für zu gering achtet, als daß ſie den Zorn Gottes verdienten. „Wahrlich, ſeufzte er, ich bin ein Sünder, und der Herr iſt gerecht, und kann mich ungeachtet Seiner unendlichen Barmherzigkeit doch mit dieſem Jammer und Elend nicht verſchonen.“ Und wieder klagte er mit ſeinem leidensvollen Ebenbilde. (C. X.) „Gott! warum haſt du mich aus der Mutter Leibe kommen laſſen? Ach, daß ich vernichtet worden wäre, und daß mich nie ein Auge geſehen hätte! So wäre ich, als ob ich nie geweſen, und wäre vom Mutterleibe zu Grabe getragen worden. Wird denn mein kurzes Leben nicht bald ein Ende nehmen? Laß mich meinen

Schmerz nur noch kurz beweinen, ehe ich ohne Wiederkehr in das finstere, und mit der Dunkelheit des Todes bedeckte Land gehe: in das Land des Jammers und der Finsterniß, wo der Schatten des Todes und keine Ordnung, sondern ein ewiger Schrecken wohnet!" —

Nach diesen beweglichen Worten preßte er seine glühende Stirne an die feuchte, kalte Mauer und brütete lange regungslos über seinem tiefen Schmerze, ohne die mindeste Kraft aus sich zu erwecken, ihn zu dämpfen und zu mildern. Olbingen hatte doch weit wirksamere Heilmittel für die brennenden Wunden seiner Seele, als Job in den Tagen des alten Bundes; allein sein Geist schien dießmal lange verblendet, daß er bei dem Gefühle seiner eigenen Ohnmacht keines derselben ergriff, und sich selbst die Wohlthat des Trostes und der Stärke erwies. Endlich durchgingen seine Gedanken und Empfindungen wieder den ganzen Kreuzweg unsers Heilandes und Erlösers, und der Schmerz begann allmählig seinen Stachel zu verlieren. Seine fortgesetzten Betrachtungen führten ihn zunächst auf das hehrste weibliche Vorbild der Sanftmuth und Geduld, auf Maria, die jungfräuliche Mutter des Herrn, deren makelloses und mit allen Tugenden geschmücktes Herz grausam von dem Schwerte des Mitleids durchbohrt wurde, als sie ihren Sohn das Unerhörteste leiden sah.

Er ergoß sich in einem inbrüstigen Gebete, welches er an diese hochgebenedeite Königin des Himmels, an die Mutter aller Leidenden und Trostbe-

dürftigen richtete, und eine wunderbare Ruhe und Stärkung ergoß ſich gleichſam als Antwort in ſeine Seele zurück. Auf ſeine Andacht, die er bis in die ſpäte Nacht fortſetzte, erfolgte ein ſo ſüßer und erquickender Schlummer, wie er ihn wenigſtens im Gefängniſſe noch niemals genoſſen, denn in dieſer Nacht gab es zufällig weder von außen ein ſtörendes Waffengetümmel und kriegeriſches Gepolter von Seite der Wachen, noch wagten es heute die läſtigen Ratten, aus ihren Höhlen und Mauerritzen hervorzukriechen, und den Schlafenden zu beunruhigen. Ihm ſchwebten faſt ununterbrochen rührende und entzückende Traumgeſichte vor dem innern Auge ſeiner Seele; er ſah ſeine geliebte Eleonore, ſein theueres Weib wie ein lichtes heiteres Wolkengebild in höhern, glückſeligen Regionen, und inmitten von unabſehbaren Legionen hehrer Lichtgeſtalten. Es bedünkte ihn, als wehte ſie balſamiſche Kühlung in die brennenden Wunden ſeiner Seele, als ermuthigte ſie ihn zur Glaubensſtärke, und flößte ihm eben dadurch Troſt in das leidende Herz. Dann erſchienen ihm wieder wie in einem magiſchen Lichte die Geſtalten ſeiner verſtorbenen fünf und ſeiner zwei lebendigen Kinder; jene als holde zarte Engelgebilde von einem Glanz umfloſſen, den ſein Auge nicht lange auszuhalten vermochte; von dieſen aber erſchien ihm Evelinchen als ein weinender Seraph in den Krallen eines finſtern böſen Geiſtes, ohne jedoch von ihm beſchattet, geſchweige verwundet zu werden, und Ludwig blickte ihm aus einer purpurſchwarzen Gewitterwolke entge-

gen, aus der ziſchende Donnerkeile zuckten, und deren unheilträchtiger Schooß weithin Grauen und Verheerung zu verbreiten drohte. Er ſchauderte vor den Schlangenblitzen und den erſchütternden Donnern, von denen Einer mit einem ſo furchtbaren Knall erdröhnte, daß er erſchreckt zuſammen fuhr, und die Augen aufſchlug. —

Kaum hatte er ſich vom Strohlager aufgerafft, als die Riegel ſeiner Kerkerthüre klangen, und der Schulze des Ortes zu ihm hereintrat. Er ſtand mit dieſem Manne nie in einem freundlichen Vernehmen, weil er ihn nicht achten konnte. Nachdem nun der räthſelhafte Gaſt ohne alle Aufrichtigkeit und ſichtbare Theilnahme ſeine Grußformel angebracht hatte, begann er ſogleich, den Gefangenen mit dem Beweggrunde ſeines Erſcheinens bekannt zu machen, und ſagte: „Ihr ſeid Einer jener aberwitzigen Waghälſe geweſen, die ſich in der überſpannten Meinung, das Vaterland vertheidigen und retten zu können, den heranſtürmenden Franzoſen feindlich widerſetzt, und ſich ſonach mit ihren Angehörigen in große Noth und Trübſal geſtürzt haben. Alle Andern haben bereits, von ihren Freunden und Verwandten des Beſſern belehrt, und durch ihr eigenes Elend mürbe gemacht, ihren voreiligen und thörichten Schritt bereut, und ſich ſämmtlich herbeigelaſſen, dem hier ſtationirenden General N. unter meinem Vortritte demüthig ihr großes Unrecht abzubitten, und an ſeine Gnade zu appelliren. Zu dieſem Ende habe ich eine unterthänige Supplik abgefaßt, in welcher ſich alle Gefangenen

unterzeichnet und somit beschworen haben, sich nach erlangter Amnestie dem Gesetze der Sieger unbedingt zu unterwerfen, und von einer früheren Landesverfassung nichts mehr wissen zu wollen; es fehlt demnach nur noch euere Unterschrift, Olbingen! die ihr, wenn ihr anders vernünftig seid, nicht verweigern, und für diesen letztern Fall euer gewisses Verderben herbei führen werdet."

„Laßt euere Supplik zusammengefaltet, und öffnet euer Schreibezeug nicht, Herr Schulze! entgegnete ihm Olbingen fest und gelassen, denn ich unterzeichne mich nicht; ich werde jetzt und nie meinem theuern Vaterland abschwören, und ein Verräther an ihm und der gerechten Sachen seyn; Frankreich kann mich überwältigen und fesseln, und das hat es gethan, es kann mich auch tödten, wenn es sich an meinem Blute letzt, aber nie wird es mich zum Abtrünnigen meiner deutschen Heimath, meines geliebten Kaisers, und nie zum Lastträger seiner Bürden und zum Sklaven seiner Willkür machen! Mein Gott, mein Fürst und mein Vaterland sind unter Einem Princip die Zielpunkte meines Glaubens, meines Strebens und meiner Liebe, und alle anderweitigen Gebote und Satzungen werden nie mein Herz, nie meinen Geist, nie meine Glieder binden!"

„Ihr seid und bleibt ein halsstarriger, wahnwitziger Thor, herrschte ihm abermal der rauhe Mann in seiner gewohnten, rohen Weise zu. Man kann sich wohl einmal aus Irrthum in ein Unglück stürzen, wie es die andern Männer des Ortes gethan, aber im

Irrthum und ſomit auch im Unglück verharren, und mit ſich die Seinigen in Schimpf und Drangſal laſſen, das iſt mehr als Thorheit; das iſt frevler Trotz und Laſter. Doch ihr habt kein Haus, keine Familie kein Geſinde, keine Freunde mehr, ihr habt ſchon Alles eingebüßt und verloren durch euer überſpanntes und unvernünftiges Handeln und Eifern für Religion und Vaterland; aber ich ſage euch, Olbingen! höret einmal auf, der aberwitzige Sonderling und Fanatiker zu ſeyn, und erhaltet euer Bischen Leben, um noch zur Vernunft zu kommen, und den Zorn Gottes von euerem ſchuldigen Haupte abzuwenden."

„Ja, entgegnete Olbingen mit den Worten Jobs: (C. VI.) Die Pfeile des Herrn ſtecken in mir, und ihr Grimm erſchöpft meine Lebensgeiſter, und die Schrecken des Herrn führen Krieg wider mich; allein, habe ich jemals zu euch geſagt: bringet und ſchenket mr von euerer Habe, oder: rettet mich aus der Hand des Feindes, und befreiet mich von der Hand des Starken? Lehret mich, ſo will ich ſchweigen; und iſt etwas, das ich vielleicht nicht gewußt habe, ſo unterweiſet mich. Warum habet ihr die Worte der Wahrheit verdreht, da doch Keiner unter euch iſt, der mich ſtrafen kann? Ihr ſchmücktet die Reden nur zum Schelten aus, und redet Worte in den Wind. Ihr fallet über einen armen Waiſen her, und trachtet euern Genoſſen zu ſtürzen. Allein vollführet, was ihr angefangen habt; jedoch höret mich, und ſehet, ob ich die Unwahrheit rede. Ich bitte euch, antwortet ohne Erbitterung, und wenn ihr redet, ſo urthei-

let, was recht ist. Ihr werdet auf meiner Zunge keine Ungerechtigkeit finden; es soll auch aus meinem Munde keine Thorheit gehört werden!" — Der rauhe Ortsrichter aber entgegnete ihm auf eine Weise, wie Baldad, der Suhiter, vermessentlich strafend zum gerechten Gottesdiener Job gesprochen hat: (C. VIII.) „Wie lange wirst du noch dergleichen reden, und wie lange werden die Worte deines Mundes einem brausenden Winde gleichen? Richtet etwa Gott ungerecht, oder verkehrt der Allmächtige das Recht? Haben deine Kinder wider ihn gesündigt, so hat er sie der Gewalt ihrer Ungerechtigkeit überlassen; wenn du dich aber früh Morgens zu Gott erheben, und den Allmächtigen bitten wirst: wenn du rein und aufrichtig wandelst, so wird Er alsbald für dich erwachen, und dein Haus wegen deiner Gerechtigkeit wieder glücklich machen, dergestalt, daß, wenn du vorher wenig gehabt hast, es zuletzt über die Massen wird vermehrt werden. — Kann wohl das Schilf ohne Feuchtigkeit grünen, oder das Riethgras wachsen ohne Wasser? Wenn es noch in der Blüthe ist, und ehe es abgeschnitten wird, verdorret es vor allen Kräutern. Also ergeht es allen denen, welche ihren Gott vergessen, und also wird die Hoffnung des argen Sünders verloren gehen. Seine Unbesonnenheit wird Gott mißfallen, und seine Zuversicht ist wie Spinnengewebe!" —

Darauf ern[illegible]erte ihm aber der zu hart Getadelte, und sprach: (C. IX.) „Ich weiß es fürwahr, daß der Mensch im Vergleiche mit Gott nicht gerecht-

fertigt wird. Wenn er mit Gott rechten wollte, so würde er Ihm nicht Eins auf Tausend antworten können. Er ist groß an Weisheit, und stark an Kräften; wer hat sich Ihm widersetzt, und Friede gehabt? Er versetzt Berge, und die, welche Er in seinem Grimme zerstöret, wissen es nicht. Er bewegt die Erde von ihrem Orte, und ihre Grundfesten erzittern. Er gebeut der Sonne, und sie geht nicht auf; Er verschließt die Sterne gleichsam unter einem Siegel. Er allein breitet den Himmel aus, und wandelt auf den Wellen des Meeres. Er macht das Wagengestirn, den Stern Orion, das Siebengestirn, sammt den Sternen gegen Mittag. Er wirket große, unbegreifliche, wunderbare und unzählige Dinge. Wenn Er zu mir kommt, so sehe ich Ihn nicht; und wenn Er hinweggeht, so merke ich es nicht. Wenn Er unversehens fragt, wer will Ihm antworten, oder wer darf sagen: Warum thust du das? Er ist Gott, Niemand kann Seinem Zorn widerstehen, und unter Ihm beugen sich auch diejenigen, welche den Erdkreis tragen. — Geißelt er, so wird er einmal tödten, und lache nicht über das Elend der Unschuldigen. Die Erde ist dem Gottlosen preisgegeben, ihren Richtern verhüllet Er das Gesicht. — Wenn ich auch mit Schneewasser gewaschen würde, und meine Hände wie die reinsten Hände glänzten; so würde ich doch dir unsauber scheinen, und meine Kleider würden mich entstellen; denn ich kann dir nicht wie einem Manne antworten, der meines Gleichen ist, und der mit mir zugleich vor Gerichte angehört werden kann!"

let, was recht ist. Ihr werdet auf meiner Zunge keine Ungerechtigkeit finden; es soll auch aus meinem Munde keine Thorheit gehört werden!" — Der rauhe Ortsrichter aber entgegnete ihm auf eine Weise, wie Baldad, der Suhiter, vermessentlich strafend zum gerechten Gottesdiener Job gesprochen hat: (C. VIII.) „Wie lange wirst du noch dergleichen reden, und wie lange werden die Worte deines Mundes einem brausenden Winde gleichen? Richtet etwa Gott ungerecht, oder verkehrt der Allmächtige das Recht? Haben deine Kinder wider ihn gesündigt, so hat er sie der Gewalt ihrer Ungerechtigkeit überlassen; wenn du dich aber früh Morgens zu Gott erheben, und den Allmächtigen bitten wirst: wenn du rein und aufrichtig wandelst, so wird Er alsbald für dich erwachen, und dein Haus wegen deiner Gerechtigkeit wieder glücklich machen, dergestalt, daß, wenn du vorher wenig gehabt hast, es zuletzt über die Massen wird vermehrt werden. — Kann wohl das Schilf ohne Feuchtigkeit grünen, oder das Riethgras wachsen ohne Wasser? Wenn es noch in der Blüthe ist, und ehe es abgeschnitten wird, verdorret es vor allen Kräutern. Also ergeht es allen denen, welche ihren Gott vergessen, und also wird die Hoffnung des argen Sünders verloren gehen. Seine Unbesonnenheit wird Gott mißfallen, und seine Zuversicht ist wie Spinnengewebe!" —

Darauf ern[illegible]erte ihm aber der zu hart Getadelte, und sprach: (C. IX.) „Ich weiß es fürwahr, daß der Mensch im Vergleiche mit Gott nicht gerecht-

fertigt wird. Wenn er mit Gott rechten wollte, ſo würde er Ihm nicht Eins auf Tauſend antworten können. Er iſt groß an Weisheit, und ſtark an Kräften; wer hat ſich Ihm widerſetzt, und Friede gehabt? Er verſetzt Berge, und die, welche Er in ſeinem Grimme zerſtöret, wiſſen es nicht. Er bewegt die Erde von ihrem Orte, und ihre Grundfeſten erzittern. Er gebeut der Sonne, und ſie geht nicht auf; Er verſchließt die Sterne gleichſam unter einem Siegel. Er allein breitet den Himmel aus, und wandelt auf den Wellen des Meeres. Er macht das Wagengeſtirn, den Stern Orion, das Siebengeſtirn, ſammt den Sternen gegen Mittag. Er wirket große, unbegreifliche, wunderbare und unzählige Dinge. Wenn Er zu mir kommt, ſo ſehe ich Ihn nicht; und wenn Er hinweggeht, ſo merke ich es nicht. Wenn Er unverſehens fragt, wer will Ihm antworten, oder wer darf ſagen: Warum thuſt du das? Er iſt Gott, Niemand kann Seinem Zorn widerſtehen, und unter Ihm beugen ſich auch diejenigen, welche den Erdkreis tragen. — Geißelt er, ſo wird er einmal tödten, und lache nicht über das Elend der Unſchuldigen. Die Erde iſt dem Gottloſen preisgegeben, ihren Richtern verhüllet Er das Geſicht. — Wenn ich auch mit Schneewaſſer gewaſchen würde, und meine Hände wie die reinſten Hände glänzten; ſo würde ich doch dir unſauber ſcheinen, und meine Kleider würden mich entſtellen; denn ich kann dir nicht wie einem Manne antworten, der meines Gleichen iſt, und der mit mir zugleich vor Gerichte angehört werden kann!"

Der Schulze unterbrach ihn mit ungeſtümer Ereiferung, und ſagte: „Wohl euch, Olbingen! wenn ihr einſt vor dem Richterſtuhl des Ewigen beſſer beſtehen möget, als ich; vor dem weltlichen Gerichte ſeid ihr bereits zu eurem größten Nachtheil abgeurtheilt, denn ihr habt Alles verloren, was Menſchen glücklich und angeſehen macht. Und damit ihr doch wenigſtens das letzte noch übrige Gut, das Leben ſelbſt erhaltet, ſo fordere ich euch noch einmal auf: unterzeichnet dieſes Bittgeſuch, und erſparet dem Dorfe die Schande, daß es für euch einen Pranger und Rabenſtein aufrichten müſſe."

„Was ſich nicht mit meiner treuen, unerſchütterlichen Liebe zu meinem theueren Vaterlande und mit meinem Gewiſſen vereinbart, werde ich nie und nimmer thun, wiederholte jener, ich kann daher eine Supplik, wie dieſe lautet, nie und nimmer mit meinem makelloſen Namen unterzeichnen, und dadurch zum Verräther meines Fürſtenhauſes und aller meiner deutſchen Mitbürger werden."

„Faßt euch doch, Olbingen! fiel jener ein, denn ihr ſeid augenſcheinlich verwirrt, in euren Sinnen geſchwächt, und des geſunden Urtheiles beraubt; ich will euch ein Paar Stunden Zeit gönnen, daß ihr euch ſammeln und beſſer berathen möget." —

„Das hat es nicht nöthig, unterbach ihn dieſer, ich fühle mich bei ganz geſundem Bewußtſeyn und ruhigem Gewiſſen; was ich euch daher jetzt ſage, laß' ich für alle meine Lebenstage gelten, wenn ihrer auch noch wenige ſeyn mögen; und befragt mich auf

dem Schaffot oder dem brennenden Scheiterhaufen, ich werde nie meine Geſinnung ändern, nie meinen Glauben, meinen Kaiſer und mein Vaterland verleugnen!"

Der Schulze verließ ihn mit ſichtbarer Entrüſtung, eilte nach Hauſe, und berief unverzüglich die Aelteſten des Dorfes zu einer außerordentlichen Rathsverſammlung zuſammen. Nachdem er ihnen die hartnäckige Weigerung Olbingens in der bewußten Sache vorgetragen hatte, nannten ſie den Sonderling faſt einſtimmig einen befangenen Schwärmer und Thoren, und meinten Anfangs, man müſſe ihn ſeine Halsſtarrigkeit büſſen laſſen. Als ſie aber bei weiterer Berathung in Erwägung zogen, daß Olbingen vordem immer ein braver, fleißiger und wohlgeachteter Mann geweſen ſei, ſo beſchlich die meiſten unwillkürlich ein zartes Mitleid, das ſie der Verſammlung nicht verhehlen konnten. Zudem wandelte ſie die Furcht an, der franzöſiſche General möchte die bereits verſprochene Verzeihung und Gnade auch allen Andern vorenthalten, wenn er von dieſem Widerſpenſtigen gereizt und in die Nothwendigkeit verſetzt würde, ihn zur Schmach und Trübſal des ganzen Pfarrſprengels öffentlich hinzurichten. Es war alſo in der That ſchwer, hier einen Beſchluß zu faſſen, der allſeitig zum Beſſern ausſchlüge. Endlich nach langem Nachſinnen ſprach der Schulze, bei dem der Verſtand um ein Großes mehr, als das Herz gegolten hat: „Liebwerthe Freunde! was Olbingen anbelangt, ſind wir ohne Ausnahme gleicher Meinung, daß er ein blinder Thor, ein wahnwitzer Schwärmer ſei, der

ſich lieber mit ſeiner Milzſüchtigkeit zu Grunde richten, als dieſelbe zu ſeinem tauſendfältigen Vortheile aufopfern will." — Nachdem ihm hierin alle einhellig und mit Seufzen beigepflichtet hatten, fuhr der Sprecher fort: „Liebwerthe Freunde! Thoren aber, wie Olbingen Einer iſt, Thoren, ſage ich, ſind eben ſo unwürdig, wie Kinder, man muß beide leiten oder für ſie handeln, wenn ſie ſich nicht gehörig leiten laſſen, und blindlings ihrem Verderben zueilen würden. Ich denke demnach, man ſollte auf den närriſchen Sinn und Willen dieſes ſchwachen, ich darf wohl ſagen: verrückten und verwirrten Mannes gar nicht mehr achten, ſondern nach unſerer beſſern Einſicht eigenmächtig zu handeln, wie es allen Gefangenen, ihren Angehörigen und dem guten Rufe des ganzen Dorfes, wie endlich ihm ſelber frommt, ob er es auch am wenigſten verdient. — „Wie gedenket ihr aber das anzuſtellen? hochachtbarer Richter und Nachbar!" fragten die Andern voll geſpannter Neugierde; und jener entgegnete ihnen mit wichtiger und ſelbſtgefälliger Miene: „Auf eine ganz einfache Weiſe; wir brauchen nur auf die unterthänige Supplik zu den bereits unterzeichneten auch noch den Namen Olbingen beizufügen, und es ihm eben nicht auf die Naſe zu binden, daß wir uns zu ſeiner Rettung eine Nothlüge erlaubt haben.

Dieſer Vorſchlag gefiel wohl Vielen, doch wollte er nicht Allen zuſagen, weil er ſich nicht mit ihrem Gewiſſen vertrug. Es half aber nichts, die kleine Zahl der Gewiſſenszweifler wurde überſtimmt und

überredet; der Schulze ergriff die Feder und schrieb mit keckem Zuge den Namen Olbingens auf das Papier. Nachdem dieser anmaßliche Schritt geschehen war, nahm der Ortsrichter wieder das Wort und sprach: „Sobald es uns nun gelungen ist, die Gefangenen ihrer schmählichen Haft zu befreien, so muß es unsere erste und angelegenste Sorge seyn, Olbingen alsogleich aus dem Dorfe so weit wie möglich zu entfernen, wenn er dieß nicht freiwillig thut, was wohl leicht geschehen dürfte, da er hier kein Eigenthum mehr besitzt; denn bliebe er hier, so fiele er uns nicht bloß als Bettler zur Last, sondern er machte uns durch seinen sonderbarlichen Starrsinn eine Mißhelligkeit um die andere. Sein erster Gang aus dem Kerker, fuhr er fort: ist aller Wahrscheinlichkeit zu seinem einzigen noch übrigen Freunde, dem Bachmüller, um ihn aber abzuschrecken, dort eine Zuflucht zu suchen, bedeuten wir ihn in der ersten Minute seiner Freiheit, daß in der Bachmühle der Typhus am schrecklichsten grassire, die bösartige Seuche, welche uns — im Stillen sei es gesagt — die leidigen Feinde ins Dorf gebracht haben."

Er besprach noch manche Verhaltungsregeln und Anordnungen mit seinen vertrauten Räthen, und ob er auch hie und da kleine Einwendungen zu bekämpfen hatte, so blieb er doch bei der Ueberlegenheit seines Geistes und seiner Auctorität überall Sieger auf dem Kampfplatze, und bewährte sich als Cäsar in seinem Dorfe.

Nachdem er endlich die Rathsverſammlung aufgelöſ't hatte, beſtellte er die Honoratioren dieſer Ortſchaft für den kommenden Morgen auf den Schloßplatz mit dem Bedeuten, daß er an ihrer Spitze zum franzöſiſchen General gehen, die Supplik mit einem unterthänigen Memoria und Fußfall überreichen, und unter Anzelebung der Willfährigkeet und Unterwerfung um Gnade für die Gefangenen und die Bewohner des ganzen Thalgaues flehen werde.

Sie erreichten vollkommen ihren Zweck, wie wir leicht erachten können, denn der feindliche General feierte einen Triumph der Politik und Strategie, daß er in die Lage verſetzt wurde, ſich gegen ein Häuflein von Schuldigen gnädig und großmüthig erweiſen zu können, da er ſich mit denſelben Tauſende verbindlich machte, und ſonach um ſo nachdrücklicher verlangen konnte, daß man ſein Intereſſe in dieſer oder jener Hinſicht willfährig, dankbar und kräftig unterſtützen werde.

Olbingen wußte nicht, und ahnte es kaum, auf welche Art man vorgegangen ſei, daß die Amneſtie auch auf ihn ausgedehnt wurde. Als ihm Einer der oben benannten Räthe die erwirkte Begnadigung und Freiheit ankündigte, und ihn aus dem Verließ begleitete, miſchte er alsbald zu dieſer Süßigkeit die Wermuthtropfen der Kränkung, und meldete ihm, daß es der Wunſch des ganzen Dorfes, und ſonach der Befehl des Ortsgerichtes ſei, daß er Rheinbach lieber noch heute als morgen verlaſſe. Olbingen ſtutzte wohl und ward im zartfühlenden Herzen betroffen, doch faßte

er ſich bald wieder, und antwortete ihm mit Gelaſſenheit: „Lieber Nachbar! Ihr bringet mir Angenehmes und Bitteres in Einem Athemzuge; für jenes danke ich euch unbedingt, denn ich will meine Freiheit alſogleich nützen, um die Spur meines verlornen armen Kindes zu verfolgen, und ſo hätte das löbliche Ortsgericht die Kränkung mir wohl erſparen können, daß es mich wie einen Verbrecher aus ſeinem Gefriede weiſet. Ich kann daher nicht umhin, euch zu fragen, auf welche Weiſe ich mich vergangen habe, daß man einen ſo entehrenden Wunſch ausdrückt und einen ſo ſchimpflichen Befehl ergehen läßt, ich ſollte wie ein räudiges Schaf aus euerer Herde weichen? „Ihr ſchweigt, Nachbar! und laſſet mich in einer peinlichen Ungewißheit; allein wiſſet, ich kann einen Ort, meine theuere Heimath, wo ich ſo lange ehrbar gelebt und gewirkt zu haben, mir ohne Anmaſſung einbilden darf, unmöglich unter dieſer Beſchimpfung verlaſſen, und will mich hier noch ſo lange verweilen, bis ich erfahren, wie ich mich gegen meine lieben Landsleute vergangen und ihrer Geſellſchaft unwürdig gemacht habe?"

Da fuhr ihn der minder verſtändige aber eben ſo leidenſchaftliche und derlei Parteigänger, als der Schulze war, mit harten Worten an, und ſprach: „Wir lieben euch nicht mehr, denn ihr ſeid immerhin ein ſchroffer Widerſacher alles deſſen, was wir thun; wir achten euch nicht, weil ihr euch durch euer abſonderliches und verkehrtes Handeln um Haus, Weib und Kinder gebracht, und offenbar den Zorn Gottes

auf euch herabgerufen habt, und wir können euch nicht beherbergen, denn einmal haben wir ohnedieß Bettler und bei der grassirenden Seuche Kranke genug, die wir verpflegen müssen, und das anderemal fürchten wir, daß ihr uns die Franzosen durch euere närrische Deutschheit zu noch größerer Geißel und Plage aufreizen würdet."

Dagegen sprach Olbingen in demüthigem und gelassenem Tone: „Ihr nennet mich einen Sünder, und ich leugne es nicht, daß ich mich in vielen Stücken als einen Schuldigen erkenne, denn wer ist ein Reiner vor Gott? aber — zu Gott will ich sagen: Verdamme mich nicht, und laß es mich wissen, warum Du mich also richtest? Gefällt es Dir denn, mich, das Werk Deiner Hände zu schmähen, und zu unterdrücken, und die Anschläge der Gottlosen zu befördern?" (C. X.) —

Jener aber sprach im Geiste jener Reden, die Eliphaz strafend gegen Job ausgestoßen: „Was weißt du, das wir nicht wissen, was verstehest du, so uns verborgen ist? Es sind auch alte und betagte Leute unter uns, die viel älter sind, als deine Väter. Wäre es denn Gott eine schwere Sache, dich zu trösten? aber deine bösen Reden verhindern es. Warum erhebt sich dein Herz, und warum erstarren deine Augen, als wenn du etwas Großes zu denken hättest? Warum bläht sich dein Geist wider Gott auf, daß du solche Worte aus deinem Munde hervorbringst? Was ist ein Mensch, daß er sich für rein und gerecht ausgibt, der von einem Weibe ist geboren worden?

Sieh, auch unter Seinen Heiligen iſt niemand unveränderlich, und die Himmel ſind nicht rein vor Seinem Angeſichte. Um wie viel mehr iſt nun der Menſch verabſcheuungswürdig, der die Miſſethaten ſo wie Waſſer trinkt." (C. XV.)

Hierauf warnte ihn der rauhe Mann zu wiederholten Malen, ſich den Verordnungen des Ortsgerichtes nicht halsſtarrig zu widerſetzen, noch länger im Dorfe zu verweilen. „Auch würde euch, fuhr er fort, Niemand im Dorfe beherbergen, und unſerm veröffentlichten Beſchluße zuwider handeln, weil euch alle für einen thörichten Schwärmer, für einen ſinnloſen Patrioten und einen mit dem Fluche Gottes beladenen Sünder halten; und wollet ihr trotz deſſen doch in der Bachmühle bei euerem noch einzigen Freunde einſprechen, ſo ſage ich euch, daß er mit den meiſten ſeiner Hausgenoſſen von der entſetzlichen Typhus-Krankheit ergriffen, und ſo elend darnieder liege, daß ſich niemand mehr in ſein Haus, als in ein verrufenes und verruchtes zu gehen wagt — als ob ſich auch dort ſchon der Grimm des Allmächtigen zeigte."

„Eben dieſe ſchreckliche Nachricht beſtimmt mich aber, verſetzte Olbingen, unverzüglich dahin zu gehen, meine Wanderſchaft nach meinen Kindern aufzuſchieben, und dem kranken, elenden Freunde mit dankbarer Vergeltung und Liebe Troſt und Hilfe zu bringen — und ohne ſich auch noch einen Augenblick abhalten zu laſſen, ſchlug er eilig den Weg nach der Bachmühle ein.

Jener ſtierte ihm mit lichtloſen Augen nach, und wußte ſich nicht zu rathen, wie er ihn noch von dieſem Schritte abhalten könnte. Er führt ihn ohnedieß zu ſeinem Tode und Verderben, dachte er, und ſo ſind wir auf immer des Sonderlings ledig, der Gott in einer ſo großen Gefahr vermeſſentlich verſucht. Als er ſodann dieſer Sache weiter nachdachte, konnte er ſich's nicht verhehlen, daß Olbingen ein überaus edelmüthiger und dankbarer Freund ſei, doch ſtand ſeine gemeine Denkungsart zu ſehr unter der Tugend jenes wahrhaft großen Mannes, als daß er ihn zu bewundern, zu preiſen, und zu ſegnen vermocht hätte.

Olbingen hatte die Mühle noch nicht erreicht, ſtieß er auf den Sohn ſeines todtkranken Freundes, unterrichtete ſich von der Lage der Dinge, und fand die frühere Ausſage beſtätigt, daß die genannte Epidemie, welche nebſt tauſend andern Uebeln von dem Feinde in das dießſeitige Ufer des Rheins gebracht wurde, vielleicht ihr giftigſtes Miasma gerade in dieſes bezeichnete Haus geweht habe. Drei Perſonen aus dieſer Familie waren bereits von dieſem Würgengel auf immer ihres Odems beraubt, und ihre Leichen lagen noch in dem unglückſeligen Hauſe; vier andere und über dieſe der Hauswirth ſelbſt rangen eben mit dem Tode, und verſcheuchten nicht bloß den Arzt, der ſie völlig aufgegeben, ſondern ſelbſt den Jüngling, mit dem Olbingen eben ſprach, und der bisher allein noch heil und geſund blieb. „Kommt mit mir, Jakob! rief ihm Olbingen ermuthigend zu, ſeid nicht furchtſam, nicht feige und undankbar, laßt euern Vater,

euere Schweſter, euere treuen Hausgenoſſen nicht in Elend und Troſtloſigkeit; kommt mit mir, der allgütige Himmel wird uns ſchirmen und ſeinen Segen über uns herabthauen; laſſet uns zuvörderſt die Leichen wegſchaffen und den Giftquell des Uebels verringern, dann wollen wir die Leidenden pflegen, und hegen, wie es unſere Chriſtenpflicht erheiſcht!"

Mit dieſen Worten faßte er den muthloſen Jüngling an der Hand, und als er ihm dieſe entzog, an den Kleidern, und zerrte ihn ſanftermannend und beſchwichtigend nach ſich. Als ſie aber zur Schwelle des Wohnhauſes kamen, und ihnen ſchon ekler Leichengeruch entgegen qualmte, entwand ſich der feige Sohn des Hauſes ſeinen Händen, und lief mit Thränen in den Augen ſo weit, daß ihn Olbingens Worte nicht mehr erreichen und feſſeln konnten.

Der erhabene Tugendheld übernahm es nun ganz allein, die ſchweren Werke der chriſtlichen Barmherzigkeit zu verrichten, die er lieber und wirkſamer mit einiger Beihülfe ausgeführt hätte. Zuerſt labte und erquickte er in aller Haſt die Kranken mit Mitteln, wie er ſie eben vorfand, dann wickelte er die Todten in Tücher, lud ſich einen nach dem andern auf den Rücken, trug ſie in den anſtoßenden Garten, und bedeckte ſie mit Erde und Aſche; hierauf eilte er in die Behauſung zurück, und reinigte die Kranken, labte, ermuthigte, tröſtete ſie, wie er es nur aus allen Kräften des Leibes und der Seele vermochte, eilte ſonach trotz ſeiner ungewöhnlichen Anſtrengung und Ermüdung fort, um den Arzt herbeizuholen

ſuchte ihn, weil er ihn zu Hauſe nicht fand, bei ähnlichen Patienten auf, nöthigte ihn aber, weil er ihn zur Viſite und Hülfeleiſtung nicht bewegen konnte, ihm Heilmittel zu geben, und lief mit dieſen wieder ſo ſchnell zurück, als hätte er ſeine eigenen Aeltern oder Kinder in Todesgefahr gelaſſen.

(Job C. II.) „Es begab ſich aber eines Tages, da die Kinder Gottes gekommen waren, und vor dem Herrn ſtanden, daß auch der Satan unter ſie kam, und vor Ihm ſtand. Und der Herr ſprach zum Satan: „Woher kommſt du?" Er antwortete und ſagte: „Ich bin auf dem Erdboden herumgezogen, und habe ihn durchwandert." Da ſprach der Herr zum Satan: „Haſt du nicht Meinen Diener Job beobachtet, daß ſeines Gleichen auf Erden nicht iſt? Er iſt ein redlicher, aufrichtiger, gottesfürchtiger Mann, weicht vom Böſen ab, und hält ſich noch feſt an ſeine Unſchuld, du aber haſt Mich wider ihn gereizt, alſo daß Ich ihn ohne Urſache mit Plagen heimgeſucht habe." Der Satan antwortete ihm und ſprach: „Der Menſch wird Haut für Haut, ja alles, was er hat, für ſein Leben dahin geben. Strecke aber Deine Hand aus, und greif ſeine Gebeine und ſein Fleiſch an, alsdann wirſt Du ſehen, daß er Dich in das Angeſicht ſchmähen wird. Hierauf ſprach der Herr zum Satan: „Sieh, er iſt (ferner) in deiner Hand, jedoch ſchone ſeines Lebens." Alſo ging der Satan von dem Herrn hinweg, und ſchlug den Job von ſeiner Fußſohle an bis zu dem Scheitel ſeines Hauptes mit einem ſehr böſen Geſchwüre." —

Und auf gleiche Weiſe ſollte auch Olbingens Leib der entſetzliche Gifthauch jener furchtbaren Seuche berühren, in jenen Tagen, wo ihn die wiedererlangte Freiheit wie Frühligshauch mit ſüßen Wohlgerüchen anwehen und nach ſo vielen ausgeſtandenen Leiden ſtärken und erquicken ſollte. Er war fünf Tage in dieſer unglückſeligen Mühle, in welche der Würgengel mit ſo gräßlicher Wuth und Verheerung eingefallen, und darin das letzte Leben, wenn es auch das hundertſte geweſen wäre, grauſam zu morden drohte. Am dritten Morgen verröchelte der Müller, ſein vielgeliebter Freund, unter den rührendſten Tröſtungen und Liebkoſungen in ſeinen Armen, am vierten Tage begrub er ſchon alle bis auf den Großoheim des Hauswirthes, der um ſo weniger Hoffnung des Geneſens gab, indem er als achtzigjähriger Greis auch ſchon mit der Unbill der Jahre einen ungleichen Kampf kämpfte; und am fünften Tage athmete unter dem Dache dieſer Mühle niemand mehr, als Olbingen, der aber auch ſchon ſo mühvoll und matt die verpeſteten Lüfte einſog und wieder von ſich gab, daß er nicht mehr im Stande war, den letztgenannten Todten zur Erde zu beſtatten. Er wankte aus dem Trauerhauſe, ſperrte hinter ſich die Pforte, und ging in das Dorf, um den Schlüſſel in die Hände des Schulzen zu legen, da ſich der Sohn ſeines ſeligen Freundes nicht mehr anſichtig werden ließ. Der Schulze rief ihm von ferne zu: „er möge ſeine Schwelle nicht betreten, ſondern das, was er ihm etwa zu bringen habe, auf den vor dem Hauſe befindlichen Roſt legen.“

Zugleich warf er ihm ein Brieflein zu mit dem Bedeuten: „es sei gestern mit der französischen Post angelangt, und an ihn nach der Bachmühle adressirt, in die sich aber kein Bothe zu gehen gewagt habe. Er möge, fuhr er bedeutsam fort, seinen Brief lieber außerhalb dem Gefriede von Rheinbach lesen, als hier unter diesem Horizonte, wo es der Armen und Elenden ohnedieß schon zu viele gibt" —und mit diesen Worten wandte er sich von ihm ab mit verdrüßlichen und verächtlichen Mienen.

Olbingen ging langsamen Schrittes und mit schwerem Gemüthe aus dem Dorfe, das ihn einst als frischen, lebensfrohen Knaben und Jüngling gesehen, und jetzt als armen, gebrechlichen, und an Leib und Seele kranken Mann von sich schickt mit der traurigen Besorgniß, daß er einem noch größern Elend entgegen wandeln werde. Er glaubte seit gestern schon unzweideutige Symptome an sich wahrzunehmen, daß das eingeathmete Miasma wie ein giftiger Sauerteig in seinem Marke und seinen Eingeweiden gähre, und seinem Leben mit einer gleichen oder verwandten Krankheit einen mörderischen Kampf anbiethen werde. Er hatte schon mit der größten Anstrengung eine Stunde Weges zurückgelegt, und noch immer säumte er, seine Neugierde zu befriedigen, und den erhaltenen Brief zu lesen, der wohl von der Hand seines geliebten Freundes P. Robert, allein aus Lyon datirt war. Er ahnte, daß der Inhalt desselben seinen Sohn Ludwig betreffe, er ahnte aber auch mit banger Furcht, daß ihm eine gar betrübende Nach-

richt von dem verirrten Jüngling würde gemeldet werden. Endlich ließ er ſich erſchöpft auf einen bemoosten Stein nieder, der das Gefriede von Rheinbach gegen Oſten hin begränzte, entfaltete das Papier und las im fahlen Widerſcheine der untergehenden Sonne. Der treue, würdige Freund und Prieſter meldete ihm, daß er ſchon am zweiten Tage, nachdem er Rheinbach verlaſſen, in Freiheit geſetzt worden, daß er unverzüglich nach Lyon geeilt, und ſeinen Sohn Ludwig alsbald aufgefunden habe. Der irre geführte und verblendete Jüngling war nicht bei ſeinem Vetter, ſondern bereits bei einem Regimente Freiwilliger enroullirt, die eben im Begriffe ſtanden, gegen die deutſche Gränze zu marſchiren, und zum Gros der franzöſiſchen Armee zu ſtoßen. Er habe ihn, fuhr der Berichterſtatter fort, auf ein Paar Stunden zu ſich entbethen, ihm auf ſchonende Weiſe die Unglücksfälle, welche die Seinigen betroffen, mitgetheilt, und ihm mit ſo beweglichen Worten an's Herz geredet, daß ſein Gaſtwirth, der bei der Unterredung anweſend war, in Thränen der Rührung und in lautes Schluchzen ausbrach. Ludwig ſchien wohl auch auf Augenblicke bewegt, doch war ſein Geiſt ſchon zu ſehr verrückt aus dem rechten Geleiſe, und ſein Gemüth ſchon zu dürre und trocken, als daß der gute Same Wurzeln faſſen konnte. Er beſeufzte den Hintritt ſeiner Mutter, den Raub ſeiner geliebten Schweſter, die gänzliche Verarmung und das Elend ſeines guten Vaters; allein, nachdem er ihm zwei Stunden lang aufmerkſam zugehört, raffte er ſich plötzlich auf

und entfernte ſich, als würde er von einem unſichtbaren, böſen Dämon in die Flucht getrieben. Ich forderte ihn am folgenden Tage wieder dringend auf, ſagte der Prieſter, allein Ludwig war durch nichts mehr zu einer weitern Zwieſprache zu bewegen, und am Morgen des dritten Tages brach das Regiment, dem er einverleibt war, unter klingendem Spiele, und mit dem brüllenden Loſungsworte auf: „Freiheit und Gleichheit," und zog mit keckem Muthe gen Oſten. — —

„So iſt mir denn mein armer Sohn, der mich einſt zu ſo ſüßen Hoffnungen berechtigte, wirklich, ach! wirklich verloren!" ſeufzte Olbingen wiederholt mit tiefen, matten Athemzügen, und fuhr dann fort in dem Sinne zu klagen, den die Worte Jobs ausſprechen, wo er klagt: „Der Herr hat mir eine Wunde über die andere geſchlagen, und mich wie ein Rieſe überfallen. Ich habe einen Sack über mein Haupt genäht, und mein Fleiſch mit Aſche bedeckt. Mein Angeſicht iſt vom Weinen aufgeſchwollen, und meine Augenlieder ſind mit Finſterniß umzogen. Dieß habe ich erlitten, ohne etwas Ungerechtes begangen zu haben, da mein Gebet zu Gott rein war. — Sieh aber, die kurzen Jahre gehen vorüber, und ich gehe einen Weg, worauf ich nicht wieder zurückkehren werde. (C. XVI.) Er hat mich zum Sprichworte unter dem Volke gemacht, und ich bin ihnen ein Schauſpiel geworden: (Ach! mein Ludwig, ſeufzte er wieder dazwiſchen, in dir ſind meine Gedanken zu nichts geworden, und peinigen mein Herz.)" (C. XVII.)

„Ach, mein Ludwig! ich habe dich nicht bloß verloren, ſondern du biſt nun auch wider mich, denn du ziehſt feindlich wider dein Vaterland; du haſt die Bahn des Rechtes, der Wahrheit, der Tugend verlaſſen, und eileſt deinem zeitlichen und ewigen Verderben zu. Sieh, ich wäre vielleicht eher zu dir gezogen, als ich dein armes Schweſterlein aufgeſucht, denn dich hätte ich zu finden gewußt, und du lagſt mir vordem gleich warm am zärtlichen Vaterherzen; nun dich aber jener geſalbte Redner nicht zu überzeugen und rückzuführen vermocht, und du als Verräther deiner Heimath ausgezogen, bleibt mir wohl keine Wahl mehr übrig, wem ich nachziehen ſoll; aber ach! meine Kräfte ſind gebrochen, mein Muth iſt gelähmt, und wo? ach! wo? iſt mein Evelinchen, mein liebes, theures und jetzt einziges Kind!?“ —

„Euer Kind lebt — aber es iſt in böſer Gewalt!“ entgegnete ihm eine Stimme, die ihn ob der plötzlichen Ueberraſchung und ob der ſchlimmen Bothſchaft doppelt erſchrecken mußte. Olbingen blickte auf, und ſah in geraumer Ferne einen Mann, welchen er nicht ſogleich erkannte, denn es begann ſchon zu dämmern, und ſein Auge lag hinter dunklen Wolken von Graun und Thränen. „Ich war euer treuer Knecht Thomas, rief ihm der Mann zu, und kehre jetzt heim von der vergeblichen Fahrt und Jagd nach der ruchloſen Räuberin eueret Tochter, welche unbezweifelt jene Giftmiſcherin Zumli geweſen iſt.“ — „Tritt näher zu mir heran, entgegnete ihm der Kranke, und ſchütte deinen Wermuth all in meine Seele.“ — „Vergebt mir,

o Herr! verſetzte der Unglücksbothe, ich kann nicht in euere Nähe treten, denn wahrlich, Einer von uns beiden muß in der Gewalt des Böſen liegen, muß unrein ſeyn, und würde den Andern wie mit anſteckendem Gifthauche anwehen. Höret aber kurz meine Schickſale, und ſeht daraus, ob ſich mein gegenwärtiges Betragen rechtfertigen laſſe. Viermal hat der Mond ſeine Sichel am nächtlichen Firmamente gezeigt, ſeit ich der Verlornen nach allen vier Winden ſorgſam nachgeſpürt; allein ob ich mir auch vom Anbeginn ſelber angelobt, mein Ziel bis zu meinem letzten Athemzuge zu verfolgen, ſo halten mich doch böſe Gaukelſpiele ab, länger in euern Dienſten zu ſtehen. Wenn ich heute, von der Spur geleitet, gen Oſten wandelte, und emſig alle Winkel der Ortſchaften durchforſchte, ſo hieß es, das Weib mit dem Kinde, das ihr ſucht, iſt geſtern von hier gen Weſten hingezogen; und bin ich wie ein flüchtiges Reh gen Weſten hin geeilt, ſo war die Räuberin ſchon wieder fort gen Norden gezogen, und hab' ich ſie dorthin verfolgt, ſo bedeuteten mich die Leute, daß ich ſie gen Süden finden würde. Aber überall war das Weib in anderer Geſtalt, das Kind in einem andern Gewande, überall trieb ſie ein anderes Geſchäft, führte einen andern Namen, redete eine andere Sprache, ach! und überall hinterließ ſie die böſen Früchte von Schmerzen und Verwünſchungen, weil ſie überall nur Böſes ausgeſäet, nur Schaden angerichtet, und im Solde des hölliſchen Erbfeindes zu ſtehen ſchien."

Olbingen ſeufzte aus den tiefen Wunden ſeiner Seele, und ſprach mit Job. (C. X.) „Du ſtelleſt neue Zeugen gegen mich auf, vermehreſt wider mich Deinen Grimm, o Herr! und ich werde von einem Heere der Plagen überfallen.“ Der Unheilsbote aber fuhr wieder zu erzählen fort: „Eines Tages verlockte mich ihre Spur ſogar in eine ſchauerliche Wildniß, wo ſie, wie es hieß, Giftkräuter ſuche und Zauberträuke koche, weil ſie in der Meinung Aller eine leidige Hexe war; und als ich ſo emſig fortſchritt zwiſchen dunklen Felſen und Tannen ſtand, hörte ich auf einmal von einer Kindesſtimme meinen Namen rufen, und darauf ein fluchendes Gekreiſch aus einer alten heiſeren Kehle. Ich klimmte eilfertig die Höhe hinauf, von wo mir die Stimmen erſchallten, und gerieth unmittelbar in eine dunkle Felſenhöhle, in der ich mancherlei Windungen und Schluchten gewahrte. Obwohl mich ein ſeltſames Grauen beſchlich, wagte ich mich doch in die Tiefe, und ſtarrte lauſchend umher. Aber plötzlich ſchlug mich mit einem lauten heulenden Fluche eine dürre kalte Hand aus einem finſtern Spalte mit einem ſo gewaltigen Streich auf die Schläfe, daß ich über eine Klippe taumelte, und das Gleichgewicht vergeblich ſuchend in einer grauenvollen Felſenniſche ächzend niederſtürzte. Auf meinen Fall erfolgte hinter mir der wimmernde Schrei eines Kindes, und mich ſelbſt umflatterten mit ohrzerreiſſendem, ſchauervollem Gekreiſch wie häßliche Eulen aufgeſcheuchte Nachtgeſpenſter, die jenes entſetzliche Weib aus dem Schacht der Hölle gerufen zu haben ſchien. Ich wankte

leichenähnlich aus jener Zauberſchlucht des Schreckens, fand keine Spur mehr von jener Tochter des Satans, und ward zur Stunde in Geiſt und Gemüth ſo verwirrt, verblendet und verzagt, daß ich fünf Tage und Nächte in jenem Walde herum irrte, bis ich zufällig mit Hilfe eines Jägers wieder einen Ausweg fand. Mein Wachen glich einem ängſtlichen Traume, und wenn ich wirklich ſchlief und träumte, ſo hatte ich mit Geſichten zu kämpfen, die mich mit hölliſchen Schreckniſſen erfüllten. Euer Bild mengte ſich da in jeden Traum, aber ich kann es euch nicht ſagen, in welch einem entſetzlichen Gewebe ihr da immerhin verſtrickt waret." —

Der Bothe hatte auf dieſe Kunde geſchwiegen, und lang auf eine Antwort geharrt; allein Olbingen lag mit halbgeſchloſſenen Augen und bleichen Lippen, und vermochte nichts zu entgegnen, denn er war eine Beute der Erſchlaffung, der Krankheit und des Schmerzes, und, wenn ich ſo ſagen darf, ein ſchwachathmender Leichnam in dem Sarge der Ohnmacht. Der kleinmüthige Knecht wußte nicht, was er beginnen ſoll, denn er ſcheute ſich, in die Nähe ſeines Herrn zu treten, den er für einen von Gott verlaſſenen und im Banne des Teufels liegenden Sünder hielt. Endlich trat er doch ſo nahe, daß er ihn mit ſeinem Wanderſtabe berühren konnte. Er ſchüttelte und gemahnte ihn aufzuſtehen, und eine Herberge zu ſuchen, denn die Nacht ſei ſchon eingebrochen, und gen Nordweſt hin ſammeln ſich finſtere Wolken zu einem verheerenden Sturme. Nach langem Zureden und Drängen öff-

nete der Leidende die Augen wieder, und ſprach mit matter Stimme: „Ich habe dich einſt als armen Waiſen in mein Haus aufgenommen, und erzogen in der Furcht des Herrn. Du biſt mir nichts ſchuldig, denn du wollteſt meine Liebe mit Dankbarkeit vergelten, und ich erkenne deinen guten Willen; da dich aber eine böſe Macht hindert, mir länger zu dienen, ſo ziehe in Frieden, und werde glücklich. Ich ſelber ſtehe jetzt einſam und hilflos in der Welt, und ob ich auch im Banne des Erbfeindes liegen mag, ſo will ich doch nur Gottes ſeyn, und empfehle ihm meine arme, leidende Seele!"

Der gute Knecht ſchluchzte laut, und weinte ſalzige Thränen; er bekämpfte mit Unmuth ſeine Furcht, ſein Vorurtheil, und faßte zehnmal den Beſchluß, ſeinem geliebten Herrn hilfreiche Hand zu biethen, als er aber ſchon die Arme ausſtreckte, um ihn weiter zu tragen, erſchallte aus dem nahen Gehölz daſſelbe Eulengekreiſch, das er in jener Schauerhöhle vernommen, und über dem anſtoßenden Sumpfe flackerten rothfahle Irrlichter, und erfüllten ihn mit ſolchem Schreck und Grauen, daß er ſich nicht mehr am Platze zu halten vermochte, ſondern, wie von Höllengeiſtern gejagt, die Flucht ergriff, und ängſtlich keuchend dem Dorfe zueilte.

Was der grauſame, unerbittliche Verſucher von Seite der Menſchen Bitteres und Schreckliches über unſern Tugendhelden zu ſchicken vermocht, das hat er gethan, und unſer weiches Herz zum Mitleid, zur innigen Theilnahme bewegt; nun reizt der Tückiſche

und Fühlloſe auch noch die Natur zur gewaltthätigen Feindſeligkeit wider die Geſundheit und das Leben des Unſchuldigen und erfüllt unſer Gemüth mit Unwillen, Gram und Trauer. Schon hat er, wie geſagt, den Peſthauch einer unheilvollen Krankheit in Olbingens Mark und Glieder geweht, und ihn, wie der Rieſe einen Zwerg, hingeſtreckt auf einen harten Stein; glühende Fieberhitze flammte durch ſeine Gebeine, ein tödtender Schmerz brannte durch alle ſeine Glieder und verſengte die Haut, ſo daß er mit Job ausrufen konnte: „Mein Fleiſch iſt mit Fäule und Unflath umgeben, meine Haut iſt ausgedorrt, und hat ſich zuſammen gezogen.“ (C. VII.) Seine Zunge war dürr nnd ſchwer, und lechzte nach Labung, nach einem erquickenden Trunke. Kein menſchliches Ohr vernahm jetzt ſeine Klagen, kein menſchliches Herz theilte ſein Leid. Er rief die Natur um Mitleid und Hilfe an, und der beflügelte Wind trug ſeine Klagen zu dem höhnenden Echo des Waldes und der Felſen, und dieſe riefen im Wiederhall zu den dunklen Wolken empor. Die Wolken des Himmels ſchienen Mitleid zu fühlen, denn ſie ſammelten ſich über dem Haupte des Leidenden, und weinten lichte Tropfen herab. Die brennende Zunge des Kranken fing ſie auf wie ſüßen Honigſeim, allein der mißgünſtige Verſucher, der grauſame Widerſacher brüllte ſeinen Ingrimm in alle vier Winde, und ſo peitſchte Einer den Andern zur Wuth, ſchüttelte und wirbelte die Wolken, und trieb ſie feindlich gegen einander. Da ſprühten die ziſchenden Schlangenblitze, da roll-

ten die Geſpanne der Donner mit entſetzlicher Wuth, und drohten das ſchon gebeugte Haupt des Frommen auf ewig zu zerſchmettern. Brauſende Ströme ergoſſen ſich über ihn, und ein Herr von Schreckniſſen fiel vernichtend über ihn herein.

Wer hatte da mehr Recht, als er, mit Job zu ſeufzen? (C. XIX.) „Sieh, ich will rufen, weil ich Gewalt leide, aber Niemand wird es hören; ich will laut ſchreien, aber Niemand wird mir Recht ſchaffen. Der Herr hat meinen Fußpfad umzäunt, daß ich nicht hindurch kann, und meinen Weg hat er mit Finſterniß bedeckt. Er hat mich meiner Herrlichkeit beraubt, und die Zierde von meinem Haupte hinweg genommen. Er hat mich nun von allen Seiten zu Grunde gerichtet, daß ich vergehen muß. Er hat mir meine Hoffnung, wie einem ausgeriſſenen Baume entzogen. Sein Grimm iſt wider mich entzündet, und Er begegnet mir wie Seinem Feinde!"

Solche Sprache führt der Gerechte, der Fromme; er hat überall ſelbſt beim Uebermaß des Leidens und der Schmerzen in gläubiger, kindlicher Demuth Gott im Munde, und bezieht Alles in unbedingter Ergebenheit auf Gott zurück. Welche Sprache hingegen führet der verſtockte Sünder, der trotzende Böſewicht, wenn ihn Noth, Drangſal und Leid in eine harte Verſuchung ſetzt? er brütet in ſtummer Verzweiflung wie der Drache über ſeinem Neſte, oder raſet in lauten Flüchen, und lüftet ſeine beklommene Bruſt mit gräßlichen Verwünſchungen über ſich ſelbſt, über ſein feindliches Schickſal, über ſeine Mitbrüder,

über Gott und alle Werke Gottes, und ſo gießt er Oel in die flammende Eſſe, und belaſtet ſeine Bruſt, die er erleichtern will, mit einer Centnerwucht, die um ſo ſchwerer und zermalmender auf ihm drückt, je mehr er Brände der Hölle in ſeinem Buſen entzündet. „Der Gottloſe — (heißt es im Buche Job C. XVIII.) richtet ſich in ſeiner Wuth ſelbſt zu Grunde, und tödtet ſeine Seele durch ſeinen Ingrimm. Das Licht des Miſſethäters wird verlöſchen, und der Funke ſeines Feuers keinen Glanz geben. Das Licht in ſeiner Hütte wird verfinſtert, und die Leuchte, welche über ihm iſt, ausgelöſcht werden. Seine trotzigen Schritte werden in die Enge gebracht werden, und ſein eigener Rath wird ihn ſtürzen. Er iſt mit ſeinen Füßen in das Netz gerathen, und wandelt in ſeinen eigenen Schlingen. Seine Fußſohle wird von dem Fallſtricke gefeſſelt, und die Rachedurſtigen werden wider ihn entbrennen. Seine Schlinge iſt in der Erde, und ſeine Falle auf dem Fußpfade verborgen. Um und um wird ihn die Furcht ſchrecken, und ſeine Füße verwickeln. Der Hunger wird ſeine Kräfte aufzehren, und der Mangel an Nahrung in ſeine Rippen dringen. Der frühzeitige Tod verſchlingt ſeine Schönheit, und verzehrt ſeine Arme. Alles, worauf er ſich verläßt, wird von ſeinem Hauſe hinweggeriſſen werden, und der Tod wird ihn wie ein König unter die Füße treten. — Seine Nachkommenſchaft und ſein Geſchlecht werden unter dem Volke nicht mehr ſeyn, noch wird in ſeinem Lande von ihm etwas übrig bleiben. Die nach ihm kommen, werden ſich über ſeinen Un-

glückstag entsetzen; und die ihm vorgehen, wird ein großer Schrecken überfallen. So sind die Wohnungen der Gottlosen, und dieß ist die Stätte desjenigen, der Gott nicht kennt."

Gott ist also allwissend und gerecht — und eben weil Er das ist, so darf es uns im traurigen Hinblicke auf Olbingen nicht so bang und schwer um das antheilvolle Herz werden. Er liegt und schmachtet allerdings am schmalen Rande des Grabes, und die feindliche Macht, die seine moralische Kraft, seine Glaubens- und Tugendstärke mit den äußersten Mitteln versucht, hat ihren Köcher noch nicht geleert; sie hat noch so manch einen Pfeil übrig, ihm neue Wunden am Leibe und in der Seele zu versetzen; allein weil ihn Gott, der das Ende aller Dinge voraussieht, als ein nachahmungswürdiges Vorbild der Geduld und Ergebung im Leiden ausersehen zu haben scheint, damit die Tugend wieder einmal einen glänzenden Triumph auf Erden feiern möge, so wird er ihn nicht in der Mitte seines glorreichen Kampfes unter die Todten verstossen, sondern ihn so lang am Leben erhalten, bis er einen vollständigen Sieg über alle Feinde und Widersacher der Gerechtigkeit und des Glaubens, des allein seligmachenden nämlich, wird davon getragen haben.

Der Morgen nach jener verhängnißvollen Sturmesnacht begann zu grauen. Olbingen athmete noch, und athmete durch ein Wunder Gottes sogar leichter. Die versengende Fieberhitze hatte sich abgekühlt, allein auf der Oberfläche der Haut warfen sich allmäh-

lig Beulen auf, und ſo lagerte ſich der innere Giftſtoff nach außen ab, und zeigte ſich hier in der eklen Geſtalt eines ſchwarzgefleckten Ausſatzes.

Mit Anbruch des Tages ging manch ein Wanderer an ihm vorüber, und manch Einer aus ihnen erkannte den elenden Mann, doch war Keiner aus ihnen ein barmherziger Samaritan, und lud ihn auf ſein Saumthier. Ja, ein Lehrer des Geſetzes, der ihn ſeit lange ſchon aus arger Bosheit haßte, rief ihm mit natterngiftiger Schadenfreude zu: „Er büßt nun für alles, was er gethan hat, und gleichwohl wird er nicht verzehrt werden; die Menge ſeiner Plagen wird ſeinen Sünden gleich kommen. Seine Nachkommenſchaft iſt hinweg geführt worden, und wird am Tage des göttlichen Grimmes umkommen. Dieß iſt der Antheil des gottloſen Menſchen von Gott, und das Erbtheil ſeiner Worte von dem Herrn.“ (C. XX.) —

Dagegen aber dachte und tröſtete ſich der Unſchuldige mit den Worten Jobs (C. XXI.) „Warum leben die Gottloſen denn? warum ſind ſie erhaben und an Reichthümern ſo mächtig? Ihr Geſchlecht ſteht feſt um ſie herum, ſie werden von Verwandten und Kindeskindern in großer Anzahl umgeben. Ihre Häuſer ſtehen ſicher und ruhig, und Gottes Strafruthe kommt nicht über ſie. Ihre Kühe werden befruchtet und verwerfen nicht; ſie kalben und werden ihrer Frucht nicht beraubet. Ihre Knaben gehen hervor wie eine Herde, und ihre kleinen Kinder frohlocken mit Spielen. Sie haben Trommeln und Harfen in der Hand, und freuen ſich bei dem Klange der Orgelpfei-

ſen. Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu — aber in einem Augenblicke kommen ſie in das Grab. Sie ſprechen zu Gott: Weiche von uns, wir verlangen Deine Wege nicht zu wiſſen. Wer iſt der Allmächtige, daß wir Ihm dienen ſollen, und was nützt es uns, wenn wir Ihn bitten? Aber der Rath der Gottloſen ſei ferne von mir, weil ihre Güter nicht in ihrer Gewalt ſtehen." —

„Mich hat Alles ach! Alles verlaſſen, o Herr! fuhr er fort, die ganze Menſchheit, und ſelbſt die Natur iſt mir feind geworden, und grauſam verderblich wider meinen Leib und meine Seele. Aber Du, o Herr! wirſt mich nicht verlaſſen, weil ich Dir ewig getreu bleiben will, und wirſt einmal aufhören mich zu züchtigen, ob ich Dich auch — es geſchah wahrlich wider Wiſſen und Willen — zum Zorn gereizt habe. Wenn Du beſchloſſen, mich aus der Zahl der Lebendigen zu tilgen, ſo möge dein Wille geſchehen, ſieh, ich neige mein Haupt, und erwarte den letzten Streich, ja, er wäre mir Wohlthat, denn er erlöste mich aus ſchweren Leiden, und brächte mich zu Dir, nach dem ſchon lange meine müde Seele ſeufzt, wie der Hirſch nach der klaren Waſſerquelle. Allein der Wunſch zu ſterben ſoll darum mein Leben nicht freventlich kürzen, weil es anderntheils meine heilige Pflicht iſt, meine Tage ſo zu vervielfältigen und zu verlängern, als es immer in meinen Kräften ſteht. Sieh, ich will mir Gewalt anthun, und mich aufraffen von dieſem harten Lager, will ſogar noch Hilfe bei den Menſchen ſuchen, obwohl die Geſundheit, die ich mir bloß

lig Beulen auf, und ſo lagerte ſich der innere Giftſtoff nach außen ab, und zeigte ſich hier in der eklen Geſtalt eines ſchwarzgefleckten Ausſatzes.

Mit Anbruch des Tages ging manch ein Wanderer an ihm vorüber, und manch Einer aus ihnen erkannte den elenden Mann, doch war Keiner aus ihnen ein barmherziger Samaritan, und lud ihn auf ſein Saumthier. Ja, ein Lehrer des Geſetzes, der ihn ſeit lange ſchon aus arger Bosheit haßte, rief ihm mit natterngiftiger Schadenfreude zu: „Er büßt nun für alles, was er gethan hat, und gleichwohl wird er nicht verzehrt werden; die Menge ſeiner Plagen wird ſeinen Sünden gleich kommen. Seine Nachkommenſchaft iſt hinweg geführt worden, und wird am Tage des göttlichen Grimmes umkommen. Dieß iſt der Antheil des gottloſen Menſchen von Gott, und das Erbtheil ſeiner Worte von dem Herrn.“ (C. XX.) —

Dagegen aber dachte und tröſtete ſich der Unſchuldige mit den Worten Jobs (C. XXI.) „Warum leben die Gottloſen denn? warum ſind ſie erhaben und an Reichthümern ſo mächtig? Ihr Geſchlecht ſteht feſt um ſie herum, ſie werden von Verwandten und Kindeskindern in großer Anzahl umgeben. Ihre Häuſer ſtehen ſicher und ruhig, und Gottes Strafruthe kommt nicht über ſie. Ihre Kühe werden befruchtet und verwerfen nicht; ſie kalben und werden ihrer Frucht nicht beraubet. Ihre Knaben gehen hervor wie eine Herde, und ihre kleinen Kinder frohlocken mit Spielen. Sie haben Trommeln und Harfen in der Hand, und freuen ſich bei dem Klange der Orgelpfei-

Nachdem ſich der Mißhandelte aus dem Schlam-
emporgerungen, und auf dem grünen Wegrande
Weilchen niedergelaſſen hatte, verfolgte er den
ermüthigen nach der Spur der finſtern Staubwol-
mit den Augen, und ſeufzte ihm nach: „Du biſt
l in der Menſchen Meinung ein reicher und ein
ach bemittelter Mann, aber ſieh, ich möchte, wie
ich jetzt bin, mit allem, was du biſt, und was
ſt, doch nicht tauſchen mit dir. Ach, du haſt
ehe gethan, wäre ich ſo zu dir gekommen, wie
mir — der Allwiſſende ſei deß mein Zeuge —
e dich in meinen geräumigen Wagen gehoben,
labt und getröſtet und nach dem Ziele deiner
ingeführt, ob es auch noch ſo ferne geweſen
über was ich hoffe — und was du zu fürch-
— der Weg zu unſerm allgemeinen Ziele,
keit, kann noch ein gar langer, beſchwerli-
, und wer weiß, ob du nicht auch einmal in-
bis zu meinem Jammer herabkommſt, und
er mit ſtolzem Geſpann über deine ſtechen
ährt, und ſie unter den brauſenden Felgen
Ich aber, o Mann! ich würde dich auf
ße in meinen Wagen rufen, oder mit mei-
a unterſtützen, denn — (C. VIII.) die den
aſſen, werden zu Schanden werden, und
ig der Gottloſen wird nicht beſtehen.“ —
nderte, mehr auf den Stab als auf die
nmend, in einem ſteten mühſeligen Kam-
a ſchwachen Kräften fort, und beneidete
auf dem Felde, der ſich ſo leicht und

um meiner armen Kinder willen wünſche, wie jedes andere Gut doch zuletzt nur ein Geſchenk aus Deinen allgütigen Händen iſt. Sprich, o Herr! und ich werde geſtärkt ſeyn denn — (C. XI.) Du wirkeſt große, unbegreifliche, wunderbare und unzählige Dinge!"

Die Stärke ſeines Glaubens und ſeiner Tugend verlieh auch Stärke ſeinen Nerven, denn obwohl der Tod bald mit eiſigem und bald mit glühendem Hauche durch ſein Fleiſch und ſeine Gebeine wehte, ſo konnte er auf eine wunderbare Weiſe doch ſo viel Kraft in ſich erwecken, daß er ſich aufzurichten und mit Hilfe eines Wanderſtabes fortzuſchieben vermochte. Wohl glaubte er mit jedem Schritte auf glühende Kohlen oder ſpitzige Dornen zu treten, denn der Beulen und Geſchwüre wuchſen wie giftige Schwämme alsbald ſo viele aus den Poren ſeines morſchen Leibes, daß er „Eine Fäule und Ein Schmerz" war; allein er gedachte abermal der Schritte, welche der Herr unter der Laſt des Kreuzholzes auf den ſteilen Golgatha gethan, und ſo gedieh auch allmählig ſeine Wanderſchaft.

„Wo ſoll ich mich aber hinwenden, um Hülfe zu ſuchen, fragte er ſich nach einer Weile wieder, welches Ziel ſoll ich mir ſetzen, ehe ich der Spur meiner Kinder nachgehe? ach, wer wird ſich des Elenden erbarmen, und ihn zur Pflege und Heilung aufnehmen in ſein Haus — ? Gehe ich wohl hin zu meinem Schwieger, dem reichen Bruder meines ſeligen Weibes? er hat mich und ſeine Schweſter nie geliebt, aus blödem Stolz aus Hochmuth, weil ihn ſeine Braut

reich gemacht und angeſehen unter den armen Siedlern des Gaues. Wird er mich aufnehmen — nicht in ſeinen Palaſt — nur in eines ſeiner Wirthſchaftsgebäude, und wäre es auch in einem Stalle, wenn ich nur ruhig beten kann, und wieder geſund werde, daß ich alsbald meinen verlornen Kindern nachziehen könne. Bleibt mir aber eine andere Wahl, als vor ſeine Schwelle hinzutreten, und um Barmherzigkeit zu flehen? er iſt mir der Nächſte durch Verwandtſchaft und auch dem Raume nach — Allgütiger! ſtärke meine Glieder und belebe meinen Muth, daß ich auf dem Wege nicht erliege und in meinem Schmerz und Leid elend verſchmachte! Ich will mich demüthigen, o Herr! vor Dir und vor ihm — denn (C. XXII.) wer ſich demüthigt, der wird zu Ehren kommen, und wer ſeine Augen niederſchlägt, dem wird geholfen werden. Den Unſchuldigen wird Gott erretten; er wird um ſeiner Reinigkeit willen Rettung erlangen!" —,

Olbingen rief alle Kräfte, die noch in ſeinen Lenden waren, zur Thätigkeit auf, und er, der noch vor Kurzem ſchwere Leichname zu Grabe getragen, hatte unſägliche Mühſeligkeit, den ſiechen Leib auf den kranken, ſchwachen Beinen fortzutragen. Er war einestheils immer froh, ſo oft er einen Baumſtrunk, ein plattes Felsſtück gewahrte, um wieder eine Weile ausruhen und ſich erathmen zu können; anderntheils aber war er traurig, daß er mit ſolchen Erholungen ſeine Zeit verſäumen müſſe. Er ſah am Rande des Weges, in einem Wieſenrain oder am Abhang eines Berges manch ein Kraut, das er aus frühern Stu-

dien und Erfahrungen als ein — entweder nahrhaftes oder als ein heilsames für mancherlei Uebel erkannte; allein das Eine wie das Andere kostete ihn jedesmal tausend schwere Schritte und Seufzer, bis er es erreichen und pflücken konnte. Um seine trockene, brennende Zunge zu befeuchten, und den quälenden Durst zu stillen, mußte er eben so mühevoll und unbehilflich zu niedern Quellen und Bergströmen niedersteigen, so daß er es einmal sogar vorzog, aus einem flachgelegenen Sumpfe zu trinken, ob er auch von häßlichen Schlangen und Kröten wimmeln mochte.

Die Sonne stand schon senkrecht über seinem Scheitel, und noch hatte er kaum eine Stunde Weges, und noch lange nicht die Hälfte seiner — ich darf wohl sagen — Reise zurückgelegt bis zu seinem vorgesteckten Ziele; und selbst, daß er so viel vermocht bei so wenigen Kräften, erkannte er als eine besondere Wohlthat und Gnade Gottes, Der die Seinigen nie verläßt. Er hörte von Rücken her ein flüchtiges Gespann heranrollen, und lenkte seine Schritte, um auszuweichen, so schnell als möglich von der Mitte des Weges ab, allein ehe er noch den Rand der Straße erreicht, waren die schnaubenden Roße schon hinter ihm, und der stolze herzlose Wagenlenker, in dem jener den reichen übermüthigen Gutsherrn von P. erkannte, schleuderte wilde Flüche auf den Elenden, daß er seine — Lustfahrt hemme, peitschte mit der Geißel auf die Pferde los, und zwang sie, den siechen Mann anzusprengen, und ihn von der Bahn in den schlammigen Graben hineinzuschleudern.

Nachdem ſich der Mißhandelte aus dem Schlamme emporgerungen, und auf dem grünen Wegrande ein Weilchen niedergelaſſen hatte, verfolgte er den Uebermüthigen nach der Spur der finſtern Staubwolken mit den Augen, und ſeufzte ihm nach: „Du biſt wohl in der Menſchen Meinung ein reicher und ein vielfach bemittelter Mann, aber ſieh, ich möchte, wie elend ich jetzt bin, mit allem, was du biſt, und was du haſt, doch nicht tauſchen mit dir. Ach, du haſt mir wehe gethan, wäre ich ſo zu dir gekommen, wie du zu mir — der Allwiſſende ſei deß mein Zeuge — ich hätte dich in meinen geräumigen Wagen gehoben, dich gelabt und getröſtet und nach dem Ziele deiner Reiſe hingeführt, ob es auch noch ſo ferne geweſen wäre. Aber was ich hoffe — und was du zu fürchten haſt — der Weg zu unſerm allgemeinen Ziele, zur Ewigkeit, kann noch ein gar langer, beſchwerlicher ſeyn, und wer weiß, ob du nicht auch einmal inzwiſchen bis zu meinem Jammer herabkommſt, und ein Anderer mit ſtolzem Geſpann über deine ſiechen Glieder fährt, und ſie unter den brauſenden Felgen zermalmt. Ich aber, o Mann! ich würde dich auf jeder Straße in meinen Wagen rufen, oder mit meinen Händen unterſtützen, denn — (C. VIII.) die den Frommen haſſen, werden zu Schanden werden, und die Wohnung der Gottloſen wird nicht beſtehen." —

Er wanderte, mehr auf den Stab als auf die Füße ſich ſtemmend, in einem ſteten mühſeligen Kampfe mit ſeinen ſchwachen Kräften fort, und beneidete den Häufling auf dem Felde, der ſich ſo leicht und

luſtig durch die Lüfte ſchwang. „Wär' ich ein Vogel, dachte er in ſeinem Herzen, nur wenige Tage lang, wie flüchtig wollt' ich den Aether durchkreuzen, und wie bald mein liebes Töchterlein finden — das ich unter dieſen Umſtänden wohl nimmer zu ſehen hoffen darf. Wenn aber der Allmächtige dennoch wollte, daß ich ſie wieder fände, und noch frohe Tage auf Erden erlebte, fuhr er ſich beſchwichtigend und tröſtend fort, wenn der Allgütige wollte, daß ich meinen Ludwig noch auf die Bahn des Rechtens zurück brächte, und mich in ihm, wie in ſüßen Träumen verjüngte — allein, o mein Gott und mein Herr! vergib dem Schiffbrüchigen, wenn er im wilden Donnerſturme nur an ein morſches Bret ſich klammernd noch von einem blühenden Ufer, von einem ſichern Hafen träumt, um ſich nur vor Verzweiflung in ſeinem namenloſen Jammer und Elend zu verwahren; vergib ihm, dem ringenden Erdenwurme, wenn er noch den Glauben zu faſſen wagt, Du werdeſt um ſeinetwillen den Winden und Wellen gebiethen, wie Du es einſt für Dich Selber gethan, Der Du der Allmächtige im Himmel und auf Erden biſt, Du werdeſt für Dein ſündiges, unwürdiges Geſchöpf ein Wunder wirken, und ſein Leben aus tauſend Gefahren erretten. Auf gleiche Weiſe vergib auch mir, o Herr! der ich eben ſo wenig ablaſſen kann, auf Deine Barmherzigkeit zu hoffen, als ich niemals aufhören werde, an Dich zu glauben, und Dich über Alles zu lieben aus ganzem Herzen, und aus allen meinen Kräften!"

Der Herr ſchien zum Lohne des feſten Glaubens in der That ein Wunder gewirkt zu haben, denn Olbingen befand ſich, ehe noch die Sonne untergegangen war, am erſehnten Ziele ſeiner Wanderſchaft. Er war ſelbſt höchlich überraſcht, als er in einiger Entfernung den wohlbekannten Meierhof ſeines Schwagers liegen ſah, und ſtrengte ſeine letzten, äußerſten Kräfte an, um ihn noch vor Anbruch der Nacht zu erreichen in der ſüßen Zuverſicht, daß er freundlich aufgenommen werde.

Ehe er noch dieſen Zielpunct völlig erreicht hatte, kam ihm jenes flügelnde Geſpann entgegen, deſſen Roſſe ihn dieſen Morgen, von ihrem Herrn fluchend angetrieben, in den ſchlammigen Graben der Straße geſchleudert. Der reiche, übermüthige Wagenlenker hatte inzwiſchen bei ſeinem Verwandten an einem üppigen Feſtmahle geſchwelgt, und ſeine Völlerei und Trunkenheit in dem aufgeſchwollenen glühenden Antlitz wie in einem Spiegel gezeigt, doch hatte dießmal unſer armer Lazarus, der am Rande des Weges wankte, von dem ſtolzen, harten Praſſer keine andere Unbill erfahren, als daß er ihn mit einem höhnenden Lächeln verächtlich angrinste, und ſein bethräntes Auge mit einer dunklen Staubwolke umhüllte, die von den brauſenden Rädern aufgewirbelt ward. Olbingen dachte in ſeinem Herzen: „O ihr Großen und Reichen der Erde, die ihr euch das grauſame Recht anmaßt, jeden Geringern neben euch zu verachten, mit Druck hart zu belaſten, und den letzten Tropfen ſeines Markes in euern unerſättlichen

Schlund und in euere unreinen Gedärme überzusaugen, wie der Egel und Vampyr das Blut aus den Adern seiner Beute trinkt, unmäßig aufschwillt, und zuletzt von der Fülle bersten muß — (C. XV.) seid ihr denn allein Menschen, und wird die Weisheit mit euch aussterben? Ich habe sowohl ein Herz, als ihr, bin auch nicht geringer, als ihr; denn wer weiß das nicht, was ihr wisset? Der wie ich von seines Gleichen verlacht wird, der wird Gott anrufen, und von Ihm erhöret werden." —

Unter diesen Gedanken und Empfindungen hatte er endlich das bezeichnete Gebäude erreicht, das von dem Wohnhause des Eigenthümers nur eine kleine Strecke entlegen war. Seine Fußsohlen waren schon wund, wie der ganze siechе Leib wund war, und seine kranke Lunge rang mit der Luft um das Bischen Athem so mühevoll, daß er ohne alle Hyperbel und Lüge sagen konnte: „ich habe tausend Schritte und zehntausend Seufzer gemacht, und an jedem Sandkorn eine steile, spitzige Felsenklippe gefunden!"

Vor dem Thore des großen Mastgebäudes scherzten eben die Knechte und die Dirnen, und brachten die abendliche Muße mit ausgelassener Unterhaltung hin. Olbingen zögerte, sie zu stören und mit seinem Anliegen zu behelligen aus gerechter Besorgniß eines üblen Empfanges, und einer schnöden Begegnung. Da kam Einer der Knechte, der ihn von der Seite mit scheelen Blicken beobachtet, seinen Worten zuvor, und sagte, zu ihm: „Du suchst da vergeblich Unterstand und Hilfeleistung unter diesen Dächern, denn

der Herr hat es uns allen auf das strengste verbothen, Bettler, Landstreicher, Marodeurs und anderes Gesindel weder in Stallungen noch Schoppen zu beherbergen." — „Wenn ihr aber hingehen, und euerem Herrn, der mich gar wohl kennt, meinen Namen nennen, und mein Elend, in dem ihr mich sehet, beschreiben wolltet, so zweifle ich nicht an seiner Menschlichkeit —" „Wer seid ihr?" unterbrachen ihn zugleich mehrere Stimmen, und die Schar der Neugierigen schloß um ihn einen Kreis, doch hielt sich jeder ziemlich fern von ihm, weil ihn vor seinem Aussehen Ekel erfaßte.

Er hatte ihnen noch nicht geantwortet, als ein Jüngling, der mit raschen Schritten desselben Weges kam, den er eben zurück gelegt hatte, sich durch den Kreis der neugierigen Dienstleute drängte, und den Unglücklichen mit folgender Rede anging: „Herr Olbingen! ich bin euch auf Befehl des Schulzen und aus eigenem Interesse nachgeeilt, um euch zur Verantwortung und Rechenschaft über die letzten Tage zu ziehen, die ihr in meinem älterlichen Hause zugebracht. Ihr habt den Schlüssel des Hauptthores in die Hand des Ortsrichters gelegt, und gemeldet, daß alle Glieder des Hauses abgestorben, und bis auf die letzte Leiche im Garten zur Erde bestattet sind. Nach euerem Verschwinden blieb die Mühle mit allen, was sie enthielt, unbewacht einen Tag und eine Nacht. Diesen Morgen wagte ich mich mit drei Gerichtspersonen nach dem unglückseligen Hause, öffnete die Hauptpforte, und drang in das Innere der Speicher und Gemächer. Wie sehr mußte ich erschrecken,

zu gewahren, daß das Pförtlein, welches von dem Räderwerke in die Mühle führt, offen gelaſſen, die Thüre zum Schlafgemache meines Vaters aufgethan und der Schrank erbrochen war, der, wie ihr wiſſen mochtet, die Barſchaft, das Silbergezeug und die Geſchmeide meiner ſeligen Aeltern enthalten hat."

„Wohl bringſt du mir da, o Jüngling! eine traurige Mähre, und ich beklage dich vom Herzen, daß dich zu allem andern auch noch dieſes Unglück betroffen — allein, was ſprichſt du da von Verantwortung und Rechenſchaft, die ich dir zu geben hätte?" —

„Ja, habt ihr nicht das Waſſerpförtlein offen gelaſſen, und die Thüre, welche zu den Schätzen meiner Aeltern führte — und wenn nicht das — habt ihr nicht mit geſchwätziger Zunge ausgeſtreut, daß der böſe Würgengel die entſetzlichſte Verheerung in der Bachmühle angerichtet, und daß in ihr kein menſchliches Weſen mehr athme? habt ihr alſo auf dieſe Weiſe nicht die Diebe und Räuber, deren der heilloſe Krieg jetzt ſo viele erzeugt, gleichſam aufgefordert, in die unbewachten Gemächer zu dringen, und da ungeſtört eine große Aernte zu halten?"

„Haſt du mich jemals in trautem Umgange mit Diebsgeſindel und Raubvolk geſehen, eiferte ihm Olbingen mit edlem Zorne entgegen. Ich habe dich, den Sohn des Hauſes, ſelbſt aufgefordert, mir hilfreiche Hand für die Deinigen zu leiſten, aber du biſt mir feige entflohen, und warſt in irgend einem Winkel verborgen, während dein armer Vater in meinen Armen lag, und mit dem Tode rang. Du leideſt nur,

was du dir ſelbſt verſchuldet, dein Unglück iſt eine gerechte Strafe; in Betreff meiner aber kann ich getroſt mit Job ausrufen: (C. XVI.) mein Zeuge iſt im Himmel, und Der mich kennt, iſt in der Höhe. — Als mich die heilige Pflicht der treuen, dankbaren Freundſchaft und der Nächſtenliebe in das peſterfüllte Haus deiner Aeltern zu gehen bewog, ſo — (C. XVII.) habe ich zur Verweſung geſagt: Du biſt mein Vater, und zu den Würmern: Ihr ſeid meine Mutter und Schweſter!" Ich habe da keine Mühe, keine Gefahr geſcheut, habe mit der Bekämpfung des Ekels und der Furcht die Natur ſelbſt zu überwinden geſtrebt, und für alles das keinen andern zeitlichen Lohn erwartet, als der mir wirklich geworden iſt, ein ſiecher Leib, ein Ausſatz der ſchrecklichſten Art, eine Todesbürde, welche ich unter ſchwerem Stöhnen und Seufzen mit mir zu Grabe tragen muß!"

Auf dieſe Worte wichen die erſchreckten Zuhörer um viele Schritte weiter von ihm zurück, und wendeten ſich von ihm ab, ſo oft ſie Athem holen mußten.

Bei dieſer Scene kam Mainhard, der Bruder ſeines ſeligen Weibes, herbei, da er von Einem ſeiner Knechte, der ſowohl Olbingen als auch den Müllerſohn kannte, von dem Hader der Beiden unterrichtet wurde. Der Gutsherr blieb in geraumer Entfernung entſetzt ſtehen, und betrachtete mit ſchaudernden Blicken das Jammerbild ſeines Verwandten, deſſen leichenfahle Geſichtsfarbe in den Strahlen des aufgehenden Mondes noch erbarmungswürdiger erſchien, und ſelbſt das Herzblut in einer eiſernen

Brust erstarren machte. Der Müllersohn trat zu dem reichen Manne hin, und flüsterte ihm insgeheim mancherlei in die Ohren, wovon ihm aber vieles schon bewußt war, da er noch vor Kurzem eine Unterredung mit Olbingens ruchlosem Halbbruder gehabt hatte. Hierauf entgegnete er dem Jüngling: „Olbingen mag sich in dieser Sache entschuldigen wie er kann und will, wir dürfen aber in unserm gerechten Argwohn auch glauben, was uns eben beliebt. O die Bosheit und Heuchelei der Menschen geht gar weit ins Entsetzliche; ich schwöre demnach keinen Eid auf die Unschuldslarve meines Schwagers, daß er es nicht selber war, der euer Haus geplündert, um wieder ein Besitzthum zu haben, der gar schlau den Raub in irgend eine Felsenhöhle vergraben, bis der rechte Zeitpunkt kommt, ihn ohne Verdächtigung hervor holen zu können. Glaubt ihr denn, daß ich ihn und jenen französischen Priester für rein und schuldlos halte an dem Tode meiner armen Schwester, die wohl seit Jahren schon krank, oder vielmehr unglücklich, und gegen mich auf sträfliche Weise verschwiegen gewesen, daß sie an einen solchen Mann gebunden war? Ach, sie konnte nicht mehr sprechen, als sie jener Mitverschworne aus dem Brande rettend in das Haus eures Vaters getragen hat, sie würde in ihren letzten Augenblicken zuverlässig Dinge schauderhafter Art gestanden, und vielleicht auch Aufschluß über ihre Kinder gegeben haben, die auf verschiedenen Wegen in Unglück und Verderben gestürzt worden sind."

Solcher Art ſprachen ſie noch lange insgeheim, und erhitzten ſich wechſelweiſe in dem Eifer ihres böſen Wahnes dergeſtalt, daß ſie endlich mit kecker Stirne vor den Unglücklichen hintraten, und ihn laut und hart all der ſchrecklichen Verbrechen beſchuldigten, die ihnen der aus böſem Herzen erweckte, und durch die Blendwerke der Phantaſie vorgeſpiegelte Argwohn bis zum wirklichen Glauben, ja bis zur Ueberzeugung erhob.

Olbingen vermochte ſich gegen ſolche Pfeile, die mit dem ſchwärzeſten Vyperngifte beſtrichen waren, nicht länger mehr aufrecht zu erhalten, er ſchwankte, ſtrauchelte und ſank auf einen Düngerhaufen, der ihm wenigſtens durch ſeine elaſtiſche Weiche wohlthätig wurde. Nichts deſto weniger ließen die unverſchämten, herzloſen Kläger noch lange nicht ab, ihre ſpitzen Waffen mörderiſch gegen ihn zu ſchleudern, und ihre Köcher bis auf das letzte Geſchoß zu leeren. Der Mond ſchien blaßer und ſchreckensfahler als je zuvor, nnd wäre an dieſem Abend gerne hinter finſtern Wolken geweſen, um nicht Zeuge einer ſolchen Scene ſeyn zu dürfen.

Der Mißhandelte blickte mit gerungenen Händen zum Himmel empor, ſeufzte aus der Tiefe ſeiner verleumdeten Seele und ſprach mit den Worten Jobs: (C. XXIII.) „Ach, daß ich wüßte, wie ich Gott fände, und bis zu Seinem Throne käme! Ich würde mein Recht vor Ihm darlegen, und mein Mund würde von Beweiſen voll ſeyn; damit ich wüßte, was Er mir antwortete, und verſtände, was

Er zu mir reden würde. — Er kennt meinen Lebenswandel, und hat mich wie das Gold, so durch das Feuer gehet, geprüft. Ich bin Seinen Fußstapfen gefolgt, habe Seinen Weg bewahrt, und bin davon nicht abgewichen. Ich habe mich von den Gebothen, die aus Seinem Munde gegangen sind, nicht abgewendet, und habe die Worte Seines Mundes in meinem Herzen bewahrt."

Dagegen aber antworteten ihm seine Widersacher im Geiste jener Beschuldigungen und Schmähungen, welche Eliphaz und Eliu voll der Böswilligkeit wider den gerechten Job zu erheben sich vermessen haben, (C. XXII.) „Ist nicht deine Bosheit vielfältig, und sind nicht deine Missethaten ohne Zahl? — Du aber hast vermuthet, die Finsterniß nicht zu sehen, und durch die Gewalt der Wasserfluth nicht unterzugehen. Du hast den Allmächtigen (versuchend) für ein ohnmächtiges Wesen gehalten. — Wenn du zu dem Allmächtigen wieder zurückkehrest, so wirst du wieder aufgerichtet werden, und die Bosheit (mit der Strafe des Unglückes) von deinem Hause weit entfernen." (C. XXXII.) Nicht der Mensch, sondern Gott hat dich verworfen. (XXXIII.) Gott ist größer als der Mensch. Gott redet nur einmal, und wiederholt es nicht zum zweitenmal. Durch einen Traum im nächtlichen Gesichte, wenn die Menschen schlafen, und auf ihrem Bette ruhen, öffnet Er den Leuten die Ohren, lehret und unterweiset sie, was sie wissen sollen; damit Er den Menschen von seinen Thaten ablenke, ihn von der Hoffart losmache; seine

Seele aus dem Verderben, und ſein Leben rette, damit er nicht unter das Schwert komme. Er ſtraft ihn auch mit Schmerzen auf dem Lager, und läßt alle ſeine Gebeine verdorren. — Sein Athem nahet ſich dem Untergange, und ſein Leben dem Tode. Wenn nun aus Tauſenden nur Ein Engel für ihn redet, und dieſes Menſchen Gerechtigkeit bekannt macht, ſo wird Er ſich über ihn erbarmen und ſagen: „Rette ihn, daß er nicht in das Verderben hinunter fahre.“ — Der hartherzige Verwandte fügte noch aus dem dunklen Schacht ſeiner eigenen böſen Denkungsart hinzu: „So lange ich alſo kein Anzeichen habe, o Schwager! daß du dich reumüthig und bußfertig mit Gott abgefunden haſt, weil die Streiche Seiner Zuchtruthe immer heftiger auf dich ſchlagen, ſo biſt du auch mit den Menſchen nicht verſöhnt, und ſo weh es mir in meiner Seele thut, dich alſo leiden zu ſehen, ſo hält mich doch die Scheu vor dem Zorne Gottes ab, dir zu helfen, und dir Obdach und Pflege zu biethen. Nähme ich dich in mein Wohnhaus auf, ſo würdeſt du uns reine Menſchen mit deiner Krankheit und dem Ausſatz deiner Sünde anſtecken; und gönnte ich dir eine Lagerſtätte unter meinem Viehe, ſo könnteſt du deine Seuche auch dahin verpflanzen, denn was die Hölle ausgehaucht hat, das weht wie Heiderauch über die Fluren, und verſengt das Gras, die Blume und den Baum.“

Der Beſchimpfte kreuzte ſeine Hände über der Bruſt, und antwortete: (C. XXVII.) „So wahr Gott lebt, der mein Recht nicht an den Tag kommen

läßt, und der Allmächtige, der meine Seele mit Bitterkeit erfüllet: so lange der Athem noch in mir seyn wird, und Gott mich leben läßt, sollen meine Lippen nichts Unrechtes sprechen, noch meine Zunge eine Lüge erdichten. Es sei ferne von mir, daß ich euch für gerecht halte: ich will von meiner Unschuld nicht abweichen, bis ich sterbe. Meine Rechtfertigung, die ich vorzubringen begann, will ich nicht fahren lassen, denn mein Herz straft mich in meinem ganzen Leben nicht!" —

Seine Widersacher, die stets im Geiste des Erbfeindes aller Tugenden dachten, fielen ihm keck in die Rede mit ähnlich lautenden Worten: (C. XXXIV.) „Du hast thöricht geredet, und deine Worte zeigen keinen Verstand. O, mein Gott! mache, daß er bis an's Ende geprüft werde, und laß nicht ab, diesen ungerechten Menschen zu plagen. Weil er seine Sünden noch mit Gotteslästerungen häufet, so soll er durch uns überwiesen werden; alsdann mag er Gott mit seinen Reden vor Gericht fordern. (C. XXXV.) Erhebe deine Augen gegen den Himmel, sieh ihn an, und erwäge, daß der Himmel höher ist, als du." — Hiebei wiederholten sie ihre ungerechten Beschuldigungen wider ihn, und rechneten ihm alle die Werke als Verbrechen an, welche er sein ganzes Leben hindurch in der Kraft seines frommen Glaubens und im Namen Gottes verrichtet, und welche ihm dort oben die heiligen Engel in das goldene Buch der Tugenden, und der Verdienste um die ewige Seligkeit eingeschrieben haben.

Er vertheidigte ſich auch dießmal noch mit den Worten Jobs, und ſagte: (C. XXIX.) „Ich war mit Gerechtigkeit angethan, und habe mich mit meinem Richterſpruche wie mit einem Gewande unter einer Hauptzierde bekleidet. Dem Blinden war ich ein Aug, und dem Lahmen ein Fuß. Ich war ein Vater der Armen, und den Rechtsſtreit, der mir unbekannt war, habe ich auf das Gewiſſenhafteſte unterſucht. Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten, und den Raub entriß ich ſeinen Zähnen. — Die mir zuhörten, warteten, bis ich geſprochen hatte; ſie waren aufmerkſam und ſchwiegen zu meinem Rathe. (C. XXX.) Jetzt aber ſpotten meiner, die jünger ſind als ich. — Sie verabſcheuen mich, und fliehen weit von mir; ſie ſcheuen ſich nicht, in mein Angeſicht zu ſpeien. Denn Gott hat Seinen Köcher geöffnet, mich geplagt, und einen Zaum in meinen Mund gelegt. Als ich kaum zu blühen angefangen, iſt mein Elend entſtanden. Sie haben mir meine Füße untergeſchlagen, und mich wie Waſſerfluthen mit ihren Füßen zertreten. Sie haben meine Wege verdorben, mir nachgeſtellt, und mich überwältigt; und Niemand iſt, der mir Hilfe leiſtet. — Meine Haut iſt ſchwarz an mir geworden, und meine Gebeine, ſind vor Hitze ausgedorrt."

Sein Verwandter nahm wieder das Wort, und eiferte ihm, wie einſt Eliu dem hilfloſen Job, heftig entgegen: (C. XXXVI.) „Der Herr hilft den Gottloſen nicht, ſondern den Bedürftigen ſchafft Er das Recht. Von dem Gerechten wird Er nie Seine Augen abwenden. — Die in Feſſeln liegen und mit Stricken

der Noth gebunden sind, denen nicht Er ihre Werke und ihre Laster zu erkennen geben, weil sie frevelhaft waren. Er wird ihnen auch das Ohr öffnen, sie zu bekehren, und ihnen sagen: sie sollen von der Ungerechtigkeit wieder umkehren. Wenn sie es hören und halten werden, so werden sie ihre Tage in Wohlstand, und ihre Jahre in Ehren vollbringen; werden sie es aber nicht hören, so werden sie durch das Schwert umkommen, und in ihrer Thorheit verzehrt werden, denn Hoffnung und Betrüger tragen den Zorn Gottes."

Ohnmacht seufzte aus dem tiefsten Grunde seiner unschuldigen Seele, und rehete sich ausgeheim ernstlich zu, nicht länger auf die Vorwürfe, Schmähworte und Lästerungen dieses grausamen Unmenschen zu hören und zu achten. Dieser schoß nunmehr die letzten giftigsten Pfeile unbarmherzig auf den Unglücklichen, und fuhr zu sprechen fort: (C. XXXVII.) „So hat sich über dich mein Herz entsetzt, und ist von seiner Stelle gewichen. Achte nur auf die schreckliche Stimme des Herrn, und den Knall, der aus Seinem Munde fährt. Er sieht ja Alles unter den Himmeln, und verbreitet Sein Licht durch die Gränzen der Erde. Nach dem Blitze wird erst der Donner brüllen: Er wird [illegible] über dich, o Sünder! mit Seiner Stimme gewaltig donnern! — und dich, fügte er hinzu, mit der schweren Last deiner Missethaten als einen verstockten und ewig verworfenen Bösewicht in den untersten Pfuhl der Hölle hinabstoßen. Die Seufzer deines unglücklichen, hingemordeten Weibes, und die Thränen deiner verlornen Kinder werden dir

als entsetzliche Flüche in die schwarze Tiefe nachhallen, und dich durch die ganze lange Ewigkeit mit unerhörten Martern peinigen!"

Der unschuldige Dulder blieb bei seinem festen Vornehmen, er verschloß sein Ohr und sein empfindsames Herz gegen jene ungerechten Lästerungen, und brachte eben dadurch den bösen Mund um so früher zum Schweigen. Der herzlose Wütherich wandte sich mit dem Müllersohn unter verhallenden Verwünschungen und mit Knirschen von ihm ab, und kehrte nach seiner Behausung zurück, während seine Dienstleute unter streitenden Meinungen Rath hielten, ob sie dem Elenden auf dem Düngerhaufen hilfreiche Hand leisten, oder ihm nach dem Willen ihres Herrn ohne Speise, Trank und Pflege sollten verkümmern und verschmachten lassen. Die Bosheit und Hartherzigkeit gewannen, wie leider so vielfach im Leben, auch hier die Oberhand — der Arme wurde sich selbst, seiner Noth, seinem Gram und seinem Leiden überlassen.

Für den Schmerz hat die Nacht, die lange, finstere, schweigende, beinahe die Dauer einer Ewigkeit; und Zeuge eines großen Leidens zu seyn, ist selbst auch ein Leiden. Wir sagen aber aus Schonung unsers zarten Mitgefühles nicht, was Olbingen in jener Nacht, in jener hilflosen Lage auf jenem Lager so am Leibe als in der Seele gelitten; wir wollen ihn nur da belauschen, wie er beim Grauen des Morgens sich ächzend aufrichtet, und an sich buchstäblich thut, wie es im Buche Job geschrieben steht: (C. II.)

„Da saß Job auf einem Misthaufen, und strich den Eiter mit irdenen Scherben ab.“ —

Bei Anbruch des Tages ging ein armer aber gottesfürchtiger Taglöhner des Ortes vorüber, hielt aber plötzlich an, als er den Unglückseligen gewahrte, und näherte sich ihm voll der aufrichtigen und schmerzlichen Theilnahme. Der Todbedrängte fühlte sein ungeheucheltes Mitleid und antwortete ihm offen auf alle seine Fragen. Ich habe wohl mit Weib und fünf Kindern nur eine elende Hütte, und in ihr zwei Ziegen und diese schwachen Hände, die uns kümmerlich nähren, doch kann ich euch nicht länger in diesem Zustande sehen, und bitte euch, euere letzten Kräfte anzustrengen, daß ich euch aufrichten, und unter mein Dach führen könne.

Olbingen hielt seine Auflösung für näher, als sie war, ließ sich in die Hütte führen, und den Priester des Ortes demüthig zu sich entbiethen, daß er ihm die letzte Wegzehrung reichen möge. Aber die Sonne ging unter, ging wieder auf, und verklärte noch oftmals den blauen Horizont — der Leidende lebte, der Fromme betete, der Kranke genas — und ergriff gesund und stark aufs neue den Wanderstab, die Wunder der göttlichen Gnade erkennend und lobpreisend.

Da sprach der Erbfeind aller Tugend und Unschuld mit Knirschen: ich will ihn, so lang er noch in meinem Banne liegt, dennoch stürzen, und Gott abtrünnig machen, doch will ich es nunmehr mit den entgegengesetzten Mitteln versuchen! —

Ehe wir aber unſerm Tugendhelden das Geleite zu ſeiner neuen Wanderſchaft geben, wollen wir noch auf jene Tage zurück blicken, binnen welcher er mit Gottes Beiſtand ſo wunderbar ſchnell genas, und ſehen, was in jener kurzen Friſt auch außer dieſer Cataſtrophe noch des Wichtigen geſchehen ſei. Wir wenden uns dießmal von der Lichtſeite ab nach den Schatten, d. i. nach den böswilligen und ungerechten Gegnern unſeres Heros hin, und betrachten mit innerem Schauer die Gerichte des Herrn. Wir leſen ja im Buche Job: (C. XX). „Dieſes weiß ich, daß von der Zeit an, da ein Menſch auf die Erde geſetzt worden iſt, der Gottloſen Ruhm allezeit kurz, und die Freude des Falſchen wie ein Augenblick geweſen iſt. Wenn gleich ſeine Hoheit an die Himmel reicht, und ſein Haupt die Wolken berühret, ſo wird er doch endlich wie Koth hinausgeworfen werden; und die ihn vormals geſehen haben, werden ſagen: Wo iſt er nun? Man wird ihn gleich einem fliehenden Traume nicht finden; wie ein Nachtgeſicht wird er vergehen. Das Auge, welches ihn geſehen (und vielleicht bewundert oder beneidet) hat, wird ihn nicht mehr erblicken, und er wird nicht mehr an ſeiner vorigen Stelle gefunden werden. Seine Kinder werden durch Armuth verzehrt werden, und ſeine Hände werden ihm ſeinen Schmerz vergelten. Die Laſter ſeiner Jugend werden bis in ſeine Gebeine dringen, und mit ihm in dem Grabe ſchlafen. — Sein Brot wird ſich in ſeinem Leibe in Natterngalle verwandeln. Er wird die Reichthümer, die er gefreſſen hat, wieder aus-

der Noth gebunden ſind, denen wird Er ihre Werke und ihre Laſter zu erkennen geben, weil ſie frevelhaft waren. Er wird ihnen auch das Ohr öffnen, ſie zu beſtrafen, und ihnen ſagen, ſie ſollen von der Ungerechtigkeit wieder umkehren. Wenn ſie es hören und halten werden, ſo werden ſie ihre Tage in Wohlſtand, und ihre Jahre in Ehren vollbringen; werden ſie es aber nicht hören, ſo werden ſie durch das Schwert umkommen, und in ihrer Thorheit verzehrt werden, denn Heuchler und Betrüger reizen den Zorn Gottes."

Olbingen ſeufzte aus dem tiefſten Grunde ſeiner unſchuldigen Seele, und redete ſich insgeheim ernſtlich zu, nicht länger auf die Vorwürfe, Schmähworte und Läſterungen dieſes grauſamen Unmenſchen zu hören und zu achten. Dieſer ſchoß nunmehr die letzten giftigſten Pfeile unbarmherzig auf den Unglücklichen, und fuhr zu ſprechen fort: (C. XXXVII.) „So hat ſich über dich mein Herz entſetzt, und iſt von ſeiner Stelle gewichen. Achte nur auf die ſchreckliche Stimme des Herrn, und den Knall, der aus Seinem Munde fährt. Er ſieht ja Alles unter den Himmeln, und verbreitet Sein Licht durch die Gränzen der Erde. Nach dem Blitze wird erſt der Donner brüllen; Er wird (rächend über dich, o Sünder! mit Seiner Stimme gewaltig donnern) — und dich, fügte er hinzu, mit der ſchweren Laſt deiner Miſſethaten als einen verſteckten und ewig verworfenen Böſewicht in den unterſten Pfuhl der Hölle hinabſtoßen. Die Seufzer deines unglücklichen, hingemordeten Weibes, und die Thränen deiner verlornen Kinder werden dir

Contributionen der Feinde, die Laſt der Standquartiere, die verheerende Seuche unter Menſchen und Vieh, die Brandſchatzung ruchloſer Marodeurs und Ausreißer, und über alles das noch das eingeriſſene Sittenverderbniß hat ganze Landſchaften dießſeits wie jenſeits des Rheines, beſonders aber dieſen Alpengau, worin wir den Schauplatz unſerer Erzählung eröffnet haben, in unſägliche Verwirrung und Drangſale verſetzt. Der Landmann konnte das, was er entrichten ſollte, bald nicht mehr durch Fleiß und Sparſamkeit erſchwingen, rann daher in Schulden und Elend, und ſo wurde durch ſeine Verarmung entweder die große Zahl der Bettler vermehrt, oder er verließ die kahle Bahn des Rechtens, und wurde ein Betrüger, ein Böſewicht, um ſich im Schwall und Wirbel der wildbewegten Zeiten wenigſtens ſinnlicher Weiſe aufrecht zu erhalten. Aus dem Geſagten erhellt es von ſelbſt, daß damals die Grund- und Lehensherren mit ihren ſo vielfach bedrängten Unterthanen die größte Nachſicht, Schonung und Milde zu haben alle Urſache hatten, um durch ſtrenge Einforderung alles Schuldigen, durch Pfändungen, Executionen und Gefängniſſe den ſchweren Druck nicht noch empfindlicher zu machen, und den Ueberladenen nicht zu reizen, daß er in Tollheit und Frevel ausarte, und das eiſerne Joch mit Gewalt von ſeinem Nacken hinweg, und als eine rächende Waffe auf das unkluge Haupt oder auf die fühlloſe Marmorbruſt ſeines Peinigers ſchleudere. Da iſt aber, wie uns die Chronik ſo vieler Zeiten beſtätigt, der

ſtolze, übermüthige Reiche in ſeinem Geiz, ſeiner Völlerei und in der Unkenntniß mit der Völker- und Menſchengeſchichte oftmals ſo verblendet, daß er, um ſich ja nie einen Abbruch zu thun, mit ſeinen Dienſtmännern, Leibeigenen, Söldnern oder Zehentpflichtigen das Aeußerſte und Grauſamſte wagen zu dürfen glaubt — und ſolcher Art war Mainhard, Olbingens Schwager, ſolcher Art war noch mit manch einem andern Gutsherrn jener Gegend auch der Ritter von P., jener Unmenſch nämlich, der jüngſt unſern armen Tugendhelden mit rollendem Geſpann aus der Straße in den Schlamm des Grabens geſtoßen hat. Von Dieſen und Aehnlichen heißt es aber oben: „Wenn gleich ihre Hoheit an die Himmel reicht, und ihre Häupter die Himmel berühren, ſo werden ſie doch endlich wie Koth hinausgeworfen werden.“ (C. XX.) Ja, gerade in jenen Tagen, als unſer todesmüde Freund in dem engen Kämmerlein einer niedern Hütte auf dem Krankenlager ſchmachtete, entzündete ſich in einem benachbarten Winkel dieſer Ortſchaft die Flamme des Aufruhrs, und da ſie von liederlichen Landſtreichern und verwegenen Abenteurern in der Abſicht tückiſch angefacht wurde, um bei dem heilloſen Umſturze der guten Ordnung vortheilhafte Priſen zu machen, ſo wuchs die Flamme alsbald zu einem furchtbaren Brande an, und wälzte ſich wie ein Lavaſtrom verheerend nach mancherlei Seiten hin.

Der allgemein verhaßte Mainhard ſollte Einer der Erſtern ſeyn, auf den die zermalmenden Streiche

der ſtrafenden Rächerhand niederfielen. Ihm nahten ſchon am vierten Tage nach jener Schmerzensnacht, die er ſeinen Verwandten in peinlicher Todesnoth auf dem Düngerhaufen zubringen ließ, die furchtbaren Schreckniſſe der Empörung, und verſetzten ihn in ſolche Angſt, daß jedes Glied, jede Nerve, jedes Härchen an ihm zitterte, und die Zunge gelähmt ward. Seine eitle, ſtolze und weichliche Gemahlin, die eben in einem Leibeszuſtande war, bei dem jeder plötzliche Schrecken tödlich auf ſie einwirken konnte, ſank als ein bleiches Leichenbild in die Arme der Ohnmacht, und ſchlummerte da in die Arme des Todes hinüber; denn die heranſtürzenden Schaaren der bewaffneten, brüllenden Meuterer war zu furchtbar, als daß ihre Nerven nicht zugleich mit ihrem dünnen Lebensfaden zerriſſen werden ſollten. Mainhard ſah ſie zu Boden ſtürzen und in einem ſchweren Kampfe von Convulſionen mit dem Tode ringen; aber weit entfernt, daß er treu bei ihr ausgehalten, und wo möglich noch Hilfe geleiſtet hätte, eilte er voll feiger Selbſtſucht und ſchuldbewußter, unmännlicher Beklommenheit wie eine Windsbraut durch ein geheimes Hinterpförtchen, und verbarg ſich in einer elenden Hütte des Dorfes, während die wildmuthigen Aufrührer ſein Haus erſtürmten, ſeine Speicher und Schränke plünderten, und ſelbſt das Vieh aus den Ställen, das Getreide aus der Scheune nahmen. An der Spitze dieſer ruchloſen Raubhorde ſtand, wer ſollte es glauben, Mainhard's Vetter, der von Geburt reich, wie Mainhards Gattin, durch tolles

Sündenleben aber so herabgekommen war, daß er einst nicht viel weniger hülflos, als Olbingen, vor dieselbe Thüre kam, von seinem Verwandten aber eben so herzlos und schnöde, wenn gleich mit mehr Recht als unser Tugendbürger, behandelt und abgewiesen wurde. Er war, wie gesagt, der Erste, aber auch der Fürchterlichste unter den Empörern, wüthete wie eine Hyäne in den Prunkgemächern seines auserſehenen Racheopfers, und stürmte, als er den Verhaßten nirgends fand, von Haus zu Haus um ihn zu suchen, und in seinem Blute seine Rachegluth abzukühlen. So handelt der Böſewicht, wenn er beleidigt und in Noth und Elend noch überdieß herzlos mißhandelt wird.

Mainhard, der Hartbedrängte, floh von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel, und kam zuletzt auch in jene Hütte, wo sein Schwager auf dem Tode noch krank lag. Der Wirth weigerte sich, ihn aufzunehmen, einmal, weil er dem unbarmherzigen Gutsherrn auf Gefahr der Seinigen keine Zuflucht unter seinem Dache gönnen wollte, und dann auch, weil er wirklich keinen Platz zu einem Asyl mehr übrig hatte. Er entschuldigte sich mit dem letzten Grunde, und führte den Flüchtling nach der Thüre des Kämmerleins, worin Olbingen wohnte. Als er seinen Schwager sah und erkannte, sank er mit einem lauten Schrei des Entsetzens in die Kniee — aber war es dieser Seufzerlaut, der ihn an seine lauschenden Häscher verrieth, oder waren sie wirklich schon so nahe auf seiner Spur — genug! nach wenigen Minu-

ten lag er in ihren Krallen, wurde aus der Hütte weggezerrt, und mit Fauſtſchlägen, Knitteln und Steinwürfen ſo mißhandelt, daß er, um ſich vor dieſer Gewaltthätigkeit wo möglich zu ſchützen, ſich mit tobendem Ungeſtüm losriß, auf einen nahen Düngerhaufen ſprang, um ihn gleichſam zur Feſtung zu machen, auf demſelben aber mit einem ſo dichten Hagel von Steinen überſchüttet wurde — und ſeine Burg nicht wieder verließ. So hatte er einen gar ſchauervollen Grabeshügel.

Wir wollen uns hier der Worte des Eliphaz bedienen, und ſie auf den Gerichteten anwenden. (C. V.) „Die Hungrigen haben nun ſeine Aernte genoſſen, die Gewaffneten haben ihn mit Gewalt weggenommen, und die Durſtigen haben ſeine Reichthümer getrunken. Allein nichts geſchieht auf Erden ohne Urſache, und kein Schmerz wächst aus der Erde.“ Und weiter ſagt Baldad: „Der Gottloſe iſt aus dem Lichte in die Finſterniß verſtoßen, und aus dieſer Welt hinweggeſchafft worden. Seine Nachkommenſchaft und ſein Geſchlecht werden unter dem Volke nicht mehr ſeyn, noch wird in ſeinem Lande etwas von ihm übrig bleiben.“ (C. XVIII.)

Als Olbingen dieſe Schreckensmähre vernahm, ſeufzte er tief aus ſeiner harmloſen, mitleidsvollen Seele, und gedachte der Rede Jobs: (C. XXIV.) „Warum, o Unglückſeliger! haſt du die Markſteine verrückt, die Herden geraubt und auf deine Weide geführt? Warum haſt du den Eſel des Waiſen fortgetrieben, und den Ochſen der Witwe zum Pfande weg-

Sündenleben aber so herabgekommen war, daß er einst nicht viel weniger hülflos, als Olbingen, vor dieselbe Thüre kam, von seinem Verwandten aber eben so herzlos und schnöde, wenn gleich mit mehr Recht als unser Tugendbürger, behandelt und abgewiesen wurde. Er war, wie gesagt, der Erste, aber auch der Fürchterlichste unter den Empörern, wüthete wie eine Hyäne in den Prunkgemächern seines auserſehenen Racheopfers, und stürmte, als er den Verhaßten nirgends fand, von Haus zu Haus um ihn zu suchen, und in seinem Blute seine Rachegluth abzukühlen. So handelt der Böſewicht, wenn er beleidigt und in Noth und Elend noch überdieß herzlos mißhandelt wird.

Mainhard, der Hartbedrängte, floh von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel, und kam zuletzt auch in jene Hütte, wo sein Schwager auf dem Tode noch krank lag. Der Wirth weigerte sich, ihn aufzunehmen, einmal, weil er dem unbarmherzigen Gutsherrn auf Gefahr der Seinigen keine Zuflucht unter seinem Dache gönnen wollte, und dann auch, weil er wirklich keinen Platz zu einem Asyl mehr übrig hatte. Er entschuldigte sich mit dem letzten Grunde, und führte den Flüchtling nach der Thüre des Kämmerleins, worin Olbingen wohnte. Als er seinen Schwager sah und erkannte, sank er mit einem lauten Schrei des Entsetzens in die Kniee — aber war es dieser Seufzerlaut, der ihn an seine lauschenden Häscher verrieth, oder waren sie wirklich schon so nahe auf seiner Spur — genug! nach wenigen Minu-

Heil durch die Flucht zu ſuchen. Er entfloh mit einigen Knechten, welche ſeine Schätze trugen, durch einen geheimen, unterirdiſchen Gang, der ſeinen Ausweg in einem nahen Gehölze hatte, und beabſichtigte, nach ſeinem zweiten Schloße F. zu entweichen, welches jenſeits der Gebirgskette lag, und rings von einem Sumpfe beſchützt wurde. Kaum hatte er aber den unterirdiſchen Gang verlaſſen, wurde er von einer ſtreifenden Raubhorde entdeckt und mit mörderiſchen Waffen verfolgt. Drei der Knechte fielen von den Kugeln der Feinde durchbohrt, die übrigen Träger nahmen den Gefallenen die Bürde ab, da ſie aber zu ſchwer belaſtet und im Fliehen gehindert waren, ſo befahl ihr ſchlauer Gebiether, von Zeit zu Zeit einige der Pretioſen von ſich zu werfen, in der Hoffnung, die Verfolger würden ſich mit dieſer Beute begnügen, und ihn unbehelligt entkommen laſſen. Dießmal täuſchte ſich der Spitzfindige, denn die Knechte hatten ſich faſt ſchon aller Bündel und Gepäcke entledigt, und die Unerſättlichen verfolgten ſie noch immer mit drohender Gewalt. Endlich erreichten ſie das Ziel ihrer Flucht, ſchloſſen ſich durch eine Zugbrücke ab, und waren einer zweiten Belagerung gewärtig. Sie erfolgte noch an demſelben Tage; die raubluſtigen Rotten, von perſönlichen Feinden des Ritters angeführt, riſſen ringsum Zäune, Hütten und Dächer ein, machten ſich in aller Eile Flöſſe von den Bretern und Bolen, und tauchten mit gräßlichem Kriegsgeſchrei durch die ſchlammigen Fluthen des Moores. Der Ritter hatte ſich mit einem Häuflein von Knechten bis zum

genommen? Warum haſt du verkehrt den Weg der Armen, und zugleich die Sanftmüthigen auf Erden unterdrückt? Warum haſt du geerntet von dem Acker, der dir nicht zugehörte, und die Trauben geleſen im Weinberge Desjenigen, den du mit Gewalt unterdrückt haſt? Warum haſt du die Leute ihrer Kleider entblößt, und ſie nackt von dir geſchickt, daß ſie nichts hatten, um ſich in der Kälte zu ſchützen. — Ach! Gott hatte dir die Lebenszeit zur Buße gegeben, und du haſt ſie zur Hoffart mißbraucht; aber die Augen Gottes waren auf deine Wege gerichtet. Du wardſt nur auf eine kurze Zeit erhöhet, doch biſt du nicht beſtanden, ſondern gedemüthigt, von der Welt hinweggenommen, und nun wie das Oberſte an den Aehren zerrieben worden!" „Möge dir Gott jetzt barmherziger ſeyn, fügte er hinzu, als du es mit mir und allen Dürftigen auf Erden geweſen biſt!"

Inzwiſchen hatte auch jener ſtolze Ritter einen tobenden Ueberfall und Sturm ſolcher Anführer in ſeinem Bergſchloſſe zu beſtehen, doch beſaß er mehr kriegeriſchen Muth, mehr Tapferkeit und Liſt, als ſein unglücklicher Freund Mainhard, denn die Belagerer umgaben und bedrohten ſeine Burg ſchon in die dritte Woche, und noch immer iſt es ihnen nicht gelungen, ſich eine Lücke in das Raubneſt, wie ſie ſich ausdrückten, zu eröffnen. Endlich hieß es, daß regulirte Truppen im Anmarſche ſeien, die dem Bedrängten helfen und die Rebellen zerſtreuen und züchtigen ſollen; da verdoppelten dieſe raubſüchtigen Ritter ihre Wuth, und zwangen endlich den tapfern Gegner, ſein

Heil durch die Flucht zu ſuchen. Er entfloh mit einigen Knechten, welche ſeine Schätze trugen, durch einen geheimen, unterirdiſchen Gang, der ſeinen Ausweg in einem nahen Gehölze hatte, und beabſichtigte, nach ſeinem zweiten Schloße F. zu entweichen, welches jenſeits der Gebirgskette lag, und rings von einem Sumpfe beſchützt wurde. Kaum hatte er aber den unterirdiſchen Gang verlaſſen, wurde er von einer ſtreifenden Raubhorde entdeckt und mit mörderiſchen Waffen verfolgt. Drei der Knechte fielen von den Kugeln der Feinde durchbohrt, die übrigen Träger nahmen den Gefallenen die Bürde ab, da ſie aber zu ſchwer belaſtet und im Fliehen gehindert waren, ſo befahl ihr ſchlauer Gebiether, von Zeit zu Zeit einige der Pretioſen von ſich zu werfen, in der Hoffnung, die Verfolger würden ſich mit dieſer Beute begnügen, und ihn unbehelligt entkommen laſſen. Dießmal täuſchte ſich der Spitzfindige, denn die Knechte hatten ſich faſt ſchon aller Bündel und Gepäcke entledigt, und die Unerſättlichen verfolgten ſie noch immer mit drohender Gewalt. Endlich erreichten ſie das Ziel ihrer Flucht, ſchloſſen ſich durch eine Zugbrücke ab, und waren einer zweiten Belagerung gewärtig. Sie erfolgte noch an demſelben Tage; die raubluſtigen Rotten, von perſönlichen Feinden des Ritters angeführt, riſſen ringsum Zäune, Hütten und Dächer ein, machten ſich in aller Eile Flöſſe von den Bretern und Bolen, und tauchten mit gräßlichem Kriegsgeſchrei durch die ſchlammigen Fluthen des Moores. Der Ritter hatte ſich mit einem Häuflein von Knechten bis zum

Einbruch der Nacht wacker gehalten; endlich aber wurden die Mauern von zwei Seiten erstürmt und die Pforten gesprengt. Die wüthenden Sieger stürzten mit lohen Bränden in der einen und mit gezückten Waffen an der andern Hand todschnaubend in die Gemächer — doch fanden sie darin kein lebendes Wesen mehr, denn der listige Herr des Hauses hat sich im Dunkel der Nacht mit seinen wenigen Getreuen in die stagnirenden Wellen des Sumpfes geworfen, und durch Schwimmen seine Rettung gesucht. Aber ach! da er trotz aller Schlauheit nie den rechten Compas im Leben gehabt, so sollte er ihm auch auf dieser Flucht fehlen — er schwamm unbezweifelt lange im Irren herrum, gerieth endlich auf eine mit jungem Schilf bewachsene Moordecke, wo er an Kräften schon erschöpft war, sank mit ihr in den schlammigen Abgrund, und hauchte dort seine sündige Seele aus. — Man fand ihn am folgenden Morgen, indem man zwei krampfhaft verschlungene Hände gewahrte, welche über der schwankenden Decke emporragten.

An demselben Morgen trat Olbingen, wie schon angedeutet, seine neue Pilgerfahrt an. Er hörte schon gegen Mittag von jener schreckenvollen Begebenheit und dem schauerlichen Ende des Edelmanns, und gedachte mit Grauen und Rührung, wie er ihn noch unlängst von der Straße in den schlammigen Pfuhl des Grabens geschleudert und seiner gehöhnt hat. Auch erinnerte er sich noch genau der Worte, die er damals dem Uebermüthigen nachgerufen, und erwog mit rieselndem Schauer seines Herzens die Gerichte

des Herrn. Er ſprach mit tiefbewegter Seele: (C. XXXIV.) „Die Gottloſen werden plötzlich dahin ſterben, und um Mitternacht wird ein Aufruhr unter den Völkern entſtehen; dieſe werden durchdrungen, und den Mächtigen ohne Krigsheer hinweg nehmen. Denn des Herrn Augen betrachten wohl den Wandel der Menſchen, und Er beobachtet alle ihre Schritte. Da iſt dann keine Finſterniß, noch ein Todesſchatten, daß ſich die Uebelthäter dort verbergen könnten. — Denn der Herr kennt ihre Werke, darum wird Er ſie mit Macht überziehen, und ſie werden zermalmt werden."

Hierauf pries er den Allgütigen, und dankte ihm aus der Fülle ſeines frommen Herzens wiederholt für die wunderbare Rettung aus den Krallen jener mörderiſchen Krankheit, und bath ihn in einem inbrünſtigen Gebet, Er wolle ihm nur ein leiſes Zeichen geben, wo er eine Spur von ſeinem verlornen Kinde entdecken könnte, das er jetzt unverzüglich in allen Zonen der Erde aufſuchen wolle. Mein armes Evelinchen, dachte er, iſt in der Gewalt jenes furchtbaren Weibes, und wo kann ich eine Zumli füglicher vermuthen, als unter jenem Raubgelichter und Gaunervolke, das mit Schwertern und Bränden von Dorf zu Dorf zieht, und unter ſeinen Schreckniſſen entſetzliche Ernten einſammelt? Ja, eben dahin will ich zuvörderſt wandern, wo ſich geſtern das Schreckliche ergeben hat, fuhr er fort, und lenkte ſeine Schritte nach dieſem nahgelegnen Ziele.

Seine Bahn kreuzte ſich mit jenem Bergpfade, welchen geſtern der flüchtige Ritter mit ſeinen ſchwerbeladenen Knechten eingeſchlagen hatte; da ſtieß plötzlich ſein Fuß an einen klingenden Metallkörper, der unter dem dürren Laub verſteckt war. Es war ein ſchwerer ſilberner Humpen, der einem früheren Jahrhundert angehörte, der aber zuletzt ein Eigenthum des unglücklichen Ritters v. P. war, wie Olbingen aus dem eingegrabenen Wappen und der Namensſchrift erkannte. Er ging der Spur der Fußtritte nach, die noch ganz friſch eingedrückt ſchienen, und fand nach einer Strecke Weges eine goldene Spange, welche den früheren Fund an Werth weit überbot. Ihm ſchien es Anfangs räthſelhaft und ſchier grauenvoll, an dieſem Platze ſolche Koſtbarkeiten zu finden, da er wohl von der Flucht, aber nichts von einer ſolchen Bedrängniß des Edelmanns erfahren hatte, daß er gezwungen war, ſeine Schätze wegzuwerfen, und ſein überladenes Schifflein flott zu machen; doch entzifferte er ſich einigermaßen ſelbſt das Räthſelhafte, und wurde bald, als er ſein heutiges Ziel erreicht hatte, über die Sache aufgeklärt, da er dort ſo mancherlei Koſtbarkeiten ähnlicher Art jedem Vorüberreiſenden zum Verkaufe anbiethen ſah.

Er verſchwieg dagegen ſeinen Fund, und der Erbfeind alles Böſen jauchzte ſchon im Stillen bei der Hoffnung, daß der arme und nun geblendete Mann in ſeine tückiſche Schlinge gefallen ſei, indem er das Gefundene für ſich behalte. Das erſte Vergehen ſoll für ihn ſein, wie das Kügelchen auf den beſchneiten

Schlangen-Ingrimm des Erbfeindes aller Tugend und Gerechtigkeit. Er mochte aber bald noch zornwüthender knirſchen, daß er ſich dießmal in ſeiner Spitzfindigkeit verrechnet und betrogen hatte, als Olbingen mit einem Häuflein reumüthiger Sünder nach dem herrſchaftlichen Ortsgerichte ging, um dort Vergebung und Gnade für die begangene Schuld erflehen zu helfen. Zugleich legte er die gefundenen Pretioſen, den Becher und die Spange, in die Hände des amtirenden Ortsrichters, und ſeinem ermunternden, ſchönen Beiſpiele gemäß lieferte von den Reumüthigen und Bußfertigen jeder aus, was er auf jener Verfolgung des fliehenden Ritters aufgerafft, oder nachmals im Schloße geplündert hatte. Auf Olbingens dringliches Zureden wurden ſelbſt einige von jenen Koſtbarkeiten zurück erſtattet, die man für geringen Kaufpreis an ſich gebracht hat. Freiin B. die einzige Schweſter des verſtorbenen Edelmannes war nun rechtmäßige Erbin all der herrenloſen Güter und Effecte. Sie kam noch an demſelben Tage mit ihrem Manne und einem ſtarken Gefolge heran, um ihr Erbe in Beſitz zu nehmen — und auf ihr Erſcheinen wichen die ruchloſen, unbußfertigen Miſſethäter, wie die Wolken und Nebel vor der aufgehenden Sonne zurück. Sie begnadigte alle Theilnehmer des Aufruhrs, die ſich ihr in Reue und Demuth unterwarfen, beſchenkte die Armen und Unſchuldigen, und erkundigte ſich überall auf das Eifrigſte nach dem Stande der Dinge. Olbingens Name konnte ihr nicht unbenannt bleiben. Sie ließ ihn aufſuchen und zu ſich

hen, und dieſen Fund in die Hände der Obrigkeit übergeben wolle, daß er den Erben des verſtorbenen Edelmanns zugeſtellt werde. „Denn ihr lieben Freunde! fuhr er mit den Worten der Schrift fort; (C. XXVII.) glaubt ihr wohl — wenn der Heuchler aus Geiz raubt, und Gott ſeine Seele nicht rettet, dürfe er die Hoffnung nähren: Gott werde einſt ſein Geſchrei hören, wenn Angſt über ihn kommt? oder kann er ſich in dem Allerhöchſten erfreuen, und Gott zu allen Zeiten anrufen? Dieß iſt der Antheil des Gottloſen bei Gott: — wenn er viele Kinder haben wird, ſo werden ſie durch das Schwert umkommen, und ſeine Kindeskinder werden mit Brot nicht erſättigt werden. Die von ihm noch übrig ſind, ſollen in ihrem Untergange begraben werden, und ihre Witwen werden ſie nicht beweinen. Wenn der Ungerechte auch Geld wie Erde zuſammen bringt, und Kleider wie Leim in Bereitſchaft hat; ſo wird er ſie zwar bereiten, allein der Gerechte wird damit bekleidet werden, und der Unſchuldige wird das Geld vertheilen. — Armuth wird ihn wie eine Waſſerfluth plötzlich ergreifen, und bei der Nacht wird ihn das Ungewitter überfallen. Ein brennender Wind wird ihn erfaſſen und fortführen, und wie ein Sturmwind von ſeinem Orte mit Gewalt hinwegreißen. Gott wird über ihn ſtürzen, und ſeiner nicht ſchonen.“ —

Der gottesfürchtige Sittenprediger ſprach gleichſam mit höherer Weihe und Salbung aus der Tiefe ſeines Gemüthes, und in dem Maße, als die meiſten ſeiner Zuhörer gerührt wurden, wuchs der

Schlangen-Ingrimm des Erbfeindes aller Tugend und Gerechtigkeit. Er mochte aber bald noch zornwüthender knirschen, daß er sich dießmal in seiner Spitzfindigkeit verrechnet und betrogen hatte, als Olbingen mit einem Häuflein reumüthiger Sünder nach dem herrschaftlichen Ortsgerichte ging, um dort Vergebung und Gnade für die begangene Schuld erflehen zu helfen. Zugleich legte er die gefundenen Pretiosen, den Becher und die Spange, in die Hände des amtirenden Ortsrichters, und seinem ermunternden, schönen Beispiele gemäß lieferte von den Reumüthigen und Bußfertigen jeder aus, was er auf jener Verfolgung des fliehenden Ritters aufgerafft, oder nachmals im Schloße geplündert hatte. Auf Olbingens dringliches Zureden wurden selbst einige von jenen Kostbarkeiten zurück erstattet, die man für geringen Kaufpreis an sich gebracht hat. Freiin B. die einzige Schwester des verstorbenen Edelmannes war nun rechtmäßige Erbin all der herrenlosen Güter und Effecte. Sie kam noch an demselben Tage mit ihrem Manne und einem starken Gefolge heran, um ihr Erbe in Besitz zu nehmen — und auf ihr Erscheinen wichen die ruchlosen, unbußfertigen Missethäter, wie die Wolken und Nebel vor der aufgehenden Sonne zurück. Sie begnadigte alle Theilnehmer des Aufruhrs, die sich ihr in Reue und Demuth unterwarfen, beschenkte die Armen und Unschuldigen, und erkundigte sich überall auf das Eifrigste nach dem Stande der Dinge. Olbingens Name konnte ihr nicht unbenannt bleiben. Sie ließ ihn aufsuchen und zu sich

entbiethen. Sie erinnerte ſich, ſchon einmal in ſeiner Geſellſchaft geweſen zu ſeyn, und bath ihn, ſich ihr unverhohlen zu eröffnen und anzuvertrauen, weil ſie ſeinen Gram auf ſeiner Stirne, in allen Zügen des Geſichtes las. Seine freimüthigen Geſtändniſſe rührten ſie zu Thränen — ſie entließ ihn mit einem Geſchenke von ſechs Stück Ducaten, und leiſtete ihm das Verſprechen, ſie werde nächſtens, wenn ihre Angelegenheiten geordnet ſeyn werden, einen namhaften Preis demjenigen öffentlich zuſichern, dem es gelinge, das gräßliche Weib Zumli, und ſein armes Töchterlein Eveline ausfindig zu machen.

Olbingen dankte ihr im voraus für die Güte und Großmuth, die ſie ihm beweiſen wolle, als er ſie aber verließ, dachte er mit betrübtem Herzen: Der Geiſt iſt wohl willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Er kannte ja die Edelfrau ſeit Jahren ſchon weit beſſer, als ſie ihn kannte, und wußte, daß ſie wohl ein weiches Gemüth, aber keinen feſten, beharrlichen Willen im Guten, kurz, keinen Charakter habe, auf den ſich zuverläßige Hoffnungen bauen ließen. Sie hielt ſich meiſtentheils in der Reſidenz auf, war dort eine bizarre, weichliche Götzendienerin des Luxus und der Mode, und ſtets von hundert Launen und Leidenſchaften beherrſcht, kurz, wie ein Weib der großen, eleganten Welt, deren Geiſt unabläſſig im Wirbel von Zerſtreuungen, und deren Blut in ſteter Wallung iſt.

Kaum hatte er die Schwelle dieſes Hauſes hinter ſich, als von den Dienern und Häſchern der Edel-

frau ein Mann herbeigeführt wurde, deſſen Hände mit Stricken gebunden waren. Als er ihm in das gebeugte Anlitz blickte, fuhr er mit einem unterdrückten Seufzer entſetzt zurück, denn der Gefeſſellte war ſein Halbbruder Valentin. Man zerrte ihn nach den Zimmern der Baronin, welche ihn aber alsbald nach dem Ortsgerichte zu führen befahl, daß ſeine Schuld zur genauen Unterſuchung gezogen werde. Olbingen ſtieg wieder die Treppe hinauf, weil ihn ſein gutes, harmloſes Herz drängte, ſich für ſeinen armen Bruder antheilvoll zu verwenden, und Gnade für ihn zu erflehen. Da er aber ſein Vergehen nicht kannte, ſo hielt er es für gerathen, früher danach zu forſchen, und ſchlug den Weg nach dem Ortsgerichte ein. Er kannte daſelbſt einen Beamten, der vor Jahren Schreiber im Schloße zu Rheinbach war, und dieſen beſchloß er zu beſuchen. Veit, ſo hieß dieſer Beamte, erkannte ihn beim erſten Anblick, und ſchüttelte ihm freundlich und treuherzig die Hand. Durch ihn lernte nun Olbingen zur großer Trübſal ſeines guten reinen Herzens den Bruder weit beſſer kennen, als er ihn jemals erkannt hatte. Valentin war unzweifelhaft ein argliſtiger Anſtifter und Rädelsführer dieſer Gemeinde-Empörung, die von der Nähe Rheinbachs ausging, und ſich verheerend durch mehrere Thäler dieſes Gaues wälzte. Es war bereits erwieſen, daß er bei jener Rotte war, welche den Ritter von der Bergfeſtung P. nach ſeinem Schloße herüber verfolgte; Veranlaſſung zu ſeiner Entdeckung aber habe er dadurch gegeben, daß er alle die geplünderten, geraubten

und gefundenen Koſtbarkeiten von den beiden Schlöſſern, und vielleicht auch von andern Seiten her durch vertraute Hände mit Wucher an ſich kaufen ließ. Er hat bereits einen Karren ſolcher Effecten, an dem zwei Eſel mühſam zu zerren hatten, in der letzten Nacht gen Rheinbach geſchickt, und wie ſein Verräther ausſagt, daſelbſt an den Schulzen angewieſen, „weßhalb wir ſchon eine Commiſſion dahin abgehen ließen, ſagte Veit, welche die Güter in Empfang nehmen, und den wahrſcheinlich mitwiſſenden Schulzen ins Verhör nehmen und gerichtlich belangen ſoll.“

„Es iſt, rief Olbingen ergriffen aus, es iſt, wie es in unſerm geheiligten Glaubensbuche ſteht: (C. XXVIII.) Was in der Finſterniß iſt, hat ſeine Zeit, und der Endzweck aller Dinge, ja ſogar der Steine, die in der Finſterniß und in dem Schatten des Todes liegen, werden (über kurz oder lang) erforſcht werden!“ —

Als unſer Glaubensheld ſeinen alten Bekannten verließ, erſuchte er ihn noch um den Freundſchaftsdienſt, bei guter Gelegenheit die Hälfte jenes Geſchenkes, alſo drei Ducaten, an jenen armen Biedermann nach R. beſtellen zu wollen, bei dem Olbingen in ſeiner ſchweren Krankheit eine ſo edelmüthige Herberge gefunden hat; und der Beamte, der den benannten Hüttenbewohner, (welcher lieber einen Prunkpallaſt bewohnen ſollte) zufällig kannte, da ſein Bruder Gevater bei deſſen ſiebentem Kinde war, nahm den Auftrag mit Entzücken an, und ge-

laßt ihn ſeinen entarteten Sohn Ludwig wirklich finden, aber reißt noch weiter und bodenloſer die Kluft zwiſchen Vater und Kind, vielleicht erfaßt jenen die Furie der Verzweiflung und ſchleudert ihn hinab in dieſe ſchwarze Tiefe, die der gerade und kurze Weg nach meinem Pallaſte Gehenna iſt. Alſo auf! ihr getreuen Geiſter! umſäuſelt oder umbrauſet ſein Haupt, wie es eben zu unſerm Zwecke frommt; habt ihr mir Olbingen überliſtet und bezwungen, dieſe hochragende Säule im Tempel des katholiſchen Chriſtenthums, ſo ſoll euch zum Ruhme der herrlichſte Triumph in den Hallen der Finſterniß bereitet werden! —

Um uns wieder zu Olbingen hinzuwenden, können wir zur Freude unſers Herzens ſagen, daß auch auf dieſer neuen Pilgerſchaft jeder ſeiner Schritte von einem Gedanken an ſeinen allgütigen Gott begleitet war. Er gedachte mit Rührung und Schauer der Gerichte des Herrn über jene gefallenen Miſſethäter, und ſprach bei ſich: (C. XV.) „Die ſtolzen Sünder haben gebebt ihr ganzes Leben hindurch, denn die Zahl der Jahre ihrer Tyrannei war ungewiß. Schreckenstöne ſchallten immer in ihren Ohren, und wenn auch Friede war, ſo befürchteten ſie doch Nachſtellungen zu jeder Stunde. — Sie ſahen allenthalben Schwerter um ſich; wenn ſie zu ihrem üppigen Mahl gingen, ſo bedünkte es ſie, daß ihr Tag des Unglücks gekommen ſei. Trübſal erſchreckte ſie, und Angſt hat ſie wie einen König umgeben, der ſich zum Streite rüſtet. Denn ſie haben ihre Hand wider Gott ausgeſtreckt, und ſich wider den Allmächtigen empört. Sie ſind mit

ſtellen. Ein einziger leiſer Fluch, den er in ſinnlicher Aufwallung gen Himmel ausſtieße, ſollte ihn ſchon dem Abgrund zuſchleudern, und halb zum Bürger der Hölle machen. Weil er die drückendſte Armuth, das größte Elend zu ſeinem Heile beſtanden, fuhr er fort, ſo laßt ihn jetzt einmal einen großen Schatz finden, laßt ihn reich werden, fürwahr! er wird des neuen Elements ungewohnt von demſelben eben ſo wie die Mücke vom Lichte geblendet und verzehrt werden. Er wird ſich mit ſeinem Mammon in die große üppige Welt verſtricken, wird ein reizendes Weib freien, ſeiner armen Kinder vergeſſen, ſich an den Neugebornen erfreuen, ſie auf weichen Sammtpolſtern erziehen, und zu elenden Menſchenkrippeln machen. Werft daher die heißeſten Schwefelbrände in ſein Blut, gießt fließendes Gold in ſeine Adern, und ſo werdet ihr Blei in ſeine Hirnſchale ſchütten; ich kenne ja den Menſchen, das hohle, ſchwache Geſchöpf; fand ich ihn gen Nord hin als eine hochſtämmige Eiche, die nicht zu entwurzeln, zu ſtürzen war, ſo blies ich ihn von Süden an, und er war ein Schilf vor meinem Hauche; hat er meinen Stürmen von Weſten her getrotzt, und ſich in ſein Tugendgewand noch dichter eingehüllt, ſo brannte ich von Oſten her mit den Strahlen der Sonne auf ihn, und er zerſchmolz wie weiches Wachs. Laßt ihn eine Spur finden von unſerer Dienerin Zumli, und ſeinem geraubten Kinde, aber äfft ihn alſogleich wieder, vielleicht erpreßt ihr ſeinem mit Krampf zuſammengezogenen Herzen eine Verwünſchung gegen den oberen Lenker des Weltalls;

be geſchenkt und anvertraut, und dann aus meinen Armen geriſſen? Sieh, ich war glücklich in ihrem Beſitze, ich war ſelig in der Hoffnung, daß ich ihr Herz und ihren Geiſt nach Deinem Wohlgefallen ausbilden, ſie zu redlichen Menſchen für dieſe, und zu Bürgern für jene Welt erziehen werde. Nimm Deine Ruthe von mir hinweg, und erſchrecke mich nicht länger mit Deiner Furcht (C. IX.) Ich bitte Dich, gedenke, daß Du mich wie Lehm gemacht haſt, und mich wieder zu Staube machen wirſt. (C. X.) In dieſen zwei Stücken allein verſchone mich, o Herr! (C. XVIII.) gib mir meine Kinder zurück, und laß mich mit ihnen fromm und in der Gottesfurcht glücklich leben, wie es Dein Wille und Dein Wohlgefallen iſt!" —

Solche Gedanken und Gelöbniſſe ſchickte der zielloſ Pilgernde jeden Tag in inbrünſtigen Gebeten zum Geber alles Guten empor, und ſuchte Ihn zur Erbarmung zu bewegen. Allein viele Sonnen tauchten hinter den weſtlichen Bergen in das Meer, und viele Mondesgeſtalten wechſelten am nächtlichen Himmel — er ſuchte und klagte und weinte und flehte noch immer vergebens. Wo er immer von einem böſen Gaunerſtreiche erzählen hörte, dorthin lenkte er ſeine Schritte, und ſuchte die Räuberin ſeines Kindes unter dem ſchlechten Menſchengelichter auf, das in jenen wirren unheilvollen Zeiten allenthalben wie ein ſtagnirender Sumpf von Kröten und Schlangen wimmelte. Er fand die Entſetzliche nicht; dafür traf er aber auf ſo manch eine gräßliche Rotte von Landſtreichern, Dieben und Mordbrennern, deren Wan-

del und Treiben oftmals ſein Herzblut erſtarren machte. Es ſchien, als ob ihn der argliſtige Erbfeind unter ſolche Köhler verſetzen wollte, daß ſich auch ſeine Seele mit irgend einer Makel beflecke; es ſcheint aber auch wieder, Gott habe ihn als Apoſtel unter dieſe ruchloſen Sünder geſendet, denn er konnte es nie unterlaſſen, ihnen ihr Laſterleben ſtrenge zu verweiſen, und ſie mit den beweglichſten Reden, die wie ſalbungsvolle Predigten klangen, zur Buße und Beſſerung zu ermannen. Es gelang ihm in der That, ſo manch ein Herz zu rühren, mit den angedrohten Schreckniſſen der Hölle von der ſchwarzen Bahn der Laſter abzubringen, und auf den rechten Pfad der Tugend und Liebe zurückzuführen. Eines Tages ſtand er wieder auf einer Felſen-Kanzel, und ſprach: (C. XXII.) „Ihr armen verblendeten Freunde! ihr entgegnet mir mit kecker Stirne: Was nützt es Gott, wenn ihr gerecht ſeid? oder was für einen Vortheil bringt ihr ihm, wenn euer Wandel unbefleckt iſt? Soll Er Sich denn fürchten, euch zu beſchuldigen, und mit euch vor Gericht zu gehen? Iſt nicht eure Bosheit vielfältig, und ſind nicht eure Sünden unzählbar? denn ihr habt die Pfänder eurer Brüder ohne Urſache hinwegenommen, ſie ihrer Kleider beraubt und entblöſſet. Gedenkt ihr denn nicht, daß Gott höher als die Himmel, und über alle Sterne erhaben iſt? Und ihr ſagt noch: Was weiß denn Gott? Er urtheilet wie durch einen Nebel. Die Wolken verhüllen Ihn, er achtet nicht auf unſere Handlungen! — Ich aber ſage euch, arme, bethörte Brüder!“ —

In dieſem Augenblicke wurde der eifrige Redner von wilden Flüchen unterbrochen, die hinter dem Felſen mit neunfachem Echo erſchallten und der heiſern Kehle eines kreiſchenden Weibes angehörten. Olbingen wandte ſich plötzlich um, erkannte in der weiblichen Geſtalt die häßliche ruchloſe Zumli, und Schreck und Abſcheu ergriff ihn dergeſtalt, daß er mit einem lauten, ſeufzenden Schrei in die Kniee ſank. Kaum hatte er ſich aufgerichtet, glaubte er zwiſchen den fortwährenden Verwünſchungen Zumli's, oder wie ſie ſich hier nennen mochte, von einer andern Seite her aus dem Munde eines Kindes den kläglichen Ruf: Vater! Vater! zu vernehmen, allein eh ſich ſein ſuchendes Auge noch völlig zurecht finden konnte, ſollte es auch ſchon erblinden und brechen — denn irgend eine ruchloſe Hand ſchleuderte einen ſchweren Stein mit ſolcher Gewalt an ſeine Schläfe, daß er dießmal noch tiefer ſank und von ſeiner Felſen-Kanzel herab in die Niederung ſtürzte, als ſollte er ſich da nie wieder in dieſem Sonnenlichte erheben.

Wahrlich war die Sonne dieſes Tages über ihm untergegangen, ohne daß er Zeuge war; denn als er nach langer Betäubung und Ohnmacht ſein Auge wieder aufgeſchlagen, umſchattete ihn ringsum ſo dichte Finſterniß, daß er die grauen Felſen und Bäume des Waldes nicht zu gewahren vermochte. Selbſt der Himmel war in lichtloſe Wolken gehüllt, und entzog ihm den labenden Anblick des Mondes und der Sterne. Er ſtarrte lange ſprachlos hinein in die pechſchwarze Finſterniß der grauenvoll ſchweigenden Nacht, war nu-

gewiß an ſich ſelbſt, an ſeiner ſchauerlichen Umgebung, und an dem Erlebniſſe des entſchwundenen Tages, fragte oftmals ſich ſelbſt, ob er das Entſetzliche geträumt, oder wirklich erfahren, und betaſtete ſeine wunden Schläfe, und das geronnene Blut an ſeiner Wange als traurige Zeugniſſe, daß ſein Schmerz, ſein Unglück nicht die Wahngeburt eines bloſſen Traumgeſichtes ſei. „Gott! Gott! rief er aus, ich habe wirklich das furchtbare Weib geſehen, und die Stimme meines Kindes gehört!? aber wo ſind ſie jetzt — wo ſind ich ſie wieder? Herr! ſtelle einen mächtigen König auf eine kahle Meeresklippe, und laß vor ſeinen Augen Alles was er beſeſſen und beherrſcht, ſeinen Pallaſt, ſeine Krone, ſein Reich in den Fluthen verſinken, und Du haſt ihn nicht ärmer, nicht unglücklicher gemacht als mich. Ach! Du haſt in Deinem Grimme ſchon manch einen ſchweren Donnerkeil auf mein Haupt geſchleudert, doch hat mich noch keiner ſo im Innerſten erſchüttert und im Herzen zermalmt, als dieſer furchbare Wetterſtrahl Deines Zornes, in deſſen Lichte Du mir mein theuerſtes Kleinod gezeigt, und unter Einem auch wieder entriſſen haſt. So haſt Du mich zugleich verklärt und vernichtet — und ſieh, ich weiß doch nicht, mit welcher Schuld ich mir Deine Rache entzündet habe?“

Nach einer Weile fuhr er wieder fort: „Mein Herr und mein Schöpfer! ich weiß, Du führeſt ſo manch einen redlichen Vater, ſo manch eine fromme Mutter in die ſchwere Verſuchung der Geduld und Ergebung, wenn ein ungehorſamer Sohn, eine leicht-

ſinnige Tochter hinter ihrem Rücken die Bahn der Sünde wählt, den Syrenenſtimmen der Verführung Gehör gibt, und mit Tugend und Unſchuld gräßlichen Schiffbruch leidet; aber ſieh, mein wehrloſes Kind iſt mir von den Krallen des verabſcheuungswürdigſten Ungeheuers mit Gewalt entriſſen worden, iſt ein Lamm unter Hyänen, eine Taube unter den Geiern, eine unſchuldvolle Maienroſe zwiſchen Schierling und Bilſenkraut, und ſo weiß ich mich in meinem gerechten Schmerz aus mir ſelbſt nicht zu tröſten, und kaum vor Verzweiflung zu wahren, wenn Du mir nicht durch einen heiligen Engel Balſam und Stärke in die Wunden meiner Seele träufelſt.“ —

Als er den Tag im Oſten grauen ſah, ſeufzte er wieder: „Solch eine ſchwere Leidensnacht hatte ich nie, o Herr! ich hatte ſie nicht in jener Dunkelheit des Kerkers, nicht auf jenem bemoosten Steine im Gewitterſturm, nicht auf dem eklen Düngerhaufen vor dem Stalle meines reichen Schwagers, denn ſieh, o Herr! die anbrechende Morgenröthe iſt mir wie der Schatten des Todes, und ſo wandle ich nun in der Finſterniß, wie im Lichte. (C. XXIV.) Biſt Du nicht der Helfer des Schwachen? O Herr! unterſtützeſt Du nicht den Arm des Kraftloſen? (C. XXV.) Richte mich alſo auf, Du Helfer der Schwachen, und ſtärke meinen Arm, daß ich den Gottloſen nacheilen, und ihnen mein Kind entreiſſen könne. Aber ach! Du haſt mit dieſer ſchweren Wunde eine Zentnerwucht an mein Haupt gelegt, und die Glieder gelähmt, daß ich hülflos hier liegen und in Noth und Kummer elend

verſchmachten muß. Wohin ſind die Miſſethäter, wohin iſt das entſetzliche Weib gegangen? Zeige mir nur die Richtung an, und ich will in meiner Ohnmacht nicht troſtlos verzagen. Aber Du ſchweigſt o Herr! und mein Schmerz ruft doch ſo laut zu Dir; mein Herz, mein zärtliches Vaterherz hat tauſend Wunden, und jede Wunde iſt ein beredter Mund, und klagt Dir mein Leid, und ruft Dich um Erbarmung an. (C. XXXI.) Sind meine Tritte je von Deinen Wegen abgewichen, iſt mein Herz meinen Augen gefolgt, und etwas Unreines an meinen Händen geklebt — habe ich meinen Biſſen allein gegeſſen, und hat nicht auch der Waiſe davon genoſſen — ſo falle meine Schulter aus ihrem Gelenke, und mein Arm zerbreche mit meinen Gebeinen. — Doch nein, o mein Gott! ich habe Dich allzeit wie über mir aufgeſchwollene Fluthen gefürchtet, und Deine Laſt nicht ertragen können — darum, o Allgütiger! laß es mich glauben, daß ich einiges Recht habe, Dich um Gnade zu bitten, und die Hoffnung nähren dürfe, daß Du mein Vertrauen auf Deine Barmherzigkeit nicht zu Schanden werden laſſeſt. Du haſt durch Moſis Stab eine Quelle aus dem Felſen geſchlagen, und ein vor Durſt verſchmachtendes Volk erquickt und geſtärkt; labe mich nur mit einem Thautropfen, und ich werde in ihm Balſam für meine brennende Wunde, und Stärkung für meine gelähmten Glieder finden!" —

Da trat ein lichter Engel des Herrn in Geſtalt eines goldenen Sonnenſtrahles zu dem Leidenden hin, und die dunklen Geiſter der ewigen Finſterniß wichen

ſcheu und knirſchend zurück, und betrachteten mit ſcheelen Natternblicken, wie jener glänzende Himmelsbothe die Schläfe des Tugendhelden berührte, ſein müdes Haupt ſanft überneigte, in ſeinen Schooß aufnahm, und den Schlummernden bewachte.

Nichts deſto weniger wollten die grinſenden Unholde durch alle möglichen Ränke ſeine erquickende Ruhe von der Ferne hin ſtören, und ihm mindeſtens ſo gräßliche Traumbilder vor die Seele mahlen, daß ſie in Unmuth wider Gott entglühe, und Verwünſchungen ausſtoße gegen die grauſamen Rathſchlüſſe des Unerforſchlichen, oder den frevelnden Zweifel hege, ob Er wirklich der Allwiſſende und Gerechte ſei, und alle die Drangſale, Verfolgungen, Schreckniſſe und Leiden kenne, die der fromme Unſchuldige hienieden auszuſtehen habe. Sie ſtellten das Bild ſeiner Tochter als ein gar trauriges Jammerbild in den dunklen Rahmen ſeiner Träume, und mahlten ſie ihm als eine wehrloſe Gazelle inmitten ſcheußlicher Ungethüme, inmitten reiſſender Tieger und Leuen und umſchlungen von dem giftſchwangeren Leibe einer Schlange, durch die alles Unheil in die Welt gekommen iſt. Der beunruhigte Schläfer ſeufzte wohl in dem Grauen ſeiner Seele, allein die tröſtende Lichtgeſtalt nahm den Farben jener gräßlichen Gaukelbilder das Häßlichſte hinweg, und ſtellte ihnen gegenüber das Bild eines Daniel auf, wie er auf Zulaſſung des Ewigen wohl in eine Löwengrube geworfen, aber unverſehrt an Leib und Seele darin bewahrt worden iſt. Olbingen wandte die Blicke ſeines Geiſtes von jenen Schreck-

geſtalten ab, und heftete ſie nun troſtſaugend unverwandt auf das erhebende Bild des gefährdeten Propheten hin, und gedachte mit inniger Rührung und bezüglich auf ſein armes Kind mit ſüßen Hoffnungen auf die wunderbare Rettung des Gottesdieners aus jenem furchtbaren Todesſchachte. So war ſein Schlummer auf dem Mooſe des Waldes und im roſigen Schooße des Engels zuletzt doch ein erquickender, ein heilſamer, denn es ſtärkten ſich die todesmatten Glieder des Leibes, und noch mehr Stärke gewann ſeine Seele in dem neuerweckten Glauben, daß Gott den Seinigen wohl ein Grauſamer ſcheinen, und ihre Tugend auf harte Proben ſetzen könne, daß Er aber zuletzt doch alles Recht, und läge es im tiefſten Abgrunde des Meeres, im unterſten Schachte der Erde, an das klare Sonnenlicht heraufziehen werde.

Weil nun die böſen Geiſter der Hölle auch dießmal mit all ihren Waffen und Schlingen nichts auszurichten vermocht, ſo zerſtreuten ſie ſich, eh der Prüfling erwachte, nach allen vier Winden, um aufs neue alle die Wege und Spuren zu verwirren, welche Zumli mit dem geraubten Lamme genommen; dann kehrten ſie wie dunkle Eulenſchwärme zu dem Erwachenden zurück, und lauerten boshaft auf alle Gedanken; und dann, als er mühvoll ſeine Wanderſchaft fortſetzte, auf alle ſeine Schritte, wie die Klapperſchlange aus einer Felſenkluft nach den Bewegungen eines Thieres hervor lauert, das es ſich zur Beute auserkoren hat.

Die Sonne tauchte hinter den westlichen Bergen hinab, sie brachte einen neuen Tag mit sich vom Osten heran, und vergoldete noch oftmals die grauen Zinnen jener Alpenhäupter; aber keiner ihrer Strahlen zeigte Olbingens suchenden Augen auch die leiseste Spur, wo der süßeste Liebling seines Herzens, sein armes Töchterlein wandeln, und nach Erlösung seufzen möge. Aufs mindeste schien jetzt die Natur nicht friedlich wider ihn gesinnt, denn so groß auch seine Anstrengungen waren, so genoß er doch nicht bloß einer dauernden Gesundheit, sondern seine Glieder erstärkten sich auch allmälig zu einer Kraft, wie er sie selbst in den Tagen seiner glücklichen Jugend nie gefühlt. Nun begann es aber immer rauher und schauerlicher aus den grauen Eishöhlen des Nordens zu wehen, und erst um die breiten Schultern der Firner, und bald auch über die Thäler und Flächen das weiße Leichentuch des Winters zu breiten. Olbingen stritt muthig gegen die Unbilden der Elemente, obschon die Glieder seines Leibes nur spärlich umhüllt waren; da aber alsbald der letzte Rest seiner kleinen Barschaft aufgezehrt, und nicht der leiseste Schimmer einer Hoffnung vorhanden war, daß er Mittel finden würde, seine Reisen, seine Irrfahrten fortzusetzen, so ging er mit sich zu Rathe, ob er nicht für diese Monden in Dienste treten, und sich durch Fleiß und Sparsamkeit so viel erwerben sollte, daß er mit kommendem Lenze seine Wanderschaft fortsetzen könnte?

Die schwarzen Dämonen aus Gehenna flüsterten ihm wohl in das Ohr: Jüngst bist du noch selbst ein

freier Herr und Gebiether geweſen, und jetzt ſollſt du in die ſchmähliche vielleicht, auch drückende Knechtſchaft eines harten hochmüthigen Tyrannen treten? Fühle, daß du ſolch ein Schickſal nicht verdient, und der Lenker desſelben ein blinder, ungerechter Machthaber im Himmel und auf Erden ſei. Du verdienteſt vielmehr reich zu ſeyn, und über Hunderte, ja Tauſende zu herrſchen, nun aber willſt du ein Joch auf dich nehmen, das dein Nacken nicht gewohnt, und vor dem dein edler Stolz, dein Ehrgefühl zurückſchaudern muß. —

Doch Olbingen gab ſolchen Einflüſterungen kein Gehör; dem feſtgefaßten Beſchluſſe, in Dienſte zu treten, widerſtrebte nur ſein Vaterherz, das ſo gerne dem geliebten Kinde nachgeeilt, und über der ſüßen Hoffnung, es doch noch zu finden, gern noch größere Entbehrungen und Leiden ertragen hätte. Allein ſo ſchwer in dieſer Hinſicht der Kampf mit dem ſehnſuchtsvollen Herzen war, ſo ſiegte doch zuletzt die Stärke der Vernunft, und brachte jenes mit der Vorſtellung zum Schweigen, daß die Zahl der Bettler und Hülfloſen in dieſen trüben Zeiten ſchon zu groß ſei, als daß ſie noch vermehrt werden ſollte.

Olbingen ging ſomit in Demuth und gänzlicher Selbſtverleugnung von Haus zu Haus, von Burg zu Burg, und both unter den beſcheidenſten Bedingniſſen ſeine Kräfte zu ehrbaren Dienſten an. Und ſo dienet dieſer Tugendheld auch in dieſer Hinſicht ſo vielen Tauſenden zu einem erhebenden Vorbilde; denn ſo Mancher, der geſtern reich war, iſt heute mit

oder ohne ſeine Schuld zum Bettler geworden, und vergrößert ſein Unglück noch dadurch, daß er den blöden Wahn nährt: Dienen und Arbeiten ſei eine entwürdigende Schmach! Dienen wir doch Alle vom höchſten Fürſten bis zum niederſten Taglöhner herab, wenn auch auf verſchiedene Weiſe, denn wie könnte ein Staat, wie die ganze Weltordnung ohne wechſelſeitige Dienſtbarkeit beſtehen? Nur wer dem Laſter fröhnt, und ginge er auch in Purpur und Seide, iſt ein ſchlechter Sklave eines ſchlechten Herrn, denn nur der Dienſt der Hölle iſt wahrhafte Schande, denn der Liedlohn wird ewige Verdammniß ſeyn.

Wir leugnen dabei nicht, daß die Knechtſchaft unter einem ſtolzen, grauſamen Herrn eine traurige Bedingung ſei, doch kann derjenige, dem dieß harte Loos gefallen, durch ſanfte, ſchweigende Ergebung, Demuth, Duldſamkeit und Fleiß ſo manch einen ſpitzen Stachel umknicken, und ſich zuletzt damit tröſten, daß der geſchloſſene Vertrag keine Ewigkeit währe, und daß ihm nach dem Bittern das Angenehme um ſo ſüßer munden werde.

Was nun Olbingen auch in dieſer Hinſicht betrifft, ſo lag es in dem unerforſchlichen Plane der göttlichen Weisheit, daß ſie ihn überaus empfindliche Dornen der Dienſtbarkeit fühlen ließ. Die böswilligen Dämonen brachten ihn durch ſchlaue Vorſpiegelungen und Ränke in die zeitweilige Leibeigenſchaft eines Gebiethers, deß dummſtolzer Uebermuth und grauſame Gemüthsart einen Nero und Heliogabal beſchämt hätte. Er war ein achtzigjähriger Greis

und bewohnte mit ſeiner jungen, lebensfrohen Gemahlin ein einſames Bergſchloß, worin es den Dienſtleuten für die Länge um ſo weniger gefallen wollte, als ſie auch in Betreff des Liedlohnes nicht gefeſſelt wurden. Olbingens Antrag ſollte den beiden Dienſtgebern um ſo willkommener und annehmbarer ſeyn, als ſie eben eines Dienſtmannes bedurften, und er ſeine treue Verwendung unter den beſcheidenſten Bedingungen anboth; da er aber ein rüſtiger, wohlgebildeter Mann war, und der Gutsherr eben aus dem Grunde in dieſer Abgeſchiedenheit lebte, weil er in Hinſicht ſeines blühenden Weibes die ganze Welt mit eiferſüchtigen, argwöhniſchen Blicken betrachtete, ſo trug er großes Bedenken, mit dem Ankömmling einen Vertrag abzuſchließen, und ihn unter ſein Dach aufzunehmen. Seine Gemahlin legte ihr Gewicht in die Wagſchale des Zweifels, und Olbingen wurde in den Dienſt aufgenommen.

Da jauchzten im Stillen die gefallenen Engel, indem ſie glaubten, daß keines Menſchen Grundſätze ſo feſt, keine Tugend ſo unerſchütterlich ſei, um in dieſer Lage der Dinge nicht zu wanken, und zum Ruin zu werden. Sie brachten da Alles mit in ihre ſchlaue Rechnung: die Gebrechlichkeit des Mannes, ſeinen Geiz, ſeine Bizarrerie, ſeine tyranniſche Härte; die Jugend, die Schönheit, die Lebensfülle und Leidenſchaftlichkeit eines Weibes, das wahrhaft eine Hölle auf Erden in dem Zuſtande hatte, an einen lebendigen Leichnam geſchmiedet zu ſeyn, und mit ihm in dieſer todten Einſamkeit zu verweſen;

und endlich die Dürftigkeit und Fülle der Geſundheit Olbingns mit jenem Umſtande, daß die junge Gebietherin mit dem erſten Blicke ein beſonderes Wohlgefallen an ihm zu haben ſchien.

Man erwäge nun bei dieſem Stande der Dinge die Lage unſers Tugendhelden, der von Seite der Gebietherin wirklich mit verlangenden Blicken und Seufzern behelligt, von Seite des Wütherichs aber nicht bloß mit ſcheelen Argus-Augen bewacht, ſondern auch für jedes verbindliche Wort gegen ſeine Herrin mit Züchtigung betheilt oder mit einer Arbeit belaſtet wurde, die ſich die Kräfte eines Thieres oder die Hände eines Rieſen bedingt hätten.

Ach, wie lang währten nicht die einſamen Winter-Abende, und dazu die Nächte, welche er an dem Lager ſeines mürriſchen und milzſüchtigen Dienſtgebers wach zubringen mußte, um nur nicht von den Aufträgen ſeiner Gemahlin beſchäftigt zu ſeyn; und wie entſetzlich tobte, raſte, fluchte er, wenn er plötzlich erwachte, und neben ſich auch ſeine Gattin im Geſpräche mit dem Diener begriffen ſah. Sie lauſchte wirklich nach jedem Schlummer ihres Mannes, trippelte froh herbei, wenn er ſeine Augen ſchloß, und forderte Olbingen auf, ihr mit Geſpräch und Erzählungen ſeiner Schickſale die trägen Stunden zu verkürzen. Er that ihren Willen, denn er mußte dienen und gehorchen; wenn er ſie aber gerührt, im zarten Herzen erweicht, im Blute entglüht ſah — ſo brach er plötzlich ab von dem, was ſie bewegte und entflammte, und verrichtete irgend ein anderes Geſchäft, das mit ſeiner Pflichtverbin-

dung zuſammenhing. Mit der Zahl der Tage und Wochen, als er in dieſem Hauſe war, wuchs auch die Bedrängniß ſeiner Lage, denn es wuchs in gleichem Maße die leidenſchaftliche Neigung ſeiner Gebietherin zu ihm, und artete endlich dahin aus, daß ſie ihm ihre Liebe offen eingeſtand, und ihm für ſeine Gegenliebe die ſüßeſten und glänzendſten Verheißungen machte.

Olbingen gedachte an Joſeph, den Sohn Jakobs und an Putiphars Weib, nahm ſich den unerſchütterlichen Helden der Unſchuld und Reinigkeit zu ſeinem Vorbilde; gedachte auch ſeiner ſeligentſchlafenen Gattin, der er am Altare ewige Treue zugeſchworen, und wiederholte ſich oftmals die Worte des frommen Gottesdieners Job, der da ſprach: (C. XXXI.) „Ich habe einen Bund mit meinen Augen geſchloſſen, daß ich an keine Jungfrau denken wollte, denn was für einen Antheil hätte Gott von oben herab an mir, und was für ein Erbtheil würde mir der Allmächtige von der Höhe geben? Wird Er nicht die Böſen zu Grunde richten, und die, welche Ungerechtigkeit üben, von Sich ſtoßen? Hat Er etwa auf meinen Wandel nicht acht, und zählt Er nicht alle meine Schritte? Bin ich der Eitelkeit nachgegangen, und iſt mein Fuß dem Betrug nachgeeilt; ſo wäge Er mich auf einer gerechten Wage: alsdann wird Gott meine Aufrichtigkeit erkennen. Iſt mein Tritt von dem Wege abgewichen, iſt mein Herz meinen Augen gefolgt, und etwas Unreines an meinen Händen geklebt; ſo ſoll ich ſäen, und ein

Anderer ſoll es verzehren, und mein Geſchlecht ſoll ausgerottet werden. — Nein! fuhr er fort: Mein Herz ſoll nicht eines Weibes wegen berückt werden, und ich will nicht heimlich an der Thüre meines Herrn (Freundes) lauern — denn dieß iſt ein überaus großes Laſter, und eine ſchreckliche Miſſethat! — Was ſoll ich denn thun, wenn Gott einmal zu richten aufſteht, und wenn Er Rechenſchaft fordert, was ſoll ich Ihm antworten?" (Ibid.)

Als ihm eines Tages ſeine milde Gebietherin einen Auftrag ertheilte, und dabei ihre Hand traulich auf ſeine Schulter legte, und ſeinem unbefangenen Auge mit ſchmelzenden Blicken begegnete; überraſchte ſie plötzlich ihr gemeinſamer Wütherich, ſchleuderte in ſeinem thieriſchen Ingrimm ein Meſſer auf den „elenden Knecht," wie er ihm zufluchte, und mißhandelte ſein Weib mit Schlägen. Dieſe achtete weit weniger auf ihre eigene Züchtigung, als auf die Armwunde des unſchuldigen Dieners, und die zarte mitleidvolle Theilnahme, mit der ſie ihn behandelte, und pflegte, mußte nothwendig den Racheſüchtigen noch mehr zur Eiferſucht und Wuth entflammen. Er goß einen Lavaſtrom von Flüchen und Verwünſchungen über Beide aus, und bewehrte ſeine Fauſt mit mörderiſchen Waffen. Sie warf ſich mit keckem Muthe in die Mitte, und bildete eine Scheidewand zwiſchen dem raſenden Gebiether und dem ſtillergebenen Diener; allein eben dadurch reizte ſie jenen noch weit mehr in ſeiner wilden Leidenſchaft, und da er ſeine gährende, mordſchnaubende Bruſt nicht lüften, ſeine

gezückten Waffen nicht nach dem verhaßten Ziele ſchleudern konnte, ſo drohte das verhaltene Gift das alte, morſche Gefäß zu zerſprengen, denn es erfaßte ihn plötzlich ein Schwindel, und ein Schlagfluß lähmte Glieder und Beſinnung.

Olbingen wandte ſchnell alle Mittel an, die ihm da zu Gebothe ſtanden, um ſeinen Herrn am Leben zu erhalten; und als es ſeinen Bemühungen ſo weit gelungen war, daß der Kranke wieder ſeine Augen aufſchlug, ſchickte er ſich an, nach dem nächſten Flecken zu eilen, und einen Arzt herbei zu holen. Da rief ihn die Hausfrau zur Seite, und ſagte: „Ich laſſe euch nicht fortgehen nach einem Arzte — aber mißdeutet meine Worte nicht. Blicket nur durch das Fenſter, und ſeht, welch ein entſetzlicher Aufruhr der Elemente! Fahren und reiten könntet ihr nicht, denn die Thäler ſind mit Lavinen verſchüttet, und da dieſe noch immer von den Zinnen und Rücken der Berge brauſen — höret nur ſelber! ſo könnet ihr auch nicht zu Fuße einen meilenweiten Weg zurücklegen, auf dem euch jeder Schritt zum gewiſſen Tode führen müßte.“ — „In dieſem Zuſtande, entgegnete ihr Olbingen, können wir den Kranken nicht laſſen, er muß ſchnell ärztliche Hülfe haben; ſonſt iſt er verloren.“ — „Soll die Gefährdung ſeines alten, ſündigen Lebens das eurige koſten? erwiederte ſie mit einer Thräne im Auge, und faßte ihn an der Hand, um ihn von dem Wagniß zurück zu halten — er wand ſich aber los, empfahl ſeine Seele dem Schutze des Herrn, und eilte in die ſtürmiſche Natur hinaus.“

Wir ſagen nichts von dem Kampfe, den der verwegene Wanderer mit den entfeſſelten tobenden Elementen gerungen, nichts von den tauſend Hinderniſſen und Gefahren, die jetzt die Stärke und Gewandtheit ſeiner Glieder, jetzt die Klugheit und Erfahrung ſeines Geiſtes in Anſpruch nahmen, und auf ſchwere Proben ſetzten; wir melden nur, daß er gegen Abend ſein vorgeſtecktes Ziel erreicht, ſich aber auch an Kräften ſo erſchöpft habe, daß er ſich für die kommende Nacht nothwendig Ruhe gönnen mußte. Der nächſte Morgen verſprach keinen beſſern Tag, als der geſtrige war, und der zu Hilfe erbethene Arzt weigerte ſich nicht bloß für ſeine Perſon, die Gefahren dieſes Alpenweges zu beſtehen, ſondern ſuchte auch den treuen Diener von der Heimkehr abzuhalten, ſo ſchlecht es auch um den Kranken ſtehen möge. Dieſer aber ſchilderte ihm wiederholt den Zuſtand ſeines Herrn, und bath, ihm bis zu ſeiner baldigen Ankunft heilſame Mittel mitzugeben, was denn auch der Arzt endlich that, weil jener von der gewiſſenhaften Erfüllung ſeiner Dienſtpflicht durch keine Gefahr durch keine Vorſtellung, ſelbſt durch die gemachte Erfahrung nicht abzuhalten war.

Sein Rückweg ſetzte ihm abermals faſt unbezwingbare Schwierigkeiten und Schreckniſſe entgegen, ja, eine wildbrauſende Lavine, die ihn plötzlich mit ihren ungeheuern Eis- und Schneemaſſen mitten erfaßte, und ihm die Flucht nach jeder Richtung hin verſperrte, riß ihn, wie ein wüthender Strom den entwurzelten Strauch, pfeilſchnell mit ſich fort, und

entrüſtet, und was er ihr an Arznei-Mitteln gab, führte zu keinem erwünſchten Reſultate. Endlich glaubte ihre Wärterin, die ihre Fieber-Träume und Fantaſien belauſchte, gegen Olbingen nicht länger ſchweigen zu müſſen, und entdeckte ihm, daß ihn ſeine Gebietherin liebe, denn ſie ſpreche wohl hundertmal in jeder Nacht ſeinen Namen aus, liebkoſe, umarme ihn voll der glühendſten Innigkeit — plötzlich aber ſtoße ſie ihn, oder vielmehr ſein Bild wieder von ſich, und zürne heftig, daß er Arzneimittel gebracht und den wieder geſund gemacht habe, der ſie mit ſeinem Golde verblendend der Welt entriſſen, ihre ſchöne Jugend gemordet, und ſie lebendig mit ſich in dieſe öde Wildniß begraben habe. — Olbingen erſchrack bei dieſem Geſtändniſſe, und beſchloß zur Stunde, ſeinen Dienſt anheimzuſagen, daß er dem Zunder die verzehrende Flamme entziehe.

Er hatte aber die Aufkündigung noch von keiner Seite gemacht, als ihn ſeine Gebietherin insgeheim in ihr einſames Gemach berief, weil ſie nicht mehr umhin konnte, ihr troſtloſes Herz gegen ihn auszuſchütten, und ihm zu bekennen, daß ſie aus Liebe zu ihm verſchmachten oder verzweifeln müſſe, wenn ſie nicht, ſei es nun aus Gegenliebe oder Erbarmung, Erhörung finde.

Die böſen Geiſter der Verführung hielten in dieſer Minute den Odem an ſich, um zu lauſchen, was ihr der arme Knecht erwiedern werde, den ſie in jeder Hinſicht ſo reich und glücklich machen könnte. Wir können aber im voraus leicht ermeſſen, was ihr

kranken Gebiether ergangen ſei und jetzo gehe? antwortete ſie mit Seufzen: „Ach, er lebt — — lebt! „So wird und ſoll er noch lang am Leben bleiben!“ erwiederte er mit aufrichtigem Segenswunſche, und eilte an ſein Krankenlager.

Der rauhe Gebiether war bei dem Anblicke des treuen Dieners wider ſeine Gewohnheit im Herzen gerührt, da es ihm nicht unbekannt war, welches kühne Wagniß er um ſeinetwillen beſtanden hat. Er hieß ihn freundlich willkommen, drückte ihm ſogar ein Geſchenk in die Hand, und unterzog ſich willig und vertrauensvoll allen Anordnungen, die er nach der Vorſchrift der Arztes mit ihm treffen wollte. Olbingen bereitete die mitgebrachten Arzeneien, rieb die gelähmten Glieder des Kranken mit Salben ein, beſorgte die Bähungen und verließ keine Minute das Bett des Leidenden mehr, bis am dritten Tage der Arzt ankam und die Cur unter den beſten Auſpicien fortſetzte. Der Kranke fühlte ſich mit jedem Tage wohler und ſtärker, und konnte nach zwei Wochen das Lager verlaſſen. In dem Maße aber, als ſeine Kräfte zunahmen, ſchwand allmählig die Geſundheit und Lebensfriſche ſeiner Gemahlin, ihre Wangen erbleichten, ihre glühenden Blicke erloſchen, ihr beklommener Buſen athmete ſchwer; dagegen waren ihre Träume oft ſo lebhaft, daß ſie zur Nachtwandlerin wurde, und das ganze Haus in Bewegung und Kümmerniß verſetzte. Der verſtändige Arzt wußte ſich bei ihrem Zuſtande nicht zurecht zu finden, denn wenn er den Sitz des Uebels im Gemüthe vermuthete, ward ſie

entrüſtet, und was er ihr an Arznei-Mitteln gab, führte zu keinem erwünſchten Reſultate. Endlich glaubte ihre Wärterin, die ihre Fieber-Träume und Fantaſien belauſchte, gegen Olbingen nicht länger ſchweigen zu müſſen, und entdeckte ihm, daß ihn ſeine Gebietherin liebe, denn ſie ſpreche wohl hundertmal in jeder Nacht ſeinen Namen aus, liebkoſe, umarme ihn voll der glühendſten Innigkeit — plötzlich aber ſtoße ſie ihn, oder vielmehr ſein Bild wieder von ſich, und zürne heftig, daß er Arzneimittel gebracht und den wieder geſund gemacht habe, der ſie mit ſeinem Golde verblendend der Welt entriſſen, ihre ſchöne Jugend gemordet, und ſie lebendig mit ſich in dieſe öde Wildniß begraben habe. — Olbingen erſchrack bei dieſem Geſtändniſſe, und beſchloß zur Stunde, ſeinen Dienſt anheimzuſagen, daß er dem Zunder die verzehrende Flamme entziehe.

Er hatte aber die Aufkündigung noch von keiner Seite gemacht, als ihn ſeine Gebietherin insgeheim in ihr einſames Gemach berief, weil ſie nicht mehr umhin konnte, ihr troſtloſes Herz gegen ihn auszuſchütten, und ihm zu bekennen, daß ſie aus Liebe zu ihm verſchmachten oder verzweifeln müſſe, wenn ſie nicht, ſei es nun aus Gegenliebe oder Erbarmung, Erhörung finde.

Die böſen Geiſter der Verführung hielten in dieſer Minute den Odem an ſich, um zu lauſchen, was ihr der arme Knecht erwiedern werde, den ſie in jeder Hinſicht ſo reich und glücklich machen könnte. Wir können aber im voraus leicht ermeſſen, was ihr

das Licht der Maiensonne iſt. Und wenn ſie ſo wider ſich gewüthet, die Haare geraufft und den Buſen zerfleiſcht, ſo verſtumme ſie wieder, und verfalle in ein ſo unheimliches, grauenhaftes Brüten und Sinnen, daß ſie in dieſer ſchweigenden Ruhe leidensvoller und erbarmungswürdiger iſt, als in dem wilden Ausbruche ihrer Wuth und Selbſtverwünſchung."

Sie konnte nicht weiter ſprechen, denn der wiederholte ungeſtüme Schall der Glocke rief ſie dringlich zu ihrer Gebietherin, und obwohl ſie ihr zu nahen zitterte, und gern noch manch ein Wort geſprochen hätte, eilte ſie doch hinweg mit der Zuſage, daß ſie recht bald zurückkehren werde.

Sie verweilte dießmal lange, denn es war bereits der Morgenſtern am Himmel verbleicht, als ſie wieder zu Olbingen kam, und ihm einige Nahrungsmittel brachte. Ehe er noch etwas genoß, erkundigte er ſich nach dem Befinden ſeines Gebiethers. Das gutherzige Mütterchen antwortete ihm: „Johann und Carl haben die ganze Nacht an ſeinem Krankenlager gewacht, wie ich es an dem Bette meiner Frau gethan, bis ſie endlich in dieſer Stunde in lethargiſche Erſchöpfung ſank. Die beiden armen Diener, fuhr ſie redſelig fort, erklärten mir ſo eben, daß ſie noch heute um ihre Entlaſſung anſuchen werden, widrigenfalls ſie ohne Liedlohn entfliehen müßten, denn der kranke Herr ſeiſſetzt an Leib und Seele nur eine Wunde, nichts, was man ihm thue, und was er ſelbſt begehrt, geſchehe nach ſeinem Willen, jeder Handgriff zermalmt ihm in ſeiner Einbildung ein Glied, jedes Wort

vor weniger Zeit. Die Verwirrung und das Unheil des Hauſes war um ſo größer, weil auch die Gebietherin Hilfeleiſtung und Aufſicht bedurfte, da ihr Geiſt und ihr Gemüth ſichtlich zerrüttet waren.

Olbingen verweilte viele Stunden lang in dem beſagten Gemache, ohne zu unterſuchen, ob er wirklich in einer abgeſperrten Haft liege; weil aber nach langem Harren Niemand erſchien, der ihm für den ſchlimmſten Fall ein richterliches Strafurtheil verkündet, für den beſſern aber Speiſe und Trank gebracht hätte, ſo unterſuchte er endlich die Thüre, und fand ſie zu ſeiner Befremdung unverſchloſſen. Während er noch mit ſich ſelber berieth, ob er in dieſer Kammer verbleiben oder hervortreten, und ſich unaufgefordert rechtfertigen ſollte, kam das vertraute Mütterchen, die Zofe der Hausfrau, zu ihm, und meldete ihm in großer Eilfertigkeit den mißlichen Stand der Dinge.— „Unſere Herrin, ſagte ſie, iſt nun völlig wahnwitzig und zerrüttet, ja, ſie tobt in manchen Augenblicken wie eine Furie gegen ſich ſelbſt, verflucht den Tag, der ſie geboren, flucht dem Golde, das ſie geblendet, dem Manne, der ſie hier ſchon zwölf Jahre lang wie in eine Gruft eingekerkert, und an den Peſthauch ſeiner Verweſung gefeſſelt hat; ſie verflucht ihr Herz, daß es einem frevelnden Gelüſte Raum gegeben, ihren Augen, daß ſie Wohlgefallen hatten an den Früchten eines fremden Gartens, und lüſtern waren nach dem verbotenen Baume; ſie verflucht endlich ihre Zunge, daß ſie den Eingebungen ihres Rachegefühls gefolgt, und ſchändlichen Verrath an dem geübt, der rein wie

das Licht der Maiensonne iſt. Und wenn ſie ſo wider ſich gewüthet, die Haare geraufft und den Buſen zerfleiſcht, ſo verſtumme ſie wieder, und verfalle in ein ſo unheimliches, grauenhaftes Brüten und Sinnen, daß ſie in dieſer ſchweigenden Ruhe leidensvoller und erbarmungswürdiger iſt, als in dem wilden Ausbruche ihrer Wuth und Selbſtverwünſchung."

Sie konnte nicht weiter ſprechen, denn der wiederholte ungeſtüme Schall der Glocke rief ſie dringlich zu ihrer Gebietherin, und obwohl ſie ihr zu nahen zitterte, und gern noch manch ein Wort geſprochen hätte, eilte ſie doch hinweg mit der Zuſage, daß ſie recht bald zurückkehren werde.

Sie verweilte dießmal lange, denn es war bereits der Morgenſtern am Himmel verbleicht, als ſie wieder zu Olbingen kam, und ihm einige Nahrungsmittel brachte. Ehe er noch etwas genoß, erkundigte er ſich nach dem Befinden ſeines Gebiethers. Das gutherzige Mütterchen antwortete ihm: „Johann und Carl haben die ganze Nacht an ſeinem Krankenlager gewacht, wie ich es an dem Bette meiner Frau gethan, bis ſie endlich in dieſer Stunde in lethargiſche Erſchöpfung ſank. Die beiden armen Diener, fuhr ſie redſelig fort, erklärten mir ſo eben, daß ſie noch heute um ihre Entlaſſung anſuchen werden, widrigenfalls ſie ohne Liedlohn entfliehen müßten, denn der kranke Herr ſeiſſetzt an Leib und Seele nur eine Wunde, nichts, was man ihm thue, und was er ſelbſt begehrt, geſchehe nach ſeinem Willen, jeder Handgriff zermalmt ihm in ſeiner Einbildung ein Glied, jedes Wort

iſt eine Verrätherei, jede Arznei ein Gifttrank, jeder Odemzug ein Peſthauch, und ob er auch ohnmächtig dahin liegt, ſei er doch fürchterlich zu ſchauen und anzuhören. Euerer Dienſtbefliſſenheit, o armer Mann! läßt er wohl mit jeder Minute Recht und Ehre widerfahren, denn wie ihr ihn vordem bedient und gepflegt, ſagt er, ſo geſchickt und wohlthuend könne es Niemand wieder; bei dieſer Erinnerung aber ſtößt er wieder laute Flüche aus über euer ſchuldloſes Haupt, und ſinnt auf die entſetzlichſten Martern, die er nach dieſer Gefängnißſtrafe über euch verhängen, und ſelbſt mit Wolluſt vollziehen will."

„Mein Gewiſſen verklagt mich keiner Schuld, rief Olbingen aus, und ſo kann ich mit offener Stirne vor ihn treten, und mich reinigen von dem böſen Verdachte, den das leidenſchaftliche, beſchämte und rachſüchtige Weib wider mich erregt hat, um für ſich den Schein der Unſchuld und Treue zu retten."

„Um Gottes Willen! wagt nicht jetzt dieſen Schritt, entgegnete das furchtſame Mütterchen, eh er euch nur anhörte, würde er euch ſchon einen Dolch in die Bruſt ſchleudern, oder eine Piſtole auf euer Haupt entladen. Nützet lieber die gute Zeit und Gelegenheit zur Flucht, und wendet dieſem Hauſe auf ewig den Rücken zu, wo ſeit Jahren nur Geiz, Tyrannei und Trauer gehauſt hat."

Olbingen ließ ſich nicht abhalten, ſeinen Vorſatz auszuführen, und ſchritt mit feſtem Gange die Treppe hinan nach dem Gemache ſeines Gebiethers. Kaum hatte er aber die Schwelle überſchritten, knallte auch

ſchon eine dröhnende Piſtole, die nach ſeinem Herzen gezielt war, und weil der Schuß ohne Wirkung blieb, ſo erfolgte ſchnell ein zweiter, und — (Carl und Johann fürchteten heute eine ähnliche Gewaltthat auch wider ſich, darum nahmen ſie vorher insgeheim das mörderiſche Blei aus den Feuerröhren —) und ſo blieb auch der zweite Schuß ohne alle Wirkung. Doch zog ſich jetzt Olbingen, weil er ſein Leben wirklich gefährdet ſah, aus dem Gemache zurück, und ging aufs neue mit ſich zu Rathe, was er in dieſer Lage der Dinge beginnen ſoll? wie er ſeine verleumdete Unſchuld und Ehre, wie er bei dieſen Leidenſchaftlichen und Wahnwitzigen den Glauben an die beſſere Menſchheit überhaupt und eine ſchuldige Achtung für menſchliche Würde retten und erzwingen könne? Er hielt es für das gerathenſte, bei dem Syndicate, dem ſein Gebiether unterſtand, gehörige Klage über das erlittene Unrecht zu führen, und ſeine gebrandmarkte Ehre zu vertheidigen, doch eh er ſeinen Beſchluß noch ganz feſtgeſtellt, und ſich angeſchickt hatte, wurde eine Kataſtrophe herbei geführt, welche ſein gefaßtes Vornehmen überflüſſig machte.

Die Gebietherin, welche durch den Knall jener Schüſſe aufgeſchreckt wurde, ahnte ſogleich, daß ſie auf das Leben des Verleumdeten gerichtet waren, und ließ ſich in dieſer entſetzlichen Beſorgniß durch die Ausſage ihrer alten Zofe beſtätigen, welche in der Meinung, Olbingen ſei ſchon nicht mehr unter den Lebendigen, in ein klägliches Wimmern ausbrach. Jene richtete ſich auf, ſtarrte mit leuchtenden, rollenden

Augen um ſich, verließ das Lager, und wankte nach einem Schranke, aus dem ſie ein Fläſchchen hervorzog, es mit einem ſchmerzlichen Lächeln betrachtete, und dann bis auf den Grund austrank.

Das erſchreckte Mütterchen ſuchte ſie wohl, als ſie ihr frevelndes Beginnen ſah und errieth, daran zu verhindern, allein ſie ſtürzte bei dieſem ſchauerlichen Anblicke entſetzt zu Boden.

Die Gebietherin ging wankenden Schrittes hinweg nach dem Gemache ihres kranken Gatten, den ſie ohne alle Aufſicht und Bedienung in einem überaus leidenden Zuſtande traf. Als er ſie ins Auge faßte, erſchrack er vor ihrer Leichenbläſſe, ihren dunklen Blicken, und dem Wogen ihres Buſens, der ſchon mühevoll nach Lebensodem rang. — „Was iſt dir, Eugenie," fragte er ſie leiſe mit ſchwerbeklommener Bruſt — und ſie antwortete ihm mit dumpfer, klangloſer Stimme: „Jede Sünde iſt die Mutter einer neuen Sünde; ich habe dich mit einem Treubruch verrathen, nun will ich dich verlaſſen durch einen Selbſtmord, denn ich habe Gift getrunken. Du ſchauderſt, o Gemahl! und ich ſchaudere vor mir ſelber, allein ich konnte uns beide mit dieſem Schrecknisſe nicht verſchonen, denn du haſt mich ſo unglücklich gemacht, daß ich nicht länger in den Feſſeln deiner Ehe, in dem Kerker deines Hauſes ſchmachten konnte. Seit Jahren ſchon quälte ich mich zwiſchen der Wahl der Gedanken, ob ich entfliehen und zu meiner vorigen Dürftigkeit zurückkehren, oder meinem Elende mit Gewalt ein Ende machen ſoll. Ich

leugne es nicht, daß keineswegs Religion, ſondern nur die frevelhafte Hoffnung auf deine baldige Auflöſung meine Beſchlüſſe hintanſetzte; nun ich aber ſah, daß du das zähe Leben einer Schlange habeſt, weil du unter Olbingens Pflege von einem ſo ſchweren Uebel wiedergenaſeſt, ſo verzweifelte ich endlich, dich zu überleben, zu beerben und in dieſem Leben noch glücklich zu werden. Die Worte des Sterbenden ſind Wahrheit. Ich habe nie dich ſelbſt, ſondern nur deine Reichthümer geliebt, habe dich in Gedanken oftmals verrathen und deinen Tod nie ſo ſehnlich als in dieſen letzten Tagen gewünſcht. Ich liebte Olbingen, in dem ich weit mehr, als einen gewöhnlichen Diener, weit mehr, als einen gewöhnlichen Menſchen erkannte; ich liebte ihn, und hab' ihn mir lang im Stillen zum zweiten Gemahl erkoren, ohne mit Gewißheit auf ſeine Gegenliebe und Zuſtimmung rechnen zu können. Er hielt ſich beſcheiden und züchtig in der Ferne, und lebte für nichts, als für ſeine Dienſtpflicht. Du erkrankteſt — ich hoffte auf deinen Tod, und ließ ihn unzweideutig meine Neigung, meine Leidenſchaft errathen. Er aber wagte bei der Gefahr deines Lebens das ſeinige, und ſtürzte tollkühn in den Kampf der empörten Elemente hinaus, brachte dir Heilmittel und freute ſich deiner Geneſung. Ich konnte ſeiner Tugend meine Bewunderung nicht verſagen, doch konnte ich es auch meinem Herzen nicht wehren, daß ſich die Liebe allmählig in Haß verwandelte. Ich wagte mit ihm meinen letzten Verſuch, und beſchwor, beſtürmte ihn um ſeine Liebe, aber auf ſeine Erwie-

derung: daß er um alle Reiche der Welt keine Sünde begehen möchte — flammte die Gluth des Hasses und der Rache wildbrausend auf in meinem beschämten, verschmähten, gefolterten Herzen, und ich klagte mit verleumderischer den als Verräther deines Hauses an, der die Zierde des ganzen Menschengeschlechtes ist, und deine Feuerröhre haben den Mann unter die Todten verstoßen, welchen dort oben die Heiligen als ihren Bruder begrüßen werden." —

Da schwand plötzlich ihr Odem, Schwindel erfaßte ihr lichtloses Auge, Todesschweiß übergoß ihren Leib, und sie sank mit gelähmten Gliedern wie ein bleicher Schatten auf einen Divan, während ihr Gemahl in die schmerzlichsten Empfindungen des Zornes und des Schreckens aufgelöst war.

In diesem Augenblicke trat Olbingen langsam in das Gemach, und näherte sich den Gebiethern: Diese glaubten sich schon unter die Todten versetzt, und seufzten ihm aus hohler matter Brust entgegen. Er wußte bereits durch die alte Dienerin, welche ängstlich nach seiner Leiche gesucht, und ihn zu ihrem freudigen Schreck wohlbehalten gefunden hat, was sich in dieser Stunde Trauriges mit der wahnwitzig Liebenden ergeben hat; und weil inzwischen Carl und Johann ihre Reisebündel geschnürt, und die unglückselige Familie treulos verlassen haben, so gab er sein Vorhaben, das Haus zu verlassen und seine Klage bei dem betreffenden Gerichte anzubringen, vor der Hand auf, weil er seine Herrschaft in diesem bewußten Zustande nicht hilflos lassen wollte.

Nachdem ſich ſeine beiden Gebiether nach einer Weile überzeugt hatten, daß ſie im Wahne ſeien, und Olbingen wirklich noch lebe, ſtreckten ſie ihm faſt zu gleicher Zeit zitternd ihre Hände entgegen, und bathen ihn um ſeine Vergebung. Er entgegnete ihnen mit gemüthlich tröſtender Stimme: „Wenn ihr mich erkennt, wie ich bin, ſo bin ich auch ſchon gerechtfertigt, und ich habe euch nichts mehr zu vergeben; ſo bin ich fürder euer treuer Diener, und wünſchte nur, daß ich beiden noch lange meinen Dienſteifer beweiſen könnte!"

Die Herrin faßte ſeine Hand, drückte ſie krampfhaft in die ihrige, preßte ſie an ihr Herz — und ließ ihn die letzten Pulsſchläge fühlen.

Er kniete ſich neben der Leiche nieder, faltete andächtig die Hände, und flehte zum Allerbarmer im Himmel, daß Er ihrer armen Seele gnädig ſeyn wolle.

Als er ſich wieder erhob, und mit Thränen in dem Auge nach dem Lager ſeines Herrn blickte, gewahrte er mit neuem Schrecken, daß auch dieſer ſtumm und regungslos liege, als ob auch er ſchon ausgeathmet hätte. Er ging hin, taſtete nach ſeinem Herzſchlage, und erkannte, daß er noch lebe. Eh er aber Hand anlegte, ihn aus ſeiner Ohnmacht und Erſtarrung zu wecken, ging er hinaus, rief die Zofe, die nun mit ihm das ganze Hausgeſinde ausmachte, und forderte ſie auf, die Leiche der Gebieterin forttragen zu helfen, und nach der Hauskapelle zu ſchaffen. Sie verrichteten dieſen Dienſt mit blutendem Herzen.

genommen, und der Stein wird in Ei verwandelt, wenn er von Hitze ſchmilzt. Was in der Finſterniß iſt, hat ſeine Zeit, und der Endzweck aller Dinge, ſogar der Steine, die in der Finſterniß und im Schatten des Todes liegen, wird durchforſchet. — Man legt die Hand an den Felſen, und wirft die Berge aus dem Grunde über einen Haufen. Man gräbt Waſſer aus den Felſen, und alles Koſtbare ſieht des Menſchen Auge. Man ergründet die Tiefe der Ströme, und bringt verborgene Dinge an das Licht — aber wo wird die Weisheit gefunden, und wo hält ſich der (wahre) Verſtand auf? Der Menſch weiß es nicht, was die Weisheit im Werthe iſt, und ſie wird im Bereiche derjenigen, die in Ueppigkeit leben, nicht gefunden. Der Abgrund ſpricht: Sie iſt nicht in mir, und das Meer ſagt: bei mir iſt ſie nicht. Man erlangt ſie nicht um das allerfeinſte Gold, und Niemand wird Silber genug aufwägen, um ſie einzutauſchen. Man darf ſie weder mit den gefärbten, indiſchen Zeugen, noch mit dem koſtbaren Steine Sardonir, noch mit dem Sapphir vergleichen. Gold oder Kryſtall kann ihr nicht gleich geachtet werden, ſie iſt auch gegen goldene Geſchirre nicht zu vertauſchen. Hohe und vortreffliche Dinge können mit ihr nicht in Vergleich gezogen werden, ſondern die Weisheit hat einen geheimen Urſprung. Der Topas aus dem Morgenlande kann mit ihr nicht verglichen werden, man kann ſie auch der glänzendſten Farbe nicht gleich ſchätzen. — Woher kommt nun die Weisheit, und wo iſt der Aufenthalt des Verſtandes? — Gott kennt ihre

Wege, und weiß ihren Aufenthalt, denn Er ſieht das Ende der Welt, und ſchaut auf Alles, was unter dem Himmel iſt. Er hat dem Winde ſein Gewicht gegeben, und das Waſſer im Maß abgewogen. Als Er dem Regen ein Geſetz gab, und dem Blitz und Donner einen Weg machte, da hat Er ſie geſehen und geoffenbart; Er hat ſie bereitet und erforſchet, und Er ſprach zu den Menſchen: Sieh, die Furcht Gottes — dieſe iſt Weisheit; und vom Böſen (vom Irdiſchen) abweichen iſt (wahrer) Verſtand!" —

Der Kranke fühlte ſich ſchon zu nahe den Gränzen der Ewigkeit; als daß ihn dieſe ſalbungsvollen Worte nicht betroffen und gerührt hätten; er ging allmählig tiefer ein in den Sinn der Mahnungen, die der verſtändige und fromme Redner an ihn richtete, erkannte, daß er mit ſeiner bloßen Weltklugheit ein Thor geweſen, verachtete die Reichthümer, die er mit Geiz und Wucher zuſammengerafft, ohne ſie zu genießen, bereute ſeine Miſſethaten, und empfahl ſeine ſündige Seele in inbrünſtigen Gebeten und Gelöbniſſen der unendlichen Gnade des Allerbarmers.

Als nun der Prieſter und der Arzt herbeikamen, hatte der Erſtere ſchon ein leichtes, angenehmes Geſchäft, denn er fand einen reumüthigen, bußfertigen Sünder, und brauchte ihn nur kraft ſeiner Weihe und des heiligen Sacramentes in den guten Vorſätzen und Geſinnungen zu ſtärken; der Leibesarzt hingegen ſah in keinem Kraut der Erde mehr Hoffnung und Hülfe für den Kranken, und wußte keinen beſſern Rath mehr zu geben, als daß der Sterbende das Zeit-

liche völlig abthun, und ſeinen letzten Willen abfaſſen möge. Das Codicil wurde aufgeſetzt, mit den nöthigen Formalitäten ausgeſtattet und geſiegelt. Die folgenden Stunden wurden nun ausſchließend dem Dienſte der Seele gewidmet, indem ſich der Kranke abwechſelnd mit dem würdigen Prieſter und mit Olbingen beſprach, endlich aber verbreitete die Lebensflamme allmählig einen matteren, blaſſeren Schein, bis ſie noch einmal in hellerem Glanze gen Himmel aufflackerte, und dann für die ſterblichen Augen auf immer erloſch.

Inzwiſchen ſind die lachenden Erben Einer nach dem Andern guter Hoffnung voll herbeigekommen, und haben ſich im Erdgeſchoße verſammelt. Sie wohnten der Leichenbeſtattung wie einem Hochzeitfeſte bei, und verzehrten das Todtenmahl unter Siegjubel und muthwilliger Freude. Der letzte Wille wurde bekannt gegeben — Olbingens Name war darin mit einem Legate von zehntauſend Thalern verzeichnet; ihm war der Antheil, den er durch nichts verdient zu haben glaubte, allzu groß; den Verwandten des Entſchlafenen aber waren alle zugefallenen Summen und Realitäten zu gering — und Mißgunſt und Hader entzweite ihre Gemüther. Nachdem Olbingen ſein zugeſchriebenes Theil erhalten hatte, begab er ſich wieder auf ſeine Pilgerfahrt, da er mit dem neuen Beſitzer dieſes Schloßes nichts ſchaffen wollte.

Die Kakodämonen waren höchlich ergrimmt, daß ſie ſich auch dießmal an dem unerſchütterlichen Tugendhelden ſo ſehr verrechnet, und knirſchten über

die Wendung der Dinge, mit ſolcher Wuth, daß ſich zwiſchen ihren Zähnen rothe Phosphor-Flammen entzündeten. Ihre nächſte Hoffnung beruhte nunmehr darauf: Olbingen werde ſich mit ſeinem Gelde aus einem Knechte alsbald wieder zum Herrn machen, auf irgend einem Landgute anſiedeln, der gemächlichen Ruhe genießen, ſeine Kinder außer acht laſſen, und im Müſſiggange auf manch ein Laſter verfallen, das ihm bisher ſelbſt dem Namen nach unbekannt war.

Es zeigte ſich aber noch in derſelben Stunde, als Olbingen das Schloß verließ, daß ſich die böſen Geiſter auch in dieſer Erwartung betrogen; denn obwohl er jene beträchtliche Summe rechtmäſſig in Händen hatte, ſo glaubte er doch nicht die Hälfte dieſes zufälligen Reichthums verdient zu haben, und mit gutem Gewiſſen behalten zu dürfen, da es ihm gar wohl bekannt war, wie grauſam und ungerecht ſein Gebiether oftmals die Gelder eintrieb, und wie viel Seufzer und Thränen, vielleicht auch Flüche und Verwünſchungen daran klebten. Er ging daher unverzüglich zu jenen herrſchaftlichen Unterthanen, Schuldnern, Zehentleuten und Pächtern, welche durch den Druck und die Hartherzigkeit ſeines Herrn verarmt waren, und die er bisher nur mit Worten tröſten konnte, vertheilte unter ſie nach Maßgabe der Umſtände die Hälfte ſeines Legats, und ermahnte ſie zur Geduld, zum Fleiße, und über alles das zur beharrlichen Gottesfurcht. „Wenn ihr den Herrn fürchtet, ſprach er tröſtend — (C. XXII.) ſo wird Er euch für die Erde Kieſelſteine, und für die Kieſelſteine

goldene Bäche geben. Der Allmächtige wird wider euere Feinde seyn, und Silber wird euch zugehäuft werden. Somit werdet ihr in dem Allmächtigen reich an Wonnen seyn. Wenn ihr ihn bittet, so wird Er euch erhören; was ihr immer vornehmen möget, das wird euch von Statten gehen, und auf euren Wegen wird es helle seyn. Wer sich demüthigt wird zu Ehren kommen; und wer seine Augen niederschlägt, dem wird geholfen werden."

Hierauf begab er sich wieder auf seine Wege, und bestürmte den Allgütigen mit inbrünstigen Gebeten, daß er ihn endlich sein armes Kind finden lasse. Aber all sein Wandern, Suchen und Kümmern blieb fruchtlos; er tröstete mit seinem Rathe und mit milden Spenden tausend Arme, denen er in jenen unheilvollen Zeiten allenthalben begegnete, ihn selbst aber tröstete der Herr nicht, denn Er ließ ihn selbst nach Wochen und Monden nicht die leiseste Spur von seinem verlornen Töchterlein finden. „Ach, laß mich doch den Glauben nähren, o Gott! rief er oftmals unter lichten Thränen aus, daß Du meine Eveline in ihrer Unschuld von dieser Erde abgerufen, und unter die Zahl deiner Engel aufgenommen hast, denn so lange ich denken und fürchten muß, daß sie noch in den Krallen jenes Drachen-Weibes liege, ist mir jede Sekunde ein Wermuthtropfen, und mein ganzes Leben ein Meer von Gram und Bitterkeit. Ja, ich will es zu Deiner Barmherzigkeit hoffen, daß Du sie in Deinen Schooß aufgenommen hast, um sie mir einst wieder zur ewigen Freude an das Vaterherz

zu legen; gönne mir dieſe Hoffnung, denn ſie iſt mein einziger Troſt; und gib mir nunmehr Deinen Segen, daß ich mein anderes Kind im Feindeslande auffinden, und auf die Bahn des Rechtens und der Tugend zurückführen könne.

Nachdem nun Olbingen ſeine geliebte Tochter im gläubigen Gebete dem Herrn aufgeopfert hatte, verließ er die deutſchen Gaue, und ſetzte über den Rhein, ohne dießmal ein Hinderniß zu finden, da inzwiſchen die Fackel des Krieges ausgelöſcht war, um bald darauf zu einem noch furchtbareren Brand entzündet zu werden. Er beſaß damals kaum mehr das Viertheil von ſeinem Erbe, und da ſich die feindſeligen Geiſter bisher genugſam überzeugt hatten, welch einen edlen Gebrauch er von den irdiſchen Gütern mache, ſo trugen ſie dafür Sorge, daß er dieſen Reſt auf einmal verliere, und nicht fortfahre Gutes zu ſtiften. Sie brauchten zu dieſem böſen Zwecke nur das Auge Eines jener Gauner und Landſtreicher zu bewaffnen, welche Olbingen, wie wir wiſſen, aus beſonderen Beweggründen ſelber aufſuchte; und hat ſolch ein Geyerauge ſeine Habe erſpäht, ſo werden die Klauen nicht ſäumen, den Mammon an ſich zu raffen, und den Beſitzer, wie einſtmal, zum elenden Bettler zu machen. Und in der That wurde dieſer Raub ſchon verübt, ehe Olbingen noch Lyon, das nächſte Ziel ſeiner Wanderſchaft, erreicht hatte. Er war nun wieder ſo arm, als er jemals geweſen; allein weit entfernt, daß er nach der Meinung der Kakodämonen gehandelt und ſich in Bitterkeit gegen

die Güte und Gerechtigkeit des Himmels ergoſſen hätte, ſprach er vielmehr, wie damals mit dem Gottesdiener Job: (C. I.) „Nackt bin ich aus der Mutter Leibe gekommen, und werde auch nackt wieder dahin kehren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, alſo iſt es geſchehen, der Name des Herrn ſei gelobt!“ —

Wenn er ſchon einen Schmerz über dieſen Verluſt empfand, ſo betraf er die Armen, denen er nun nicht mehr helfen konnte, und ſeine Kinder, namentlich ſeinen Sohn, den er bei dem Vetter in Lyon zu treffen hoffte.

Als er in der genannten Stadt ankam, und ſich nach ſeinem Vetter erkundigte, wies man ihm nach dem Irrenhauſe hin, jedoch mit dem traurigen Bedeuten, daß er ihn auch dort nicht mehr finden werde, da er vor Kurzem mit Tod abgegangen ſei. Seine weitern Nachforſchungen und Fragen nach Ludwig, ſeinem Sohne, verlohnten ſich ſchlecht; von dem früheren Hierſeyn des Jünglings, ſeinem Thun und Laſſen im Penſionate und nachmals unter der Fahne der freiwilligen Krieger vernahm er nichts, was ſeinem Vaterherzen wohl thun konnte, und wo er ſich gegenwärtig befinden mag? — wußte ihm Niemand gewiſſe Auskunft zu geben. Da aber mehrere Gründe zu der Vermuthung führten, daß er ihn unter dem großen üppigen Weltgewühl von Paris finden dürfte, ſo trat er ſeine Reiſe dahin an, und hoffte noch über dieß ſeinen alten Freund: P. Robert dort

zu treffen, an den er mittlerweile ſchon zweimal geſchrieben hatte.

P. Robert befand ſich damals wieder in Frankreichs Hauptſtadt, weil er mit weniger Aergerniß ſein Amt verwalten konnte, und Olbingen hatte wenig Schwierigkeit, ihn den bewußten Adreſſen gemäß alsbald aufzufinden. Die unerwartete Begegnung der beiden Freunde war herzlich und rührend; ſie erzählten ſich wechſelweiſe ihre Erlebniſſe, und prieſen Gott für Alles, für die Leiden wie für die Freuden, die Er ſeinem weiſeſten Rathe gemäß über ſie geſchickt hat. Als die Rede auf den verlornen Sohn Ludwig fiel, ſagte der würdige Prieſter: „er habe ihn ſeit ſeiner Rückkehr aus dem Kriege zweimal in Paris geſehen, geſprochen, und an ſeine heiligen Verpflichtungen gegen Gott, ſeine Kirche, ſeinen Vater und die geſammte Menſchheit gemahnt — aber jedesmal ein verſtocktes Gemüth, einen verwirrten Geiſt, kecken Widerſpruch und leichtfertige Sitten an ihm entdeckt.“ Ob er gegenwärtig noch in der Reſidenz ſei, und wo er ſich herumtreiben möge, war ihm unbekannt.

Olbingen lebte jetzt eben ſo von der Großmuth ſeines Freundes, als dieſer einſt von der ſeinigen gelebt hatte, und verweilte ſchon drei Wochen lang in dieſem Babel der Welt, eh es ihm endlich gelang, den Aufenthalt ſeines entarteten und unglückſeligen Sohnes auszuforſchen. Der Ausgang der aufgefundenen Spur war in einem Hauſe, vor deſſen ehernem Thore er tiefe Seufzer aus dem Grunde ſeines Her-

zens ausſtieß, denn dieſes Gebäude war ein öffentliches Strafhaus.

Olbingen ward eingelaſſen und erfuhr, daß ſein Sohn bei einem Hazard-Spiel als falſcher Spieler überführt, und ſeinen Ankläger in der wilden Aufwallung des Zornes mit einer Burgunder-Flaſche, die er ihm an den Kopf geſchlagen, tödlich verwundet habe. Der bekümmerte Vater erbath ſich, und erhielt auch die Erlaubniß, ſeinen unglücklichen Sohn zu beſuchen.

Wir können ermeſſen, wie er ihm an das Herz geſprochen, mit welch beweglichen und eindringlichen Worten er ihn zu rühren, zu überzeugen, des Beſſern zu belehren, zur Vernunft, zum wahren Glauben zurück zu führen geſucht, wie er ihn bei allem, was ihm ehrbar und heilig ſein ſollte, bei ſeinen vor Kummer ergrauten Haaren, bei dem Andenken an die verklärte Mutter, bei der Verpflichtung gegen ſein Vaterland, bei der Liebe zu Gott beſchworen, daß er ſeine verkehrten Grundſätze aufgeben, von ſeinem Sündenwandel reumüthig abſtehen, in den Schooß der römiſch-katholiſchen Kirche zurückkehren, ſeine Verbrechen abbüſſen, und nach wieder erlangter Freiheit ſeinem Vaterlande treu und redlich dienen ſoll. Allein der arme Jüngling ſchien gleichſam von dem Irrſinn und Wahnwitz des verſtorbenen Vetters angeſteckt, denn alle Worte, Lehren und Beſchwörungen des Vaters blieben wie in den Wind geſprochen, und glichen Weizenkörnern die einmal in ein Moor, das anderemal auf kahle Felſen fielen.

Olbingen blieb noch drei Monden lang in Paris, und beſuchte jede Woche ſeinen unglückſeligen Sohn, bald allein, bald in Begleitung ſeines würdigen Freundes; aber jedesmal hatte er Urſache zu beklagen, daß ihm der Himmel ſolch ein entartetes Kind gegeben, und mit ſeinem Leidensbruder Job zu ſeufzen: (C. III.) „Warum iſt dem Elenden das Licht, und das Leben meinem betrübten Herzen gegeben worden? — Ehe ich eſſe, ſeufze ich, und mein Geheul gleicht dem überſtrömenden Waſſer. Denn was ich gefürchtet habe, das iſt mir widerfahren, und wovor mir geſchaudert hat, das hat mich getroffen. — Du ſchreibſt Unglück wider mich auf, o Herr! und willſt mich wegen der Sünde meiner Jugend verzehren. (C. XIII.) Ach, mein Geiſt wird kraftlos, meine Tage werden abgekürzt, und das Grab allein bleibt mir übrig!" (C. XVII.)

Endlich wollte er ſeinem unbegüterten Freunde nicht länger zur Laſt ſeyn, nicht länger in jener geräuſchvollen, üppigen Sündenſtadt verweilen, wo er gegen das eigene Blut ſo ohnmächtig und ſegenlos ankämpfte, und wo er mit jedem Blicke ein Aergerniß einſog; er wollte dort um ſo weniger verweilen, ſage ich, als das Gerücht erging, Frankreich wolle ſich unter ſeinem neuen Beherrſcher, jenem furchtbaren Welterſchütterer, aufs neue gegen Deutſchland zum Kriege rüſten, und ſeine Macht nach allen Seiten hin vergrößern.

Olbingen nahm Abſchied von ſeinem geliebten Freunde, und vertraute ihm, daß er unverzüglich in

ſeine Heimath zurück kehren, und ſich in die Reihen der Krieger ſtellen werde. Einestheils trage ich damit eine Verpflichtung für meinen treuloſen Sohn ab, ſagte er, und das anderemal fühle ich mich ſelber ſchuldig, den Tempel und den Herd meiner Landsleute mit dem Reſte meiner Tage und meiner Kräfte zu vertheidigen. Wo ſollte ich auch fürder mein Brot füglicher eſſen, als in dieſem treuen Dienſte. Ach, meldet das, wenn ich einmal ſicher über der Gränze bin, meinem Sohne; er möge ſich, falls er frei wird ja hüthen, aufs neue zu einer Fahne zu ſchwören, die feindlich wider ſein Vaterland auszieht, er möge ſich ja hüthen, eine Waffe zu führen, die das Herz ſeines Vaters durchbohren könnte!

Die neue Kriegserklärung Frankreichs gegen das deutſche Kaiſerreich folgte Olbingen gleichſam auf dem Fuße nach. Hermanns Enkel erhoben ſich wider den Tyrannen im Weſten, und Olbingen durfte ſich zu den Erſtern zählen, welche freiwillig die Waffen ergriffen, und ſich unter einem deutſchen Banner verſammelten. Er ließ ſich zu M. enrolliren, und wurde dem **'ſchen Grenadier-Regimente einverleibt.

Frankreich wollte ſeine Laſten im Innern verringern, um ſeine Streitkräfte nach außen zu vermehren, und ſo räumte es denn auch viele ſeiner Kerker, und forderte die Sträflinge zu den Waffen auf. So wurde auch Ludwig zu ſeiner freudigen Ueberraſchung aus der Haft befreit, und als ein rüſtiger Jüngling unter das Gewehr berufen. P. Robert ſprach ihn, als er ſchon mit dem Schwerte umgürtet war, ge-

mahnte ihn nach dem Willen des Vaters an die Verpflichtung, die er als Deutscher seinem bedrängten Vaterlande zu leisten hätte; da er jedoch auf diese Erinnerung eine schnöde, hämische Antwort erhielt, warnte ihn der würdige Priester, mit den Worten seines Freundes: „Hüthe dich, o Sohn! die mörderischen Waffen gegen die Brust deines Vaters zu zücken, denn wisse, daß er unter den Reihen derjenigen streitet, gegen welche du feindlich ausziehen willst! Er steht aber dort, um deine Schuld an dem Vaterlande abzutragen, und deinen Platz auszufüllen!" —

Diese kräftigen, schauervollen Worte schienen auf das erschütterte Gemüth des Jünglings die Wirkung zermalmender Donner zu thun, er erblaßte und zitterte an all seinen Gliedern, die Zunge wollte reden, und konnte nur stammeln, er wußte selbst nicht, wie ihm geschähe, und fühlte zum erstenmal sein Unrecht in der ganzen Wucht des Frevels. Wie so manch ein guter Same verloren zu seyn scheint, der auf einen dürren, zähen Acker gestreut worden ist, und lang keine Hoffnung des Ankeimens und Gedeihens gibt, bis er plötzlich nach einem milden Thau oder Regen hervorsprießt; so schien es auch mit den guten Lehren und Ermahnungen zu ergehen, welche Ludwig bisher mit halbtauben Ohren angehört, und gar wenig beherzigt hat; in diesem Augenblicke der Rührung und Erschütterung aber gedachte er ihrer, die Weizenkörnlein fielen aus dem Gedächtnisse auf den fruchtbaren Boden des bewegten Herzens herab, und ver-

ſprachen hier unter dem milden Thau ſeiner Thränen Wurzeln zu ſchlagen, und zur Blüthe anzukeimen.

Dem Scharfblicke des würdigen Prieſters entging dieſe Gemüthsbewegung nicht, und ſein ſalbungsvoller Mund ließ es keineswegs an Worten fehlen, ihm noch nachdrucksvoller an das von der Eiskruſte der Verſtockung aufthauende Herz zu ſprechen. Doch frommte ſeine Bemühung wenig; der Jüngling ward wohl mit jedem Worte, mit jeder Beſchwörung weicher, und bekannte es endlich ſelbſt, daß er nicht gerne mehr auf dieſer neubetretenen Bahn fortwandle, und wider Vater und Vaterland ausziehe; allein er beſaß zu wenig Kraft in der Tugend der Selbſtbeherrſchung, die er ſeit lange ſchon nicht mehr geübt hatte, und ſo half auch dießmal alles Zureden nichts, er kehrte in ſeine Caſerne zurück, und zog nach wenigen Tagen zum zweitenmal, wenn auch jetzt mit widerſtrebendem Herzen, feindlich gegen das Land, welches ihn geboren hat.

Dieſe letzterzählten Ereigniſſe fielen gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts, und mit dieſer Zeitepoche ſchien auch der furchtbare Bann, den die hölliſchen Mächte mit Gottes Zulaſſung über Olbingen und ſeine Kinder verhängt, auf immer begränzt zu werden. Eh aber dieſe Friſt noch völlig zu Ende ging, wollten die böſen Geiſter des Schattenreichs noch einen Streich der Verſuchung auf das Vaterherz des Prüflings führen, vor dem die Natur ſelbſt zurück ſchaudern mußte. Allein der böſe Widerſacher wagt zuletzt Alles, und ſetzt ſeine Hoffnung noch in

die tauſendſte Schlinge, wenn alle vorigen das auserſehene Opfer nicht zu fangen vermocht.

Die feindlichen Heere ſtanden ſich kampfluſtig gegenüber auf den Feldern und Höhen von U. nachdem ſie vorher ihre Streitkräfte ſchon in mehrern Gefechten und Schlachten verſucht. Oberſt R. unter deſſen Commando Olbingen unmittelbar ſtand, lag in den Verſchanzungen des Dorfes Altenbuch und war von Seite ſeines Chefs der Ordre gewärtig, aus ſeinen Forts hervor zu brechen, und dem Feinde in die Flanke zu fallen.

Es bedarf keiner Verſicherung, daß ſich Olbingen auch im Felde ſo tapfer und muſterhaft hielt, daß es den wachſamen Augen der Officiere nicht entgehen konnte, und er in wenig Tagen einer Beförderung und öffentlichen Auszeichnung gewärtig ſeyn durfte. Er vergaß mitten unter dem wilden, zügellosen Gewühl und Getümmel der rohen Krieger nie auf ſeinen Gott, und die Geſinnungen gegen ſein Vaterland ſprach er oftmals, wenn er einſam auf dem Wachpoſten ſtand, mit den Worten aus: „Vaterland! mein theures Vaterland! blicke nicht in Zorn auf mich, weil dich mein Sohn verrathen und geflohen hat; blicke auch nicht geringſchätzend auf den Vater, auf daß er es um ſo muthiger wagen darf, dir ſeine Liebe und Treue zu beweiſen, und deiner Bedrängniß den Reſt ſeiner Kräfte zu weihen. Der ſtärkere Arm des Sohnes hätte deinen Nöthen wohl beſſere Dienſte geleiſtet, allein ſtatt ihn für dich zu bewaffnen, erhebt er ihn gegen dich, gegen dein Recht,

ſchlägt auf dich und ſeinen eigenen Vater, und zwinget uns zur Gegenwehr und Rache!"

Olbingen wußte es nämlich durch ein Schreiben von ſeinem geiſtlichen Freunde, daß Ludwig aus der Haft entlaſſen worden, und ſich abermals, wenn auch jetzt mit ſichtbarem Widerwillen unter die feindlichen Paniere geſtellt habe.

Eines Abends, als der wackere Krieger eben den Wachpoſten auf einem Schanzwalle verſah, wurde ein in Feſſeln gelegter Jüngling von den äußerſten Vorpoſten in die Verſchanzung geführt, und der Spionerie verdächtig in enge Verwahrſam gebracht. Olbingen kannte den Arreſtanten nur gar zu wohl, und wandelte auf dem Walle, wie auf glühenden Kohlen, ab und zu, bis er endlich bei dem zweiten Stundenſchlage abgelöſt wurde. Er eilte nach dem Hauſe, wo man vorläufig den Eingefangenen hingebracht, und unter ſtrenge Bewachung geſetzt hatte, und erfuhr alsbald, daß ihn ſeine bereits unterſuchten Schriften und Zeichnungen als einen Spion verrathen. Wie es in derlei Fällen faſt immer geſchieht, daß über ſolch einen Schuldigen ſchnell ein Standrecht gehalten und die Execution zur Stunde vorgenommen wird, ſo ſollte es auch dießmal geſchehen; weil aber der Oberſt, Baron R. eben unpäßlich, und die Nacht über den Unterſuchungen ziemlich weit vorgerückt war, ſo ſollte der Delinquent erſt am folgenden Morgen ſein Strafurtheil erfahren.

Olbingen erlangte es mit leichter Mühe, daß ihn ein Soldat, der bei dem Verbrecher nach der

Mitternachtſtunde Wache halten ſollte, den Dienſt an ſeiner Statt verſehen ließ. Als er nun um die bezeichnete Stunde, wo Alles rings in tiefem Schlafe lag, und nur die äußern Wachen ihre abgemeſſenen Schritte hören ließen, an die Thüre des Gewölbes trat, worin der Gefeſſelte lag, raffte ſich dieſer, als er die neue Wache anſichtig wurde, entſetzt und zitternd von ſeinem Lager auf, und beſchwor mit dumpfen, kläglichen Worten den Geiſt ſeines Vaters. Und als ihm dieſer mit gepreßter Stimme entgegnete: „Ich bin es wirklich, armer Ludwig! bin wirklich dein Vater in Fleiſch und Blut" — ſo ſtürzte jener ſeufzend und ohnmächtig zu Boden.

Als er ſich wieder erholt und halb aufgerichtet hatte, kroch er auf den Knien zu dem Vater hin, umklammerte, ſo weit es die Ketten zuließen, ſeine Füße, und ſprach mit beweglichen Worten: „Mir iſt, o Vater! als ſtürzte mit deiner Ankunft der Raum des Himmels über mich, den ich durch meine Schuld verloren, und ſchmetterte mich hinab in den Pfuhl der Hölle, die ich durch meine Frevel verſchuldet habe. Erſt jetzt erkenne ich ganz das Unrecht, die Fluchwürdigkeit und das Entſetzliche meiner Lage, in die mich die Verſtockung meines Herzens und die Irrſale meines Geiſtes gebracht haben. Sprich nichts, o Vater! denn ich weiß, was du mir ſagen könnteſt; halte noch zurück, deinen Vaterfluch über mich auszuſprechen, wenn ich ihn auch neunmal verdient. Glaube mir, o Vater, ſeit ich wieder feindlich gegen dich und meine deutſche Heimath auszog, war es mir gar ſchmerzlich

beklemmen um die Bruſt, ich konnte kein Schwert, kein Feuerrohr faſſen in der peinlichen Angſt, dich zu treffen, und weil ich mich doch aus den Feſſeln, in die ich mich frevelnd begab, nicht loszuringen vermochte, ſo übernahm ich es, euere Verſchanzungen auszuſpähen, und den Verräther an euch zu machen. Die Verwirrung und Zerriſſenheit meines Geiſtes brachte mich wie einen Blödſinnigen in euere Gewalt; ich erſchrack nicht, als mir euere Wachen die Ketten anlegten, denn ich war ſchon lange mit meinem Leben zerfallen, und wünſchte mir den Tod herbei. Ich ſtürbe gerne, hätte ich in den letzten Stunden meines Daſeyns nur dich nicht mehr betrübt. Allein vergib mir, o Vater! und ſchenke mir deinen Segen als Wegzehrung in jene Welt, vielleicht wird mir auch der Allbarmherzige vergeben, da mich der ſpitzigſte Stachel der Reue zerfleiſcht!"

„So ſtirb in dieſem frommen Glauben, in dieſer Reue, in dieſer Bußfertigkeit, denn ſo biſt du auch mit mir verſöhnt. Verſöhne das Geſetz, welches du verletzt, und ſtirb als Verräther deines Vaterlandes, zu deſſen Vertheidigung und Befreiung ich deine Verpflichtung übernommen habe. Um das Einzige bitte ich dich noch, o Sohn! tritt deine weite Reiſe an mit den wundervollen Gnadenmitteln, welche dir die römiſch-katholiſche Kirche zu deinem Seelenheile biethet, und empfange aus der Hand eines geſalbten Gottesdieners die einzig gültige Wegzehrung nach der heiligen Stadt Gottes, und wenn du dort Einlaß findeſt, ſo grüße mir die ſelige Mutter, die dich Ge-

besserten mit Entzücken empfangen wird, grüße mir Evelinchen, wenn sie wirklich schon im Reiche des Lichtes wohnt!" —

„Ich will sie dir grüßen, o Vater, wenn die Gnade Gottes mit mir ist, und will dich mit ihnen dort erwarten, wo keine Versuchung, keine Sünde, kein Schmerz mehr ist!"

Nach diesen Worten umfaßten sie sich noch einmal mit glühender Innigkeit, denn sie hörten die Glocke schlagen, und die nachfolgende Wache heranziehen, hierauf trennten sie sich mit einem Schmerze, wie wenn Ein Herz in zwei Hälften gerissen worden wäre. Der Vater ging unverzüglich zu dem Feldpater, mit dem er schon länger befreundet war, und entboth ihn als Beichtiger zu seinem unglücklichen Sohne.

Der Priester blieb den Rest der Nacht bei dem reumüthigen Sünder, und stärkte ihn mit der Kraft des Glaubens zu dem großen Gange nach der Ewigkeit.

Der Morgen brach an, die Trommeln wirbelten, der Delinquent wurde vor den Kriegsrath gestellt, und sogleich ohne weiteres Verhör zum Tode mit der Kugel verurtheilt. Der Feldpater winkte dem Auditor zur Seite, und während sich diese beiden besprachen, führte der Profos den Verbrecher, der sich die Augen nicht wollte verbinden lassen, auf den vor der Fronte des Grenadier-Corps befindlichen freien Platz, und der Hauptmann commandirte die vorderste Reihe zum Schuße. Die zwölf Mann traten vor, brachen sich in zwei Colonnen, und achte-

ten mit ernſtem Schweigen auf das Commandowort— aber plötzlich wo das Gewehr ſollte geſchwenkt und angezogen werden, ſtürzte der linke Flügelmann der vordern Colonne mit einem lauten Seufzer leblos zur Erde, und die Uebrigen ſtanden wie von einem magnetiſchen Schlage gerührt und von Schrecken erſtarrt. Der Hauptmann trat hinzu; der Feldpater, der Auditor und ein Regimentsarzt ſprangen herbei — der Delinquent hinter ihnen rief mit lauter, weinender Stimme zum Himmel empor: „Mein Gott! warum haſt Du über mich und meinem armen Vater noch dieß verhängt.“ Hierauf rief der Hauptmann, dem der Feldpater dieſes ſeltſame Räthſel mit zwei Worten erklärt, betroffen und theilnahmvoll aus: „Dieſer brave, redliche Mann hat ſolch ein entartetes Kind; doch erleidet die Natur nicht ſolche Gewalt, daß der Vater auf ſein eigen Blut ſchieße!“

Der Ohnmächtige wurde weggetragen, und ein anderer Mann auf ſeinen Platz berufen. Da trat aber zufällig der Oberſt, Baron R. hinzu, da ihn dieß Ereigniß und die Verzögerung der Execution befremden mußte, und fragte nach der Urſache derſelben. Der Feldpater erklärt ihm den traurigen Fall, und als er dabei den Namen Olbingen nannte, wurde der Oberſt plötzlich aufmerkſam, fragte den Hauptmann nach dem Geburtsorte dieſes Mannes, und als er ihn erfahren hatte, rief er das herzerhebende Wort: „Pardon!“ über den Delinquenten aus.

Alle waren dießmal über die unerwartete Begnadigung froh, und am glücklichſten war derjenige,

zu deſſen Gunſten ſie ausgeſprochen wurde, doch konnte ſich Niemand das dunkle Räthſel vollkommen entziffern, und der Oberſt ſelbſt bedurfte noch mancher erhellenden Lichtſtrahlen, und harrte ſehnlich, bis ſich der Ohnmächtige erholte, und volle Beſinnung erlangt habe.

Vater Olbingen rang dießmal einen langen ſchweren Kampf, bis ſich ſein Geiſt wieder in eine freithätige Herrſchaft über die erſchütterten Nerven und betäubten Sinne zu ſetzen vermochte. Er glaubte zu träumen, und ein ſchauerliches Traumgeſicht zu ſchauen, (C. XXXVII.) „worüber ſich ſein Herz entſetzte, und von ſeiner Stelle gewichen iſt," denn es war ihm, als habe auf das Commando-Wort ſeines Hauptmanns der entſetzliche Feuerknall zugleich aus ſechs Röhren auf die Bruſt ſeines Sohnes gedröhnt — und wieder war es ihm, als — (Ibid.) „hörte er Gottes ſchreckliche Stimme, und den Knall, der aus Seinem Munde fuhr. — Nach dem Blitze brüllte der Donner, Er hat mit Seiner gewaltigen Stimme gedonnert, doch Niemand wußte Seine Stimme zu ergründen; — wir können ja den Herrn nicht nach Würde erforſchen; Er iſt an Stärke, an Gericht und Gerechtigkeit ſo groß, daß es nicht ausgeſprochen werden kann. Darum müſſen Ihn die Menſchen fürchten, und Keiner von allen denen, welche ſich weiſe zu ſeyn bedünken, wird Ihn ergründen." —

Das Traumgeſicht des Ohnmächtigen war keineswegs eitler Wahn; Gott der Herr erſchien in dieſer finſtern Stunde wirklich in einem Sturmgewitter,

und ſchleuderte jenen zermalmenden Donnerkeil unter die böſen Dämonen, die ſich's hoffend vermeſſen haben, den Tugendhelden mit tauſend Verſuchungen endlich doch zu überwältigen, und den Beſiegten in den Pfuhl Gehennas zu ſchleifen. Die dunklen Geiſterſcharen wichen ergrimmt und erſchreckt in ihre Hölle zurück, der Prüfungsbann ward von Olbingens Haupt genommen, und die heiligen Engel des Friedens und der Freude ſchwebten auf lichten Wolken zu ihm herab, um ihn von nun an nimmer zu verlaſſen.

Sie ſtimmten ein hehres Loblied, ein Hoſanna des Allerhöchſten an, und wie es ihn nachmals bedünkte, hatte er die Textworte vernommen: (C. XXXVIII.) „Du haſt die Grundfeſten der Erde gelegt, o Herr! und ihr Maß geſetzt, ihre Pfeiler befeſtigt, und das Meer mit Dämmen eingeſchloſſen. Du haſt die äußerſten Gränzen der Welt ergriffen, erſchüttert, und die Gottloſen daraus geſchüttelt. Du biſt gedrungen in die Tiefen der Meere, und am Ende des Abgrundes biſt Du gewandelt. Dir ſind eröffnet worden die Pforten des Todes, und Du haſt die Thore der Finſterniß geſehen. Du haſt das Licht ausgegoſſen und die Wärme auf Erden vertheilt, dem Regen den Lauf gelaſſen, und dem Donner den Weg angewieſen. Du haſt die Tropfen des Thaues erzeugt, und das glänzende Siebengeſtirn zuſammen gefügt. Du haſt die Ordnung des Himmels erſchaffen, und die Weisheit in des Menſchen Herz gelegt. Du haſt auch dem Raben ſeine Speiſe bereitet. (C. XL.) Du zerſtreueſt die Hoffärtigen in deinem Grimme, und

demüthigst die Stolzen durch Deinen Anblick. Du machst die Hochmüthigen zu Schanden, und zerschmetterst die Gottlosen auf ihrer Stelle. Du hast den Leviathan überwunden und vor Aller Augen gestürzt, (C. XLI.) den Furchtbaren, dessen Leib wie gegossene Schilder, ist mit Schuppen, die sich fest und eng an einander schieben, daß keine Luft durchdringen kann; dessen Nießen wie ein Blitz und dessen Augen wie die Augenlieder der Morgendämmerung sind; aus dessen Munde Flammen sprühen gleich angezündeten Fackeln; aus dessen Nase Dampf qualmt, wie aus einem am Feuer siedenden Hafen, und deß Athem Kohlen entzündet; vor dessen Schritten die Hungersnoth einhergeht; dessen Glieder so fest zusammenhängen, daß sie selbst durch Donnerschläge nicht zu trennen sind; dessen Herz hart wie ein Stein, und fest wie der Ambos eines Schmiedes ist; vor dem weder das Schwert, noch der Spieß, noch der Panzer bestehen können; der das Eisen wie Stroh und das Erz wie faules Holz achtet; der den Hammer einem Halme gleich achtet, und der geschwungenen Lanze spottet —— diesen furchtbargewaltigen Feind und Versucher hast du vom Haupte dieses Gerechten vertrieben o Herr! und die Tugend seines Glaubens bewährt gefunden durch tausend entsetzliche Proben. Halleluja! hochgelobt sei Deine Weisheit, Deine Güte, Deine Gerechtigkeit, Deine Allmacht und Deine Erbarmung!" —

Olbingen schlug seine Augen auf, richtete sich auf dem Lager empor, und war nicht wenig erstaunt

seinen Chef, den Baron R. an seiner Seite zu finden. Der Oberst hatte sich bereits über Vieles, was er zu wissen wünschte, in Kenntniß gesetzt, hat den Feldpater über die ihm bewußten Schicksale des Vaters und die Reumüthigkeit des verirrten Sohnes, den begnadigten Sohn wieder über seine Familien-Verhältnisse ausgeforscht, und vom Hauptmann Lobsprüche über Olbingen vernommen, die den Vorgesetzten im Grunde der Seele zu erfreuen schienen. Er hat somit dem redlichen Vater nur wenige Fragen vorgelegt, und dann selbst zu erzählen angefangen:

„Es sind eben drei Jahre verflossen, sagte er, als es den unerforschlichen Rathschlüssen des Ewigen gefallen, mein kleines Töchterlein Sidonie, meine einzige Freude, und das einzige Glück meiner Gattin, mit Tode abzurufen, und uns im Innersten der Seele zu betrüben. Meine Gemahlin wußte sich nicht zu trösten, und fing zur Vergrößerung meines Jammers schon an mit Wahnwitz und stummer Verzweiflung zu ringen. Keine Ermannung, kein Arzt, keine Zerstreuung goß Balsam in ihre Wunden; ich sah sie abzehren, in Leid verschmachten und immer elender werden. Da erleuchtete mich plötzlich ein Gedanke, und ich beschloß eine Reise zu machen, um ihr tausend andere Gegenstände und vielleicht auch ein Kind zu Gesichte zu führen, an dem sie wohlgefallen hätte, und das sich, wo nicht adoptiren, aber von den Aeltern doch unter den glänzendsten Bedingnissen zur Pflege und Erziehung bekommen ließe, was bei den Bedrängnissen dieser Zeiten um so leichter zu hoffen stand.

Sie ſah wohl viele hundert liebe, holde Kinder, liebkoſete, beſchenkte, benetzte ſie mit Thränen einer ſchmerzlichen Erinnerung, aber keines glich ihrer Sidonie; zu keinem konnte ſie ein Mutterherz faſſen."

„Eines Tages hielten wir, unſerer Pferde wegen, bei einer Dorfſchenke, wo ſich eben ein ſeltſamer Vorfall ergab. Ein altes Weib, hieß es, das man für eine Zigeunerin ausgab, ſei vor vier Tagen krank und elend mit einem kleinen Mädchen hier angekommen, und habe um ein Krankenlager in der Scheune gebethen. Man hielt ſie Anfangs für eine Bettlerin, nichts deſto weniger war ſie mit Geld wohl verſehen. Der Dorfarzt wollte ſie in die Cur nehmen, doch weigerte ſie ſich deſſen, und ſagte: ‚ihre Arzenei ſei immer nur Branntwein geweſen, und hilft ihr dieſer nicht mehr, ſo iſt es auf der Neige mit ihr und der Teufel werde dann helfen.' Man ſchauderte vor ihren Worten, wie vor ihrem Ausſehen, und der Wirth ſelbſt ſchauderte vor der Menge jener geiſtigen Flüſſigkeit, die ſie in der Fieberhitze maßweiſe verſchlang. Das liebe kleine Mädchen, das man auf den erſten Blick für ein geraubtes Kind erkannte, durfte keinen Schritt von ihrer Seite weichen, und wurde, wenn die Alte ſchlafen wollte, in eine Art Feſſeln gelegt."

In Olbingens Herzen ſtiegen Ahnungen auf, die ſein Gemüth in die heftigſte Bewegung, ſeine Nerven in eine peinliche Spannung verſetzten.

„Am dritten Tage, fuhr der Oberſt fort, gerieth die Kranke in eine entſetzliche Fieberwuth. Das kleine Mädchen rief nach Hülfe. Der Wirth eilte herbei und

ſah zu ſeinem Erſtaunen und Schrecken, daß die Alte am ganzen Leibe zu rauchen, und endlich an den Extremitäten der Naſe, Lippen, Ohren und Finger loh zu entglühen anfange. Dabei wurde ſie ruhig und lag ſtarr mit glotzenden Eulen-Augen. Das Mädchen lief davon, er goß Waſſer über die Alte, und ihre Lebensgluth war erloſchen."

„Am folgenden Tage, als man ſie eben in die Erde verſcharrte, kam ich an, und ließ mir dieſen ſeltſamen Fall der Selbſtentzündung erzählen. Meine Gemahlin berief das Mädchen, um es zu beſchenken, und über ihre Herkunft auszufragen, und gewann bald ein ſolches Wohlgefallen an dem lieben Kinde, daß ich in dieſer elenden Schenke mein Nachtlager zu halten beſchloß. Sie gab ihr verſtändig und beſcheiden Antwort auf alle Fragen, nannte ihren Namen Eveline Olbingen." — —

Der Vater brach in lautes Weinen aus.

Nachdem ſich dieſer wieder gefaßt hatte, fuhr der hohe Stabs-Offizier fort: „Evelinchen wußte auch ihren Geburtsort Rheinbach anzugeben, obſchon ſie ſchon über zwei Jahre in der Fremde herumgezerrt worden ſeyn mußte, da es inzwiſchen nach ihrer Angabe ſchon zweimal geſchneit hat. Sie erzählte, jenes häßliche Weib, das ſich in jedem Orte einen andern Namen beilegte, und ein anderes Geſchäft trieb, habe ſie in jener Nacht, wo ſie mit der Mutter vom Brande geflohen, geraubt, in eine Wildniß geſchleppt und unbarmherzig geſchlagen mit dem Bedeuten, ſolche Züchtigung werde ſie jedesmal bekommen, ſo oft

ſie ihrem Befehl entgegen handle, oder zu entfliehen ſuche. Wenn die Furie in Noth war, ging ſie auf den Bettel oder Diebſtahl aus, und Evelinchen mußte ihr nach Kräften helfen; hatte ſie Geld, ſo wurde geſchwelgt und gezecht; fand ſie liederliches Geſindel, ſchloß ſie ſich an, und wurde Ausſpäherin, Brandlegerin und Diebsmutter; trieb ſie Handel, wie damals in Rheinbach, oder verkaufte Zauber-Eſſenzen, Heilkräuter, ſympathiſche Mittel, Talismane u. ſ. w., ſo mußte Evelinchen bald den Karren bewachen, bald Speiſen und Getränke holen, oder ſonſt verſchiedene Dienſte und Geſchäfte verrichten, die ihren Talenten entſprechend waren. Sie hielt euch für todt, guter Vater! denn ſie ſah es zu ihrem größten Schrecken, wie euch einſt in einem Waldesgrunde jene Furchtbare einen ſchweren Stein an den Kopf geſchleudert, und ihr leblos umgeſunken ſeid. Sie machte dreimal den Verſuch zu entfliehen, wurde aber immer eingeholt und mit harten Schlägen gezüchtigt."

„So war ſie, als wir ſie kennen lernten, etwa acht bis neun Jahre alt, und ſchon ſo reich an bittern Erfahrungen, ſo verſtändig und beſcheiden, daß ſie nach wenig Stunden ſchon das ganze Herz meiner Gemahlin einnahm, um ſo mehr, als dieſe trotz jenes Laſterlebens und zügelloſen Herumſchweifens noch die beſten Grundſätze entdeckte, die ihr durch eine frühere Erziehung eingepflanzt wurden. Wir nahmen ſie in unſern Wagen, und beſchloſſen nach Rheinbach zu fahren. Am vierten Tage erreichten wir nach öfteren Irrfahrten das Ziel. Evelinchen fand dort, ihren

Erinnerungen gemäß, alles verändert; nur den Pfarrer des Ortes kannte ſie noch, und durch dieſen erhielten wir Aufſchluß über die Schickſale eures Hauſes, von euch ſelbſt aber glaubte man, daß ihr längſt verkümmert ſeyn müſſet. Wir forſchten demnach nicht weiter, behielten das Kind, liebten es, und ließen es auch mit aller Sorge und Zärtlichkeit als unſer eigenes erziehen."

„Ich habe ſie Gott aufgeopfert, und Gott hat ſie euch geſchenkt" — entgegnete Olbingen mit ſüßem Schmerze; der Oberſt aber ſprach gerührten Herzens: „Sie ſoll nichts weniger auch eure Tochter ſeyn, und ihr ſollet ſie nach Beendigung dieſes Krieges täglich ſehen, denn ihr müßt fortan in meinem Schloße wohnen und an meinem Tiſche eſſen; doch was ſage ich, reiſet ſogleich dahin, ich entbinde euch der freiwillig übernommenen Pflicht des Kriegsdienſtes, und behalte an euerer Stelle Ludwig" — —

„Ludwig?" — fragte der Vater mit ängſtlichem Zittern, und in dem Augenblicke trat der Sohn herein, und ließ ſich zwiſchen dem Vater und dem Oberſt geſenkten Hauptes auf ein Knie nieder.

„Auch dieſes Kind habt ihr mir erhalten! rief der Vater in ſeligem Entzücken aus, ihr ſeid der größte Wohlthäter meines Lebens, und was kann ich mit meinen Kindern thun, um es euch jemals zu vergelten!?"

Vater Olbingen wußte ſein geliebtes Töchterchen in zu guten Händen, als daß er aus bloßer Sehnſucht ſeinen Platz verlaſſen wollte, doch ſchrieb er noch an

demſelben Tage nach N. einen überaus langen und herzlichen Brief. Wenige Tage darnach wurde er um ſeiner frühern Verdienſte willen zum Lieutenant befördert.

„So hat der Herr dem Job alles zweifach gegeben, was er zuvor gehabt hatte.“ (C. XLII.)

In der Schlacht bei A. welche bald darauf erfolgte, befehligte er die Compagnie, bei welcher ſein Sohn einverleibt war. Er erhielt den Auftrag, eine Brücke zu vertheidigen. Die Feinde ſtürmten heran. „Weißt du,“ rief Olbingen ſeinem Sohne zu, was Horatius Cocles gethan? Ludwig verſtand ihn, ſtellte ſich mitten auf die Brücke, und ſpielte mit Heldenmuth und Glück die Rolle des großen Römers. Bei einer zweiten und dritten Gelegenheit verrichteten beide ähnliche Großthaten, und erregten die Bewunderung der Ihrigen. Nach geendetem Kriege kehrte Vater Olbingen als Hauptmann mit ſeinem Wohlthäter, der inzwiſchen zum General-Major avancirt iſt, nach Hauſe, und Evelinchen wußte nicht, in welche Umarmung ſie eher fliegen ſollte; wußte nicht, an welchem Herzen ſie ſich ſeliger fühlte.

Ludwig blieb für immer unter der Fahne. Aus der Schlacht bei Leipzig kehrte er als Hauptmann zurück.

Ein Jahr darauf vermählte ſich Eveline mit Baron von C. und wurde die glücklichſte Gattin, die ſeligſte Mutter, und immer blieb ſie auch die zärtlichſte Tochter; Olbingen wohnte fortan bei ihr, und konnte nun wahrlich die Worte der Schrift auf ſich

anwenden: (C. XLII.) „Der Herr aber ſegnete de Job hernach vielmehr, als vorhin: denn er hatt vierzehntauſend Schafe, ſechstauſend Kamehlthiere tauſend Joch Ochſen und tauſend Eſelinnen. — Jol aber lebte nach dieſem hundert und vierzig Jahre, und ſah ſeine Kinder und Kindeskinder bis in das vierte Geſchlecht; und er ſtarb alt und lebensmüde!"

Der Menſch denkt, Gott lenkt;

nach

dem Buche Eſther.

»Erhöre mein Gebet, o Herr! und ſei Deinem Volke, ſo Dein Erbtheil iſt, gnädig, und verändere unſere Traurigkeit in Freude, damit wir leben, und Deinen Namen preiſen, o Herr! und verſchließ den Mund derjenigen nicht, welche Dir Lob ſingen!« —

B. Esther C. XIII. v. 17.

Die pyrenäiſche Halbinſel, wohin ich dießmal meine verehrten Leſer zum Geleite entbiethe, war von jeher ein großartiger Schauplatz welthiſtoriſcher Kämpfe und Begebenheiten. Iberien war mit ſeinen Gold- und Silberminen der ſtarke Magnet, der zuvörderſt die habſüchtigen Phönizier über das Mittelmeer anzog, ſodann die ihnen verwandten Punier, und alsbald auch die ländergierigen Römer anlockte, und den Apfel der Zwietracht in ihre Mitte warf. Cadix, die erſte Colonie aus Tyrus trieb lebhaften Handel und Verkehr; Neucarthago umſchloß mit ſeinen feſten Ringen und Wällen furchtbare Streitkräfte, und Sagunt erhob ſich wider Hannibals Macht, wie ſich nach zwei Jahrtauſenden Barcelona gegen Philipp V. und Saragoſſa gegen den welterſchütternden Corſen erhoben hat. Scipio der Jüngere durchbrach Numantias Thore und Mauern nach einer verzweiflungsvollen Gegenwehre, und die Herrſchaft der Römer war in Iberien und Luſitanien auf lange Zeit begründet. In dieſer Periode ward Spanien die Wiege großer Staatsmänner, Krieger und Schriftſteller, wie es dieſelbe zu noch größerem Ruhme nach anderthalb tauſend Jahren, d. i. bald nach Vertreibung der Juden und Mauren durch Ferdinand den Katholiſchen wieder geworden iſt.

Nachdem ſich nun mit dem celtiſch-iberiſchen Blute der Ureinwohner nach und nach das phöniziſche, puniſche und italiſche vermengt hatte, kam noch das kräftig-germaniſche und bald darauf das heiße arabiſche hinzu. Die vielbewegten barbariſchen Zeiten der Völkerwanderung peitſchten ihre trüben Wellen von Oſten gen Weſten, und von da wieder in Sturmeswirbeln ſüdwärts über die Alpen, Apeninnen und Pyrenäen. Ueber die letztgenannte Felſenmauer, die Halskette Europas, wogten zu Anfang des fünften Jahrhunderts die dunklen Schwärme der Weſtgothen, Vandalen, Sueven und Alanen. Der weſtgothiſche Heeresſtrom ſog bald alle übrigen Flüſſe und Bächlein in ſeine tiefe und breite Waſſermaſſe, während ihm nur die Vandalen nach Afrika entrannen, und ſo erblicken wir im alten Iberien um das Jahr 419 eine durch den tapfern Recken Wallia feſtbegründete Herrſchaft der Weſtgothen, gegen welche die ohnmächtigen Römer noch eine Zeit lang mit vergeblicher Mühe ankämpften. Schon um die Mitte des fünften Jahrhundertes erlagen ſie ganz unter den gewaltigen Streichen des großen Eurich, während ihre Stammbrüder in Italien faſt um dieſelbe Zeit der Uebermacht der Deutſchen weichen, und dem Sieger Odoacer ihren Kaiſerthron einräumen mußten. Eurich erweiterte allmählig ſein Reich — doch ſind nicht die glücklichen Eroberungen ſein glänzendſter Ruhm, ſondern die weiſen Geſetze, womit er, wie auf goldenen Säulen und demantenen Capitälern ſeine Eroberungen befeſtigte. —

Sein Nachfolger Leuvigild bezwang den letzten Reſt der widerſtreitenden Sueven (585), welche ſich über das nordweſtliche Spanien ausgebreitet hatten; und Reccared, der in der Regierung folgte, übernahm ein Reich, welches zwar nicht extenſiv doch gewiß intenſiv jenem gleichen mochte, welches einſt der mächtige Aſſuerus im Orient beſaß, der (Buch Eſther C. I.) „von Indien bis an das Mohrenland über hundert ſieben und zwanzig Landſchaften regierte.“ —

Was die Religion betrifft, das Erſte, Höchſte und einzig Wichtige im menſchlichen Seelenleben, ſo haben wohl die Gothen ſeit 340 dem Wodan und den übrigen heidniſchen Götzen ihrer Väter abgeſchworen, und ſich, durch ihre damaligen Nachbarn, die Byzantiner, unterrichtet, zur Lehre des Kreuzes bekannt; da ſie aber das Unglück hatten, in die Schule verblendeter Irrlehrer zu gerathen, welche ihnen den Wahnglauben des Erzketzers Arius einflößten, ſo muß ich füglich Anſtand nehmen, ſie wirkliche Chriſten zu nennen. Wir wiſſen es aus den Blättern der Religionsgeſchichte, daß die arianiſche Glaubenslehre, in welcher Jeſus Chriſtus, der wahre Sohn des allmächtigen Gottes, die zweite göttliche Perſon und Ein Gott mit dem Vater und dem Geiſte — weit weniger als das, und nicht viel mehr gilt, als ein Socrates oder Plato, kurz, als ein Menſch, der zwar beſondere außerordentliche Tugenden in Geiſt und Herz beſitzt, und die gewöhnliche Höhe der Vernunftweſen überragt, aber doch nicht bis zur Göttlichkeit hinanreicht, und Einer Weſenheit mit dem Unerſchaf-

senen ist. Wir wissen es, daß die orthodoxe römische Kirche diesen verderblichen Ketzerglauben, schon auf der Synode zu Alexandria im Jahre 320 und fünf Jahre später auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa verdammt, daß er aber nichts desto weniger allenthalben im Oriente und bald darauf auch im Occidente tiefe Giftwurzeln geschlagen, und den bösen Samen in Millionen Gemüther gestreut habe. Constantin der Große selbst hat 337 im Arianischen Ritus die Taufe empfangen, unter dem Kaiser Constantius wurde er Hoftheologe, und sogar Rom wurde gezwungen, den Arianischen Bischof Felix auf den heiligen Stuhl Petri zu erheben.

Wie aber alle Menschenwerke, die marmornen Bauten wie die Meinungen, in dem Banne der Vergänglichkeit liegen, und sich durch ihre innere Nichtigkeit wie durch äußeren Widerspruch mit der Natur und den Menschen auflösen, so ward auch alsbald der Arianismus sowohl im morgenländischen als auch im abendländischen Reich an seiner untersten Grundlage erschüttert, und stürzte wie eine gleißende Eiskapelle vor dem Strahle der Sonne zusammen. Aus den Trümmern des Ruins erbauten sich die sogenannter Homoiusiasten, und nachmals wieder die Heterusianer oder Anomöer ihre Ketzertempel, und verhöhnten, bestritten oder verfluchten sich wechselseitig, wie sich noch immer und unter allen Zonen die philosophischen Secten-Schulen begegneten, welche nur aus dem trüglichen Quell des ewigen Widerspruchs, aus dem des Rationalism geschöpft haben. Nach Kai-

ſer Valens triumphirte die römiſche Kirche auf das glorwürdigſte über alle ihre Gegner im Morgen- und Abendlande, und bewährte ſich als die Handhaberin des allein Rechten, Guten und Wahren auf Erden.

Mit großem Bedauern alſo wiederhole ich, daß ſich die irregeführten Viſigothen bis Reccared I. zur Ketzerlehre des Arius bekannten, ohne es zu ahnen, daß ſie ſich bei Abſchwörung ihres blinden Heidenthums für ſchlechtes Metall ein falſches Gold eingehandelt haben. Sie glichen da wahrlich den unmündigen Kindern ketzeriſcher Aeltern, die inſtinktmäſſig annehmen und nachahmen, was ſie ſehen und hören, denen man alſo den Irrthum im Stande der Unmündigkeit nicht zur Schuld anrechnen kann; wenn aber dieſe armen Kinder ſelbſtſtändig werden, zum vollen Gebrauche der Vernunft und dabei in die Gelegenheit kommen, die wahre, reine, von Gott geoffenbarte und alleinſeligmachende Religion kennen zu lernen, und doch der alten, blinden Gewohnheit aus Indifferentismus, aus Geiſtesträgheit oder aus weltlichen Rückſichten anhangen, wie es leider ſo hundert und tauſendmal geſchieht, ſo wächst die Schuld mit der Zahl der Jahre, und zugleich der verabſäumten Gelegenheit, für das falſche Gold das wahre gediegene einzutauſchen.

Dem zu Folge verfallen auch die Gothen nach der Mitte des fünften Jahrhunderts ſchon einer ſtrengeren Zurechnung; denn einmal konnten ſie die reine, orthodoxe Glaubenslehre bei ihren nördlichen Nachbarn, den Franken ſehen, welche, ſeit ſie mit ihrem

Könige Clodwig von dem Heiligen Remigius getauft worden, ſich kindlich, fromm und treu in den Mutterſchooß der römiſchen Kirche ſchmiegten, und die Fülle des Segens in ihrem ungetrübten Gemüthe in ihrem harmloſen Geiſte, in ihrem äußern Gedeihen erkannten; das andere Mal lebten im weiten Umkreiſe des weſtgothiſchen Reiches ſelber viele rechtgläubige Gemeinden, nahmentlich in Aquitanien, welches ſie noch größtentheils beherrſchten, und ſüdlich in Bätica, wohin die wahre, reine Gotteslehre durch päpſtliche Legaten und Prieſter verpflanzt worden war. Endlich gab es am königlichen Hofe ſelbſt einige Familien, welche nach dem reinen, beſeligenden Worte unſers göttlichen Erlöſers in frommer Einfalt und Demuth lebten, und um ſo eifriger dem häuslichen Gottesdienſte oblagen, weil ihnen der öffentliche nicht geradezu unterſagt, ſondern durch Aergerniß verleidet worden war.

Solch eine gemüthlich fromme, patriarchaliſche Familie bildeten die drei Geſchwiſter: Iſidorus, Leander und Florentine mit ihrer alten, blinden Mutter, für welche die guten Kinder, bis zu ihrem letzten Athemzuge, mit dem ſchönſten, herzlichſten Wetteifer die treueſte Sorge trugen. Der Vater ſtammte aus Toloſa, und verſorgte die königlichen Prunkgemächer ſtets mit den herrlichſten Blumen und köſtlichſten Früchten, wie ſie die Gluth der ſüdlichen Zone kocht. Nach ſeinem Hinſcheiden ſetzte Leander, in der Kunſt des Vaters wohl unterrichtet, dasſelbe Geſchäft fort, zog ſich mit Bruder und Schweſter näher an den Hof, und machte ſich als geſchickter Gärt-

ner berühmt und als fleißiger, rechtschaffener, frommer Mann bei allen, die ihn kannten, beliebt.

Während nun Leander unter Gebet und frommen Betrachtungen mit unermüdeter Thätigkeit seinen Garten versah, und Florentine das kleine Haus bestellte, oder der blinden, kranken Mutter wartete, ihr das geschriebene Wort Gottes vorlas, und mit ihr in der reinsten Unschuld des Herzens die wichtigsten Angelegenheiten dieses Lebens besprach, oder in andächtiger Erbauung, und oft in Verzückungen der göttlichen Verehrung betete und Psalmen sang; war Isidorus nichts weniger als müssig, denn er bestellte gleich dem Bruder mit dem heiligsten Eifer und der innigsten Gottesfurcht den Weinberg des Herrn, um sich die edelsten und süssesten Früchte für die Ewigkeit zu erziehen. Ein Großoheim väterlicher Seite, der nach seinen theologischen Studien in Rom vom heiligsten Vater selbst zum Priester geweiht, und mit dem apostolischen Segen nebst drei andern Missionarien nach Spanien geschickt worden war, hatte sich des talentreichen Knaben angenommen, ihn in der reinen Glaubenslehre der Evangelisten und Apostel unterwiesen, und die begründete Hoffnung in sich genährt, daß Isidorus dereinst eine feste, hochragende Säule im Dome Gottes werden würde. In der That hatte er keinen fähigeren und eifrigeren Schüler, als seinen Verwandten, dessen Gemüth so rein wie der heitere Maienhimmel jener Zone, dessen Geist so klar wie der Aether des Mittags, und dessen Sinn so lauter, demuthvoll und bescheiden war, daß sein

Lehrer einen Jünger Johannes in ihm zu erziehen vermeinte.

Als Iſidor in der Gottesgelehrtheit hinlänglich unterrichtet war, und eben im Begriffe ſtand, ſich in Tarrago einzuſchiffen, und oſtwärts nach Rom zu ſteuern, um nach dem Beiſpiele ſeines würdigen Oheims die letzten Weihen der Kraft und des Glaubens von dem heiligen Oberhaupte der Chriſtenheit ſelbſt zu empfangen, ſchickte der Herr noch eine große Trübſal über ſein Herz, denn Er rief ſeine Mutter von dem irdiſchen Leben ab, und machte die drei Kinder völlig zu Waiſen. Sie ertrugen dieſen Verluſt mit einer Stärke des Glaubens, die nur denjenigen eigen iſt, welche ſich unbedingt und in der frömmſten Demuth dem Willen des Allmächtigen und Allweiſen unterwerfen, und in dieſer gläubigen Ergebung ſo viel Troſt finden, als ſie brauchen, um ſich mit Ruhe und Gelaſſenheit in jede Lage des Lebens zu finden, und das Joch des Herrn ſogar als eine ſüße Bürde zu betrachten. Sie blieben noch eine geraume Weile beiſammen, beſtärkten ſich wechſelſeitig in den guten Grundſätzen, die ihnen ihre frommen Aeltern als das ſchönſte Erbtheil hinterlaſſen, gelobten ſich gegenſeitig mit der gemüthvollſten Innigkeit, der allein wahren Religion nicht bloß ſelbſt treu zu bleiben, ſondern ſie nach Kräften bei Andern zu beleben, nach Möglichkeit zu verbreiten, und im Falle der Noth mit Blut und Leben zu verſiegeln — wie es vor ihnen ſchon manch ein Blutzeuge Chriſti gethan hat. „Mein Geiſt und meine Liebe, nahm Iſidorus das Wort,

ſoll euch auch von der weiten Ferne her umſchweben, und nie werde ich ermangeln, euch mit Rath oder That zu unterſtützen, wenn ihr deſſen bedürfen ſollte, indem ich mir von euerer Seite nicht bloß das Gleiche, ſondern auch noch mit Sicherheit verſprechen darf, ihr werdet nie durch einen Fehltritt die Ruhe unſerer guten Aeltern im Grabe ſtören. Lieber Leander! fuhr er fort, du treibſt ein Geſchäft, welches dich durch Fleiß und Redlichkeit anſtändig ernährt, laß aber über deinem Eifer nie, ja keinen Augenblick unſere liebe Florentine aus den Augen, und betrachte ſie als die koſtbarſte Blume in deinem Garten. Sie iſt im Lenze ihres Lebens, blüht holder als alle deine Roſen, und duftet lieblicher als deine Lilien alle; allein du weißt, welche Gefahren der Flur des Maies drohen, und wie ſchnell die Blüthe verwelkt. Sei du ihr nicht bloß Bruder, ſei ihr Vater und Mutter zugleich, denn du wohnſt in der Nähe des Hofes. Gib ſie keinem Ketzer zum Weibe, und nimm auch ſelbſt kein Weib, das eines andern Glaubens iſt, wenn es dir auch eine Mitgift von 10 Landgütern zu biethen hätte. Ich will euch bei meiner Rückkunft wieder ſo rein, unſchuldsvoll und liebreich finden, als ich euch jetzt verlaſſe, und Gott täglich für euer Leben und euer Heil in frommen, inbrünſtigen Gebeten und Gelübden anflehen."

Leander und Florentine gelobten ihm mit einem heiligen Verſprechen und unter lichten Thränen der Rührung ein ſolches Verhalten, wie er von ihnen begehrte und erwartete, begleiteten ihn bis in die St.

Paulus-Capelle, das älteste Kirchlein in Tarrago und ganz Spanien, und nachdem sie hier alle drei das heilige Abendmahl empfangen und die stille Messe gehört hatten, trenten sie sich unter den gemüthvollsten Betheuerungen und Umarmungen; Isidor ging dem Hafen zu, wo ihn schon ein segelfertiges Schiff erwartete, Leander aber kehrte mit der Schwester schweigend nach Hause zurück.

Der Lenz zog ein im bräutlichen Schmucke mit Blüthen, Blumen und Wohlgerüchen in rosiger Freude, in gaukelnder Lust; die verjüngte Braut Natur schmückte sich auf gleiche Weise wohl noch jedesmal mit all den üppigen Reizen, wie sie nur Hesperiens lachende Gefilde haben können, allein dießmal errötheten noch lieblicher die Rosen, dufteten noch würziger die Hyacinthen und Anemonen, glänzten noch heller die Tulpen und Narcissen, und schienen den azurnen Aether bis zur Wonnetrunkenheit zu erfüllen. Leanders Ziergarten glich in dem bunten Spiel und Schmelze der Farben dem Eden der Schrift, und was Florentine, die all ihr Mühen jetzt mit dem seinigen vereinigte, in stillem, emsigem Walten gepflanzt und gepflegt, gedieh zu einer Frische und Fülle der Schönheit, die Alles übertraf, als hätte ihre kunstfertige Hand mit einem eigenen Zauber unter diesen aromatischen Schöpfungen gewaltet.

Die Königin Eldomira, Reccareds Gemahlin, erhielt jeden Morgen einen Blumenstrauß von Florentinens Hand so kunstfertig und sinnreich gewunden, daß sie sich mit jeglichem Tage auf das Freu-

digſte überraſcht fühlte, und alsbald dem glühenden Drange nicht mehr widerſtehen konnte, die lautere Quelle dieſes Vergnügens, die Geburtsſtätte der holden Geſchenke ſelbſt kennen zu lernen. Sie wandelte im Gefolge ihrer Hoffräulein in Leanders Garten, wandelte nunmehr täglich dahin, lernte Florentine kennen, welche ihr jetzt den Zoll ihrer Huldigung und Verehrung immer ſelbſt unterthänig auf den Knien und mit zur Erde geneigtem Haupte darbrachte, lernte die Reine, Unſchuldvolle lieben, wiederholte ihre Beſuche oft zwei- und dreimal des Tages, wenn ſie nicht etwa gar ihr Mahl unter den ſchattigen Blüthenbäumen hielt, und hier in ſüßer Schwärmerei bis zum Untergange der Sonne verweilte.

Florentine wußte ihr immer neue, überraſchende Genüſſe zu bereiten, am liebſten aber weilte die hohe trübſelige Fürſtin in der einſamen düſtern Jasmin-Laube, welche ihr die ſorgliche Gärtnerin mit ſcharfſinniger Berechnung kunſtfertig angelegt, und mit weichen Ruheſitzen aus Moos und Raſen ausgeſtattet hatte. Eldomira hatte ſo viel des Trüben und Bittern auf dem Herzen, daß ſie wohl Niemand, der ihr in das Innerſte der Seele geblickt hätte, um all den königlichen Prunk und Glanz, der ſie umgab, beneidet haben würde. Sie war die Tochter eines altiberiſchen Fürſten, und mütterlicher Seite von römiſcher Abkunft; der weſtgothiſche König Leuvigild ſtürzte, tödtete, beraubte ihre Aeltern, und nahm die arme Weiſe als Aufgabe mit zu der unermeßlichen Beute, die er auf jenem Eroberungszuge gemacht.

Die unterjochten Einwohner in Bätica erreg
nen Aufstand, und begehrten Eldomira, ihre
mäßige Fürstin zurück, in dem Augenblicke, wo
cared den Thron bestieg. Dieser staatskluge Her
glaubte den Aufstand auf das schnellste und zwe
ßigste damit zu dämpfen, daß er die Prinzessin
Gemahlin erkor, und seine Politik erreichte
Zweck. Er liebte aber seine Gattin nicht, und
vielleicht nicht aus dem Grunde, weil über Eld
ra's Antlitz nur wenig Reize der Schönheit au
gossen waren, sondern weil bisher sein Herz im
ne einer andern Leidenschaft, in den Fesseln der
oberungssucht und Ruhmbegierde lag. Wir haben m
ein trauriges Beispiel in der Geschichte, daß sich
ne vernachläßigte, verschmähte Gemahlin entwe
in stillem Grame selbst verzehrte, oder bei wilden
Blute sich meuchlings an ihrem Manne rächte, den
mit aller Innigkeit, doch ohne alle Erwiederung
Gefühle, ohne Würdigung und Minnelohn geliebt ha

Was nun das dumpfe, leidende Sinnen u
Brüten Eldomiras anbelangt, hat man wahrli
Ursache, entweder um ihre Tugend oder um ihre
Verstand besorgt zu seyn, um so mehr, als sie Nie
manden, nicht ein einziges Herz unter ihren viele
Hofdamen hatte, dem sie ihren Harm mittheilen, ih
Leid klagen, und Thränen mit Thränen entlockend
ihren Schmerz verweinen konnte. Man erwäge, wie
tief das weibliche Gemüth in jener heißen Zone em
pfindet, wie glühend das Blut, wie empfindsam die
Nerven, wie reizbar die Fantasie; und wie dieses im

ätica e meinen unbeſtreitbar thatſächlich iſt, ſo hat es
mira, ſondere noch mehr Gültigkeit in Betreff der un-
enblick, ichen Fürſtin, die ſich in dem prunkenden Kö-
tsklage allaſte noch ärmer und verlaſſener dünkte, als
ſte und ſie von ruchloſen Räubern den Ihrigen entführt,
e Prin ülflos in einer lybiſchen Wüſte ausgeſetzt worden.
erreich Florentine erkannte nur zu deutlich, welch ein
nicht, rer Gram auf dem Gemüthe der Fürſtin laſte,
il über wie konnten ihrem klaren Auge die finſtern Wol-
chönhei wie ihrem Ohre die lauten Seufzer der Unglück-
r Herr n entgehen, wenn ſie zur Geſellſchaft aufgebo-
Feſſeln, einſam mit ihr in jener Laube ſaß; allein die
ir halb ezogene beſcheidene Jungfrau, die ſich nur eine
e, da dere Sclavin zu ſeyn bedünkte, wagte es nie mit
hlin e r Silbe nach der trüben Quelle des Schmerzes zu
bei n ſchen, und war nur emſig bemüht, die dunklen Wol-
ächt, wie mit ſanftem Mondesſcheine zu lichten, oder
ieder t leiſem Zephyrhauche von der Stirne zu wehen.
n geiz „Du biſt allein noch mein Engel hiernieden, und
Sinn ßer dir iſt Alles Hölle für mich!" rief eines Ta-
u „s die Leidende in einem wogenden Anſchwall tiefer
r m mpfindungen aus, doch ſchwieg ſie wieder, und
ls i reßte die Geſtändniſſe, die ſie der geliebten Maid
ra zu enthüllen vorhatte, in dumpfe Seufzerlaute zuſam-
ell men. Wie kann ich mein Herz ausſchütten vor ihr,
dachte ſie, wie mit ihr von Liebe ſprechen, und der
Liebe Qual, da ſie in dem Himmel ihrer Unſchuld,
in dem Paradieſe ihrer Blumen noch gar nicht zu
ahnen vermag, was Liebe ſei und der Liebe Pein?—
und erſchöpft von dem Kampf mit ihrem Schmerze,

und ermattet von der Gluthhitze des iberischen [illegible] tags lehnte sie sich weiter zurück auf die kühlende [illegible] bank des schattigen Laubgewölbes, schloß [illegible] thränten Augen, und zollte der Natur den [illegible] mer, den jene Zone noch immer in dem Tribut [illegible] Siésta begehrt. Florentine behüthete sie als wa[illegible] der Schutzengel mit sorglichem Diensteifer, we[illegible] ihr alle lästigen Insecten ab, und verhinderte [illegible] was ihre Ruhe stören konnte. Plötzlich aber erschr[illegible] sie ein ungestümer Ausruf der Träumenden, die [illegible] nehmlich und wie mit einem Fluche begleitet [illegible] Worte ausstieß: „Alles, ach! Alles wider m[illegible] selbst mein Engel ist mir zum Teufel geworden, [illegible] vernichtet mich — —" und kaum hatte sie unter [illegible] haften Geberden und mit verzerrten Mienen di[illegible] Rede ausgestossen, schlug sie die Augen auf, stier[illegible] mit wilden Blicken auf Florentine hin, und bra[illegible] nach einem langen unheimlichen Schweigen in ei[illegible] lautes Schluchzen aus.

Das bekümmerte Mädchen bemühte sich nach [illegible] Kräften, sie zu besänftigen, zu trösten, und um[illegible] klammerte selber die Kniee der Fürstin. Diese zog [illegible] sie zu sich empor, warf sich an ihre Brust und [illegible] sagte: „Es ist nichts — es war nur ein Traumgesicht — du bist — und wirst mein Engel bleiben; sieh, ich weine schon nicht mehr, und wenn ich auch nicht froh werden kann, so laß mich doch immer in deinen heitern Himmel schauen!"

Beide vergaßen in diesem Augenblicke der gemüthlichsten Rührung, daß sie Geburt und Schicksal

rentine, die ſich mittlerweile wieder geſammelt hatte, und ſprach zu ihr: „Liebes Kind! ich bin der Meinung, alle die Blumen und Blüthen deines Gartens hier taugen weit weniger, als ſie ſcheinen, denn du haſt ihnen ſelbſt das Schönſte und Beſte ausgeſogen, und biſt eine räuberiſche Biene eigener Art: ſo haſt du die Veilchen mit deinem blauen Auge geplündert, den Schmelz der Roſen mit deinen Wangen magnetiſch angezogen, und die Reize der Pfirſichblüthen auf deine Lippen geküßt — ſage nur, und lehre es uns Allen, mit welcher Zauberkunſt du dir dieß Alles angeeignet? ich will dich für die nächſte Umgebung, wie für mein ganzes Reich als Vorſteherin einer beſondern Kunſtſchule einſetzen."

„Herr König! erwiederte Florentine mit der lieblichſten Naivetät und Anmuth des reinen, unſchuldigen, unbefangenen Herzens; meine geliebten Aeltern und Brüder verſicherten es mich von Kindheit an: das Auge müſſe klar und blau wie die Luft des Firmamentes werden, wenn man es oftmals unter Gebet und frommen Gelübden zum Himmel empor richtet, und Hoffnung und Troſt in die verlangende Seele ſaugt; die Wange müſſe ſich röthen, wie die aufſprießende Roſe, wenn man keine Morgenröthe zu ſchauen, zu bewundern verabſäumt, mit der erwachenden Sonne ſein Tagewerk beginnt, und mit dem ſcheidenden Tage ſein Aug, von keiner Schuld getrübt, zur ſüßen Ruhe ſchließt; und die Lippen müſſen endlich wie Pfirſichknospen blühen, wenn nie ein unreines Wort über dieſelben ſchlüpft, und

wenn sie sich vor jedem Uebermaße in S
Trank verschließen."

Um die frohe Laune des Königs hat
Ende, solch eine sinnreiche, treffende Ant
muthete er sich nicht von einem schlich
chen, das noch kaum sechzehn Lenze unter H
Himmel gesehen. Er hatte bisher sein Au
ihren körperlichen Reizen geweidet, und dar
leicht wärmere Empfindungen in seinem B
kommen lassen, als es ihm erlaubt seyn mo
er aber nach fortgesetztem Gespräche auch
wurde, daß Florentinens Geist eine viel b
dung habe, als ihr Stand vermuthen ließ, u
Herz mit Tugenden geschmückt sei, die weit
dufteten, als alle Wohlgerüche jenes Gartens
Aroma der indischen Fluren, so ward er an i
und fast in unablässigem Wortverkehre mit i
lig von so viel tausend unsichtbaren Fäden
und in ihre Nähe gefesselt, daß er kaum mehr
ung hatte, sich loszuringen, und den Zauber

Die Zeugen ringsumher bemerkten
seine stets wachsende Leidenschaft; die H
lächelten, und winkten sich ihre Bemerkun
stohlen zu, die Königin stand über lohen
Leander auf spitzen Dornen, Namha erb
Mißgunst und Ingrimm, daß er nicht
mensch seiner eigenen Empfindungen seyn du
Florentine, der gegenwärtige Zielpunkt all
aller geheimen Fühlungen und Gedanken,
rentine blieb unbewegt und unbefangen in

kommen nach so langer Abwesenheit mit ungeheuchelter Wärme und Freude in die Arme.

Zu gleicher Zeit ließ sich Namha, der Geheimschreiber, vor Florentine auf ein Knie nieder, um der neuerwählten Fürstin des Reiches mit den wärmsten, verbindlichsten Ausdrücken den ersten Zoll der Verehrung und Huldigung darzubringen; allein die Gefeierte sowohl, als auch ihr Bruder eiferten ernstlich dagegen, und lehnten diese unverdiente Auszeichnung mit festem Einspruche von sich ab. Da rief ihnen der König, der sich bereits den Umarmungen seiner Gemahlin entzogen hatte, mit gewohntem Ernste zu: „Des Königs Wille erleidet nicht gern einen Widerspruch; ist er gnädig und gerecht, so gilt er Jedem im Reiche als ein unverbrüchliches Gesetz!"

Die Geschwister neigten vor dem hohen Herrscherpaare schweigend ihr Haupt, und der König wandte sich zu den Hoffräulein, die inzwischen herbeigekommen waren, mit dem Befehle: „die Freundin der Königin fortan als die Vornehmste in ihrer Mitte zu betrachten, weil sie vor Allen ihre Liebe zu verdienen gewußt, ihre Wohngemächer neben jenen seiner Gemahlin einzurichten, und die Gefeierte zur Stunde mit Hüllen und Geschmeiden zu schmücken, die auch im Aeußern ihren hohen Rang bezeichnen!"

Florentine konnte sich der Thränen, des lauten Schluchzens kaum erwehren, denn Lust und Schmerz wogten zugleich in ihrer bewegten Seele mit solchem

Ungeſtüm der Empfindungen, daß ſie ihre Sinne nicht mehr zu ſammeln, ihrer Sprache nicht mehr Meiſterin zu werden vermochte. Jetzt war es noth, daß ſie Eldomira unterſtützte, und ihr Faſſung zuſprach; denn Leander, auf deſſen Winke ſie lauſchte, um ihr Benehmen darnach einzurichten, war ſelbſt ſo ergriffen und verwirrt, daß er weder für ſich, noch für die Schweſter Rath zu ſchaffen wußte, aus gerechter Beſorgniß, den Zorn des ſo gnädigen, aber doch gefürchteten Königs gegen ſich zu erwecken.

Der König ſuchte der ganzen Geſellſchaft eine frohere Stimmung zu geben, und ſeine Heiterkeit einzuflößen, ſtreute gleißende Körner des Witzes und Scherzes in ſeine Reden, und forderte Jeden durch ſeine Anſprache auf, ſein geſelliges Talent zu zeigen, und ſeinen Humor auf entſprechende Weiſe zu erwiedern. Die Hofdamen hatten eben wenig Glück und Geſchick in die angeſtimmte Tonart der guten Laune zu fallen, und da ſie gewöhnlich nur mit einem etwas verſchämten Lächeln oder blödem Kichern antwortete, ſo war faſt immer nur das gewandte Sprachorgan des Königs geſchäftig, und zwar auf eine Weiſe, daß er, wenn er ſeine Worte belauſchte, ſelbſt befremdet ſeyn mußte. Bald war er in ſeiner heiterſten Stimmung voll des ſalzigſten Humors, bald zückte er wieder die Geiſel der Satyre, bald ſtreute er wie ein Minneritter den ſüßeſten Weihrauch der Artigkeit und Galanterie, und artete mit manch einem Worte ſogar in Muthwillen aus. So ſcherzte er unter Andern auch gegen Flo-

rentine, die ſich mittlerweile wieder geſammelt hatte, und ſprach zu ihr: „Liebes Kind! ich bin der Meinung, alle die Blumen und Blüthen deines Gartens hier taugen weit weniger, als ſie ſcheinen, denn du haſt ihnen ſelbſt das Schönſte und Beſte ausgeſogen, und biſt eine räuberiſche Biene eigener Art: ſo haſt du die Veilchen mit deinem blauen Auge geplündert, den Schmelz der Roſen mit deinen Wangen magnetiſch angezogen, und die Reize der Pfirſichblüthen auf deine Lippen geküßt — ſage nur, und lehre es uns Allen, mit welcher Zauberkunſt du dir dieß Alles angeeignet? ich will dich für die nächſte Umgebung, wie für mein ganzes Reich als Vorſteherin einer beſondern Kunſtſchule einſetzen."

„Herr König! erwiederte Florentine mit der lieblichſten Naivetät und Anmuth des reinen, unſchuldigen, unbefangenen Herzens; meine geliebten Aeltern und Brüder verſicherten es mich von Kindheit an: das Auge müſſe klar und blau wie die Luft des Firmamentes werden, wenn man es oftmals unter Gebet und frommen Gelübden zum Himmel empor richtet, und Hoffnung und Troſt in die verlangende Seele ſaugt; die Wange müſſe ſich röthen, wie die aufſprießende Roſe, wenn man keine Morgenröthe zu ſchauen, zu bewundern verabſäumt, mit der erwachenden Sonne ſein Tagewerk beginnt, und mit dem ſcheidenden Tage ſein Aug, von keiner Schuld getrübt, zur ſüßen Ruhe ſchließt; und die Lippen müſſen endlich wie Pfirſichknospen blühen, wenn nie ein unreines Wort über dieſelben ſchlüpft, und

wenn ſie ſich vor jedem Uebermaße in Speiſe und Trank verſchließen."

Um die frohe Laune des Königs hatte es ein Ende; ſolch eine ſinnreiche, treffende Antwort vermuthete er ſich nicht von einem ſchlichten Mädchen, das noch kaum ſechzehn Lenze unter Heſperiens Himmel geſehen. Er hatte bisher ſein Auge nur an ihren körperlichen Reizen geweidet, und darüber vielleicht wärmere Empfindungen in ſeinem Buſen aufkommen laſſen, als es ihm erlaubt ſeyn mochte; nun er aber nach fortgeſetztem Geſpräche auch überzeugt wurde, daß Florentinens Geiſt eine viel höhere Bildung habe, als ihr Stand vermuthen ließ, und daß ihr Herz mit Tugenden geſchmückt ſei, die weit lieblicher dufteten, als alle Wohlgerüche jenes Gartens, und alles Aroma der indiſchen Fluren, ſo ward er an ihrer Seite, und faſt in unabläſſigem Wortverkehre mit ihr allmählig von ſo viel tauſend unſichtbaren Fäden umſtrickt und in ihre Nähe gefeſſelt, daß er kaum mehr Kraft genug hatte, ſich loszuringen, und den Zauber zu bannen.

Die Zeugen ringsumher bemerkten gar wohl ſeine ſtets wachſende Leidenſchaft; die Hoffräulein lächelten, und winkten ſich ihre Bemerkungen verſtohlen zu, die Königin ſtand über lohen Kohlen, Leander auf ſpitzen Dornen, Namha erblaßte vor Mißgunſt und Ingrimm, daß er nicht der Dolmetſch ſeiner eigenen Empfindungen ſeyn durfte; nur Florentine, der gegenwärtige Zielpunkt aller Blicke, aller geheimen Fühlungen und Gedanken, nur Florentine blieb unbewegt und unbefangen in Mitte der

kreiſenden Wirbel, nur ſie blieb die klare kryſtallene Quelle, rein und durchſichtig bis zum Grunde hinab, und ein lauterer Spiegel des Himmels. Sie verſtand weder die lauſchenden und verwirrten Blicke der Anweſenden, noch die ſchmeichelhaften Worte des königlichen Gebiethers in ihrer wahren Bedeutung, ahnte nichts des Gefährlichen, nichts des Argen in Allem, was ſie ſah und hörte, und war höchſtens nur da befremdet und aufmerkſam, als der König in einer Art von ſelbſtvergeſſender Trunkenheit ihre Hand faßte. In dem Augenblicke machte Eldomira eine raſche Bewegung, erfaßte dieſelbe Hand und zog Florentinen nach ſich mit dem Bedeuten, ſie ſolle ihr nach dem Pallaſte folgen, und ihre angewieſenen Gemächer einnehmen. Zu gleicher Zeit ergriff Leander die andere Hand ſeiner Schweſter, hielt ſie zurück, warf ſich vor dem Herrſcherpaare auf die Kniee nieder und ſprach mit beweglichen Worten: „Zürnt, o zürnt nicht dem Verwegenen, der ſich da flehend an das Uebermaß euerer Gnade wendet, und auch im Namen ſeines Bruders Iſidorus zu bitten wagt: laſſet die Schweſter an meiner Seite, in meiner Hütte, unter ihren Blumen, bei dem Altare ihres Gottes und ihres Glaubens, o laßt ſie mir, daß meine Seele nicht in Angſt und Kummer verſchmachte, denn ich habe es geſchworen, über jede Stunde ihres Lebens Gott, dem geliebten Bruder und der Welt Rechenſchaft zu legen. Ach, ſeht nur die Wahrmahle der Natur, ein jedes dieſer Blüthenbäumchen rings um uns, wenn es jetzt verpflanzt wird, muß verküm-

wenn ſie ſich vor jedem Uebermaße in Speiſe und Trank verſchließen."

Um die frohe Laune des Königs hatte es ein Ende; ſolch eine ſinnreiche, treffende Antwort vermuthete er ſich nicht von einem ſchlichten Mädchen, das noch kaum ſechzehn Lenze unter Heſperiens Himmel geſehen. Er hatte bisher ſein Auge nur an ihren körperlichen Reizen geweidet, und darüber vielleicht wärmere Empfindungen in ſeinem Buſen aufkommen laſſen, als es ihm erlaubt ſeyn mochte; nun er aber nach fortgeſetztem Geſpräche auch überzeugt wurde, daß Florentinens Geiſt eine viel höhere Bildung habe, als ihr Stand vermuthen ließ, und daß ihr Herz mit Tugenden geſchmückt ſei, die weit lieblicher dufteten, als alle Wohlgerüche jenes Gartens, und alles Aroma der indiſchen Fluren, ſo ward er an ihrer Seite, und faſt in unabläſſigem Wortverkehre mit ihr allmählig von ſo viel tauſend unſichtbaren Fäden umſtrickt und in ihre Nähe gefeſſelt, daß er kaum mehr Kraft genug hatte, ſich loszuringen, und den Zauber zu bannen.

Die Zeugen ringsumher bemerkten gar wohl ſeine ſtets wachſende Leidenſchaft; die Hoffräulein lächelten, und winkten ſich ihre Bemerkungen verſtohlen zu, die Königin ſtand über lohen Kohlen, Leander auf ſpitzen Dornen, Namha erblaßte vor Mißgunſt und Ingrimm, daß er nicht der Dolmetſch ſeiner eigenen Empfindungen ſeyn durfte; nur Florentine, der gegenwärtige Zielpunkt aller Blicke, aller geheimen Fühlungen und Gedanken, nur Florentine blieb unbewegt und unbefangen in Mitte der

kreiſenden Wirbel, nur ſie blieb die klare kryſtallene Quelle, rein und durchſichtig bis zum Grunde hinab, und ein lauterer Spiegel des Himmels. Sie verſtand weder die lauſchenden und verwirrten Blicke der Anweſenden, noch die ſchmeichelhaften Worte des königlichen Gebiethers in ihrer wahren Bedeutung, ahnte nichts des Gefährlichen, nichts des Argen in Allem, was ſie ſah und hörte, und war höchſtens nur da befremdet und aufmerkſam, als der König in einer Art von ſelbſtvergeſſender Trunkenheit ihre Hand faßte. In dem Augenblicke machte Eldomira eine raſche Bewegung, erfaßte dieſelbe Hand und zog Florentinen nach ſich mit dem Bedeuten, ſie ſolle ihr nach dem Pallaſte folgen, und ihre angewieſenen Gemächer einnehmen. Zu gleicher Zeit ergriff Leander die andere Hand ſeiner Schweſter, hielt ſie zurück, warf ſich vor dem Herrſcherpaare auf die Kniee nieder und ſprach mit beweglichen Worten: „Zürnt, o zürnt nicht dem Verwegenen, der ſich da flehend an das Uebermaß euerer Gnade wendet, und auch im Namen ſeines Bruders Iſidorus zu bitten wagt: laſſet die Schweſter an meiner Seite, in meiner Hütte, unter ihren Blumen, bei dem Altare ihres Gottes und ihres Glaubens, o laßt ſie mir, daß meine Seele nicht in Angſt und Kummer verſchmachte, denn ich habe es geſchworen, über jede Stunde ihres Lebens Gott, dem geliebten Bruder und der Welt Rechenſchaft zu legen. Ach, ſeht nur die Wahrmahle der Natur, ein jedes dieſer Blüthenbäumchen rings um uns, wenn es jetzt verpflanzt wird, muß verküm-

mern und absterben, und käme nicht zum Zwecke seines Daseyns, käme nicht zur schönen nährenden Frucht. War Florentine so glücklich, eure Gnade und Huld zu erringen, daß sie alle freigebornen Töchter des Reiches beneiden können, so kann sie meines Ermessens dieses Glück nur in dem Stande, in dem es ihr unverdient zu Theil geworden, länger behaupten und genießen, denn der schwache Mensch wird willenlos und oft unvermerkt ein Anderer, wenn er seine Lage, seine Lebensbedingung verrückt, ach! und die Umsiedelung von der niedern Hütte zum hohen Prunkpallaste ist ein gar gefährlicher Wechsel, ein Tausch von einem zum andern Elemente!"

Der König hatte schon nach den ersten Worten dieser bittlichen Anrede seine Stirne in krause Falten gezogen, und die dunklen Brauen gerollt, denn nie vertrug er gern einen Widerspruch, doch ließ er den Redner seinen Vortrag endigen, und war da, von so gewichtigen Gründen überzeugt, nicht nur sanfter gestimmt, sondern auch um eine Antwort verlegen.

Die Königin kam ihm zuvor, und sprach zu Florentine gewendet: „Entscheide du die streitige Frage, und eröffne uns deinen Willen, ja, sage unverhohlen: wohin dein Herz dich zieht?"

„Wenn ich bete, versetzte Florentine, so gehört mein Herz immer Gott an, und ich sorge, Alles so einzurichten, daß all mein Thun und Lassen ein ununterbrochenes Gebet sei. Mein Herz gehört aber auch euerem Dienste, o Königin! denn ich flehte noch jeden Tag meine lieben heiligen Engel, um ihre

Hülfe und Eingebung an, wie ich euer trübes Gemüth erheitern, und euch Freude bereiten könnte. Es ist mir allhie zu meinem eigenen Befremden mit meinen Blumen, mit meinen aufrichtigen Worten gelungen, eure Huld zu erwerben; laßt mich also immerhin, und euch selbst zu Liebe da, wo ich glücklich war, laßt mich an der Seite meines theuren Bruders, dem wohl Niemand so treu und sorgsam das Haus und den Garten bestellen hälfe; wer weiß, wie ungelenk ich mich dort in eueren goldenen Gemächern bewegen würde, wo keine Blume gedeiht, kein Morgenthau nieder fällt, kein Frühroth das Auge lichtet, wo andere Redeformeln in glatten Worten höhere Kunstbildung verlangen, und ach! wo ich nicht ungestört und vielleicht nicht ohne Aergerniß in der Uebung meines Glaubens, zu Jesu, meinem göttlichen Heiland, zu Maria, seiner jungfräulichen Mutter, und zu meinen lieben Heiligen beten könnte!"

Bei diesen letzten Worten traten Alle, bis auf Leander, stutzend und erschüttert einige Schritte von dem Geschwisterpaare zurück, denn sie erkannten aus dem offenen Geständnisse, daß Beide eines andern, und gerade jenes Glaubens seien, der unter dem Volke verpönt war.

Der verehrte Leser halte es mir zu Gute, daß ich so viele Worte darauf verwendet, dieser Erzählung dem vorgesteckten Zwecke gemäß eine haltbare Grundlage zu geben, einmal in der Characteristik der Hauptpersonen, dann in dem Contraste derselben,

wobei er weder bisher, noch in Folge ein Aergerniß nehmen wolle, wenn ich die Schattenſeite meines Gemäldes, ſo ſinnlich-weltlich darſtelle, als ſie wirklich iſt, und in ſo Ferne ſie wahrhaft einen ähnlichen Contraſt mit der ſchönen Lichtſeite bildet, wie dort im Buche Eſther das blinde Heidenvolk dem auserwählten Volke Gottes entgegengeſtellt iſt.

König Reccared ward nunmehr in dem Grade ernſt und tiefſinnig, als er vorher aufgeräumt und in der roſigſten Laune war. Er riß eine Tulpe ab, die ſich vorwitzig durch die grüne Wand der Laube gedrängt hatte, und zerlüpfte ſie gedankenvoll zwiſchen ſeinen Fingern. Eldomira unterbrach die Pauſe mit einer Rüge über dieſe Grauſamkeit gegen die ſchöne Blume, und der königliche Gemahl entgegnete ihr: „ſie iſt kein wohlriechendes Veilchen, keine Roſe, keine Pfirſichblüthe, und ſo mag ſie als eitle Schönheit immerhin ſterben, da ſie kaum zu leben verdient habe; denn eine ſtolze Tulpe blende höchſtens nur das Auge, weide aber keinen der Sinne, und weide nicht das Herz, und nicht die Seele!“

In dieſem Gleichniſſe lag viel der bittern Beziehung, und Eldomira fühlte ſich in einem zu ungünſtigen Verhältniſſe zu ihrem Gemahl, als daß ſie nicht Gründe genug gehabt hätte, in dem Bilde der verachteten Tulpe ſich ſelbſt, und in dem Bilde der gewürzvollen Blumen Florentine zu vermuthen. Doch wagte ſie keine Silbe darauf zu entgegnen, um ſo weniger, als ſie ihren Herrn und Gebiether in ſo ernſter, empfindſamer Stimmung bemerkte,

ſondern rief ihre Hofdamen auf, ſich alſogleich zum Rückwege nach dem Pallaſte anzuſchicken. Sie verließ Florentine, ohne ſich auf irgend eine Weiſe, wie ſonſt, zu beurlauben, und ahnte nicht, wie wehe ſie gerade heute Derjenigen that, die ſie noch eine Stunde vorher zärtlich in ihre Arme geſchloſſen.

Sie hatte die Laube noch kaum verlaſſen, warf ſich Florentine lautweinend in die Arme ihres Bruders, und fragte unter heftigem Schluchzen: „was ſie denn gethan und verbrochen habe, daß ſie heute von der Königin ſo kalt, ſo lieblos, ſo ſchimpflich ſei verlaſſen worden?“ — allein Leander beantwortete ihre Frage nicht, denn ganz nahe außerhalb der Laube ſtanden noch der König und ſein Geheimſchreiber, und konnten ohne Mühe alle Worte vernehmen.

Wirklich hatte Reccared die Seufzerlaute der beleidigten Unſchuld vernommen, und im Zuſammenhang mit ihren Worten leicht verſtanden. Er trat an den Eingang, tröſtete die Klagende mit ſanfter, ſchmeichelnder Rede, ging aber in der Beziehung auf die Beleidigerin allmählig in einen harten bittern Ton über, und mit den Worten: „ich will ſie für dieſe Unziemlichkeit und dieſen Schimpf nach Gebühr beſtrafen,“— wandte er ſich, und eilte aus dem Garten, indem er den Weg nach den Gemächern der Königin einſchlug.

Namha, der Geheimſchreiber, war nun bei dem Geſchwiſterpaare noch allein zurück. Er übernahm Anfangs ſtatt des Königs die Rolle des Tröſters, und heuchelte eine Theilnahme, als beſäße er das weichſte zarteſte Herz. Er ergoß ſich in eine Fülle

von Schmeichelworten, in eine Fülle der ſüßeſten, verbindlichſten Redensarten, und näherte ſich zuletzt Florentinen mit einer Vertraulichkeit, zu der ſie ihn nicht mit dem leiſeſten Blicke berechtigte. Er wollte, wie der König, ihre Rechte faſſen, und in die ſeinige, oder gar an den Buſen drücken; doch das Mädchen entwand dem Zudringlichen die Hand, und trat wie eine zürnende Taube einige Schritte vor dem Manne zurück, deß Auge ihr wie ein Geierauge funkeln mochte.

Um ſie unter einem guten Vorwande zu entfernen, rief ihr Leander zu: „Die Abend-Hora rückt heran, Florentine, gehe nach der Capelle, ich werde dir alsbald folgen“ — und die Schweſter gehorchte unverzüglich dem Winke, und eilte dem geweihten Orte zu.

In der nächſten Minute ſchon legte Namha ſeine Hand freundlich auf die Schulter des Gärtners, und machte ihm das offene Geſtändniß, daß er ſeine Schweſter liebe — und zum Weibe verlange!

Leander war nicht wenig erſchreckt über dieſe plötzliche, kurze Erklärung, die ſo inhaltſchwer war, und mußte ſich erſt ſammeln, um ihm eine gehörige Antwort zu geben, die jener ungeduldig mit einem einzigen Wörtchen begehrte. „Ich fühle mich im Namen meiner Schweſter und ſelbſt auch geſchmeichelt, entgegnete er, daß ihr unſerm Hauſe eine Ehre zudenkt, die wir nicht verdienen. Allein erwägt, ihr ſaht Florentine zum erſtenmal, und wenn ſie auch einige blendende Reize an ſich haben mag, die für

den Augenblick einnehmen, ſo ſind doch dieſe zufälligen Vorzüge noch lange nicht die erforderlichen Güter zu einem dauernden Glücke." —

„„Es iſt Alles ſchön und richtig, was ihr einwendet, fiel jener ein; aber laſſen wir alle Gemeinſprüche, verhandeln wir kurz und ſchnell: Ich kenne Florentine, durchblickte ſie wie Kryſtall, und fühle, daß ich mit ihr — und nur mit ihr glücklich werden könne. Ich ſtehe dem Könige zunächſt, mache meinen Willen durch ihn oftmals zum Geſetze des Landes, und kann in der Stunde Tauſende erlöſen oder verdammen, wie es mir eben belieben mag. Nehmet nun hievon Rückſicht auf euere Schweſter, und erwägt, ob ihr klug handelt, wenn ihr ſie weigert?""

„Der Menſch handelt nur dann wahrhaft klug und weiſe, antwortete Leander, wenn er den Herrn fürchtet; wir haben wohl dem Namen, aber nicht der Weſenheit nach Einen Herrn; denn Jeſus Chriſtus, nach deſſen Lehre ihr euch bekennt, gilt euch nicht wie uns als wahrer Gott, und folglich kann auch unſer Gehorſam, unſer Glaube und unſere Tugend nicht gleich ſeyn. Wie ſoll nun ein wahrhaftes Glück in einer Ehe beſtehen können, wenn die Frau nicht mit ihrem Gatten und einſt mit ihren Kindern nicht aus Einem Herzen, und in Einem Gotteshauſe beten kann? Nein, dieſe Kluft iſt mit keiner Brücke zu verbinden!"

„„Ihr ſeid ein Schwärmer, und von einem blinden Wahne befangen.""

Sie gehorchte ihm, wie immer, als ihrem beſten Freunde und Vater.

Er kniete ſich andächtig und mit gefaltenen Händen an den Stufen des Altars nieder, und flehte in einem inbrünſtigen Gebete zu Gott um Stärke des Glaubens und um Erleuchtung, was er in dieſer Bedrängniß und Noth beginnen ſoll? „Auch Du, o Herr! rief er aus, warſt unter Herodis blutrünnſtiger Grauſamkeit in harter Todesnoth, doch Deine Aeltern haben Dich und ſich durch eine vorbedeutete, ſchnelle Flucht nach Aegypten gerettet, und was dein Nährvater mit Dir gethan, das will ich noch heute unter Deinem Schutz und Schirm mit Florentine, der bedrängten Unſchuld verſuchen; ich will entfliehen, will mein ganzes Beſitzthum verlaſſen, und von Wald zu Wald in Nacht gehüllt entfliehen, bis keine Gefahr mehr von böswilligen Ketzern droht, und wir Rom, das ſicherſte Aſyl des wahren Glaubens, erreichen, wo Iſidorus, unſer geliebter Bruder lebt."

Sein Entſchluß ſtand unabänderlich feſt, und um die Mitternachtſtunde ſollte er zur Ausführung kommen. Der Abend war bereits hereingebrochen, und er wußte dieſen Zwiſchenraum nicht würdiger und zweckmäßiger auszufüllen, als mit Gebet und geiſtlicher Lectüre. Er zündete ſich eine Lampe an, kniete ſich in dem Betſtuhle nieder, und begann in der heiligen Schrift zu leſen, wie ſie der heilige Hieronimus aus dem Urterte übertragen hat. Sein Geiſt und ſein Gemüth fühlte ſich heute beſonders

von dem Buche Eſther angezogen, welches ihm auch zufällig gleich anfänglich zu Geſichte kam. Er las: (C. I.) „In den Zeiten des Aſſuerus, der von Indien bis an das Mohrenland über hundert ſieben und zwanzig Landſchaften regierte, da er auf dem Throne ſeines Königreiches ſaß, war Suſam die Hauptſtadt ſeines Reiches. Und im dritten Jahre ſeiner Regierung richtete er allen ſeinen Fürſten und Dienern, nämlich den Mächtigſten unter den Perſern, den Vornehmſten unter den Medern, und den Landpflegern in den Landſchaften ein großes Gaſtmahl an. — Am ſiebenten Tage nun, da der König etwas fröhlicher, und nach übermäßigem Trinken vom Weine erhitzt war, befahl er den ſieben Kammerherren: — daß ſie die Königin Vaſthi mit der Krone auf dem Haupte vor den König hinführten, damit er allem Volke und den Fürſten ihre Schönheit zeigen könnte; denn ſie war überaus ſchön. Allein ſie ſchlug es ab, und weigerte ſich, auf des Königs Gebot zu kommen, welches er ihr durch die Kammerherren hatte anzeigen laſſen. Dadurch wurde der König zum Zorn bewegt, und mit großem Ingrimm entzündet; er befragte hierüber die Weiſen, die nach königlichem Brauche allezeit bei ihm waren: was man für ein Urtheil über die Königin Vaſthi fällen ſollte, die dem Gebote des Königs Aſſuerus, das er durch die Kammerherren ihr hatte andeuten laſſen, nicht hatte gehorſamen wollen? Da antwortete Mamuchan in Gegenwart des Königs und der Fürſten: Die Königin Vaſthi hat nicht allein den

Sie gehorchte ihm, wie immer, als ihrem beſten Freunde und Vater.

Er kniete ſich andächtig und mit gefaltenen Händen an den Stufen des Altars nieder, und flehte in einem inbrünſtigen Gebete zu Gott um Stärke des Glaubens und um Erleuchtung, was er in dieſer Bedrängniß und Noth beginnen ſoll? „Auch Du, o Herr! rief er aus, warſt unter Herodis blutrünſtiger Grauſamkeit in harter Todesnoth, doch Deine Aeltern haben Dich und ſich durch eine vorbedeutete, ſchnelle Flucht nach Aegypten gerettet, und was dein Nährvater mit Dir gethan, das will ich noch heute unter Deinem Schutz und Schirm mit Florentine, der bedrängten Unſchuld verſuchen; ich will entfliehen, will mein ganzes Beſitzthum verlaſſen, und von Wald zu Wald in Nacht gehüllt entfliehen, bis keine Gefahr mehr von böswilligen Ketzern droht, und wir Rom, das ſicherſte Aſyl des wahren Glaubens, erreichen, wo Iſidorus, unſer geliebter Bruder lebt."

Sein Entſchluß ſtand unabänderlich feſt, und um die Mitternachtſtunde ſollte er zur Ausführung kommen. Der Abend war bereits hereingebrochen, und er wußte dieſen Zwiſchenraum nicht würdiger und zweckmäßiger auszufüllen, als mit Gebet und geiſtlicher Lectüre. Er zündete ſich eine Lampe an, kniete ſich in dem Betſtuhle nieder, und begann in der heiligen Schrift zu leſen, wie ſie der heilige Hieronimus aus dem Urterte übertragen hat. Sein Geiſt und ſein Gemüth fühlte ſich heute beſonders

von dem Buche Eſther angezogen, welches ihm auch zufällig gleich anfänglich zu Geſichte kam. Er las: (C. I.) „In den Zeiten des Aſſuerus, der von Indien bis an das Mohrenland über hundert ſieben und zwanzig Landſchaften regierte, da er auf dem Throne ſeines Königreiches ſaß, war Suſam die Hauptſtadt ſeines Reiches. Und im dritten Jahre ſeiner Regierung richtete er allen ſeinen Fürſten und Dienern, nämlich den Mächtigſten unter den Perſern, den Vornehmſten unter den Medern, und den Landpflegern in den Landſchaften ein großes Gaſtmahl an. — Am ſiebenten Tage nun, da der König etwas fröhlicher, und nach übermäßigem Trinken vom Weine erhitzt war, befahl er den ſieben Kammerherren: — daß ſie die Königin Vaſthi mit der Krone auf dem Haupte vor den König hinführten, damit er allem Volke und den Fürſten ihre Schönheit zeigen könnte; denn ſie war überaus ſchön. Allein ſie ſchlug es ab, und weigerte ſich, auf des Königs Gebot zu kommen, welches er ihr durch die Kammerherren hatte anzeigen laſſen. Dadurch wurde der König zum Zorn bewegt, und mit großem Ingrimm entzündet; er befragte hierüber die Weiſen, die nach königlichem Brauche allezeit bei ihm waren: was man für ein Urtheil über die Königin Vaſthi fällen ſollte, die dem Gebote des Königs Aſſuerus, das er durch die Kammerherren ihr hatte andeuten laſſen, nicht hatte gehorſamen wollen? Da antwortete Mamuchan in Gegenwart des Königs und der Fürſten: Die Königin Vaſthi hat nicht allein den

wie ſich ſein Zorn, ſeine Geringſchätzung, ſein Haß gegen Eldomira vermehrte, als er wuthſchnaubend jenes Seitengemach erbrach und ſie weder dort, noch in den anſtoſſenden Winkeln fand. Ihr Schickſal war entſchieden, nun beſchloß er, was er ſeit länger ſchon im Schilde geführt, ernſtlich, ſie zu verſtoſſen. Florentine war unſchuldig die Veranlaſſung und gewiß auch der Hauptbeweggrund zu dieſem Beſchluße; allein wie ſchon bemerkt, liebte der König ſeine Gemahlin nie, und wenn man noch die Umſtände berückſichtigt, daß er Niemand Rechenſchaft ſeines Waltens zu geben hatte, daß er in Betreff der Religion auch da den Ketzer zeigte, daß er das Band der Ehe willkürlich und leichtfertig auflöste, daß das Weib damals überhaupt ohne Rechte und ohne Schutz der Geſetze war, wenn es auch einzeln oft von Leidenſchaft und Laune beinahe vergöttert wurde, und daß endlich eine Gattin, die dem Manne keine Kinder brachte, wie es hier zu Reccareds bitterſtem Leide der Fall war, wie ein unfruchtbarer Baum verachtet und verpönt wurde; wenn man alle dieſe Umſtände berückſichtigt, ſage ich, und dabei noch erwägt, daß Eldomira weder die Gaben, noch auch das Beſtreben hatte, die Liebe ihres Gemahls zu erwerben, ſo wird man leicht begreifen, daß es endlich zu dieſem traurigen Ausgang mit ihr kommen mußte.

Wir beklagen die Unglückliche, ohne weder ſie, noch auch ihren Gemahl zu entſchuldigen, und beklagen ſie um ſo mehr, da Beide der Meinung wa-

ren, daß ſie recht handelten, und ihr Recht bis aufs Aeußerſte verfolgen dürften.

Der König kehrte entrüſtet in ſeine Gemächer zurück, und ließ den Geheimſchreiber berufen. Namha war noch nicht nach Hauſe gekommen, obwohl er damals den Garten Leanders ſchon verlaſſen hatte. Die Boten fragten und forſchten emſig weiter, bis ſie die aufgefundene Spur zur königlichen Hofwache brachte. Hier war Namha wirklich, denn er hatte zur Stunde mehrere Soldaten beauftragt, mit Einbruch der Nacht Leanders Garten zu umkreiſen, und ihn, wenn er mit ſeiner Schweſter entfliehen wollte, zurück zu weiſen, und wenn er Gewalt brauchte, gefangen zu nehmen. So ſchlau war der Böſewicht, daß er die Gedanken Leanders errieth, und gar wohl berechnete, er werde, eh er ſeine Schweſter ermorden wollte, doch zuvor ſein und ihr Heil durch die Flucht ſuchen. Auch für das Weitere hatte er Pläne und Ränke genug in Bereitſchaft, wobei ſein Loſungswort unabänderlich war: „Wenn ich Florentine nicht erringen kann, ſo ſoll ſie auch kein Anderer, der König ſelber nicht, beſitzen!"

Nachdem er nun die Weiſung der Boten vernommen hatte, verfügte er ſich alſogleich zu ſeinem königlichen Gebieter. Dieſer lag auf Ruhepolſtern ausgeſtreckt, doch genoß er ſichtlich nichts weniger als innere Ruhe. Als er ſeinen Beſchluß in Betreff der Königin dem Geheimſchreiber mitgetheilt hatte, war dieſer nicht wenig erſchreckt, daß es ſo ſchnell zum Bruche gekommen ſei, und hatte große Mühe,

ſein Beileid in ſo weit zu verlarven, daß ſein beſonderer Antheil und Eigennutz bei dieſer Sache nicht ſichtbar werde. „Schreibe, fuhr der König fort, ſchreibe an alle Statthalter und Großen meines Reiches, und auch an die benachbarten Fürſten; daß von heute an dieſes Band der Ehe aufgelöst ſei, und führe bloß zum Beweggrunde an, daß in Eldomira mein altehrwürdiges Stammgeſchlecht untergehen müßte. Fahre dann fort zu ſchreiben und melde: König Reccared ſei gewillt, in der Hoffnung, daß ſich ſein Blut und ſein Name bis an's Ende aller Tage glorwürdig verjüngen und erhalten werde, ſich auf's Neue, und zwar mit der ſchönſten, huldreichſten und vornehmſten Tochter ſeines Reiches zu vermählen. Da er dieſen Vorſatz von heute über vier Monden zum allgemeinen Heil und Jubel des ganzen Reiches auszuführen geſonnen, ſo entbietet er zu dieſem glänzenden Freudenfeſte und glücklichſten aller ſeiner Lebenstage durch dieſe offene Urkunde alle Statthalter, Fürſten und Freigebornen des Reiches, und werde ſich höchlich geehrt fühlen, wenn ihm die befreundeten Nachbarhöfe durch Geſandte ihre aufrichtige Theilnahme bezeigen und ihn mit herzlichen Segenswünſchen beglücken werden."

Namha prägte ſich dieſe Aufträge Punkt für Punkt in das Gedächtniß, als er aber nicht ohne Befangenheit die Bemerkung wagte: „daß der König in der Urkunde den Namen der Auserwählten, den Namen der glücklichen Braut nicht genannt, wie es die Rechtsform einer ſolchen Kundbarmachung erheiſcht,

und wie es die Theilnahme und Neugierde Aller wünschen muß" — so zuckte der König mit den Brauen, und starrte eine Weile sinnend vor sich hin.

Der Geheimschreiber stand in Erwartung, doch wagte er nicht weiter zu sprechen. Endlich brach jener das unheimliche Schweigen, und sagte: „Wenn die Form und die Neugierde durchaus einen Namen verlangt, so nenne die Auserkorne: Fürstin Florentine, und geh so gleich an deine Feder, den Auftrag zu vollziehen."

Da ließ sich Namha auf ein Knie nieder, spielte voll der kunstfertigsten Arglist die Rolle des gemüthvollsten und aufrichtigsten Dieners, und sprach: „Allergnädigster Herr und König! mich kann es am wenigsten befremden, daß diejenige Gnade in eueren Augen gefunden hat, die ich derselben vor allen würdig erkenne, und bin gewiß, daß eure Wahl bei jedem gerechtfertigt wäre, der das Glück hätte, Florentine zu kennen. Allein erhabenster König! wollet in Huld und mit Muße erwägen, auf welchem Weltgipfel ihr selbst, und wie tief unter den Stufen eueres Herrscherthrones jetzt noch diejenige steht, die ihr mit gnädigen Händen an euere Seite erheben wollet; und überdieß noch: wie wenig im ganzen Lande der Glaube geachtet wird, zu dem sie sich und ihre Brüder mit aller Schwärmerei und Starrheit des Sinnes bekennt. Keiner von unsern Glaubensgenossen, und am wenigsten ihr, o mächtigster König, werdet vergessen haben, wie viele Nachtheile wir schon durch dieses römische Christenvolk erlitten; so haben

wir jenſeits der Pyrenäen unſere frühere Hauptſtadt Toloſa an ſie und ihre verbündeten Franken verloren, haben unglücklich mit ihnen an den Gränzen Luſitaniens geſtritten, liegen mit den Gemeinden in Toletum, Segovia und Numantia in beſtändigem Hader, und haben zuletzt kaum Hände und Waffen genug, uns ſo vielen und gewaltigen Feinden gegenüber ſiegreich behaupten zu können; denn von ihnen nimmt keiner unſere Lehre an, beſucht keiner unſre Tempel; während ſich ihre Gemeinden täglich auf Koſten der unſrigen vergrößern!"

„Und meinſt du, ließ ſich der König vernehmen, Florentine würde um einer Krone willen, um meines Herzens willen — —"

„Ihren Glauben doch nicht opfern — fiel Namha ein, ſie würde es nicht um der ſtarrſinnigen Schwärmerei des Bruders willen, würde es nicht gegen die Androhung des grauſamſten Todes. Wiſſet ihr doch durch vielfache Kunden, o gnädigſter Gebiether! wie ſich dieſes Schwärmervolk dort im Morgenlande, im Reiche Bizanz und in Italia weit lieber den entſetzlichſten Martern überliefert, als es von ſeinem Glauben läßt, und zum Heidenthume, oder zum Ketzerglauben, wie es den unſrigen nennt, übertritt. Ich blieb dieſen Abend, fuhr er fort, noch eine geraume Weile im Garten bei Leander, um ſeine Denkungsart über die bewußten Vorfälle zu erlauſchen, ſtellte ihm manch eine verfängliche Frage, und forſchte ihn mit der feinſten Argliſt in Betreff ſeiner Schweſter aus.

„Was haſt du erkundet; — würde er ſie mir, ſeinem Herrn und König verſagen?"

„Es lebt doch Eldomira, euere Gemahlin, und männiglich iſt es bekannt, daß dieſe Chriſtenſecte auch nicht einmal unter ſich ein zweites Ehebündniß verſtattet, ſo lange nicht das erſte durch das Ableben der Einen Ehehälfte aufgelöst iſt."

Der König erhob ſich voll der Unruhe und des Aergers von ſeinen weichen Kiſſen, und durchmaß ſein getäfeltes Zimmer mit ſchweren Schritten und ungeſtümen Bewegungen. Nach einer Weile tiefen Schweigens und Sinnens ſprach er wieder: „Was haſt du weiter erkundet und was ſoll ich beginnen? — Namha! ich ſage dir, fuhr er fort, ich hätte Eldomira verſtoßen auch ohne es zu wiſſen, daß Florentine athme; nun ich aber dieſes ſchönſte, vollkommenſte Frauenbild auf Erden geſehen, fällt mir jene Trennung leicht, und geſchieht um eine kleine Zeitfriſt früher; aber ich kann es mir, und will es auch dir nicht verhehlen: Florentine muß mein werden, wenn ich je noch glücklich werden ſoll; ihre Engelsreize ſind wie Roſendüfte in meine Seele gefloſſen, ich habe in ihrer Nähe die Athmosphäre einer ſchönern Welt, eines Himmels geathmet, und fühlte mich verklärt in dem milden Glanze, der ſie wie ein Nimbus umſtrahlt. Ich beſchwöre es dem ewigen Gotte, es iſt nicht Sinnenrauſch, der mich vielleicht auf eine Weile nur blendet, denn ich ſah neben Eldomira manch ein reizendes Weib, das mich entzückte, doch dieſe ſelige Empfindung, dieſes tiefe Gefühl,

Gewogenheit von ihm vor allen Weibern; er setzte auch die königliche Krone auf ihr Haupt, und machte sie statt der Vasthi zur Königin." —

Bei dieser letzten Stelle kamen Leander so vielfache Gedanken und Bilder in den Sinn, daß er sich eine lange Weile ausschließend beschäftigte, und seine geistliche Lectüre unterbrach. „Nein, dachte er beklommenen Herzens, mit Florentine kann und darf es nie zu diesem Ausgange kommen, sie könnte unter diesen Umständen nur das Kebsweib des Königs werden, wie mir sein Geheimschreiber angedeutet, und ehe sie das würde, und überhaupt in die Bothmäßigkeit und Leibeigenschaft des Ketzerthumes käme, soll sie mir lieber zur Stunde der Tod abrufen. Ich bleibe demnach unabänderlich bei dem Beschlusse, zu entfliehen, und weil die Nacht schon weit genug vorgerückt ist, so will ich nicht länger säumen ihn auszuführen."

Er beschloß seine Andacht mit einem inbrünstigen Bittgebet um Schutz und Heil, und ging nach seiner Kammer. Nachdem er einige Kleinigkeiten und Dinge von relativem Werthe zusammen gepackt hatte, klopfte er an dem Gemache seiner Schwester, und weckte sie vom Schlafe auf. „Wir müssen entfliehen, sprach er leise zu ihr, denn uns drohet Gefahr; nimm mit, was dir werth ist, und kleide dich in warme Hüllen, denn die Nächte und die Wälder, die wir durchziehen müssen, sind rauh und kalt. Unser Ziel liegt fern, denn wir flüchten gen Roma zu unserm geliebten Bruder Isidor, er wird weiter für uns sorgen.—"

Florentine war es von jeher gewohnt, ihrem Bruder und Freunde unbedingt zu folgen, auch wenn der Gehorsam ein schweres Joch seyn mochte. Sie hüllte sich in dichte Gewänder, und erklärte sich nach wenig Minuten bereit zur Flucht — ohne mit Einer Sylbe nach der Ursache zu fragen, ohne mit dem leisesten Seufzerlaute zu klagen, daß sie ihre theure Heimath verlassen müsse, wo sie erst vor wenig Stunden die besondere Gunst des Königs gewonnen, und durch seinen Mund als die Vornehmste nach der Königin erklärt wurde. Als sie an der Hand des Bruders durch den Garten schritt, war es ihr nur schmerzlich, ihre holde Blumenflur nun auf immer verlassen zu müssen; sie weihte ihr noch eine stille Thräne, welche für die Sandkörnchen oder Halme, die davon befeuchtet wurden, ein Nektartropfen seyn mochte, und blickte mit rührender Wehmuth zum blauen Sternzelte empor.

Leander öffnete ein Mauerpförtchen, welches ihn zunächst aus der Stadt führen sollte, allein wie groß war sein Erstaunen, wie groß sein Schrecken, als er den Ausgang von einer königlichen Wache besetzt fand, die ihn nach seiner Hütte zurück wies. Die Geschwister gingen beschwerten Gemüthes quer durch den Garten, öffneten auf der entgegen gesetzten Seite eine Thüre, und wurden auf gleiche Weise von einem königlichen Wachposten empfangen und mit kurzem Befehle nach ihrer Wohnung zurückgewiesen.

Für Leander war das ein Räthsel der grauenvollsten, peinlichsten Art, das er sich um so weniger

zu lösen vermochten, als er sich bis zu diesem Schritte keiner Schuld, keines Fehltrittes gegen den König und seine Gesetze bewußt war. Er kehrte in sein Wohnhaus zurück, hieß Florentine sich wieder zur Ruhe begeben, und fuhr fort, sich mit tausendfachen Gedanken abzuquälen, was diese nächtliche Bewachung und Haft zu bedeuten habe. Daß sie unmittelbar und eigenmächtig von Namha, dem Geheimschreiber, veranstaltet sei, konnte ihm unmöglich in den Sinn kommen.

Namha brütete in demselben Augenblicke über noch weit größerm Unrechte, als das war, welches er Leander angethan. So mag ein scheußlicher Molch, eine giftige Vyper über den unheilvollen Embrionen ihrer Brut kauern, wie er in einer finstern Ecke über seinen schwarzen Gedanken gekreißt und gebrütet, bis er eine Sünde der häßlichsten Natur ausgeheckt hatte. Er war durch seine Ränke und seine Leidenschaft auf den Punkt gedrängt, das Aeußerste wagen zu müssen, wenn er unter dem Beistande der höllischen Dämonen sein Ziel erreichen soll. Das größte Hinderniß dahin war sein Herr und Gebiether, und er hatte Tücke und ruchlosen Muth genug, diese Felsenwand zu durchbrechen, den auserſehenen Raub an sich zu reißen, und durch größere Laster mehr zu werden, als er bisher durch kleinere geworden war. Er ging, das Herz von Ränken trächtig, nach den Gemächern der Königin, und langte in dem Augenblicke an, als diese aus ihrem Schlupfwinkel dahin zurückkehrte. Auch sie hatte inzwischen verderbliches

Gift in ihrem Buſen gekocht. Verwandte Gemüther erkennen ſich bald, und ſchließen ſich traulich an. Es bedurfte weniger Worte und Winke, ſo faßte die Königin Vertrauen zu Namha, und gab ihm willig Gehör zu einem Plane, der, ſeiner Verſicherung gemäß, die vollkommenſte Rache ihrer ſchimpflichen Verſtoßung zum Zwecke habe. Zwei Männer brauch' ich nur, ſprach er, und einen Dolch, den eine verwegene Hand auf Reccareds treuloſe Bruſt zückt, und ihr ſeid unumſchränkte Herrin des ganzen Landes, ohne daß es bisher noch eine Seele weiß, daß euch der Meineidige einem gemeinen Gärtnermädchen aufgeopfert, und ſchmählich verſtoßen hat.

Eldomira's Blicke funkelten wie die Augen einer Schlange, wenn ſie eben ihren Raub anſpringen will, und hörbar klopften ihre Pulſe; denn die Leidenſchaft der Eiferſucht iſt in jener Zone, und in dem heißen iberiſchen Blute, ein finſterer Gewitterſturm, der ſich in zermalmenden Flammenſtrahlen entladet. Ueppiger wuchert dort der Schierling, ſchwärzer iſt der tückiſche Scorpion, und giftiger die ſchleichende Vyper; und wenn wir wieder Bezug auf Florentine, oder überhaupt auf Unſchuld und Tugend nehmen, ſo iſt lieblicher dort das Veilchen, würziger die Roſe und lichter das blaue Himmelsgezelt.

Namha dringend aufgefordert, eröffnete ſeinen Racheplan, und ſprach: „Sendet unverzüglich zu dem Gefängnißwärter hinab, und begehrt kraft euerer königlichen Auctorität, daß euch insgeheim jene zwei Miſſethäter heraufgeführt werden, welchen heute das

zu lösen vermochten, als er sich bis zu diesem Schritte keiner Schuld, keines Fehltrittes gegen den König und seine Gesetze bewußt war. Er kehrte in sein Wohnhaus zurück, hieß Florentine sich wieder zur Ruhe begeben, und fuhr fort, sich mit tausendfachen Gedanken abzuquälen, was diese nächtliche Bewachung und Haft zu bedeuten habe. Daß sie unmittelbar und eigenmächtig von Namha, dem Geheimschreiber, veranstaltet sei, konnte ihm unmöglich in den Sinn kommen.

Namha brütete in demselben Augenblicke über noch weit größerm Unrechte, als das war, welches er Leander angethan. So mag ein scheußlicher Molch, eine giftige Vyper über den unheilvollen Embrionen ihrer Brut kauern, wie er in einer finstern Ecke über seinen schwarzen Gedanken gekreißt und gebrütet, bis er eine Sünde der häßlichsten Natur ausgeheckt hatte. Er war durch seine Ränke und seine Leidenschaft auf den Punkt gedrängt, das Aeußerste wagen zu müssen, wenn er unter dem Beistande der höllischen Dämonen sein Ziel erreichen soll. Das größte Hinderniß dahin war sein Herr und Gebiether, und er hatte Tücke und ruchlosen Muth genug, diese Felsenwand zu durchbrechen, den ausersehenen Raub an sich zu reißen, und durch größere Laster mehr zu werden, als er bisher durch kleinere geworden war. Er ging, das Herz von Ränken trächtig, nach den Gemächern der Königin, und langte in dem Augenblicke an, als diese aus ihrem Schlupfwinkel dahin zurückkehrte. Auch sie hatte inzwischen verderbliches

cher ihn in Leanders Maske gedungen, über alle Berge flüchten kann. Ha! es wird, es muß gelingen Namha, und euch würdig zu lohnen, will ich alle Goldminen des Reiches und alle Tiefen meines Herzens ausbeuten, und euch selbst nach Wunsch und Liebe auswählen und bestimmen lassen."

Sie reichte Namha zärtlich die Hand zum Kuße, und trennte sich von ihm, eilig ihr zugemessenes Geschäft zu besorgen, während er, guter Hoffnungen voll, den Pallast verließ, um alsbald wieder mit Leander dahin zurück zu kehren. Als er bei dessen Garten ankam, erhielt er von den ausgestellten Wachen den Bescheid: daß der Gärtner schon zweimal den Versuch gewagt habe, mit seiner Schwester zu entfliehen, doch, ohne Gewaltthätigkeit zu üben, in seine Wohnung zurückgekehrt sei. Namha berief die Soldaten zu seinem Geleite, drang an ihrer Spitze in den Garten und in das Wohnhaus des frommen, Geschwisterpaares.

Leander war bei diesem Besuche, der ihm wie alles Andere ein unlösbares Räthsel war, befremdet, erschüttert und bekümmert, doch weigerte er sich nicht, dem Befehle, sich alsogleich und allein zum Könige zu verfügen, Folge zu leisten; nur verlangte er, daß seine Schwester, bis er wieder zurück käme, zu einer befreundeten Nachbarin in sichere Verwahrsamkeit gebracht werde. Florentine trat aus ihrem Kämmerlein, und brach in lautes, ängstliches Weinen aus, als sie Namha und die königlichen Soldaten ansichtig wurde. Der Bruder, der selbst schwere Mühe hatte,

ſich männlich zu faſſen, ſprach ihr mit ſanften, herzlichen Worten Troſt und Muth in ihre Seele, und ſagte: „Es lebt Einer über den Sternen, deß Auge unſer Innerſtes durchſchaut, deß Hand allmächtig und ſtärker als alle vier Elemente in ihrer Wuth, als die Waffen aller Könige auf Erden iſt. Ihm laß uns in unſerer Unſchuld vertrauen, und nichts fürchten als die Sünde, die ſein Mißfallen iſt!“

Namha ließ es ſich nach langem Bedenken gefallen, daß Florentine zu der bezeichneten Nachbarin in Verwahrſam gebracht werde, doch mußte ſie dieß von ſeiner Seite als eine beſondere Vergunſt betrachten. Man geleitete die Troſtloſe nach dieſem Aſyle, und nachdem ſie ſich unter heftigem Schluchzen der ſchlimmſten Ahnungen voll von ihrem geliebten Bruder beurlaubt hatte, wurde dieſer des Weges weiter bis zu dem königlichen Pallaſte escortirt, und dort von Namha allein übernommen. Dieſer führte den Gärtner insgeheim in ein abgelegenes Gemach, und hieß ihn hier ruhig verweilen, bis er gerufen würde. Als er ihn verließ, ſperrte er die Thüre ſorgfältig ab, und verfügte ſich eilig nach den Gemächern im Erdgeſchoſſe, wo die Königin ſeiner ſchon ſehnſüchtig harrte.

Die zum Tode verurtheilten Miſſethäter befanden ſich bereits in zwei abgeſonderten Zimmern, und glaubten nichts anders, als daß mit Tagesanbruch der Henker hereintreten, und ſie nach der Gerichtsſtätte abführen werde. Wie erſtaunte nun der Eine, der ſich Delibus nannte, als er in dem Manne, der zu-

erſt bei ihm eintrat, den Geheimſchreiber des Königs erkannte. Namha's ſcharfſinniger und menſchenkundiger Blick verrechnete ſich keineswegs: Delibus ließ ſich beſtechen und gewinnen, trat nach erhaltenen Inſtructionen in das Gemach des andern Miſſethäters, dem er ſich als Gärtner Leander vorſtellte, und dingte ihn unter den lockendſten Verſprechungen zum bewußten Morde. Ornibil, ſo nannte ſich der zweite, hatte ſchon zu viel mit Gift und Dolch hantirt, als daß er lang Anſtand nahm, die Reihe ſeiner Laſter noch mit einer Schandthat zu vermehren, zumal, da ihm dieſe den größten Lohn von allem, Freiheit und Gold verhieß, wo ihm noch bis zur Stunde die Schreckniſſe des wohlverdienten Galgens als unabänderliches Loos grauenvoll vorgeſchwebt.

Inzwiſchen hatte Namha ſogar dafür geſorgt, daß er einen Anzug herbei ſchaffte, der einen Gärtner bezeichnen ſollte, und keineswegs vergeſſen, demſelben einen ſcharfgeſchliffenen Dolch beizugeben, der durch unvertilgbare Blutmahle, die ſich in den Stahl eingefreſſen, zu bezeugen ſchien, daß er ihn ſchon zu manch einer gräßlichen Blutthat mochte gebraucht haben.

Nachdem ſich nun Ornibil in die angegebene Kleidung geworfen, und mit der unheilvollen Mordwaffe verſehen hatte, ſtieg er die Treppe hinan, und ging mit keckem Muthe nach den Gemächern des Königs. Namha, der Ungeheure, ſchlich ihm auf dem Fuße, doch in einiger Entfernung nach, um ihm bei den Wachen behülflich zu ſeyn, falls er Mißtrauen

ſich männlich zu faſſen, ſprach ihr mit ſanften, herzlichen Worten Troſt und Muth in ihre Seele, und ſagte: „Es lebt Einer über den Sternen, deß Auge unſer Innerſtes durchſchaut, deß Hand allmächtig und ſtärker als alle vier Elemente in ihrer Wuth, als die Waffen aller Könige auf Erden iſt. Ihm laß uns in unſerer Unſchuld vertrauen, und nichts fürchten als die Sünde, die ſein Mißfallen iſt!“

Namha ließ es ſich nach langem Bedenken gefallen, daß Florentine zu der bezeichneten Nachbarin in Verwahrſam gebracht werde, doch mußte ſie dieß von ſeiner Seite als eine beſondere Vergunſt betrachten. Man geleitete die Troſtloſe nach dieſem Aſyle, und nachdem ſie ſich unter heftigem Schluchzen der ſchlimmſten Ahnungen voll von ihrem geliebten Bruder beurlaubt hatte, wurde dieſer des Weges weiter bis zu dem königlichen Pallaſte escortirt, und dort von Namha allein übernommen. Dieſer führte den Gärtner insgeheim in ein abgelegenes Gemach, und hieß ihn hier ruhig verweilen, bis er gerufen würde. Als er ihn verließ, ſperrte er die Thüre ſorgfältig ab, und verfügte ſich eilig nach den Gemächern im Erdgeſchoſſe, wo die Königin ſeiner ſchon ſehnſüchtig harrte.

Die zum Tode verurtheilten Miſſethäter befanden ſich bereits in zwei abgeſonderten Zimmern, und glaubten nichts anders, als daß mit Tagesanbruch der Henker hereintreten, und ſie nach der Gerichtsſtätte abführen werde. Wie erſtaunte nun der Eine, der ſich Delibus nannte / als er in dem Manne, der zu-

erſt bei ihm eintrat, den Geheimſchreiber des Königs erkannte. Namha's ſcharfſinniger und menſchenkundiger Blick verrechnete ſich keineswegs: Delibus ließ ſich beſtechen und gewinnen, trat nach erhaltenen Inſtructionen in das Gemach des andern Miſſethäters, dem er ſich als Gärtner Leander vorſtellte, und dingte ihn unter den lockendſten Verſprechungen zum bewußten Morde. Ornibil, ſo nannte ſich der zweite, hatte ſchon zu viel mit Gift und Dolch hantirt, als daß er lang Anſtand nahm, die Reihe ſeiner Laſter noch mit einer Schandthat zu vermehren, zumal, da ihm dieſe den größten Lohn von allem, Freiheit und Gold verhieß, wo ihm noch bis zur Stunde die Schreckniſſe des wohlverdienten Galgens als unabänderliches Loos grauenvoll vorgeſchwebt.

Inzwiſchen hatte Namha ſogar dafür geſorgt, daß er einen Anzug herbei ſchaffte, der einen Gärtner bezeichnen ſollte, und keineswegs vergeſſen, demſelben einen ſcharfgeſchliffenen Dolch beizugeben, der durch unvertilgbare Blutmahle, die ſich in den Stahl eingefreſſen, zu bezeugen ſchien, daß er ihn ſchon zu manch einer gräßlichen Blutthat mochte gebraucht haben.

Nachdem ſich nun Ornibil in die angegebene Kleidung geworfen, und mit der unheilvollen Mordwaffe verſehen hatte, ſtieg er die Treppe hinan, und ging mit keckem Muthe nach den Gemächern des Königs. Namha, der Ungeheure, ſchlich ihm auf dem Fuße, doch in einiger Entfernung nach, um ihm bei den Wachen behülflich zu ſeyn, falls er Mißtrauen

erwecken, und trotz des Losungwortes „Leander" ein Hinderniß finden sollte. Er erweckte kein Mißtrauen, er fand kein Hinderniß, die Wachen ließen ihn in das Vorgemach, und hier bedeutete ihn ein schlaftrunkener Kämmerling, daß der König seiner schon sehnlich harrte, und zuverlässig noch wach seyn werde. Er sei, seinem königlichen Willen gemäß, allein, und lehne dort links im Erker auf Kissen unter dem Baldachin.

Ornibil verwunderte sich höchlich über die zuvorkommende Höflichkeit des Kämmerlings, nahm sie zweideutig und verfänglich, und witterte um so mehr arglistigen Verrath, als der Höfling sogar die Thüre hinter ihm schloß, so daß er unbelauscht bei dem König seyn konnte. Er blickte sich scheu nach allen Winkeln herum, trat leise zu dem Baldachin, und sah beim schwachen Schein der Lampe, daß der König in Schlummer gesunken sei. Neue Angst, neue Bedenklichkeit stieg ihm in der bewegten Seele auf, so unheimlich und grauenvoll war ihm noch bei keiner Missethat zu Muthe; doch wollte er den gewagten Schritt nicht mehr zurückthun, denn nur in diesem Morde lag sein Heil. Schon griff er nach dem Dolche — allein er trat wieder vom Baldachin zurück, und näherte sich einem Fenster, durch das die Morgenröthe eben ihre ersten Strahlen warf. Er öffnete es, denn er maß die geringe Höhe und die Lage, und wollte sich für den Fall der Bedrängniß auch dahin einen Ausweg zur Flucht bahnen. Dann schlich er sich mit gesteigertem Muthe zum Lager des Königs zurück, schwang die Hand mit dem blitzenden Dolche mit

furchtbar gewandter Schwungkraft — und wie ein Pfeil schoß der wachsam lauernde Hund des Königs hinter dem Baldachin hervor und biß mit einem heftig kollernden Gebell den unglückseligen Mörder so in die Kehle, daß er ihm zugleich den Odem, den frevelnden Arm und die erschreckten Sinnen lähmte!

In demselben Angenblicke fuhr der Schlummernde entsetzt vom Lager auf, sah das gräßliche Schauspiel, und rief nach Hülfe. Ornibil hatte, ob bewußt oder mechanisch, den Dolch in die Lenden des Hundes gebohrt, dieser zog im plötzlichen Schmerz die Zähne aus der Kehle des Frevlers, packte ihn aber alsogleich an der Schulter wieder, und rang mit ihm. Der gewandte Ringer riß aus, und war mit Einem Satze bei dem geöffneten Fenster, mit Einem Satze war aber auch der rüstige Bullenbeisser an seinem Nacken, biß sich mit knirschender Wuth in Gewand und Fleisch, und zerrte und schüttelte an ihm, daß beide zurück auf den Boden des Zimmers stürzten.

Inzwischen war der Kämmerling mit Wachen und Sclaven herbei geeilt, die den Kampf bald zu einem ungleichen machten, indem sie durch ihre Uebermacht den Hochverräther, der stets brausend um sich stieß, überwältigten. Der treue Hund lag sterbend auf dem Boden, und leckte mit dem Schwanze wedelnd die Füße seines geliebten Herrn, als wollte er sagen: mir ist der Tod nicht bitter, denn ich habe getreu meine Pflicht erfüllt, und mit meinem Leben das Deinige erkauft.

Ob auch Namha's Plan in der Hauptsache mißlungen war, so war das Gewebe seiner Ränke doch so feintückisch gesponnen, daß er selbst aus diesem Mißlingen noch Gewinn ziehen konnte. Delibus, mit dem er allein nur persönlich unterhandelt hatte, und der ihn allein hätte verrathen können, ward meuchlings ermordet, und versteckt und ermordet fand man den Kerkermeister, der an Eldomira, der Königin, hätte zum Verräther werden können; man fand am Leben nur Leander — und schleppte ihn vor den König.

König Reccared efand sich in einer Gemüthverfassung, daß es wahrlich großer Anstrengung bedurfte, denjenigen schauen und anhören zu wollen, den er bis zu dieser Stunde noch für den Unschuldigsten seines Reiches gehalten, und der ihm jetzt als der lichtloseste Verbrecher vorgeführt wurde. Nur der Umstand, daß seine Schuld einer blinden Glaubensschwärmerei, einem sinnlosen Fanatismus, einer Gewissens- und Geistes-Zerrüttung, und nicht geradezu einem böswilligen, verdorbenen Herzen anheimzuschreiben sei, milderte in etwas seinen Zorn, und stimmte ihn zu einem gemüthlichen herab.

„Was für ein so schweres Leid hab' ich dir angethan, Leander! fragte der König, daß du mich so unmenschlich hassen kannst, und gegen mich einen Mörder dingest?"

„Mein Herr und mein König, entgegnete Leander! nicht faß ich eure Worte, nicht versteh ich eure Beschuldigung; die schweren Fesseln, die man mir angelegt, erwecken in mir wohl die Furcht, daß ich

Schweres müſſe verbrochen haben, allein mein Gewiſſen verklagt mich keiner Schuld, und ſo zittere ich nicht, weder vor dem Angeſichte meines allwiſſenden Gottes, noch vor den Schranken euerer Gerechtigkeit."

„Mein Kerkermeiſter war deines Glaubens — du kannteſt ihn —?"

„Wohl kannt' ich Sergabol, verſetzte der Gärtner, und war ſeit Jahren mit ihm befreundet, weil ich Beweiſe genug hatte, ihn für einen guten Menſchen zu halten."

„Er hat dir den Miſſethäter Ornibil herausgegeben, und du haſt ihm dafür, wie ich vernehme, das Siegel des ewigen Schweigens aufgedrückt, haſt ihm das Herz durchbohrt."

„Sergabol todt —? mein Freund ermordet —? Herr König! mir graut in euerem Pallaſte, zu Eis erſtarrt mir die ſchaudernde Seele."

„Kennſt du Ornibil nicht — haſt du ihn nicht gegen mich zum Morde gedungen?"

„Herr König! eh ich nur ſolch einen Gedanken nährte, eh ſollte das Meer aus ſeinen Ufern treten, die Berge einſtürzen und keine Tiefe und kein Abgrund mehr ſeyn!"

Namha rief hier den Hauptmann der Leibwache auf, daß er den Mörder Ornibil zur Zeugenſchaft rufe; wir müſſen aber erwähnen, daß er den Hauptmann ſchon zum Theil in ſeine Pläne, in ſein Vertrauen gezogen, und dieſer genau wußte, welche Ausſage Ornibil zu machen habe, den man mit neuen Verſpre-

chungen der Begnadigung und Freiheit blendete. Als nun der Schändliche herbeigeführt und gefragt wurde: ob dieſer Gefeſſelte hier der Mann ſei, der ihn zum Morde gedungen, ſo ſprach er kecken Muthes: „Er war es!“ und der König verhüllte vor Schmerz und Leid ſein bethräntes Angeſicht.

Ornibil wurde weggebracht, und Leander ſank von den peinlichſten Gefühlen wie ein ſturmbewegter Ocean durchwogt auf die Kniee, faltete, ſo weit es die Feſſeln zuließen, ſeine Hände und ſprach mit vernehmlichen Worten: „Mein Untergang iſt mir nun klar, man braucht meinen Tod, denn ich hemme, ich verſperre den Weg zu einem Ziele, das nur über meine Leiche zugänglich wird. Mein Gott und mein Herr! ich klage nicht, daß ich ſterben muß, denn ich ſterbe unſchuldig, und darf deiner Gnade, deiner ewigen Anſchauung gewiß ſeyn; hätteſt du nur den ſo bittern Leidenskelch an mir vorüber gehen, und mich nicht den ſchimpflichen Tod eines Hochverräthers ſterben laſſen. Jeſus! mein Heiland! mein Vorbild! auch du haſt auf dem Oelberge zu deinem himmliſchen Vater gerufen, und Er hat Dich nicht erhört, auch Du haſt einen ſchmachvollen Tod zwiſchen zwei Miſſethätern am Kreuze erlitten, und eine vielgeliebte Mutter, und theure Freunde in Schmerz und Drangſal hinterlaſſen. Gib mir Stärke und Kraft des Glaubens, daß ich gelaſſen den Dornenweg des Kreuzes wandeln kann, ach! und ſei fortan Du der Hüther und Beſchützer der Unſchuld, die ich hülflos zurück-

laſſe — oder ruf' auch ſie — ruf' auch Florentine mit mir ab! —"

Als der König dieſen ſüßen Namen hörte, zuckte es ſichtbar durch alle Nerven und Fibern ſeines Leibes, ſeines Herzens, und ein ſchwerer Seufzer hallte dumpf durch das Gewölbe des Saales. Da nahm der Erzſchelm, Namha, das Wort, und ſprach: „Wer deine bewegliche Rede hörte, und nicht wüßte, was vorgegangen, müßte wahrlich gerührt, und irre an dir werden; allein uns können die Worte nicht mehr bloß nach ihrem ſchönen Klange gelten, da ihr Widerſpruch mit deiner Denkungsart in deinen Handlungen liegt. Ich ſelbſt kann als Kläger wider dich auftreten, und muß es endlich thun, und dich völlig entlarven, damit dich mein Herr und König in deiner ganzen abſchreckenden Blöſſe erkenne: um deine Geſinnung gegen uns und unſern Glauben auszuforſchen, habe ich geſtern, wie du dich noch wohl erinnern wirſt, um deine Tochter geworben und du haſt mir mit ſchnöden Worten und verächtlichen Mienen zur Antwort gegeben: Florentine ſoll nie und nimmer die Gemahlin eines Ketzers werden."

„Nicht ſprach ich das mit ſchnöden Worten und verächtlichen Mienen aus, ſondern ganz in dem beſtimmten und gelaſſenen Tone, als ich es jetzt wiederhole: Wenn meine Schweſter anders heirathet, ſo ſei ihr Mann wo möglich gleichen Standes, aber unbedingt Eines Glaubens mit ihr."

„Ich lenkte, fuhr Namha fort, die Rede abſichtlich auf das Wohlgefallen, welches mein gnädigſter

dienſtfertige Eifer und die treue Anhänglichkeit Namha's unter der ſchönſten Maske der Tugend, und ſein geſchmeicheltes Herz dachte ihm dafür insgeheim die glänzendſte Belohnung und Auszeichnung zu; obwohl er ihn von der ſo großen Schuld des Gärtners noch keineswegs überzeugt hatte, und er noch immer geneigt war, Leander für weniger böſe zu halten, als er ihm da durch die Umſtände und die Beſchuldigungen eines allzu leidenſchaftlichen Dieners erſchien. Er ließ zwar geſchehen, daß dem Verdächtigen gerade dem Kerkerfenſter gegenüber ein beſonderer Galgen errichtet wurde, doch gab er noch wiederholt den Befehl, daß ihn das Gericht nicht eher verdamme, als ſeine Schuld klar erwieſen und endlich von ihm ſelbſt eingeſtanden werde.

Weil ſich nun Namha's vorgeſpiegelter Dienſteifer, oder vielmehr ſein tückiſcher Blutdurſt an Leander nicht abkühlen und weiden durfte, ſo ließ er unter dem Vorwande, ein abſchreckendes Wahrmahl öffentlich aufſtellen, den Hochverräther Ornibil und auch die Leiche des ermordeten Kerkermeiſters Sergabol an den Galgen aufknüpfen, und laut verkünden: „Zu ſolch einem Ende werde es mit allen Feinden des arianiſchen Glaubens und des gnädigſten Königs der Weſtgothen kommen!"

Dieſe Stelle erinnert an jene übereinſtimmende in unſerm vorliegenden Urtexte, wo es heißt: (C. II.) „Zu derſelben Zeit wurden die zwei verſchnittenen des Königs Bagathan und Thares, welche als Hüther die Aufſicht an dem vorderſten Eingange des

Pallastes hatten, mißvergnügt, und dachten, den König anzufallen, und um das Leben zu bringen. — Und als man nachgeforscht hatte, wurde die Sache also befunden. Hierauf sind Beide an den Galgen gehenkt worden. Dieses wurde in die Geschicht- und Jahrbücher vor dem Könige einverleibt." —

Und weiter lesen wir daselbst: (C. III.) „Nach diesem erhöhte der König Assuerus den Aman, den Sohn des Amabathi, der vom Stamme Agags war, und gab ihm die Oberstelle unter den Reichsfürsten, die bei ihm waren. Und alle Diener des Königs, welche bei Hofe aus- und eingingen, bogen die Kniee vor Aman, und betheten ihn an; denn also hatte ihnen der König befohlen." —

Auf gleiche Weise wie dort Aman wurde hier auch Namha vom König erhöht und ausgezeichnet, obwohl nach unserer Ueberzeugung der Gefeierte im ganzen Reiche der Unwürdigste, der Schändlichste, der Ruchloseste war!

Wie gewandt dieser schlaueste aller Bösewichter mitten im Sturme die engsten, spitzigsten und gefährlichsten Klippen, die Felsenriffe, Untiefen und Brandungen mit seinem Lebensschifflein vermieden, haben wir gesehen, denn selbst das Mißlingen seiner Entwürfe ward für ihn ein Sieg und ein Triumph, er stieg höher, als er jemals gestanden war; allein ich fürchte die Höhen, weil mich die Menschengeschichte durch so viele tausend Beispiele belehrt, daß sich noch so wenig Sterbliche auf dem Gipfel einer schwindelnden Höhe zu behaupten gewußt haben, wenn es ihnen

wahren, einzig haltbaren Grundlage gefehlt hat, die da iſt: jener Felſen Petri, auf dem ein ewiger Dom prangt, den ſelbſt die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Indeß glaubte Ramha das Gebäude ſeiner Laſter auf der feſteſten Baſis begründet zu haben, weil das Glück bisher ſeinen Entwürfen günſtig war, und je glücklicher er war, deſto kühner und unverſchämter glaubte er fortbauen zu dürfen.

Seine ferneren Pläne, die er auf die genannten Ereigniſſe ſtützte, waren: eine Ausſöhnung und Wiedervereinigung des königlichen Ehepaares zu vermitteln, weil er fühlte, daß er ſich nur über dem Bogen dieſer zwei Säulen erhalten und vielleicht noch höher ſchwingen könne; ferner die Vertilgung der römiſchen Kirche und Leanders, weil ſie dem herrſchenden Irrglauben ein Aergerniß, und ſeinem böſen Gewiſſen ein Gräuel war; und endlich der Beſitz Florentineus, der die Frucht des Gelingens aller vorgenannten Projecte ſeyn ſollte.

Während ſich nun der König Reccared in ſein einſamſtes Gemach zurück gezogen, und dort abgeſchloſſen hatte, um über die Schreckniſſe und Wirren der jüngſten Begebenheiten mit Muſſe, mit Ruhe und möglicher Geiſtesverſammlung nachzudenken, hatte ſich Ramha zur Königin Eldomira begeben, die eben daran war, ihre Koſtbarkeiten einzupacken, und ſich dem Befehle ihres Gatten gemäß aus der Reſidenz zu entfernen. Er traf ſie in einem höchſt leidenden Zuſtande, mit Thränen im Auge, mit verzerrten Mie-

nen, in einer Beklommenheit und einem Kleinmuth, die ſich faſt ununterbrochen durch ſchwere Seufzer kund gaben. Ihre Zofen meinten alle, daß die ſchmähliche Verſtoßung ſo unheilvoll auf ihr Gemüth auf ihre reizbaren Nerven wirke, und Namha war derſelben Meinung, als er eintrat, und ſie in dieſer kläglichen Niedergeſchlagenheit, in dieſer trübſeligen Stimmung ſah.

„Gnädigſte Gebietherin! ſprach er zu ihr, ſich auf ein Knie niederlaſſend, was ſchickt ihr euch zur Abreiſe an, und was mögt ihr euch deßhalb härmen und betrüben? die Umſtände haben ſich ſeit kurzem dergeſtalt geändert, daß ihr zur Stunde gewärtig ſeyn dürfet, der königliche Gemahl werde ſeinen voreiligen Beſchluß widerrufen, und ſich reuevoll zeigen, daß er in einer augenblicklichen Verblendung euern Werth verkennen und euch wehe thun konnte."

Eldomira winkte ihren Hofdamen, ſich zu entfernen, und nachdem ſie mit Namha allein war, ergoß ſie ſich in einen Strom von Thränen, und konnte lange keines Wortes mächtig werden. Endlich ſammelte ſie ſich wieder und ſprach zu ihm: „Ich weine und traure nicht, o Namha! daß mich mein Gemahl verſtoßen hat, und glaube es ſelbſt, er werde um des verdächtigen Bruders willen gegen Florentine erkalten, ſeinen harten Entſchluß gegen mich bereuen, und widerrufen, und vielleicht ſich ſogar wärmer an mich anſchließen; allein ich ſage euch, Namha! ich kann nun nicht mehr in ſeiner Nähe verweilen, denn was ich dieſe wenigen Stunden gelitten, das vermag ich

euch nicht zu ſchildern. Der ganze Pallaſt iſt mir zu einer Schauderhölle geworden, aus jedem Winkel grinſen mir die verzerrten Mienen des Kerkermeiſters und des gedungenen Oelibus entgegen, die ihr vor meinen Augen erdolcht habt, und ihr Todesröcheln wiederhallt mit unabläſſigen Schreckniſſen in meinen Ohren und durch die Tiefen meiner mitſchuldigen Seele. Mein Gemahl lebt — und doch ſchwebt mir beſtändig die Grauenſcene vor Augen, wie der furchtbare Meuchelmörder über den Schlummernden ſtürzt, und wo ein Schatten ſich bewegt, glaube ich ſeinen Geiſt wandeln zu ſehen, leidend, zürnend, dräuend, daß ich ihn, den ein ganzes großes Volk ſeinen geliebten Vater nennt, in Mitte ſeines wohlthätigen Wirkens treulos, ſchändlich von dem ſchmalen Stege des Lebens hinabgeſtoßen. Zu dem höre ich unabläſſig die ſchmerzlichen Seufzerlaute des unſchuldigen Geſchwiſterpaares, die wie zwei Herzen vom innigſten Verbande auseinander geriſſen, einſam, elend, hülflos verſchmachten, der Bruder in finſterer, ſchmählicher Kerkersnacht, die arme Schweſter, die ich wirklich ſo herzlich geliebt, unbeſchützt und ungetröſtet in fremden Händen, wo man ihren Schmerz nicht verſteht, nicht zu heilen vermag. Ach, Namha! mein Herz iſt ein zu kleines Gefäß für eine ſo große, vielfache Schuld, und droht mir zu zerſpringen, mein Gedächtniß ſeufzt unter der zermalmenden Laſt, und mein Verſtand ringt ohnmächtig mit den anſtürmenden Schreckniſſen der Verzweiflung, weil er nirgends mehr eine Möglichkeit ſieht, mich rein zu waſchen von dem

Blute und den Roſtmahlen, die ſich mit den Thränen der Unſchuldigen in meine Seele freſſen. Nicht das Meer hat Waſſer, nicht die Ströme auf dem ganzen Erdenrunde haben Wellen genug, den Wuſt wieder aus mir zu ſpülen, der durch die Sünde in mich gekommen. Weh mir, weh! daß ich der Leidenſchaft der Rache ſo die Zügel gelaſſen, und mir Kräfte genug zugetraut habe, die Zentnermaſſen eines ſchuldbeladenen Gewiſſens ertragen zu können, die mich jetzt tiefer und tiefer und immer tiefer bis zur Hölle hinabdrücken!" —

Namha mußte ſie unterſtützen, denn ſie drohte bei den letzten beweglichen Worten, einer Ohnmächtigen halb, und halb einer Wahnwitzigen gleich, zu Boden zu ſinken. Dieſer Zuſtand, dieſe Gemüths- und Geiſteszerrüttung war für ihn bedenklich, denn ſie mußte ihm in dieſer Lage der Dinge auch als gefährlich erſcheinen. Er zürnte und fluchte insgeheim der weiblichen Schwachheit, Reizbarkeit und unzuverläſſigen Wandelbarkeit, und berieth im Stillen mit ſchwerer Kümmerniß, ob ſie in dem Pallaſte verbleiben, oder um alle Gefahr einer Entdeckung mit ſich zu nehmen, die eingeleitete Reiſe antreten ſolle? Da er in der Ausſöhnung und Wiedervereinigung des königlichen Ehepaares weit mehr Vortheil für ſich erſah, als in ihrer feindſeligen Trennung, ſo verſuchte er es, ſie zu tröſten, zu beſchwichtigen, um zu ſehen, wie ſtark wie gefaßt und wie gelaſſen ſie werde. Wie ſich ſeine Zunge vielleicht ſchon in hundert Fällen als gewandt erwieſen, zur Sünde zu bereden, zu locken und zu rei-

zen, ſo war ſie dießmal nach verübter Frevelthat eine vollendete Meiſterin in der Sophiſtik, und wußte den Aufruhr des ſchuldbeladenen Gewiſſens in kurzer Friſt ſo wirkſam zu dämpfen, und die Scrupel ſo zu beſchwichtigen, daß ſeine aufmerkſame Zuhörerin zuletzt nicht blos heiter und aufgeräumt, ſondern ſogar dergeſtalt muthwillig wurde, daß ſie der begangenen Miſſethaten ſpottete, und den kecken Muth zeigte, neue zu begehen. Er ſuchte ſie in dieſer guten Laune noch dadurch zu beſtärken, daß er neue und ſolche Projecte mit ihr zu ſchmieden begann, welche ihren perſönlichen Schwächen und ſinnlichen Bedürfniſſen zuſagten, und machte ihr dem zu Folge den Vorſchlag, ſie möchte, um ihren Gemahl neuerdings und feſter als jemals, an ſich zu feſſeln, um die Vergunſt anſuchen, daß ſie ihm noch einen Abſchiedsbeſuch machen, und ihm ihren herzlichen Glückswunſch für die wundervolle und höchſt erfreuliche Rettung aus der Todesgefahr darbringen dürfe. Er dictirte ihr einige ſehr verbindliche Zeilen in die Feder, und nahm es über ſich, das briefliche Anſuchen an den königlichen Gemahl zu beſtellen.

So viel vermag die Kunſt der Beredſamkeit über ein Herz, das ſtets ein Tummelplatz wilder Leidenſchaften iſt, ſo viel über einen verbildeten und geſchwächten Verſtand, der ſich nie eine beſtimmte Lebensnorm vorzeichnet, und dieſelbe auf die haltbare und unerſchütterliche Grundlage einer reinen Moral geſtützt hat. Was Wunder nun, daß Eldomira ſchon wieder ſchwach, kleinmüthig und mit ſich ſelbſt zerfal-

len ward, während ihr verführerischer Lehrer noch auf dem Wege zu ihrem königlichen Gemahl begriffen war, und keine Ahnung hatte, daß seine Schülerin so schnell eine Beute ihrer Gewissensbisse werden mochte.

Inzwischen hatte sich der König Reccared in seiner stillen Zurückgezogenheit aus allen Kräften seines Forschergeistes abgemüht, sich einiges Licht über die Finsterniß und das Grauen der jüngsten Erlebnisse anzuzünden. Der Verdacht, welcher sich über dem Haupte Leanders gleich einer lichtlosen unheilschwangern Wolke gesammelt, schien ihm gleich Anfangs, wie schon angedeutet, selber verdächtig; er erwog neunmal die Worte, die Mienen des Beschuldigten, und war jedesmal im Herzen geneigt, seiner Rechtfertigung zu glauben, und ihn, wo nicht für schuldlos, doch lange nicht für den Missethäter zu halten, zu dem ihn der üble Schein und die Anklage Namha's gemacht haben. „Wie — dachte er — wenn ihn irgend ein böswilliger Feind, der mich und ihn grimmvoll haßt, zum Werkzeug seiner Ränke gebraucht, seinen Namen geborgt, und das Zusammentreffen der Umstände geschickt benützt hätte? — wer aber haßt mich, wer wollte mir nach dem Leben trachten? — etwa jene, die ich Weib genannt und verstoßen habe? O, ein aufgereiztes, rachesüchtiges Weib kann zur giftigsten aller Schlangen werden, und Eldomira — ich habe sie schwer beleidigt — Eldomira mag wohl Grimm und Verderben kochen in ihrer Brust, die so oftmals ein wilder Sturm der Leidenschaft durchwogt, wie hätte sie es aber vermocht, dem kühnen Mordversuche

an mir ſo viele Gränelſcenen voranzuſchicken, und Umſtände zu benützen, die ihr nur durch meinen getreueſten Diener Namha bekannt ſeyn konnten?"

Er ließ wieder ab, ſich nach dieſer Seite hin Licht zu verſchaffen, weil er ſeine Gemahlin nicht für ſchuldig halten konnte, ohne nicht auch ſeinen Liebling mit in das wirre Gewebe des Verdachtes herein zu ziehen, und ſo ward es nach langem Sinnen und Forſchen zuletzt noch dunkler und grauenvoller um ſein Auge als jemals.

Sein Liebling trat zu ihm in das einſame Gemach, und überreichte den Brief der Königin. Namha faßte den Leſenden ſcharf ins Auge, um zu erforſchen, welchen Eindruck dieſe verbindlichen Zeilen auf das Gemüth des Gatten machen mögen, und dieſem erforſchten Eindrucke gemäß ſein Betragen, ſeine Vermittelung einzurichten. Es hatte den Anſchein, daß der König im Herzen gerührt war. Auch fragte er nach Durchleſung des Briefes antheilvoll: „ob ſie Namha ſelbſt geſehen und geſprochen, und wie ſie ſich benehme?" „Um ſie anzuklagen, verſetzte der Schlaue, muß ich alle die Schwächen anklagen, die ihrem zarteren Geſchlechte eigen ſind; ſie gleicht der Epheuranke, wenn ſie ſich nicht mehr um den Stamm der Ulme ſchlingen darf, ſie vermag ſich aus eigener Kraft nicht aufzurichten, fällt ohnmächtig zu Boden, und verdorrt und verſchmachtet in ſtillem Leid und Harme."

Der König ſeufzte tief aus bewegter Bruſt.

„Zu dem, fuhr jener fort, ſcheint ſelbſt ihr zartes Gewiſſen etwas verwundet, denn ſie ſprach un-

ter lichten Thränen: Wohl gab mir die Natur wenig Reize zum Angebinde, um einem Manne zu gefallen, und ihn glücklich zu machen, was war ich aber so fahrläſſig, und habe dieſen Mangel nicht durch die Kunſt zu erſetzen geſucht? Ich verdiene den Kaltſinn meines königlichen Gemahls, wenn ich auch ſeinen Zorn in dem Grade nicht verdiene, daß er mich aus ſeiner Nähe aus meinem Himmel verſtößt, und mich einem einfachen Gärtnermädchen aufopfert. Ach, ich war die Urſache, daß er ſie kennen und lieben gelernt, und ſo bin ich die erſte an dem Mordverſuche geworden, den ihr fanatiſcher Bruder an meinem königlichen Herrn und Gemahle gemacht hat!" — —

„Laß ab," rief der König, und ſchritt, einen ſchweren Kampf mit ſeinen Gedanken und Empfindungen ringend, ungeſtümen Ganges im Gemache auf und nieder. Nach einer Weile wandte er ſich wieder zu dem Geheimſchreiber und ſprach zu ihm: „Ich habe Eldomira ſchon um ihrer unbefleckten Treue willen doch zu wehe gethan, und will, was ich ihr durch dich vermelden ließ, nicht bloß widerrufen, ſondern ihrem Beſuche zuvorkommen, und ſelbſt nach ihren Gemächern hinübergehen. Für den Augenblick jedoch fühl ich mich außer Stande, meinem Vornehmen nachzukommen, doch mag es vielleicht in der kommenden Stunde geſchehen" — —

„Und ich will hinüber ſenden, und der Königin die frohe, neubelebende Bothſchaft eueres Beſuches verkünden laſſen, daß ſie ſich nach ihrem eigenen

Wunsch und Willen zu eurem Empfange gehörig anschicke, denn, gnädigster Herr und Gebiether! dem Zustande gemäß, in dem ich sie verließ, bedarf sie weit eher einer Vorbereitung zu einer Zusammenkunft, die sie aus den Qualen einer Hölle erlösen wird. Müßte sie noch zwei Tage auf der Folterbank schmachten, die sich ihr gedrücktes Herz, ihre überhitzte Fantasie zur grausamsten Marter macht, so dürfte man wahrlich um ihren Verstand in Kümmerniß seyn."

„Ach, Namha! seufzte der König, was ist der menschliche Verstand in den Wirren des Schicksals und des Lebens; ein Maulwurfsauge, das kaum eine Spanne weit reicht, und weder die Dunkelheit im eigenen Innern durchdringt, noch ein Thor findet, in das Herz des Nächsten zu schauen, denn die Tücke und Bosheit hat es in der Kunst der Lüge und Verstellung schon so weit gebracht, daß wir das Auge selbst nicht mehr den Spiegel der Seele, und den Ton der Worte nicht mehr den Wiederhall der innern Pulse nennen können. Je älter ich werde, desto mehr und um desto schmerzlicher fühle ich, daß der Mensch nichts weiß."

„Wahrhaft traurig ist die Bedingung unsers Daseyns, entgegnete Namha, denn der Reichste, der Größte, der Weiseste führt einen beständigen und ungleichen Kampf mit sich, mit der Welt und der feindlichen Natur, die sich nicht bloß jeden Bissen kärglich abtrotzen läßt, sondern ihre Pflanzer unabläßig mit Beschwernissen, Unbilden, Gefahren der Elemente, Krankheiten und Tod belagert, und über alles das

wandeln wir in einer Finſterniß, wo kein Ausweg abzuſehen iſt. Der Menſch aber hat ſich ſein Daſeyn, und folglich auch ſein Loos nicht ſelbſt gegeben, und daß er doch verſchuldet hätte, o König! das bin ich ſchwer zu überreden, das kann ich — offen ſei es geſagt — mit meinem Verſtande nicht faſſen, und in meinen Glauben nicht aufnehmen. Und weil ich auch mein unverſchuldet hartes Lebensloos in ſeiner Grundlage nicht ändern kann, ſo thue ich wohl daran, denke ich, wenn ich es in der Form umgeſtalte, und mich zu erheitern ſuche, ſei es auch, daß Luſt und Freude eine Art Selbſtbetrug und oftmals ſogar ein Sinnenrauſch, eine Betäubung ſeien."

Der König fand bei ſeiner gegenwärtigen Gemüths- und Geiſteszerrüttung, und bei der Unzulänglichkeit des arianiſchen Rationalism nichts Anſtößiges in den Sophismen und pflichtete ihnen faſt unbedingt bei, um ſo mehr, als er durch dieſe Anſicht über die Lage der Dinge und die Aufmunterung zur Freude wirklich allmählig ruhiger im Herzen und aufgeräumter im Geiſte wurde. Es währte nicht lange, ſo fühlte er ſich zum Frohſinn zur Freude angeregt und geſtimmt, ohne zu ahnen und zu unterſuchen, daß weltlich-ſinnliche Genüſſe, die jener Sophiſt als Balſam für unſere Wunden vorſchlug, keineswegs die wahre heilbringende Arzenei für den kranken Zuſtand unſerer leidenden und nach Erlöſuug ſchmachtenden Seele iſt.

Namha zeigte dem König mit arger Schalkheit einen ſilbernen Becher — und als ihm dieſer beifällig

lächelnd und bejahend zunickte, ging jener hinaus, und ertheilte den Befehl, daß man für den König den Spieltisch zurecht stelle. Zugleich sandte er einen Sclaven an die Königin mit der Botschaft ab, daß sie sich zum baldigen Empfange ihres fürstlichen Gemahles anzuschicken belieben wolle; worauf er wieder zu seinem Gebieter zurück kehrte, um ihn durch das Becherspiel, welches er häufig mit ihm zu spielen pflegte, wo möglich noch mehr zu erheitern, und wo möglich, sage ich, zu jenem auch noch das Becherspiel zu gesellen, dessen Erfindung die Alten dem Gotte Bacchus zugeschrieben haben.

Bekanntlich schreibt sich unser Würfelspiel in die Zeiten der alten Römer zurück, welche hievon zwei unter sich wenig verschiedene Arten, die Tesserae und die Tali, häufig zur zeittödtenden Kurzweile trieben. Von ihnen ererbten es zunächst die Westgothen, ihre Besieger in Spanien, mit manch andern Sitten und Gewohnheiten. Ein sogenannter Pasch von drei Sechsern zog den höchsten Gewinn, und hieß Venus oder Jactus Basilicus, d. i. Königswurf; die drei Einheiten waren der größte Verlust, und hießen verächtlich: Hund, canis oder canicula. Dieß zum nähern Verständnisse der folgenden Spielscene, und zur möglichen Annäherung an unsern heiligen Urtext, wo wir (C. III.) lesen:

„Es war dem Aman zu wenig, daß er seine Hände an den einzigen Mardochäus legte; denn er hatte gehört, er sei ein Jude; sondern er trachtete vielmehr das ganze Geschlecht der Juden, welche im König-

reiche des Aſſuerus waren, auf einmal zu vertilgen. Im erſten Monat, der Niſan genannt wird, im zwölften Jahre der Regierung des Aſſuerus, wurde von dem Aman das Loos, ſo auf hebräiſch Phur heißt, in einen Topf geworfen, um zu wiſſen, in welchem Monate, und auf welchen Tag das jüdiſche Volk getödtet werden ſollte. Und es fiel auf den zwölften Monat, welcher Adar genannt wird. Da ſprach Aman zum Könige Aſſuerus: Es iſt ein Volk durch alle Landſchaften deines Königreiches zerſtreut, und unter ſich getrennt, welches ſich neuer Satzungen und Ceremonien bedienet, dabei aber die Satzungen des Königs verachtet. So iſt dir auch gar wohl bekannt, daß es deinem Reiche nicht zuträglich iſt, wenn dieſes Volk durch ſeine Freiheit muthwillig werden ſollte. Gefällt es dir nun, ſo gib Befehl, daß es getödtet werde, alsdann will ich den Vorſtehern deiner Schatzkammer zehntauſend Zentner Silber liefern. Da nahm der König den Ring von ſeiner Hand, deſſen er er ſich bediente, und gab ihn Aman, dem Sohne des Amadathi, von dem Geſchlechte Agags, dem Feinde der Juden, und ſprach zu ihm: das Silber, ſo du mir verſprochen haſt, behalte für dich, und verfahre mit dieſem Volke nach deinem Wohlgefallen." —

König Reccared fand dießmal an dem genannten Becherſpiel mehr Luſt und Behagen, als er jemals gefunden, nicht ſowohl, weil er glücklich ſpielte, und den Königswurf zum ſcheinbaren Aerger des in Gnade gewürdigten Mitgenoſſen oftmals frohlo-

ckend vermelden durfte, ſondern, weil dieſer witziger, launiger und unterhaltender als jemals war, und allmählig ſo geſchickt in die Rolle eines Poſſenreißers überging, daß ihn der König beinahe bitten mußte, er möge ſeines Zwerchfelles ſchonen. Namha war auf der Bühne des Hofes ein Roscius, denn wie geſchickt und wie ſchnell wußte er nicht die düſtern Wolken des Ernſtes und Unmuthes mit dem freundlichſten Lichte zu röthen und zu erheitern? Er ſorgte ſelbſt oft dafür, daß der König gewann, und ſich ſeines ſeltenen Glückes höchlich erfreue, denn der Schändliche wollte die gute Laune ſeines Gebiethers als ein Netz gebrauchen, um ganz andere Fiſchlein als Gold- und Silberſtücke zu ziehen. Nach einer geraumen Weile ging er hinaus, weil ein fremder Bothe in den königlichen Vorhof geritten kam, um ſeinem Amt gemäß, alſogleich die Briefe und Acten in Empfang zu nehmen.

Der reitende Bothe kam, dem Vorgeben gemäß, aus Toletum, und der kurze Bericht, den er vom königlichen Statthalter aus jener Stadt überbrachte, lautete dahin: „daß dort abermals von Seite der Römiſchgläubigen ein Aufſtand wider die kirchlichen und königlichen Satzungen ausgebrochen, nach einem kleinen Blutgemetzel aber gleichſam in der Wiege erſtickt, und mit einer Niederlage der Feinde gedämpft worden ſei. Die Veranlaſſung hieß es noch, habe einer der Römiſchgläubigen gegeben, welcher, obwohl er eine Arianerin zum Weibe hatte, doch ſeine Kinder dergeſtalt zu Fanatikern in ſeinem Glauben erzegen

hat, daß ſie ihrer eigenen Mutter ſpotteten, und endlich aus dem Hauſe vertrieben, um ſie dem größten Elende preiszugeben."

Der traurige, ja ſchaudervolle Vorfall mochte allerdings Thatſache geweſen ſeyn, allein da wir Namha's ſchwarze Seele und ſeine Kunſtfertigkeit in allem Böſen zur Genüge kennen, ſo ſind wir geneigt, zu glauben, der ganze Bericht ſei eine ränkevolle Myſtification aus ſeiner Schmiede, um den König aufs neue wider die Rechtgläubigen zu empören, und den Fluch über ſie noch lauter und nachdrucksvoller ausſprechen zu können.

Reccared las ſelber die ämtliche Anzeige, und ſeine Stirne zog ſich wieder in tiefe dunkle Falten. „Es iſt wahrlich ein verwünſchtes Volk, dieſe halsſtarrige Schwärmerſecte, dieſe Papiſten, und nicht länger mehr zu ertragen! rief Namha unwillig aus, allein ich denke, fuhr er fort, und ſo liegt es auch im Geſammt-Intereſſe unſerer Kirche und unſeres Staates — ich denke gnädigſter Herr und König! wenn ſich ein Scorpion in meinem Bette einniſtet, und meine Ruhe ſtört, ja ſogar mein Leben gefährdet, ſo ſchleudere ich ihn mit gerechtem Zorne hinaus, und zerquetſche ihn unter meiner Ferſe, vertilge endlich die ganze Brut der läſtigen, tückiſchen fluchwürdigen Ungeziefer, daß ich mich nicht länger härmen und erzürnen darf."

Der König mochte ihn wohl gehört und verſtanden haben, doch beſchäftigte er ſich ſchweigend mit den eigenen, ernſten Gedanken, die jener Vorfall in

Wetterſtrahl, der zahlloſe Heerhaufen mit Einem Streiche zermalmen ſollte. König Reccared ſchauderte vor den tückiſchen Würfeln, er ſchauderte vor ſich ſelber, und doch war er außer Stand ein voreiliges Wort zu widerrufen, und eine Zuſage aufzuheben, deren Erfüllung ſich mit ſeinem Gewiſſen nicht vertragen konnte. Er erhob ſich in dieſer peinlichen Unruhe von ſeinem Sitze, und ſomit war das unheilvolle Spiel beendet. Die Aufwärter im Hintergrunde des Saales ſahen und hörten das Spiel und ſeine Bedingniſſe mit an, und wenn auch für heute Namha's Mund noch ſchwieg, was er dem König liſtig abgenommen, ſo wußte es doch durch jene Lauſcher in der nächſten Stunde ſchon die ganze Bevölkerung der Reſidenz, und ſolch eine Mähre trägt ſich unter Jubel oder Seufzern auf den Flügeln der Winde fort. Dieſe Stunde war noch nicht vergangen, ſo wußte es Florentine mit dem ſchaudervollen Zuſatze, daß bis zur anberaumten Tagesfriſt in der achtzehnten Woche jede Auswanderung bei Lebensſtrafe verbothen ſei; und ſelbſt Leander erfuhr es in ſeiner Kerkersnacht, und ſo erhielt der Unſchuldige einen Zuwachs an Leid und Schmerz, welche ihn, wenn ſie ihn auch nicht tödteten, doch zum Martyrer ſeiner Redlichkeit, ſeines Glaubens, ſeiner Tugend machten. So glich er auch hierin, bis auf die leibliche Freiheit, ſeinem Ebenbilde Mardochäus, von dem im Urterte (C. IV.) geſchrieben ſteht:

„Als dieſes Mardochäus hörte, zerriß er ſeine Kleider, legte einen Sack an, und ſtreute Aſche auf

sein Haupt — (zum Zeichen der tiefsten Trauer) schrie laut und kläglich auf der Gasse mitten in der Stadt, und gab die Bitterkeit seines Gemüthes zu erkennen. Und mit diesem Heulen kam er bis an das Thor des Pallastes; denn es war nicht erlaubt, daß Jemand, der mit einem Sacke angethan war, zum Saal des Königs hinein ging. — Es war auch in allen Landschaften, Städten und Oertern, wohin dieser grausame Befehl des Königs kam, ein sehr großes Klagen, Fasten, Heulen und Weinen bei den Juden, also daß viele unter ihnen die Säcke und Asche statt des Bettes gebrauchten."

Gleichwie die drei Geschwister: Leander, Isidor und Florentine mit ihrem Glauben, ihrer Unschuld, ihrem ganzen edlen Character den andern Hauptpersonen unserer Erzählung, dem königlichen Ehepaare und dem moralischen Ungethüm Namha gegenüberstehen; solcher Art verhielten sich damals die rechtgläubigen Christen gegen die verblendeten Anhänger des Arius, und befanden sich einen langen Zeitraum hindurch fast in einer schlimmeren Lage, als die frommen Bekenner des Kreuzes vor Constantin dem Großen im Morgen- und im Abendlande. Wir wollen aber bald sehen, wie sich die Kraft des wahren Glaubens bewährt, und welchen Schutz sie von Seite des allgewaltigen Machthabers und Weltrichters über den Sternen erfährt, der die Seinigen, wie tausend wundervolle Thatsachen beweisen, niemals verläßt.

Wunſch und Willen zu eurem Empfange gehörig anſchicke, denn, gnädigſter Herr und Gebiether! dem Zuſtande gemäß, in dem ich ſie verließ, bedarf ſie weit eher einer Vorbereitung zu einer Zuſammenkunft, die ſie aus den Qualen einer Hölle erlöſen wird. Müßte ſie noch zwei Tage auf der Folterbank ſchmachten, die ſich ihr gedrücktes Herz, ihre überhitzte Fantaſie zur grauſamſten Marter macht, ſo dürfte man wahrlich um ihren Verſtand in Kümmerniß ſeyn."

„Ach, Namha! ſeufzte der König, was iſt der menſchliche Verſtand in den Wirren des Schickſals und des Lebens; ein Maulwurfsauge, das kaum eine Spanne weit reicht, und weder die Dunkelheit im eigenen Innern durchdringt, noch ein Thor findet, in das Herz des Nächſten zu ſchauen, denn die Tücke und Bosheit hat es in der Kunſt der Lüge und Verſtellung ſchon ſo weit gebracht, daß wir das Auge ſelbſt nicht mehr den Spiegel der Seele, und den Ton der Worte nicht mehr den Wiederhall der innern Pulſe nennen können. Je älter ich werde, deſto mehr und um deſto ſchmerzlicher fühle ich, daß der Menſch nichts weiß."

„Wahrhaft traurig iſt die Bedingung unſers Daſeyns, entgegnete Namha, denn der Reichſte, der Größte, der Weiſeſte führt einen beſtändigen und ungleichen Kampf mit ſich, mit der Welt und der feindlichen Natur, die ſich nicht bloß jeden Biſſen kärglich abtrotzen läßt, ſondern ihre Pflanzer unabläſſig mit Beſchwerniſſen, Unbilden, Gefahren der Elemente, Krankheiten und Tod belagert, und über alles das

befangenes Auge gehabt, ſo würde ſie klar geſehen haben, wie weit ſie jenem Urbilde der Anmuth und Schönheit nachſtand, und wie ſich dieſes Ziel durch die vollendetſte Kunſt nicht erreichen laſſe; allein ſie wollte einmal dieſem Ideale gleichen, und ſo war ſie blind für den ungeheuren Abſtand, in dem ſie zur unſchuldigen Nebenbuhlerin trotz all ihres Schmuckes, ihrer Prachtgewänder, ihrer Schminke und ihrer kunſtvollen Mienenſpiele ſtand.

Der heißerſehnte und doch gefürchtete Gemahl kam begleitet von ſeinem unzertrennlichen Freunde und Diener Namha. Dieſen aber verabſchiedete er an der Treppe, und der Ruchloſe ging zurück, um in Betreff der verhaßten Feinde eine königliche Verordnung auszufertigen, und ſie nach allen Enden des ganzen Reiches auszuſenden.

So leſen wir in unſerm Urtexte: (C. III.) „Hierauf wurden des Königs Schreiber im erſten Monate Niſan, am dreizehnten Tage desſelben Monats berufen, und es wurde wie Aman befohlen hatte, an alle Amtsleute des Königs, an die Richter der Landſchaften und verſchiedener Völker, im Namen des Königs Aſſuerus geſchrieben, wie es ein jedes Volk leſen, und nach Unterſchied der Sprachen verſtehen konnte; und die mit des Königs Ring verſiegelten Briefe wurden durch die Läufer des Königs in alle Landſchaften geſendet, daß ſie auf Einen Tag, nämlich den dreizehnten Tag des zwölften Monats Adar genannt, alle Juden, jung und alt, Kinder und Weiber auf einmal erwürgen, ausrotten, und ihre

Wunsch und Willen zu eurem Empfange gehörig anschicke, denn, gnädigster Herr und Gebiether! dem Zustande gemäß, in dem ich sie verließ, bedarf sie weit eher einer Vorbereitung zu einer Zusammenkunft, die sie aus den Qualen einer Hölle erlösen wird. Müßte sie noch zwei Tage auf der Folterbank schmachten, die sich ihr gedrücktes Herz, ihre überhitzte Fantasie zur grausamsten Marter macht, so dürfte man wahrlich um ihren Verstand in Kümmerniß seyn."

„Ach, Namha! seufzte der König, was ist der menschliche Verstand in den Wirren des Schicksals und des Lebens; ein Maulwurfsauge, das kaum eine Spanne weit reicht, und weder die Dunkelheit im eigenen Innern durchdringt, noch ein Thor findet, in das Herz des Nächsten zu schauen, denn die Tücke und Bosheit hat es in der Kunst der Lüge und Verstellung schon so weit gebracht, daß wir das Auge selbst nicht mehr den Spiegel der Seele, und den Ton der Worte nicht mehr den Wiederhall der innern Pulse nennen können. Je älter ich werde, desto mehr und um desto schmerzlicher fühle ich, daß der Mensch nichts weiß."

„Wahrhaft traurig ist die Bedingung unsers Daseyns, entgegnete Namha, denn der Reichste, der Größte, der Weiseste führt einen beständigen und ungleichen Kampf mit sich, mit der Welt und der feindlichen Natur, die sich nicht bloß jeden Biſſen kärglich abtrotzen läßt, sondern ihre Pflanzer unabläſſig mit Beschwerniſſen, Unbilden, Gefahren der Elemente, Krankheiten und Tod belagert, und über alles das

wandeln wir in einer Finsterniß, wo kein Ausweg abzusehen ist. Der Mensch aber hat sich sein Daseyn, und folglich auch sein Loos nicht selbst gegeben, und daß er doch verschuldet hätte, o König! das bin ich schwer zu überreden, das kann ich — offen sei es gesagt — mit meinem Verstande nicht fassen, und in meinen Glauben nicht aufnehmen. Und weil ich auch mein unverschuldet hartes Lebensloos in seiner Grundlage nicht ändern kann, so thue ich wohl daran, denke ich, wenn ich es in der Form umgestalte, und mich zu erheitern suche, sei es auch, daß Lust und Freude eine Art Selbstbetrug und oftmals sogar ein Sinnenrausch, eine Betäubung seien."

Der König fand bei seiner gegenwärtigen Gemüths- und Geisteszerrüttung, und bei der Unzulänglichkeit des arianischen Rationalism nichts Anstößiges in den Sophismen und pflichtete ihnen fast unbedingt bei, um so mehr, als er durch diese Ansicht über die Lage der Dinge und die Aufmunterung zur Freude wirklich allmählig ruhiger im Herzen und aufgeräumter im Geiste wurde. Es währte nicht lange, so fühlte er sich zum Frohsinn zur Freude angeregt und gestimmt, ohne zu ahnen und zu untersuchen, daß weltlich-sinnliche Genüsse, die jener Sophist als Balsam für unsere Wunden vorschlug, keineswegs die wahre heilbringende Arzenei für den kranken Zustand unserer leidenden und nach Erlösuug schmachtenden Seele ist.

Namha zeigte dem König mit arger Schalkheit einen silbernen Becher — und als ihm dieser beifällig

lächelnd und bejahend zuwinkte, ging jener hinaus, und ertheilte den Befehl, daß man für den König den Spieltiſch zurecht ſtelle. Zugleich ſandte er einen Sclaven an die Königin mit der Bothſchaft ab, daß ſie ſich zum baldigen Empfange ihres fürſtlichen Gemahles anzuſchicken belieben wolle; worauf er wieder zu ſeinem Gebiether zurück kehrte, um ihn durch das Becherſpiel, welches er häufig mit ihm zu ſpielen pflegte, wo möglich noch mehr zu erheitern, und wo möglich, ſage ich, zu jenem auch noch das Becherſpiel zu geſellen, deſſen Erpfindung die Alten dem Gotte Bacchus zugeſchrieben haben.

Bekanntlich ſchreibt ſich unſer Würfelſpiel in die Zeiten der alten Römer zurück, welche hievon zwei unter ſich wenig verſchiedene Arten, die Tesserae und die Tali, häufig zur zeittödtenden Kurzweile trieben. Von ihnen ererbten es zunächſt die Weſtgothen, ihre Beſieger in Spanien, mit manch andern Sitten und Gewohnheiten. Ein ſogenanter Paſch von drei Sechſern zog den höchſten Gewinn, und hieß Venus oder Jactus Basilicus, d. i. Königswurf; die drei Einheiten waren der größte Verluſt, und hießen verächtlich: Hund, canis oder canicula. Dieß zum nähern Verſtändniſſe der folgenden Spielſcene, und zur möglichen Annäherung an unſern heiligen Urtext, wo wir (C. III.) leſen:

„Es war dem Aman zu wenig, daß er ſeine Hände an den einzigen Mardochäus legte; denn er hatte gehört, er ſei ein Jude; ſondern er trachtete vielmehr das ganze Geſchlecht der Juden, welche im König-

hat, daß ſie ihrer eigenen Mutter ſpotteten, und endlich aus dem Hauſe vertrieben, um ſie dem größten Elende preiszugeben."

Der traurige, ja ſchaudervolle Vorfall mochte allerdings Thatſache geweſen ſeyn, allein da wir Namha's ſchwarze Seele und ſeine Kunſtfertigkeit in allem Böſen zur Genüge kennen, ſo ſind wir geneigt, zu glauben, der ganze Bericht ſei eine ränkevolle Myſtification aus ſeiner Schmiede, um den König aufs neue wider die Rechtgläubigen zu empören, und den Fluch über ſie noch lauter und nachdrucksvoller ausſprechen zu können.

Reccared las ſelber die ämtliche Anzeige, und ſeine Stirne zog ſich wieder in tiefe dunkle Falten. „Es iſt wahrlich ein verwünſchtes Volk, dieſe halsſtarrige Schwärmerſecte, dieſe Papiſten, und nicht länger mehr zu ertragen! rief Namha unwillig aus, allein ich denke, fuhr er fort, und ſo liegt es auch im Geſammt-Intereſſe unſerer Kirche und unſeres Staates — ich denke gnädigſter Herr und König! wenn ſich ein Scorpion in meinem Bette einniſtet, und meine Ruhe ſtört, ja ſogar mein Leben gefährdet, ſo ſchleudere ich ihn mit gerechtem Zorne hinaus, und zerquetſche ihn unter meiner Ferſe, vertilge endlich die ganze Brut der läſtigen, tückiſchen fluchwürdigen Ungeziefer, daß ich mich nicht länger härmen und erzürnen darf."

Der König mochte ihn wohl gehört und verſtanden haben, doch beſchäftigte er ſich ſchweigend mit den eigenen, ernſten Gedanken, die jener Vorfall in

ckend vermelden durfte, ſondern, weil dieſer witziger, launiger und unterhaltender als jemals war, und allmählig ſo geſchickt in die Rolle eines Poſſenreißers überging, daß ihn der König beinahe bitten mußte, er möge ſeines Zwerchfelles ſchonen. Namha war auf der Bühne des Hofes ein Roscius, denn wie geſchickt und wie ſchnell wußte er nicht die düſtern Wolken des Ernſtes und Unmuthes mit dem freundlichſten Lichte zu röthen und zu erheitern? Er ſorgte ſelbſt oft dafür, daß der König gewann, und ſich ſeines ſeltenen Glückes höchlich erfreue, denn der Schändliche wollte die gute Laune ſeines Gebiethers als ein Netz gebrauchen, um ganz andere Fiſchlein als Gold- und Silberſtücke zu ziehen. Nach einer geraumen Weile ging er hinaus, weil ein fremder Bothe in den königlichen Vorhof geritten kam, um ſeinem Amt gemäß, alſogleich die Briefe und Acten in Empfang zu nehmen.

Der reitende Bothe kam, dem Vorgeben gemäß, aus Toletum, und der kurze Bericht, den er vom königlichen Statthalter aus jener Stadt überbrachte, lautete dahin: „daß dort abermals von Seite der Römiſchgläubigen ein Aufſtand wider die kirchlichen und königlichen Satzungen ausgebrochen, nach einem kleinen Blutgemetzel aber gleichſam in der Wiege erſtickt, und mit einer Niederlage der Feinde gedämpft worden ſei. Die Veranlaſſung hieß es noch, habe einer der Römiſchgläubigen gegeben, welcher, obwohl er eine Arianerin zum Weibe hatte, doch ſeine Kinder dergeſtalt zu Fanatikern in ſeinem Glauben erzegen

hat, daß ſie ihrer eigenen Mutter ſpotteten, und endlich aus dem Hauſe vertrieben, um ſie dem größten Elende preiszugeben."

Der traurige, ja ſchaudervolle Vorfall mochte allerdings Thatſache geweſen ſeyn, allein da wir Namha's ſchwarze Seele und ſeine Kunſtfertigkeit in allem Böſen zur Genüge kennen, ſo ſind wir geneigt, zu glauben, der ganze Bericht ſei eine ränkevolle Myſtification aus ſeiner Schmiede, um den König aufs neue wider die Rechtgläubigen zu empören, und den Fluch über ſie noch lauter und nachdrucksvoller ausſprechen zu können.

Reccared las ſelber die ämtliche Anzeige, und ſeine Stirne zog ſich wieder in tiefe dunkle Falten. „Es iſt wahrlich ein verwünſchtes Volk, dieſe halsſtarrige Schwärmerſecte, dieſe Papiſten, und nicht länger mehr zu ertragen! rief Namha unwillig aus, allein ich denke, fuhr er fort, und ſo liegt es auch im Geſammt-Intereſſe unſerer Kirche und unſeres Staates — ich denke gnädigſter Herr und König! wenn ſich ein Scorpion in meinem Bette einniſtet, und meine Ruhe ſtört, ja ſogar mein Leben gefährdet, ſo ſchleudere ich ihn mit gerechtem Zorne hinaus, und zerquetſche ihn unter meiner Ferſe, vertilge endlich die ganze Brut der läſtigen, tückiſchen fluchwürdigen Ungeziefer, daß ich mich nicht länger härmen und erzürnen darf."

Der König mochte ihn wohl gehört und verſtanden haben, doch beſchäftigte er ſich ſchweigend mit den eigenen, ernſten Gedanken, die jener Vorfall in

ihm erweckt hatte, und ſetzte das unterbrochene Becherſpiel wie ein Träumender fort.

Wie ſchon oben angedeutet, wurden auf Namha's Wink noch andere Becher gebracht, die aber nicht Würfel enthielten, ſondern mit jener edlen Flüſſigkeit angefüllt waren, die den würzigen Reben Iberiens bis zur Stunde wie feuriger Nectar entkeimt, und die wir unter dem Namen: Malaga, Tinto, Porto ꝛc. als die beſten „Sorgenbrecher" — kennen.

Namha's gewandte Zunge, ſeine beißende Satyre und witzſprudelnde Laune waren in Verbindung mit Würfeln und Wein ſo ſcharfe und gewaltige Waffen, daß gegen ſie kaum zu beſtehen war. Reccared konnte ſich wirklich nicht behaupten, und der Sieg des Böſen war dießmal um ſo ſchlimmer, weil ein ſo ungeheurer Preis: die politiſche und moraliſche Exiſtenz des beſten, ja des auserwählten und einzig guten Volkes im weiten Erdenrunde auf dem Spiele ſtand. Halb im Tone des Scherzes und halb des Ernſtes that Namha den Vorſchlag: der nächſte Königswurf gelte die Ausrottung der Römer, wie er die Katholiken des Landes nannte, und ſeine Zifferzahl beſtimme zugleich die Woche, an welcher ſie, falls ſie nicht früher zum Arianism übertreten wollten, alle insgeſammt und an Einem Tage ermordet werden ſollen. So begegnen wir den ſehnſuchtsvollſten Wünſchen aller Biſchöfe und Prieſter unſers Glaubens, und den eigenen Bedürfniſſen, denn nur auf der Einheit der Kirche beruht ein dauerndes Heil des

Staates, nur in ihr können die Geſetze, die wir geben, eine haltbare Grundlage haben.

Das inhaltſchwere Wort war ausgeſprochen, das Gift ausgegoſſen aus dem ſchwarzen Buſen des furchtbaren Höllendrachen, nachdem es lange darin gekocht, und eine Schärfe erlangt hat, daß es, in alle vier Winde ausgeſpritzt, entſetzlicher als Schlangengeifer wirken, und hundert Tauſende auf einmal vernichtend hinraffen mußte. Der König ſah dieß wohl ein, und ſchauderte, doch war er weder in der Gemüthsverfaſſung, noch hatte er die Helle des Geiſtes und die Kraft des Willens, um einer beſſern Ueberzeugung zu folgen, und ſich dem wiederholten Begehren des blutrünnſtigen Dieners mit Feſtigkeit entgegen zu ſtemmen. Weil ihm bisher das Glück des Spieles günſtig geweſen, ſo war er ſchwach genug zu glauben, daß ihm auch der nächſte Königswurf zufallen würde, wornach es mit den Feinden vor der Hand beim Alten zu verbleiben hatte, und von dieſem Wahne befangen, willigte er in den Vorſchlag des zudringlichen Spielgenoſſen, und hoffte mit Zuverläſſigkeit, ſein nächſter Paſch werde, wie bisher, nur ein ſogenannter Hund ſeyn, wornach er ihm zur Zielſcheibe des luſtigſten Spottes dienen ſollte.

Das Loos unſerer armen Glaubensbrüder war geworfen; die verhängnißvollen Würfel fielen aus Namha's gewandter Hand, ich möchte ſagen: aus Namha's teufliſchem Herzen, und die Dämonen der Finſterniß begleiteten den ſchreckenvollen Königswurf mit dem freudigſten Jubelchor, denn er war ein

Wetterſtrahl, der zahlloſe Heerhaufen mit Einem Streiche zermalmen ſollte. König Reccared ſchauderte vor den tückiſchen Würfeln, er ſchauderte vor ſich ſelber, und doch war er außer Stand ein voreiliges Wort zu widerrufen, und eine Zuſage aufzuheben, deren Erfüllung ſich mit ſeinem Gewiſſen nicht vertragen konnte. Er erhob ſich in dieſer peinlichen Unruhe von ſeinem Sitze, und ſomit war das unheilvolle Spiel beendet. Die Aufwärter im Hintergrunde des Saales ſahen und hörten das Spiel und ſeine Bedingniſſe mit an, und wenn auch für heute Namha's Mund noch ſchwieg, was er dem König liſtig abgenommen, ſo wußte es doch durch jene Lauſcher in der nächſten Stunde ſchon die ganze Bevölkerung der Reſidenz, und ſolch eine Mähre trägt ſich unter Jubel oder Seufzern auf den Flügeln der Winde fort. Dieſe Stunde war noch nicht vergangen, ſo wußte es Florentine mit dem ſchaudervollen Zuſatze, daß bis zur anberaumten Tagesfriſt in der achtzehnten Woche jede Auswanderung bei Lebensſtrafe verbothen ſei; und ſelbſt Leander erfuhr es in ſeiner Kerkersnacht, und ſo erhielt der Unſchuldige einen Zuwachs an Leid und Schmerz, welche ihn, wenn ſie ihn auch nicht tödteten, doch zum Martyrer ſeiner Redlichkeit, ſeines Glaubens, ſeiner Tugend machten. So glich er auch hierin, bis auf die leibliche Freiheit, ſeinem Ebenbilde Mardochäus, von dem im Urterte (C. IV.) geſchrieben ſteht:

„Als dieſes Mardochäus hörte, zerriß er ſeine Kleider, legte einen Sack an, und ſtreute Aſche auf

ſein Haupt — (zum Zeichen der tiefſten Trauer) ſchrie laut und kläglich auf der Gaſſe mitten in der Stadt, und gab die Bitterkeit ſeines Gemüthes zu erkennen. Und mit dieſem Heulen kam er bis an das Thor des Pallaſtes; denn es war nicht erlaubt, daß Jemand, der mit einem Sacke angethan war, zum Saal des Königs hinein ging. — Es war auch in allen Landſchaften, Städten und Oertern, wohin dieſer grauſame Befehl des Königs kam, ein ſehr großes Klagen, Faſten, Heulen und Weinen bei den Juden, alſo daß viele unter ihnen die Säcke und Aſche ſtatt des Bettes gebrauchten."

Gleichwie die drei Geſchwiſter: Leander, Iſidor und Florentine mit ihrem Glauben, ihrer Unſchuld, ihrem ganzen edlen Character den andern Hauptperſonen unſerer Erzählung, dem königlichen Ehepaare und dem moraliſchen Ungethüm Namha gegenüberſtehen; ſolcher Art verhielten ſich damals die rechtgläubigen Chriſten gegen die verblendeten Anhänger des Arius, und befanden ſich einen langen Zeitraum hindurch faſt in einer ſchlimmeren Lage, als die frommen Bekenner des Kreuzes vor Conſtantin dem Großen im Morgen- und im Abendlande. Wir wollen aber bald ſehen, wie ſich die Kraft des wahren Glaubens bewährt, und welchen Schutz ſie von Seite des allgewaltigen Machthabers und Weltrichters über den Sternen erfährt, der die Seinigen, wie tauſend wundervolle Thatſachen beweiſen, niemals verläßt.

Inzwiſchen hatte ſich die Königin Eldomira mit Hülfe all ihrer Zofen in die ſchönſten Kleider gehüllt, und mit ihren koſtbarſten Geſchmeiden angethan, um ſich gleichſam bräutlich zu ſchmücken, und den König würdig zu empfangen. Wäre doch auch ihr Inneres ſo rein und prunkvoll ausgeſtattet, wie ſie von außen erſcheint, allein ihre Seele war von unauslöſchlichen Blutmalen befleckt, ihr Gedächtniß glich einem ausſätzigen Leibe, und ihr Gewiſſen war mit ſolchen Centnerlaſten beſchwert, daß ſie ſich unabläſſig beklommen und beängſtet fühlte mitten unter dem Lächeln der Freude einen tiefen Seufzer ausſtieß, und der vorbemeldeten Ankunft ihreres Gemahls mit Bangen und Zittern entgegen ſah. Sie dachte, und mühte ſich ab in ihren Gedanken, wie ſie ſprechen, wie ſie ſich geberden ſolle, einmal, um ihren innern Zuſtand nicht zu verrathen, und das anderemal, um die Gunſt und Liebe des Gatten wo möglich in einem höhern Grade, als jemals, zu erringen. Sie nahm ſich wenn auch mit einigem Widerwillen Florentine zum Vorbilde, und quälte ſich vor ihren glänzenden Spiegeln mühevoll ab, ſo naiv zu ſprechen wie ſie gethan, ſich ſo natürlich anziehend zu geberden, ſo unbefangen zu blicken, kurz! ſo reizend und zauberiſch zu ſeyn, wie jene war, als ſie den König willenlos und unbewußt mit ſolchem Wohlgefallen feſſelte, daß er, um ſie zu erheben, einen Treubruch begehen, und die Hochgeborne um ein einfaches Gärtnermädchen verſtoßen wollte. Die Spiegel der Königin logen nicht, und hätte ſie ein von keiner Eitelkeit und Selbſtſucht

befangenes Auge gehabt, ſo würde ſie klar geſehen haben, wie weit ſie jenem Urbilde der Anmuth und Schönheit nachſtand, und wie ſich dieſes Ziel durch die vollendetſte Kunſt nicht erreichen laſſe; allein ſie wollte einmal dieſem Ideale gleichen, und ſo war ſie blind für den ungeheuren Abſtand, in dem ſie zur unſchuldigen Nebenbuhlerin trotz all ihres Schmuckes, ihrer Prachtgewänder, ihrer Schminke und ihrer kunſtvollen Mienenſpiele ſtand.

Der heißerſehnte und doch gefürchtete Gemahl kam begleitet von ſeinem unzertrennlichen Freunde und Diener Namha. Dieſen aber verabſchiedete er an der Treppe, und der Ruchloſe ging zurück, um in Betreff der verhaßten Feinde eine königliche Verordnung auszufertigen, und ſie nach allen Enden des ganzen Reiches auszuſenden.

So leſen wir in unſerm Urtexte: (C. III.) „Hierauf wurden des Königs Schreiber im erſten Monate Niſan, am dreizehnten Tage desſelben Monats berufen, und es wurde wie Aman befohlen hatte, an alle Amtsleute des Königs, an die Richter der Landſchaften und verſchiedener Völker, im Namen des Königs Aſſuerus geſchrieben, wie es ein jedes Volk leſen, und nach Unterſchied der Sprachen verſtehen konnte; und die mit des Königs Ring verſiegelten Briefe wurden durch die Läufer des Königs in alle Landſchaften geſendet, daß ſie auf Einen Tag, nämlich den dreizehnten Tag des zwölften Monats Adar genannt, alle Juden, jung und alt, Kinder und Weiber auf einmal erwürgen, ausrotten, und ihre

Güter rauben ſollten. Und dieſes war der Briefe Inhalt, damit es alle Landſchaften wüßten, und ſich für den gemeldeten Tag gefaßt hielten. Da eilten die Bothen, welche geſendet worden waren, des Königs Befehl auszurichten; und dieſer Befehl wurde alſo bald auch zu Suſan angeſchlagen. Inzwiſchen hielten der König und Aman eine fröhliche Mahlzeit, hingegen weinten alle Juden, welche in der Stadt waren."

Wir haben den König Reccared vor den Gemächern ſeiner Gemahlin verlaſſen, und wollen nun wieder eben dahin zurück kehren. Er wandelte von der Treppe an, wo er ſeinen Begleiter verabſchiedet, bis in die Zimmer der Königin zwiſchen den ſchönſten, würzigſten Blumen-Alleen und bunten Kränzen, an dieſe reihten ſich zu beiden Seiten die Zofen und Sclavinen Eldomira's im reizendſten Schmucke und in den anziehendſten Gruppen und Attitüden, ambroſiſche Rauchwerke dufteten durch die Hallen, und eine unſichtbare Muſik vermehrte die magiſchen Zauber. Ganz im Hintergrunde in Roſenwolken von Wohlgerüchen gehüllt ſtand die Königin im glänzendſten Staate, und ſtreckte dem herankommenden Gemahl ſehnſuchtsvoll ihre Arme entgegen. Als er ſich ihr näherte, rollte hinter ihm ein Vorhang herab, und die Königin kniete ſich auf einen goldgeſtickten Polſter nieder, und faltete wie eine Bittende ihre Hände. Der Geſchmeichelte und Gerührte hob ſie empor, und ſchloß ſie liebkoſend in die Arme. Sie weinte, ſie zitterte an ſeiner Bruſt, ſie fühlte ja nur zu wohl, daß ſie dieſen Platz nun nicht mehr verdiene, und ſich denſelben aufs

neue nur durch schändlichen Betrug erworben habe. Sie ermannte sich aber mit dem Gedanken, daß sie, was sie geschickt errungen, auch geschickt behaupten, und ihre Rolle in der gefälligen Maske fortspielen müsse, und sprach nunmehr, und agirte nach Einsicht und Kräften, wie es ihr von Florentine erinnerlich war. Wir haben schon angedeutet, daß dieses anziehendste Musterbild natürlicher Anmuth und Grazie gerade für sie, die Kunstverbildete, und gerade auch für ihre Gemüthsvefassung und Lage die unglücklichste Wahl war, die sie treffen konnte, denn ihre Wortformeln und ihr Benehmen erinnerte bloß an Florentine, wie oft eine pinselhafte Copie an ein meisterhaftes Original, und so verfehlte sie bei ihrem Gemahl so sehr ihres Zweckes, daß sie trotz ihrer Eitelkeit einsehen mußte, wie kalt ihre Schauspielerei denjenigen lasse, den sie zu entzücken, zu bezaubern, und auf ewig zu fesseln hoffte. Sie gerieth in Verlegenheit, ward beschämt und verwirrt, und je mehr sie sich anstrengte, ihre Sache gut zu machen, desto unbehülflicher bewegte sie sich, und langweilte, ja, ärgerte sichtlich den, den sie unterhalten wollte. Der König fühlte sich außer Stand, sie in ihrer Rolle zu unterstützen, denn sein Geist, sein Herz gehörte ganz den süßen Erinnerungen an, die sie erweckte, und das Bild Florentinens stand wieder so bezaubernd vor den Blicken seiner Seele, daß es ihn ganz durchglühte, und er sich sogar selber zürnte, daß er seiner Gemahlin so wenig Antheil schenken konnte. Auch Eldomira hatte vor ihren Augen stets ein Doppelbild, ih-

ren Gemahl nämlich, wie er eben vor ihr leibte und lebte, und ſeine Geiſtgeſtalt, die ſie ſeit jenem ſchrecklichen Augenblicke des Mordverſuches nicht mehr los zu werden vermochte, die ſie, ob ſie wachte oder träumte, dräuend verfolgte, die ihr Speiſe und Trank vergällte, und oft in einem Gefolge dunkler Rachegeiſter durch alle Gemächer des Hauſes bis zur Schwelle des Wahnwitzes, bis zu den Marken der Verzweiflung mit Scorpionen und Furiengeißeln peitſchte. So zuckte ſie oft, von der Flammenruthe dieſes Wahnes berührt, in electriſcher Erſchütterung mit allen Nerven und Gliedern, erblaßte zur Leiche, athmete, ſeufzte ſchwer aus dem ſchuldbelaſteten Buſen, und ſank bleich und bebend mit hohlen ſtierenden Augen und ſtammelnden Lippen, als ob ſie Geſpenſter beſchwörte, auf einen Stuhl, in eine Lehne, oder auf die Matten des Eſtrichs.

Die Arme hatte vielleicht in Folge der Anſtrengung und des erfolgloſen Bemühens auch in dieſer Stunde das Unglück von jener Flammenruthe des Wahnes berührt zu werden, und das gerade in dem Augenblicke, wo der König, aus ſeinen Träumen auffahrend, ihre Hand erfaßte und ſie gegen ſich hinzog. Er ſah blaß, und eine Thräne glänzte ihm am Auge; ihre Hand zitterte in der ſeinigen, ſie konnte ihm nicht in's Antlitz blicken; er forderte ſie auf, ſie ſah ihn an, und ſchreckte zuſammen, wich einige Schritte von ihm, und drohte umzuſinken. Er unterſtützte ſie, und ließ ſie auf einem gepolſterten Sitze nieder. Nun weinte und ſchluchzte ſie, gab aber keine

Antwort auf alle Fragen, die ihr jener vorlegte. Da er sie durch sein stummes Betragen, sein Traumschauen schwer beleidigt zu haben glaubte, so leistete er ihr Abbitte des Unrechtes, da sie aber dafür halten mochte, er wolle ihrer nur spotten, indem er von Schuld und Abbitte sprach, geberdete sie sich in plötzlichem Ungestüm völlig wie eine Wahnwitzige, und versetzte ihren hohen Gast in große Kümmerniß. „Ihr seid krank und leidend, Eldomira, rief er ihr zu, und ich thue wohl daran, meinen Besuch mit dem des Arztes zu tauschen" — und ohne noch viele Worte zu sprechen, rief er die Fräulein der Königin herbei, befahl einen Arzt zu holen, und ihm stündlich über ihr Befinden Nachricht zu ertheilen.

Als er auf dem Rückwege die Treppe wieder hinabstieg, und gedankenvoll durch die anstoßende Halle schritt, traf er auf mehrere Männer, die bei seiner Ankunft nicht wenig erschracken, da sie eben ein Geschäft verrichteten, dessen Anblick die Augen des Königs beleidigen konnte. Sie hatten nämlich vor wenig Minuten die Leiche eines Menschen aus einer Versenkung gezogen, und bei näherer Untersuchung unzweideutig erkannt, das er ermordet worden seyn mußte. Der König verweilte sich bei ihnen, und war höchst betroffen, daß seit kurzem solche Gewalthätigkeiten in seinem Pallaste geschehen. Bald kamen noch mehrere Menschen herbei, und Einer aus ihnen sagte: „ich kenne den Leichnam, es ist der verurtheilte Missethäter Delibus — und diesen vermisse ich wirklich, fiel der neue Kerkermeister ein, der ebenfalls unter

den Anwesenden war; theils die Blutspuren die wir entdecken, fuhr er fort, und theils der üble Geruch der Verwesung führte uns zur dieser Entdeckung." — —

„Verfolgt die Spuren weiter, rief der König entrüstet, daß wir auch den Meuchelmörder finden; ich will euch selbst meine Augen leihen; wo habt ihr Blut gesehen, wohin führen die Mahle?"

„Dort in jenem Erdgeschosse, erwiederten zwei Knechte, haben wir den Boden ganz getränkt mit Blut gefunden, das noch nicht all vertrocknet ist."

„Im anstoßenden Gemache, sagten zwei Andere, haben wir mit Namha den Gärtner Leander entdeckt und ergriffen."

Der König hielt entsetzt im Gehen an, und schauderte, eine Spur aufsuchen zu helfen, die ihn abermahls bis zu Leander führen sollte.

Die andern Männer hinter ihm hoben indeß die Leiche auf, um sie wegzuschaffen und zu begraben oder zu verbrennen, und eben, als sie den todten Leib wandten, fiel eine Rolle Goldes aus einem Sacke, die ihm sein Mörder, als er ihn zum Verbrecher dingte, zur Lockspeise gegeben, und nachmals wieder wegzunehmen entweder zu wenig Zeit oder darauf vergessen hatte. Der Kerkermeister hob die Rolle auf, und eilte dem König nach, um ihm den Fund einzuhändigen. Dieser entfaltete die Umhüllung und fand an dreißig Goldmünzen, worunter einige vom neuesten Gepräge waren. Er konnte zwar nicht absehen, wie dieser ermordete Missethäter zu diesem

Schatze gekommen ſeyn mochte, doch ward es ihm einleuchtend, daß hier ein überaus künſtliches Gewebe von Ränken mußte geſponnen worden ſeyn, und daß eine viel reichere und vornehmere Perſon, als Leander, ihre Hand im Spiele gehabt habe. Nun erſt hatte er Muth, der Sache mit allem Eifer nachzuſpüren, und das Vornehmen, nicht eher zu ruhen, als bis er die letzte Quelle aller dieſer verrätheriſcher Gewaltthaten und Frevel erforſcht habe. Er munterte ſeine Begleiter auf, ihm zu folgen, und trat zuerſt, wenn auch nicht ohne Grauen, in jenes Erdgeſchoß, deſſen Eſtrich purpurſchwarz mit Blut übertüncht war.

Das beſagte Gemach ſtand durch eine Seitenthüre in Verbindung mit einem zweiten Zimmer, und in eben dieſem wurde, nach dem Vorgeben jener zwei Sclaven, der Gärtner Leander entdeckt und ergriffen. Der König zog wohl abermal eine krauſe Stirne, doch verdammte ſein Sinn auch jetzt noch nicht den Verdächtigen, ſondern er fragte, „ob die äußere Thüre zu ihm verſperrt geweſen ſey?“ „Wir haben ſie auf Namha's Befehl gewaltſam aufgeſprengt, antworteten jene, und haben uns um dieſe Seitenthüre und dieß Gemach nicht bekümmert.“ „Bringt Fackeln herbei, rief der König, und laßt uns genau den Boden unterſuchen, ob eine blutige Spur von dieſem zu jenem Zimmer führe?“ Die Fackeln wurden gebracht, man unterſuchte ſorgſam die Eſtriche beider Gemächer, fand aber nicht, was man vermuthete. Dagegen entdeckte man in einer Ecke des blutgetränkten Zim-

ner Verblendung nicht vermuthet hatte, jetzt erst, sage ich, sah er beinahe schon im hellsten Lichte ein, daß diejenigen seine bösesten Feinde und Mordstifter seien, die ihn zunächst umgaben, und kalte Schauer rieselten durch seine Seele. „Ist der finstere Höllengeist der Verschwörung, rief er schmerzlich beklommen aus, sind die gräßlichen Dämonen des Hochverraths, des Betrugs und Meuchelmordes, die bisher an den Kaiserhöfen Roms und Byzanzs, und selbst an meinem benachbarten Hofe der Franken so heillos ihr Unwesen getrieben, gleich einer Pestseuche auch meinem Throne genaht? ist mein Pallast von den Minen der Tücke untergraben, und dem Einsturze nah? will sich aus den Trümmern, die mich im Ruin zermalmen und begraben sollen, Namha eine neue Königsburg erbauen, und vielleicht fortherrschen mit Eldomira?" —

So entspann sich im bedächtigen Nachsinnen, Grübeln und Folgern ein Schreckengedanke nach dem andern, und erhitzte seine geschäftigte Fantasie bald dergestalt, daß er in jedem Winkel seines Pallastes ein hochverrätherisches Complot vermuthete, und sich, bei der überspannten Furcht, eines plötzlichen Ueberfalls mit allen Gattungen von Schutz- und Trutzwaffen versah. „Wenn mich der Mann schändlich verräth, dachte er mit Unwillen und Schaudern, den ich vor Allen ausgezeichnet, den ich in mein geheimstes Vertrauen eingeweiht, und dem ich voll Zuversicht und Liebe mein ganzes Herz geöffnet, wenn mich der ruchlos betrügt und untergräbt, was habe ich

erſt von den Uebrigen, was von meinen Feinden zu gewarten?"

Nach einer Weile fuhr er in ſeinem kläglichen Selbſtgeſpräche fort: „Wenn ich nun auf den entſetzlichen Punkt gekommen bin, daß ich Niemanden mehr vertrauen kann, daß ich auf meinem wankenden, unterhöhlten Throne als Zielſcheibe für tauſend vergiftete Pfeile und Dolche daſtehe — was ſoll ich thun, und was laſſen, um mich wirkſam vertheidigen, und ſiegreich behaupten zu können? Mein empörtes Gemüth drängt mich, mit bewaffneter Hand hinzuſtürzen, und all die Verdächtigen entweder rachevoll in die Pfanne zu hauen, oder auf die Folter zu ſpannen; allein ſie tragen auch Waffen unter ihren Hüllen, und eine einzige Klinge iſt hinreichend, den koſtbaren Faden des menſchlichen Lebens abzuſchneiden. Nein, mit offener Gewalt kann ich es nicht wagen, obwohl ich freier König bin. Ich muß meine Gegner mit Liſt bekämpfen, wie ſie wider mich ſtreiten, und eh ihre Blöſſe und Schwächen auskundſchaften, eh ich mich an ihren Laſtern rächen kann; denn will ich mich wie ein Auguſtus behaupten, ſo muß ich ſchlau und ſtaatsklug wie ein Auguſtus ſeyn, um nicht in Mitte meiner Laufbahn wie ein Cäſar zu fallen!"

Er hatte dieſen Beſchluß kaum gefaßt, als Namha bei ihm eintrat, und zuvörderſt Bericht über das Befinden der Königin abſtattete. „Der gnädige Beſuch, ſagte er, führte keineswegs zu dem erfreulichen Reſultate, das ich mir den günſtigen Auſpizien nach von ihm zu verſprechen berechtigt war. Die

Schuld liegt offenbar in dem alten Uebelſtande, daß ſich Gemüther, die ſich nie traulich anzuſchmiegen wußten, auch jetzt nicht verſtanden, und ſich auch jetzt nicht, trotz des beiderſeitigen Bemühens freundlich und liebreich anzuſchließen vermochten. Eldomira's Geiſt war, nachdem ihr ſie verlaſſen, gnädigſter Herr und Gebiether! völlig irre und zerrüttet, und mich bedünkte es ſchier aus ihren Reden, als ob ſie eine ſchwere Schuld auf dem Herzen trüge."

„Du magſt dich wohl nicht getäuſcht haben," entgegnete ihm der König.

„Solcher Meinung, verſetzte der Geheimſchreiber, iſt auch Belred, der Arzt, welcher alſogleich auf euern Befehl ihren Zuſtand unterſucht hat, und mir an der Treppe begegnet iſt. Kaum beurlaubte ich mich von ihm, fuhr er fort, ſtieß ich auf euern alten Diener Oldarich, wie er eben die Zofe der Königin, Eklibe, gewaltſam fortzuzerren bemüht war."

„Er handelte, ſprach der König, in meinem Auftrage."

„Dieß verſicherte er wohl, entgegnete Namha, doch die rohe Art und Weiſe, wie er den Befehl vollzog, mußte mich befremden und empören, ſo daß ich an der Wahrheit ſeiner Ausſage zweifelte, und mich des mißhandelten Mädchens annahm."

„Hat er ſie gewaltſam mißhandelt?" fragte der König mit Verdruß.

„Das that er, betheuerte jener mit feſtem Tone, und weil ich wußte, fuhr er fort, daß Eklibe vor allen die Gunſt der Königin genieße, ſo fühlte

ich mich in der Beſchützung des armen Mädchens um ſo mehr beſtätigt, da ich alle Urſache hatte zu fürchten, Eldomira werde in Wahnſinn ausarten, wenn ſie erfährt, daß ihr der Gemahl die liebſte Dienerin gewaltſam entreißen ließ.

„Welchen Beweggrund, forſchte der König, könnte ſie haben, in Verzweiflung auszuarten, wenn ich ihre Magd über eine Auskunft zu mir rufen laſſe?"

„Iſt die Eiferſucht eines ſchwachen Weibes, ſagte Namha, nicht ein hinreichender Beweggrund zu jeder Ausſchweifung? Eklibe iſt ſchön und anmuthvoll, und über alles das gleicht kein Frauenbild im ganzen Lande ſo ſehr Florentinen, als ſie; wie es noch geſtern Abends die Königin ſelbſt bemerkt und gegen mich mit einem ſtillen Seufzer ausgeſprochen hat."

„Wie mich bedünkt, o Namha! ſprach der König bedeutſam, ſo haſt du dich ſeit Kurzem mit Eldomira in einen ſo geſchäftigen und trauten Verkehr geſetzt, als du nie mit ihr geſtanden. Es thut wahrlich noth, fuhr er gegen den Stutzenden und Betroffenen fort, es thut wahrlich ſehr noth, daß ich euch trenne; nicht als ob ich an demſelben Gebrechen, wie meine Gemahlin, an ſchwachſinniger Eiferſucht litte, ſondern weil ich fürchte, die Welt möchte ein Aergerniß nehmen, und euch noch mehr verleumden, als es ſchon geſchehen iſt. Laß es dir daher gefallen, o Namha, deinen Aufenthalt auf einige Tage hier in meinem innerſten Gemache zu nehmen. Du ſollſt vorläufig alle Bequemlichkeit, und vielleicht auch mich

öfter zum Geſellſchafter haben; und meine Leibwache ſoll auch inzwiſchen die deinige ſeyn."

Der Böſewicht fühlte ſich verrathen und entdeckt; er ſchoß tödtende Baſilisken-Blicke auf den König, und machte ſchon Mienen und Geberden, als wolle er einen verborgenen Dolch ziehen, und den ſelber durchbohren, den er vielleicht in der nächſten Nacht ſchon durch neue Söldlinge aus dem Leben geſchafft hätte. Mir liegen hierüber zwar keine zuverläſſigen Quellen vor, allein wohin zielte denn ſein ganzes Ränkeſchmieden, als auf Hochverrath? an der Königin ſelbſt, die er bisher als bloßes Werkzeug, als den kräftigſten Hebel gebrauchte, um ſich aufzuſchwingen, ward er ſchon halb und halb zum Verräther, in der Hoffnung, ſolcher Art jeden Verdacht um ſo leichter von ſich abzuwälzen; und wir werden in Kurzem ſehen, welch anderer Mittel er ſich noch zu ſeinem Zwecke bedient hätte, wäre nicht endlich die wachende Vorſehung im Zorne und mit zermalmender Uebermacht gegen ihn aufgetreten.

Nachdem nun König Reccared dieſes lichtloſe Ungeheuer vor der Hand wenigſtens unſchädlich gemacht hatte, begab er ſich zum zweitenmale nach den Gemächern der Königin, um vorläufig, eh er ſeine Gemahlin ins Verhör nähme, die Zofe Eklibe in eigener Perſon auszuheben, und vor ein ſtrenges Gericht zu ſtellen, ja ſogar die Folter über ſie zu verhängen. Wie befremdet und entrüſtet war er nicht, als ihm die übrigen Zofen und Sclavinen der Königin unter Zittern und Erblaſſen den Beſcheid gaben,

daß Eklibe — Gift getrunken habe, und ſchon eine Leiche ſei. Er konnte trotz des ſtrengſten Verhöres nicht in Erfahrung bringen, ob ſie ſelbſt Gewalt an ſich gelegt, oder von Namha und der Königin, bei denen ſie ſich zuletzt befand, vergiftet worden ſei. Genug, ſie war als Mitwiſſende einer ungeheuern Schuld hinweggeräumt, und der König ſah ſich genöthigt, vor ſeine Gemahlin ſelbſt hinzutreten, und ſie geradezu als eine überwieſene Miſſethäterin zum Geſtändniſſe zu zwingen.

Sein Schritt blieb dießmal erfolglos, denn Edomira war ſchon ſeit einer Stunde die bejammernswerthe Beute des Wahnſinns, und der Arzt, der wieder zu ihr gerufen ward, glaubte an ihren convulſiviſchen Bewegungen und Zuckungen Anzeichen von einer Vergiftung wahrzunehmen. Sie war in dieſem Kampfe mit ihrem Gewiſſen und ihrem Leben ſolch ein erſchütterntes Jammerbild, daß es der König unmöglich über ſich vermochte, länger in ihrer Nähe zu bleiben, obwohl er ſie Worte und Verwünſchungen ausſtoßen hörte, die er ſich ohne viele Schwierigkeit hätte zuſammenſtellen, deuten und für ein zureichendes Geſtändniß hinnehmen können. Er ertheilte aber dem Arzte den Auftrag, daß er alle Worte, welche die Kranke in ihren Fieberfantaſieen ſtammle, niederſchreiben, und noch heute zur gemeinſamen Entzifferung überbringen ſollte, worauf er nach ſeinen Gemächern zurückkehrte, und in ſtiller Einſamkeit ſeinen trüben Gedanken nachhing.

Inzwiſchen hatte Leander von ſeiner verbeſſerten Lage einen Gebrauch gemacht, der ſeines Glaubens und ſeines tugendhaften Herzens würdig war. Er ſchrieb nämlich an ſeine Schweſter, benachrichtigte ſie von der Erleichterung ſeines Schickſales, vermöge welcher es ihm ſchon durch die Gnade des Königs vergönnt ſei, ihr dieſen Brief zu ſchicken; ermahnte ſie zur Beharrlichkeit im Glauben, zur Geduld in der Widerwärtigkeit, zum Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit und Güte, zur Uebung der chriſtlichen Hoffnung, der Liebe und aller heiligen Tugenden, und ſchloß das Schreiben damit: „Wenn du glauben kannſt, Florentine, daß du das gnädige Wohlwollen der Königin noch beſitzeſt, oder daß deine Bitte den König zur Milde ſtimmen könnte, ſo wirf dich zu den Stufen des Thrones, und flehe um Gnade und Barmherzigkeit für unſer unſchuldiges Volk, über das der Fluch des Verderbens ausgeſprochen iſt.“

Auf ähnliche Weiſe leſen wir in unſerm vorliegenden Urtexte, (C. IV.) daß Mardochäus ſeine Verwandte dringlich aufforderte: „ſie möchte zum König hineingehen, und bei ihm für ihr Volk bitten. (8.) Und wieder meldet er ihr: (13.) Halt nicht dafür, daß du dein Leben allein aus allen Juden werdeſt erhalten können — (14.) denn im Falle du jetzt ſchweigen wirſt, ſo werden die Juden durch andere Wege errettet werden; du aber wirſt ſammt deines Vaters Haus zu Grunde gehen.“ —

Eſther war damals wirklich ſchon Königin, und ſtand bei ihrem Gemahl Aſſuerus in hohen Gnaden;

nichts deſto weniger mußte ſie dieſe Aufforderung des Mardochäus in die peinlichſte Verlegenheit ſetzen, denn wir leſen in demſelben Capitel, (11.) „daß, wer unberufen zum innern Saal des Königs hinein geht, es ſei Mann oder Weib, ohne Verzug alsbald getödtet werde — es wäre denn, daß der König vielleicht den goldenen Scepter zum Zeichen der Gnade gegen ihn ausſtrecken würde, damit er alſo beim Leben erhalten werden möchte.“ —

Florentine ward wohl ſchon einmal, wie wir uns erinnern werden, von Reccared zur Gemahlin und Königin auserkoren, doch wußte das Niemand als Namha, der in Folge deſſen Ränke auf Ränke geſchmiedet. Auch war durch dieſen Böſewicht zugleich mit jenem liſtig abgedrungenen Bannfluche an alle Rechtgläubigen das Interdict ſowohl der Auswanderung, als auch des Eintrittes in die Königsburg ergangen, und ſonach war Florentinens Lage noch viel mißlicher, als die der Eſther geweſen iſt.

Sie hielt ſich, ſeit der Bruder von ihrer Seite geriſſen worden war, in der Hauscapelle ihrer Nachbarin auf, und beſchäftigte ſich mit Gebet und geiſtlicher Lectüre, denn ſie las, von ihrem Bruder Iſidor belehrt, fertig in der dort vielfach üblichen lateiniſchen Sprache, und ſo waren ihr die meiſten Kirchenväter jener Aere zugänglich, als: der heilige Chriſoſtomus, Hieronimus, Auguſtinus ꝛc. Auch ſchrieb ſie einen Brief an ihren Bruder Iſidor nach Rom, den ihre Beſchützerin einem dahin abgehenden Schiffe mitgab, meldete ihm, welches Unglück über

ſie und Leander gekommen, welcher Bannfluch über alle Rechtgläubigen ausgeſprochen worden, und was ſie alle um des wahren Glaubens willen zu leiden haben. Weit entfernt, daß ſie ihn aufgefordert hätte, nach Spanien zu kommen, und ſie mit dem Bruder zu tröſten, oder wo möglich zu befreien, beſchwor ſie ihn vielmehr, daß er in Rom bleibe, und für ſein und das Seelenheil aller Gläubigen thätig fortwirke, denn ſein Erſcheinen auf dieſem Boden wäre ſein gewiſſer Untergang.

Wie ſo ganz ohne alle Selbſtſucht iſt dieſer Brief, wie ſo ganz ohne alle Selbſtſucht war auch jener, den Leander an die Schweſter geſchrieben, denn ſeiner ſelbſt gedachte er mit keinem Worte, er beſpricht nur das Seelenheil Florentinens, und die wo möglich noch erreichbare Wohlfahrt ſeines Volkes. —

Florentine dachte und handelte ſtets ihrer ſeligen Aeltern und ihrer redlichen Brüder würdig; ſie entſchloß ſich alſogleich, zur Königin zu gehen, und für ihr Volk zu bitten, und ſollte da ihre Verwendung fruchtlos bleiben, ſo wollte ſie ſich ſelbſt in den innerſten Burghof wagen, und mit gefalteten Händen niederknieen, bis ſie der König von den Fenſtern herab erblicken, ihre bittende Stellung verſtehen, und ſich der Bedrängten vielleicht erbarmen werde. Sollte ſie endlich ihren ſüſſen Hoffnungen gemäß ſo glücklich ſeyn, den gnädigen König ſelber ſprechen, und ihm ihr Anliegen vortragen zu dürfen, ſo würde ſie ihn zugleich bis zur Befreiung ihres Bruders um Schutz ihrer Perſon anflehen, denn wiederholt haben

es ſchon zwei rohe Knechte verſucht, ſie aus ihrem Aſyl wegzuführen, wie wir unten ausführlicher hören werden.

„Wenn mir die Königin nur noch halb ſo wohlgeſinnt und gnädig iſt, als ſie mir geweſen, dachte die Unbefangene, ſo wird ſie mir weder den Zutritt zu ihr, noch ihre gütige Fürſprache bei ihrem königlichen Gemahl verſagen.“ — und dieſes ſüßen Vertrauens voll kam ſie vor die Gemächer Eldomira's. Eine Zofe, die ſie aus jenen häufigen Beſuchen im Garten wohl kannte, erzählte Florentinen mit Thränen im Auge den leidenden Zuſtand der Königin, und klagte ihr unter heftigem Schluchzen, „wie ſich ſeit Kurzem alles ſo ſehr in's Schlimme verändert, und daß es den traurigen Anſchein habe, es werde ſich alles bald ins Schlimmſte geſtalten. Deinen Namen Florentine, fuhr ſie fort, läßt die Kranke oftmals in ihren Traumgeſprächen vernehmen, aber wir werden irre, wie ſie es iſt, denn einmal ſpricht ſie dieſelben Worte und Namen mit knirſchendem Unwillen und mit Verwünſchungen aus, die ſie bald darauf, wenn ihr Blut ruhiger wallt, mit Liebkoſen und Segnungen nennet. Seit einer Stunde iſt ſie wohl ſanfter und ſtiller geworden, doch wage ich es nicht, ihr dein Erſcheinen und den Zweck deines Kommens zu melden, denn ach! Alles iſt jetzt gefährlich und verderblich, jeder Schritt jeder Laut wird hinter den Wänden behorcht, und führt zum Gefängniß oder zum Tode.“

„Doch liebe Olonna! bath jene, bedenke, der Zweck meines Kommens betrifft eine ſo wichtige Sache, das Heil von Hunderttauſenden; trag' ihr meine Bitte vor, man kann uns dieſen Schritt unmöglich als ein Verbrechen anrechnen, er hat ja gewiß nichts gemein mit all demjenigen, was hier Verdacht erregt und Gefahr bringt. Erinnere die Königin, wie ſie einſt gnädig mit mir war, wie ſie mit mir geſpielt und gearbeitet, gegeſſen und gekocht, wie ſie mich den Engel ihres Lebens genannt und ſich einſt ſo weit herabgelaſſen hat, daß ſie mich zärtlich und ſchweſterlich in ihre Arme ſchloß. Ich bin zur Stunde nicht anders, als ich geweſen, und hat ſie mich mit ſolcher Huld und Auszeichnung begnadet, kann ſie jetzt nicht grauſam ſeyn."

Olonna zauderte noch lange, ihrer Bitte zu willfahren. Inzwiſchen kamen mehrere Zofen aus den Gemächern herbei, an welche Florentine dasſelbe Geſuch richtete. Man hielt Rath, und entſchied endlich, dem Arzte Anzeige zu machen, der nach dem Willen des Königs alle Herrſchaft über die Kranke und ihre ganze Umgebung ausübte. Ihm konnte Florentinens Name um ſo weniger unbekannt ſein, als er ihn wohl ſchon hundertmal unter all den Traumreden niedergeſchrieben, welche die Wahnwitzige als unwillkürliche Geſtändniſſe unbewußt mit den Luftgeſtalten ihrer Fantaſie und den Geiſtern der Ermordeten gehalten hat. Was ſie ausſagte, warf hinlängliches Licht über alle Perſonen, mit denen ſie zuletzt im Verkehre geſtanden, denn ſie beantwortete, wie in

einem Somnambulism, ſelbſt die vorgelegten Fragen, und erſparte ſomit alle weiteren Unterſuchungen und Verhöre, die der König noch vorzunehmen geſonnen war. Aus dieſen unfreiwilligen Bekenntniſſen Eldomira's ging hervor, daß Namha ſolch ein lichtloſes Ungethüm, ſolch ein durchaus frecher Wollüſtling, ſolch ein ruhmſüchtiger Glücksjäger, kurz, ein ſo vollendeter Böſewicht ſei, daß die Hölle ſelbſt über ihn Urſache zu erröthen gehabt hätte. Eldomira war ein blindes Werkzeug ſeiner Ruhmbegier, und ſollte ihm offenbar als Schemmel zum Throne dienen, den er uſurpiren, und wie es nachmals erhellen wird, mit Florentine theilen wollte. Eklibe ward von Namha gezwungen, den Giftbecher zu trinken; Eldomira ſchlürfte aus Verzweiflung den Reſt hinab, ohne daß ſie ihr Buhle daran verhinderte; ſie erfuhr ja in derſelben Stunde von Namha's Sklaven, daß er mit ſeinem Bruder ſchon zweimal von ſeinem Herrn ſei ausgeſchickt worden, Florentine zu rauben, und in ſeine feſte Burg Hauſtein zu entführen mit dem Verheißen, daß er nächſtens kommen und eine königliche Krone auf ihr Haupt ſetzen werde. Da ihnen aber die Entführung nicht gelungen, und ſie vielmehr Strafe als Lohn zu gewarten hatten, ſo haben ſie ihn verlaſſen und unter der Zuſicherung des königlichen Schutzes Verrath an ihm geübt. Eldomira verrieth ferner, daß der König nach ihrer Verſtoßung Florentine als Gemahlin erkoren, und Namha abgeſchickt habe, ihren Bruder Leander zu berufen; ſie verrieth, welche Cabale der Verwegene mit dem

Gärtner geſpielt, wie er Delibus und Ornibil, die ſie kraft ihrer königlichen Auctorität aus dem Kerker gezogen, zum Morde ihres Gemahls gedungen, darauf den Kerkermeiſter und den Pſeudo-Leander nämlich Delibus vor ihren Augen niedergeſtoßen; und endlich geſtand ſie noch, daß Namha für die kommende Nacht einen neuen Mordanſchlag entworfen habe, der ihn gewiß zum erwünſchten Ziele gebracht hätte, wäre nicht der König zufällig auf eine Spur gekommen — durch die Auffindung des ermordeten Delibus nämlich, wie wir oben gehört haben. — Wir ſchaudern vor ſolchen furchtbaren Ränken, Auftritten und Schreckniſſen, und halten ſie beinahe für Fabeln, allein ſie ſind Thatſachen, denn ſie ſind Ausgeburten einer rohern Zeit, welcher wir, zu unſerm Glücke, nicht mehr angehören.

Florentine hatte ſich unter all den Namen, welche die kranke Somnambule nebſt dem ihrigen ausſprach, auf eine ähnliche Weiſe ausgenommen, wie ſich eine Taube unter Geiern, ein Lämmchen unter Wölfen ausnehmen würde. Dieſer Umſtand ſowohl, als auch die begründete Vorausſetzung, daß des Königs Herz in dieſer kurzen Friſt ſeine Gefühle und Geſinnungen nicht geändert habe, beſtimmten den klugen Arzt und eben ſo rechtſchaffenen, als weltkundigen Mann, Florentinen ſo zu empfangen, wie es die Reine, Edelmüthige verdiente, und wie er es für die gegenwärtige Lage der Dinge zweckmäßig, für die kommende Zeit erſprießlich und fruchtbringend erachten konnte.

Da eben Eldomira aus einem ſchweren Schlafe und lebhaften Träumen erwachte, und bei vollem Selbſtbewußtſeyn zu ſeyn ſchien, ſo trat der dienſtfertige und freundliche Greis zu ihrem Lager, und fragte ſie zuvörderſt nach ihrem Begehren. „Kennt ihr doch meine Lage, ſagte ſie, meinen Kummer, meinen Schmerz, und mögt fragen, was ich begehre? gebt mir Erlöſung, gebt mir den Tod, und laßt mich nicht wieder zu dieſem irdiſchen Sonnenlichte erwachen — das iſt es alles, was ich begehre.“

„Aus eueren Träumen, erwiederte der Greis, glaubte ich wohl zu errathen, daß ihr böſe, argliſtige Feinde gehabt, die euch ſchändlich betrogen. — —“

„Schändlich, ſchändlich ach! ſchändlich hat er mich betrogen,“ ſeufzte ſie.

„Doch glaubte ich auch wahrzunehmen, ſprach jener, daß ihr eine ſüße, theuere Freundin gehabt; und um Eines geliebten Weſens willen, denke ich, mag man dieſes Leben in der traurigſten Bedingung noch lieb haben.“

„Ach! ich habe keine Freundin — ich habe Niemand, Niemand mehr auf der weiten Erde, der mich liebt — und lieben könnte, und ſo iſt mir das Leben, ſo bin ich mir ſelber verhaßt.“

„Doch habt ihr, o Königin! eine theuere Freundin zärtlich liebkoſ't, und in eure Arme geſchlungen, und ſie euern Engel, euere Florentine genannt. —“

Die Kranke richtete ſich plötzlich in ihrem Lager auf, ſtarrte den forſchenden Greis mit leuchtenden

Augen an, und wollte zu ihm ſprechen; doch kämpfte ſie ſichtbar mit widerſtreitenden Empfindungen, und konnte ihrer Sprache nicht mächtig werden.

„Da ihr, wie mich bedünkt, in euerer ganzen Umgebung kein Herz findet, an das ihr euch ſo liebend und vertrauend anſchließen möget, wie ihr es im Traume an jenes gethan, warum, wenn Florentine anders noch lebt, genießt ihr nicht in Wirklichkeit, was euere durſtende Seele erquickt, und das trübe Auge entwölkt?“

„Florentine lebt — iſt mir nahe, ſeufzte ſie; aber ach! ich habe ihre Liebe verwirkt, den guten Engel von mir geſtoßen — und mich dem Teufel verſchrieben.“

„Ihr habt den guten Engel von euch geſtoßen, ja, das war ſchlimm, das war ein Hochverrath zugleich an euerem Glauben, und an euerem Verſtande; allein die guten Geiſter, o Königin! haben kein Gedächtniß für eine erlittene Unbill, kein Herz für einen Zorn nach unſern ſinnlichen Begriffen, und kehren freudig als die alten Freunde zurück, wenn man ein ernſtes Verlangen nach ihrer Geſellſchaft trägt.“

Die Kranke ſchwieg und ſeufzte tief aus der leidenden Seele.

„Solch eine Geſellſchaft, fuhr jener nach einer Weile fort, ſolch ein gemüthlicher Verkehr, o Königin! würde eine weit heilſamere Wirkung auf euere zerrüttete Geſundheit thun, als all der Kram von Arzeneien, die ich euch ſchon verordnet, und fürder

noch verordnen muß. Gebt daher zu euerer eigenen Wohlfahrt und zur innigen Freude Florentinens den Wink, ja, den königlichen Befehl, daß ſie vor euch erſcheine, ſei es auch unter dem Vorwande, daß ihr von älterer Zeit her noch einen Auftrag zu beſtellen hättet. — —"

„Ruft mir Florentine, unterbrach ihn die Kranke raſch und mit feſtem Entſchluße, und der Arzt ging alſogleich hinaus, in gerechter Beſorgniß, ſie möchte in der nächſten Minute ſchon wieder andern Sinnes werden, und ihren Auftrag widerrufen.

Nach einer geraumen Weile kehrte er mit Florentinen zur Königin zurück, und ſagte, daß er ſie mit Hülfe ihrer Zofen, welche Florentinen gar wohl kannten, alsbald aufgefunden habe, und zwar in dem Augenblicke, wo ſie ſich ſelber anſchickte, hieher zu gehen, und ſich ihrer gnädigen Gebietherin zu Füßen zu werfen.

Florentine trat vor, und kniete ſich an dem Lager der Königin nieder. Nachdem dieſe zwiſchen ihren guten und böſen Geiſtern einen ſchweren doch kurzen Kampf gerungen, und endlich mit ihrem beſſern Selbſt den Sieg behauptet hatte, richtete ſie ſich auf, ſchlang ihre Arme um den Nacken der Freundin, preßte ſie krampfhaft an ihren Buſen, an ihre Lippen, und ſtammelte unter lautem Schluchzen, und wiederholt unter gemüthvollem Weinen: „Jetzt iſt mir wieder wohl, ach, jetzt habe ich die Stätte gefunden, wo ich gelaſſen ſterben kann!"

Der Arzt konnte nicht ohne Thränen der weichsten Rührung Zeuge eines Auftrittes seyn, den ich nicht mit todten, farblosen Worten zu beschreiben vermag; sagte doch er selbst: „Ich habe durch eine Reihe von sechzig Lebensjahren tausend herzergreifende Scenen gesehen, doch hat bisher noch keine so sehr meine innersten Nerven und Fibern in die schmerzlich-angenehmste Schwingung gebracht. In dieser Begegnung sah ich den glänzendsten Triumph der Unschuld und Tugend über ihre Gegner, die unerschöpfliche Fülle des Reichthums in der reinen Brust des Armen, von der die Fürstin in Gold und Edelgestein um Trost und Labsal gebettelt hat!"

Eldomira war trunken in ihrer Selbstvergessenheit, trunken von dem himmlischen Aroma, das ihr aus der Engelseele der harmlosen Freundin wie Rosen und Lilien im süssesten Schmelze entgegen duftete, sie träumte sich zurück in jenen seligen Abend, den sie mit der geliebten Freundin unter Gespräch und traulicher Liebkosung in jener stillen Laube genossen, bis ihr Gemahl mit Namha herankam, und mit ihrem Erscheinen die finstersten Gewitterwolken unheilträchtig an ihrem Lebenshorizonte heraufzogen. Sie verwahrte sich aber wo möglich, an diese zwischenfälligen Stürme zu denken, und drängte ihre Erinnerungen gewaltsam hinter dieselben zurück, sprach mit Florentine wie damals, knüpfte Unterredungen an, die sie damals geführt und nicht vollendet, und sprach in einem Tone, der aus dem Grun-

de ihres Herzens kam, eines Herzens, das ſich damals noch nicht ſo entſetzlicher Thaten bewußt war.

Da der Arzt mit Recht befürchtete, daß ſeine Gegenwart den trauten Freundinnen eine unnütze und ich darf wohl ſagen läſtige Zeugenſchaft ſeyn dürfte, ſo empfahl er ſich, und ging gerades Weges nach den Gemächern des Königs, um ihm, wie er bisher zu thun pflegte, Nachricht von dem letzten Stande der Dinge zu bringen.

König Reccared ſaß eben einſam und das Haupt gedankenvoll auf ſeinen Arm geſtützt in ſeinem innerſten Gemache. Er dachte in dieſer Stunde lebhafter als je an Florentine, doch war nach ſo ernſten Erlebniſſen und erſchütternden Auftritten ſein Denken und Empfinden nicht mehr ſo ſinnlicher Natur als vormals, er war geläuterter, edler, würdiger; denn hätte er wie damals bloß dem Drange ſeiner lüſternen Augen und ſeines heißen Blutes gefolgt, wäre er längſt hingeſtürzt, und hätte Ramha mit der ſchuldigen Gemahlin rachevoll dem Tode geweiht, und ſich den Weg zu Florentinens Beſitz gebahnt; allein er machte es ſich zum feſten Vorſatze, jeden Schritt, den er nunmehr beginnen wollte, mit Ruhe und Beſonnenheit zu thun, und die Bahn, die er künftig zu wandeln habe, bis an das letzte Ziel, und für die Sicherheit eines jeden Schrittes ſorgſam zu prüfen, und mit Argusblicken zu unterſuchen. Der Zuſtand Eldomira's ließ keine Hoffnung auf Geneſung mehr übrig, und obwohl er ihrer lang überdrüſſig war,

und ſie des Lebens unwürdig geworden iſt, ſo dachte er jetzt doch mit Schmerz und Grauen an ihre endliche Auflöſung, und ſuchte ihre letzten Tage ſo viel möglich noch zu verſüßen.

Wie angenehm mußte ihm daher in dieſer Hinſicht der Bericht des Arztes ſeyn, und wie wohl that es ſeinem Herzen, zu hören, daß gerade Florentine es ſei, welche ihr den Reſt des Daſeins in einen ſüßen Traum umzuwandeln bemüht iſt.

Noch erhebender, und bezugsweiſe für den König, erſchütternd war der Beweggrund, der das edle Mädchen veranlaßt hat, ſich als Bittende der Königin zu nähern. Der Arzt, dem ſie ſich vertraute, und der inzwiſchen auch mit ihrem Bruder Leander geſprochen, erwähnte aber gegen den König dieſer Bitte nicht früher, als er ausgeforſcht hatte, daß er nur zu geneigt und bereitwillig wäre, derſelben nach Kräften zu willfahren. Als er nun auf ähnliche Weiſe ausgedrückt, wie Aſſuerus zur Königin Eſther, da es heißt: (C. V.) „Was begehreſt du, daß man dir geben ſoll, und um was bitteſt du? wenn du auch den halben Theil meines Reiches begehren wirſt, ſollſt du ihn erhalten" — ſo eröffnete ihm der Arzt das Anliegen Florentinens und ſprach: „Obwohl ſie mit ihrem redlichen Bruder das empörendſte Unrecht erlitten, und beide ohne alle Schuld in die größte Drangſal, Schmach und Beſtürzung gerathen ſind, ſo wollten ſie doch für ſich ſelbſt nicht um das Mindeſte anſuchen, ſondern nur bitten, daß ihren hart-

bedrängten und mit dem Martirer-Tode bedrängten Glaubensgenoſſen nur ſo viel Recht und Gnade möge zugeſtanden werden, als ſelbſt noch der blinde Heide und der Jude in der freien Uebung ihres Glaubens unter dem Schutze der Landesgeſetze genießen."

Der König gedachte mit glühender Scham und Betroffenheit jener leichtfertigen Stunde, wo er mit dem tückiſchen Namha geſpielt und getrunken, und die Exiſtenz eines verleumdeten und mit allem Ungrund verpönten Volkes auf den trüglichen Fall der Würfel geſetzt. Es war ihm nicht einmal bewußt, daß die Bekanntmachung hievon ſchon unter königlichem Siegel, das jener Böſewicht uſurpirt, in alle Landſchaften des Reiches ergangen und in allen Gaſſen der Stadt ausgerufen ward; nun er aber alles das, und noch manch andere Streiche von Anmaſſung und Grauſamkeit über ſeinen unwürdigen Günſtling vernommen, ſo war er wohl in dem Augenblicke entſchloſſen, das Schädliche abzuſtellen, das Uebereilte zurückzurufen, das Mangelhafte zu verbeſſern, kurz! das Recht überall ſelbſt nach dem beſten Wiſſen und Gewiſſen zu handhaben, das Schalten und Walten ſeiner Diener durchaus nach Bewegründen und Folgen zu prüfen, das Wahre auszumitteln, und das zeitliche, wie das ewige Heil ſeiner Völker nach allen Kräften zu befördern.

Nachdem er nun lange ſchweigend und gedankenvoll ſein Gemach durchmeſſen, und in einem ernſtlichen Rathe bei ſich erwogen hatte, was er zunächſt

beginnen soll, wandte er sich wieder zu dem Arzte, und gab ihm den Auftrag, daß er Leander hieher berufe. Als sich dieser entfernt hatte, winkte er mehrere Kämmerlinge zu sich, und befahl ihnen, einen feierlichen Zug zu veranstalten, der sich zur Stunde durch alle Gassen der Hauptstadt bewegen soll; und während diese dem Befehle nachkamen, ging der König zu Namha hinein, der noch immer in seiner Gefangenschaft lag.

Was nun zunächst erfolgt, ähnelt einer Stelle in unserm vorliegenden Urtexte dergestalt, daß wir sie als einen integrirenden Theil unserer Erzählung betrachten, und ihr fast wörtlich einverleiben können. Im (C. VI.) heißt es: (6.) „Als Assuerus hingetreten war, sprach er zu Aman: Was soll man demjenigen thun, welchen der König zu ehren begehrt? Aman aber dachte in seinem Herzen, und hielt dafür, daß der König keinen Andern, als ihn ehren wollte, und antwortete: Dem Menschen, welchen der König zu ehren begehrt, soll man königliche Kleider anziehen, und ihn auf das Pferd setzen, darauf der König zu reiten pflegt, und er soll auf seinem Haupte ein königlich Diadem tragen: und der Vornehmste und Mächtigste unter den Hofherren des Königs soll sein Pferd halten, soll durch die Gassen der Stadt daher gehen, rufen und sagen: Also soll derjenige geehrt werden, den der König ehren will. Da sprach der König zu ihm: Eile, nimm das Kleid sammt dem Pferde und vollzieh an dem Juden Mardochäus — wie du geredet hast. Sich

zu, daß du von allem, was du gesagt hast, nichts unterlassest."

„Also nahm Aman das Kleid sammt dem Pferde, und zog es dem Mardochäus an; alsdann setzte er ihn auf das Pferd, ging auf den Gassen der Stadt vor ihm her und rief: Dieser Ehre ist derjenige werth, welchen der König geehrt wissen will!"

Wir können den Umständen gemäß gar wohl ermessen, mit welcher Bitterkeit, mit welch einem teuflischen Ingrimm Namha's Gemüth bei dieser Selbsttäuschung, bei dieser Erniedrigung erfüllt werden mußte. Wenn er auch Ursache hatte zu fürchten, der König habe ihn in Verdacht des Hochverrathes gezogen, so war er, wie es Verbrecher so häufig sind, doch verblendet und frech genug, daß ihm nach Hinwegschaffung aller Mitschuldigen Beweise fehlen werden, denn von der Königin, die ihn allein noch verrathen konnte, vermuthete er vielmehr, daß sie an den Folgen der Vergiftung und Verzweiflung schon gestorben sei, als daß sie noch lebe, und ihre eigene Verrätherin werde. Als ihm aber Leander in staatlichem Anzuge vorgeführt wurde, und er ihn, den Unterdrückten, zum Triumphe aller Römisch-Gläubigen auf angedeutete Weise durch die Gassen der Hauptstadt geleiten mußte — zweifelte er nicht mehr, daß der König seine Ruchlosigkeit entdeckt habe, und sein schmählicher Fall nahe sei. Er war nun in Schlingen gefallen, aus denen er sich nicht mehr loszuringen hoffen durfte; nichts desto weniger gab er den Ver-

ſuch auf, ſich mit Hülfe ſeiner vertrauten Freunde zu befreien und zu rächen, obwohl er rings von Kämmerlingen und königlichen Leibtrabanten umgeben war, die auf alle ſeine Schritte, Worte und Winke lauerten. Er mußte die Zügel des ſchöngeſchmückten Pferdes führen, auf dem Leander ritt, dieſe Zügel waren aber unmerkbar Feſſeln an ſeiner Hand, deren er ſich nicht zu entledigen vermocht hätte. Da er aber zufällig zwiſchen zwei königlichen Trabanten ging, die er ſchon oftmals zu böſen Zwecken gebraucht hatte, ſo zettelte er mit ihnen halb durch Worte, halb durch bloße Zeichen und Winke eine Verſchwörung an, von der er ſich ſein letztes Heil verſprach; daß ihn keiner der vorausgehenden Kämmerlinge belauſchen konnte, deß war er gewiß, unmittelbar hinter ihm war Leander, da aber dieſer auf dem Pferde ſaß, und gewiß an Sinnen und Geiſt mit tauſend andern Dingen beſchäftigt und zerſtreut ſeyn dürfte, ſo fürchtete er nicht, von ihm belauſcht und in irgend einen Verdacht gezogen zu werden. Jeder Andere, als Leander, hätte wirklich nicht auf ihn geachtet, und wäre trunken geweſen von dem Glücke einer Auszeichnung, welche ſich, zumal in jenen Zeiten, der Verdienſtvollſte nicht verſprechen durfte. Der redliche Mann aber verlor aus dem ſchönen Kranze ſeiner Tugenden ſelbſt in dieſer Stunde die Blume der Beſcheidenheit nicht, und blickte in ſeinem frommen, demuthvollen Sinn beſchämt zur Erde, wogegen ein Anderer mit ſeinem ſtolzen Scheitel lieber die Sterne

und Wolken des Himmels berührt hätte. Ihm war dieſe öffentliche Auszeichnung und Pracht vielmehr eine Bürde, als ein Genuß, und er unterzog ſich derſelben nur, weil er ſich in allem dem Willen ſeines gnädigen Königs unterwerfen wollte. Ja, ihm war dieſe Auszeichnung um ſo mehr eine Bürde, weil er nicht umhin konnte zu glauben, der König gebe viel — um von ihm noch mehr zu verlangen, er ſtelle ihn auf eine hohe Stufe, um zugleich auch Florentine zu erheben, und ſie dann zur Gemahlin zu begehren. In Folge dieſer Gedanken blickte er vielmehr traurig, als fröhlich vor ſich hin, und ſein Trübſinn hätte wohl noch mehr zugenommen, wäre er nicht von dieſen Gedanken abgezogen, und unter dem Hinblicke auf Namha's zweideutige Unterhandlung auf andere geleitet worden. Der Zug ging unter den Fenſtern der Königin vorüber; Florentine blickte — mit dem Könige auf ihn herab, und winkte lächelnd ihrem Bruder zu.

Namha blickte empor — und ſank, wie von einer Ohnmacht angewandelt in die Kniee, ermahnte und faßte ſich aber alsbald wieder, und ſetzte dann, wie von geheimen Furien getrieben, ſeine Unterhandlungen um ſo lebhafter und eifriger fort, ſo daß Leander alle Urſache hatte, ſein Auge nicht mehr von ihm abzuwenden. Der Verwegene knüpfte ſeine Unterredungen bald noch mit drei andern Männern an, und Leander wußte vorläufig nichts zu thun, als ſich die Geſichtszüge dieſer Vertrauten wohl zu merken,

und zur gelegener Zeit ſeinen Muthmaſſungen klares Licht zu ſchaffen.

Inzwiſchen war der König in Begleitung des Arztes nach den Gemächern der Königin hinübergegangen, nicht mit dem Willen, ſeine Gemahlin ſelber zu ſprechen, ſondern nur ihre Traumreden, und wenn Florentine noch bei ihr wäre, die traulichen Geſpräche und Liebkoſungen der ſüßen Freundinen zu belauſchen. Florentine war noch bei Eldomira, und der König kam eben an, als ſie ſich voll der Gemüthlichkeit um die Stunden ſtritten, wie lange die Geſellſchafterin noch bleiben könnte und ſollte. „Meinem eigenen Willen gemäß, ſagte Florentine, möchte ich gar nicht wieder von hinnen, allein der Menſch hat ſo viele Pflichten gegen ſeinen Schöpfer und ſeinen Nächſten, daß er, um jenen nachzukommen, ſich ſelbſt nur ſehr wenig Bedürfniſſe machen, ſehr wenig Wünſche erfüllen darf."

„Was deine Verbindlichkeit gegen deinen Schöpfer betrifft, fiel die Kranke ein, ſo kannſt du ſie auch hier löſen; ich weiß, es iſt deine Betſtunde gekommen, die du nicht verſäumen magſt; Liebe! verrichte deine Andacht — ich bitte dich, ſieh, ich habe lange nicht gebetet, und ein unnennbares Verlangen durchglüht mich, auch einmal wieder gegen Gott mein Herz auszuſchütten; laß mich, o laß mich mit dir beten, und bete du heute für mich!"

Florentine ſtieß ſich keineswegs mit blöder Scham an dem Orte, da man ſeine Andacht überall auf eine

Gott wohlgefällige Weiſe verrichten kann, wenn nur der innere Tempel, das Herz rein und wohl beſtellt iſt, ſie ſtieß ſich nur an der Beſorgniß, die ſich in ihr erweckte, die Königin möchte ein Aergerniß nehmen an dem Ritus ihres Glaubens, der von dem ihrigen verſchieden war. Durch das dringliche und anhaltende Bitten Eldomira's fühlte ſie ſich endlich doch bewogen, ihre Hora zu beten, und zwar laut und im Verein mit ihrer Freundin, welche heute hartnäckig in allem auf ihrem Willen beſtand.

Wir kennen Eldomira's Reizbarkeit, ihr tiefes, lebendiges Gefühl, ihre Leidenſchaftlichkeit; ſie war von jeher in allem, was ſie that, eine Sclavin ihres Temperamentes, ihrer Fantaſie, ihrer Sinnlichkeit, und kannte in dem, wofür ſie entglüht war, kein Maß und kein Ziel. Dießmal war ſie für das Gute, für das einzig Nothwendige entglüht, und zwar auf eine Weiſe, daß man ſie für die eifrigſte Nachfolgerin einer büſſenden, ſchmerzdurchdrungenen Magdalena hätte halten mögen. Sie hatte das Bildniß des Gekreuzigten in der Hand, hielt es krampfhaft, drückte es hundertmal krampfhaft an Lippen und Bruſt, benetzte es mit tauſend Thränen der Reue, badete, wie der Prophet ſagt, ihr Lager mit Thränenſtrömen, und klagte ſich in Gebeten und noch überdieß in lauten Verwünſchungen als die größte Sünderin auf Erden an, welche von Gott keine Gnade, keine Barmherzigkeit mehr zu hoffen habe. Florentine tröſtete, beredete, beſchwichtigte die Kleinmüthige, die Ver-

zweifelnde, verwies ihr das frevelnde Mißtrauen auf Gottes Güte und Erbarmung, und war, da ſie um die Schuld der Freundin nichts wußte, recht ſehr um ſie bekümmert und beängſtet. Sie wollte die Andacht, von der die Kranke ſo tief bewegt und angegriffen war, nach und nach lieber beſchließen, als auf eine noch größere Gefahr hin fortſetzen, allein die Leidenſchaftliche, deren ſchuldbewußtes Herz eine Beute des fanatiſchen Bußeifers geworden war, machte Aeußerungen des Unwillens und Zornes, als ſie Florentinens Abſicht bemerkte. „Nein, nein! Florentine! rief ſie ihr heftig zu, du ſollſt nicht enden, und wirſt es nicht thun, wenn du mich liebſt und mein Seelenheil willſt; dein ganzes Leben iſt ein reines, unſchuldiges Gebet, und du ſtehſt neben mir, wie eine reine Lilie neben dem giftigen Schierling; aber ach! ich will auch nicht zur Hölle fahren, und da ich dem Rande des Grabes ſchon nah mich fühle, ſo muß ich das noch im Sturm erobern, was ich dreißig Jahre lang fahrläſſig außer Acht gelaſſen. Hilf mir beten, Liebe! verlaß mich nicht, und bete für mich mit deinem Engelherzen!“ —

Florentine begann ein neues Gebet, die Bußfertige ſprach es ihr wohl Wort für Wort nach, da ſie aber fühlte, ſie könne nicht mit derſelben frommen Gemütserhebung, Innigkeit und Gottſeligkeit, nicht mit derſelben Glaubensſtärke, Reinigkeit und Unſchuld, mit der feſten Tonfülle und feſten Zuverſicht beten, wie jene, ſo ward ſie unruhig, verwirrt,

kleinmüthig und zuletzt ärgerlich und entrüſtet über ſich ſelbſt, ließ ſich das Gebet ſo oft vorſagen, bis ſie es im Gedächtniſſe faßte, wiederholte es dann ununterbrochen mit dem lebhafteſten Eifer, bis es ihr gelang, auf jedes Wort den Ton und Nachdruck zu legen, den ſich der Inhalt desſelben bedingte, und wie es von den reinen Roſenlippen der zarten Jungfrau ertönte.

Wie unglücklich war ſie, als ſie Florentinen mit der Maske des Betruges nachzuahmen, und buhlend ihren Gemahl aufs neue zu kirren und zu feſſeln bemüht war; wie glücklich iſt ſie dagegen jetzt, wo ihrer Nachahmung eine lautere Abſicht, ein heilſamer Zweck zu Grunde liegt!

Nachdem ſie dieſe Andacht ſchon bis in die dritte Stunde gehalten hatte, rief ſie einmal mit beweglicher Stimme aus: „O mein Gott! wenn ich nur nicht ſobald ſchon ſcheiden müßte, wenn nur mein morſches Gefäß, der gebrechliche, ſieche Leib ſo lange noch aushalten möchte, bis ſich meine makelvolle Seele durch Buße, Leid und Reue in ſo weit gereinigt hat, daß ich noch auf deine Barmherzigkeit rechnen dürfte. Aber ach! mich wäſcht ein Ocean der bitterſten Thränen nicht mehr rein, ich bin ſchon zu tief gefallen, und eine ſichere Beute der Verdammniß; ſieh, o ſieh! dort ſchlagen ſchon die Flammen der Hölle zu mir empor, ein ungeheurer, gräßlicher Drachenſchlund klafft und lechzt, mich auf ewig in ſeinen Schwefelpfuhl zu verſchlingen; ich bin verlo-

ren — bin ein Raub der ewigen Qual — Hülfe! o Gott, Hülfe!" — — und ſie ſank bleich, zitternd und ohnmächtig auf ihr Lager zurück. —

Das beängſtigte Mädchen wußte ſich nicht mehr zu rathen, ſie faltete die Hände, kniete ſich an dem Lager der armen, doch königlichen Freundin nieder, und weinte laut in ihrem Schmerz und Kummer; da trat der Arzt, und nach ihm der König herein, und während ſich jener mit der Ohnmächtigen beſchäftigte, und ſie durch ſtärkende Geiſter wieder zum Selbſtbewußtſeyn zu bringen ſuchte; hob dieſer mit der gemüthvollſten Wärme Florentine auf, führte ſie nach dem Erker hinaus, und redete ihr mit der liebevollſten Theilnahme zu, ihren Schmerz zu beſchwichtigen. „Ein böſer Geiſt, ſagte ſie ſchluchzend, treibt ſein loſes Spiel mit der Kranken, berückt ihre Vernunft, ihr Gewiſſen, und ſpiegelt ihr vor, als habe ſie eine ſchwere Sünde begangen; nein, ich mag es nicht glauben, ich kann mir Eldomira nicht als Sünderin denken, ich will ſie gefaßt anblicken, wie ſie mit dem Leben und dem Tode, aber nicht, wie ſie mit dem Himmel einen ungleichen Kampf ringt, und ſo elend und unglücklich iſt, als je ein Menſch nur werden kann. Ach, Herr König! beſtellt ihr einen Prieſter, und laßt ſie die heiligen Sacramente empfangen, ohne dieſe göttliche Hülfe iſt jede menſchliche fruchtlos, und meine Geſellſchaft überflüßig für ſie."

„Beſtelle du ihr den Prieſter, entgegnete ihr der König, dem du dein eigenes Seelenheil anvertraut, aber halte dich bei Eldomira um ſo weniger für über-

flüßig, als du mit Wunderkraft auf ihr zerrüttetes Gemüth zu wirken verſteheſt. Und überhaupt Florentine! fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, nun du einmal hier biſt, ſollſt du nicht mehr von hinnen; die düſtere, ſündige Nacht wird zerfließen, und an ihre Stelle trete die reine, liebliche Morgenröthe, und führe mir einen neuen, ſchöneren Lebenstag herauf. Laß es dir gefallen in dieſen Gemächern, und werde heimiſch in ihnen; ſei Freundin Eldomira's und betrachte dich im Uebrigen als Herrin deiner Umgebung."

„Obwohl es meinem gnädigſten Herrn und König zum zweitenmale geliebt, mit einer niedern Magd und Dienerin einen Scherz zu treiben, entgegnete ſie erröthend, ſo ſoll ſich mein Sinn doch nicht übermüthig erheben; euere Huld und Herablaſſung aber kräftigt in mir den Muth, euch eine Bitte vorzutragen, die der eigentliche Zweck meines Kommens war."

Der König wußte bereits ihr Anliegen, doch ließ er ſich dasſelbe vortragen, und es entſpann ſich ein Geſpräch, wie wir es in unſerer vorliegenden Urſchrift leſen:

(C. VII.) „Was iſt deine Bitte Eſther, daß dir gegeben werden ſoll, und was willſt du, daß geſchehen ſoll? Wenn du auch mein halbes Königreich begehren wirſt, ſo ſollſt du es erhalten. Sie antwortete ihm: Habe ich vor deinen Augen Gnade gefunden, o König! und gefällt es dir, ſo ſchenke mir mein Leben, wofür ich bitte, und mein Volk, warum ich anhalte; denn wir ſind verkaufet, ich und mein Volk, daß

wir zertreten, erwürgt und vertilgt werden ſollten. Und wollte Gott, man hätte uns zu Knechten und Mägden verkauft, dieſes wäre noch ein erträgliches Unglück, und ich wollte ſeufzen und ſchweigen — nun aber haben wir einen Feind, deſſen Grauſamkeit auf den König zurückfällt." —

Kaum hatte Florentine mit der ſüßeſten Anmuth vollendet, bemerkte der König Reccared, daß ſich der veranſtaltete Zug heranbewege, und unter den Fenſtern des Erkers vorüber walle. „Da haſt du zum Theil meine Antwort auf dein Anſuchen," ſprach er zu Florentine, und wies ihr den feierlichen Zug, der zur Rechtfertigung und Auszeichnung ihres Bruders, und zur freudigen Hoffnung für alle ſeine Glaubensgenoſſen war veranſtaltet worden.

Sie blickte, wie ſchon oben bemerkt, durch das Fenſter auf Leander hinab, winkte und lächelte ihm wohlgemuth zu, ging dann wieder mit dem Könige zurück, und ließ ſich vor ihm auf ein Knie nieder, um ihm für die unverdiente Gnade zu danken, die er ihrem Bruder und unmittelbar ihrem Volke erwieſen hat. Als ſie aber bald darauf Mienen machte, ſich entfernen und nach Hauſe zurückkehren zu wollen, widerſetzte ſich ihr der König mit den Worten: „Florentine! ich und Eldomira wünſchen, daß du bleibeſt, da ich nun deinen Willen gethan, glaube ich mir ein Recht erkauft zu haben, daß du auch meinen Willen um ſo eher thun werdeſt, als ich nichts Unrechtes von dir verlange."

Dagegen antwortete aber Florentine: „Ihr seid mein Herr und mein König, und euer Wille ist mir ein heiliges Gesetz; es ist aber Leander mein Bruder, mein Freund, mein Vater, und auch sein Wille ist mir ein heiliges Gesetz; da ich aber fürchte, daß Leander zu meinem Hierseyn nicht seine Zustimmung geben werde, so bin ich beängstigt und verzagt, wem ich in dieser Durchkreuzung der Pflichten folgen soll, und bitte euch, o gnädigster König! mir den Willen des Bruders künden zu lassen, daß ich mit ruhigem Gewissen gehorchen könne."

„Bleibe bei deiner kranken Freundin, versetzte der König, auch ihr bist du deine Theilnahme schuldig, ich will inzwischen mit deinem Bruder sprechen, und dir seinen Willen bekannt machen."

Er verließ sie mit einem schmelzenden Blicke, empfahl ihr beim langsamen Abgehen noch einmal den Dienst bei seiner kranken Gemahlin, und wiederholte: „Wenn die düstere Nacht zerfließt, so laß die reine, liebliche Morgenröthe in meinem Pallaste leuchten, daß sie mir einen neuen schönern Lebenstag heraufführe."

Der feierliche Zug war in den Höfen der Königsburg angelangt, und die Nacht rang im Zwielicht dem Tage allmählig den Sieg ab. König Reccared trat zu Leander, als dieser eben von dem schöngeschmückten Rosse stieg. Der Gefeierte warf sich vor seinem Herrn und Gebiether nieder, und dankte ihm für eine Auszeichnung, die er, seiner Meinung und Aeußerung gemäß, nicht verdient

habe. „Ich will aber mindeſtens zum Theil euere königliche Huld verdienen, ſprach er, wenn ihr ſie mir ferner mit euerem Vertrauen ſchenket, das ich zur Stunde in Anſpruch nehmen zu dürfen flehe. Euch hat der Himmel die Herrſchaft und Obhut über vielerlei Länder und Völker in ſeiner Güte und Weisheit anvertraut — ich aber bitte euch, gnädigſter König! vertrauet mir die Obhut an über euere geheiligte Perſon, und laßt mich frei in meinem Amte gewähren, wie ich es den Umſtänden gemäß für nöthig erachte. Der Galgen, welchen mir Namha hier errichten ließ, iſt noch nicht abgetragen, und ihr könnet ihn gebrauchen, wenn euch nur der leiſeſte Zweifel entſteht, daß ich es anders als ehrlich mit euch und allen euern Völkern meine. Ja, ich weiß, es liegt meine Schweſter, und ich darf wohl ſagen, meine Tochter in euerer Gewalt, und ſie ſei euch als Geißel, doch als unantaſtbares Kleinod gelaſſen, bis ihr euch hinlänglich überzeugt habt, daß ich mein Amt, welches ich mir bittend anmaſſe, zu euerer Wohlfahrt verwalte.“ —

Ein leiſer Wink, den er mit einem bedeutſamen Seitenblick auf Namha hinwarf, belehrte den König zur Genüge, daß er dieſe Schlange noch immer zu fürchten habe. Schon war er bei ſich entſchloſſen, ihr mit einem Ferſentritt den Kopf zu zermalmen, ja, er wollte den Schädlichen zur Stunde an demſelben Galgen baumeln laſſen, deſſen Leander erwähnte, allein die Nacht war bereits angebrochen,

und anderntheils wollte er ſich überzeugen, wie Leander ſein Amt verſehen werde, welches er ihm mit folgenden Worten übertrug: „Wer das Leben und Heil eines Königs behüthet, macht ſich anheiſchig, für das Wohl von Millionen zu ſorgen, macht ſich alſo für Millionen verdient, wenn er ſein Amt mit Umſicht und Redlichkeit verſieht. Da ich dir einmal meine Gnade und mein Vertrauen zugewendet, o Leander! ſo will ich dir auch die Gelegenheit an die Hand geben, dich vor allen um meine Perſon und mein Reich verdient zu machen. Sei der Hüther meines Pallaſtes, credenze mir die Speiſen und Getränke, die ich genieße, und walte mit ganzer Vollmacht deiner Einſicht und deinem Gewiſſen gemäß. Deine Schweſter, welche du wie dein eigen Kind liebſt, bleibt in meiner Gewalt und im Dienſte ihrer kranken Freundin, der Königin, wie du dein Leben für mein Heil verbürgſt, ſo verbürge ich dir, daß ſich jener holden Blume nichts nahen werde, was die Blüthe ihrer Unſchuld und Tugend vergiften könnte!“ —

Der König ſprachs, und ging nach ſeinen Gemächern; er ſtutzte, als er dieſelben betrat, denn er erblickte um ſich durchaus fremde Geſichter, und konnte nicht errathen, was das zu bedeuten habe; die 300 alten, ehrwürdigen Männer aber, die ſeine Leibwache bilden ſollten, flößten ihm durch die folgenden Worte ſo viel Vertrauen ein, daß er ſich in ihrer Mitte nicht bloß völlig ſicher, ſondern alsbald ganz wohlgemuth und behaglich fühlte: „Wir ſind treue,

arbeitſame Bürger dieſer Stadt, ſprachen ſie, ſind alle ſorgſame Familien-Häupter, und genießen die Liebe und Achtung Aller, die uns kennen. Leander, unſer Glaubensbruder, den ihr, o gnädigſter König! erhöht habt, weil euer Auge den Würdigen erkannt, hat uns, als er noch in dem feierlichen Zuge ritt, und wir dem neuen Günſtling huldigend den Nachzug bildeten, hieher als euere Wache berufen, und dabei die kurzen, aber gewichtigen Worte an unſer Herz geſprochen: Mit der geheiligten Perſon des Königs behüthet und vertheidigt ihr, liebe Brüder in Chriſto! euer eigenes Leben, euer Seelenheil, die Wohlfahrt der Eurigen, euer Haus und euere Kirche! Widerlegt die Beſchuldigungen, die man unſerm Volke, und unſerm Glauben gemacht, durch Redlichkeit, Treue und Dienſteifer, und ich will inzwiſchen zu einem noch glänzenderen Siege der gerechten Sache unſere Verleumder entlarven." —

Leander war auch wirklich zur Stunde ein Wunderbarer geworden, ein umſichtiger Staatsmann, ein muthvoller Krieger, ein energiſcher Richter. Zuvörderſt berief er den Kerkermeiſter und ſeinen kleinen Sohn und ſprach: „Nimm hier Namha in deine Verwahrſam, bis ich ihn fordere, und gegen dein Söhnlein auswechſele, das ich als Geißel nehme. Lege aber den Sträfling in tiefe ſichere Haft, und bewache treu die eiſerne Kerkerpforte, denn ſein Anhang dünkt mich ſtark und fürchterlich.

Hierauf ſuchte er jene Männer auf, mit welchen Namha während des Zuges geheime Unterhandlun-

gen gepflogen, fand aber vorläufig nur zwei derſelben. Dieſe ließ er ergreifen, feſſeln, und, (wir ſind im ſechſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung) nach der ehernen Folterbank zerren. Der Eine ſtarb ſchweigend unter den grauſamen Martern, der Andere ließ ſich zum Geſtändniſſe herbei. Eh noch die Mitternachtſtunde herbei kam, hatte Leander ſchon achtzig ruchloſe Söldlinge Namha's entdeckt. und feſtgenommen, zwei Waffenhallen aufgefunden und den Centralpunkt ihrer Verſammlung und Verſchwörung in Erfahrung gebracht. Nichts deſto weniger wurde während dieſer ſorgſamen und ſtrengen Unterſuchungen ein furchtbarer Sturm auf die königliche Burg gemacht, von der neuen Leibwache des Königs aber heldenmüthig zurück geworfen, theils niedergehauen, theils in Feſſeln gelegt, und theils nach allen vier Winden zerſtreut.

Aus den erzwungenen Geſtändniſſen der Gefangenen erfuhr man, daß dieſer Waffenſturm die Befreiung Namha's und Florentinens, und den Tod des Königs Reccared zum Zwecke hatte, ja, man erkannte, daß der Schändliche ſeit lange ſchon an dieſem Höllennetze des Hochverrathes geſponnen, und die Fäden bis nach allen Enden des Königreichs gezogen hatte. Man ſchauderte vor der Ruchloſigkeit dieſes lichtloſen und teufliſch-liſtigen Verbrechers, und man ſchauderte vor dem Kampfe, der all den geheimen zahlreichen Anhang in allen Provinzen wie giftiges Unkraut vom guten Weizen abſondern und

ausrotten ſollte. Indeß verlor der wackere Leander, ob er auch ſchon aus vielen Wunden blutete, doch keinen Augenblick den feſten Muth: „Er war, (wie es in der Urſchrift heißt: (C. IX.) der Oberſte im Pallaſte, und vermochte ſehr viel; ſein Anſehen nahm täglich zu, und Jedermann redete rühmlich von ihm. Alſo ſchlugen die Juden ihre Feinde mit einer großen Niederlage, brachten ſie um, und thaten ihnen, was ſie den Juden zu thun geſonnen waren, dergeſtalt, daß ſie auch in Suſan fünfhundert Mann tödteten — und (aufs neue) wurden zu Suſan dreihundert Mann erſchlagen, die Juden nahmen aber nichts von ihren Habſeligkeiten für ſich. Es ſtanden auch die Juden für ihr Leben in allen Landſchaften, welche der Herrſchaft des Königs unterworfen waren, und erwürgten ihre Feinde und Verfolger in ſo großer Anzahl, daß dieſe an den Erſchlagenen 75,000 Menſchen ausmachten, keiner aber hat ſeine Hand an ihre Habſchaften gelegt. — Am vierzehnten Tage aber hörten ſie auf zu tödten, welchen ſie zum Feſttage verordneten, und daß er hinfort zu allen Zeiten mit Gaſtereien und Freudenmahlen gefeiert werden ſollte. — Und ſie ſollen einander etwas von den Speiſen ſenden, und den Armen einige Geſchenke austheilen."

Auf ähnliche Weiſe kämpfte und ſiegte Leander mit ſeinen treuen, redlichen Glaubensgenoſſen zur Freude und zum Heile ſeines Königs; und nachdem faſt alle Zweige, die der unheilvolle Giftbaum getrieben, um die verderblichſten Früchte für Zeit und

thätige Wärme des wahren Glaubens empfänglich zu werden begann.

Es verflossen nur wenige Wochen, so war er am Leibe wie in der Seele gesund, denn das reine Wort Gottes ist ein Wunderbalsam für jegliche Wunde, und nun er Eines Glaubens, und Eines Herzens mit Florentine war, bedurfte es nur eines Winkes, und die Brüder fühlten sich glücklich, auch in dieser Hinsicht sein Glück zu begründen.

Der Uebertritt des Königs Reccared und nach seinem schönen Beispiele: die Bekehrung aller Arianer zum römisch-katholischen Glauben fällt gegen das Ende des Jahres 586, und war die größte, würdigste Jubel-Feier, die Spanien jemals erlebt hat. Sie wurde noch auf das glänzendste verherrlicht durch das gleichzeitige Vermählungsfest des Königs mit Florentine, und durch die Ernennung Isidors zum Erzbischofe von Sevilla, endlich auch noch durch die Errichtung mehrer theologischer Bildungsanstalten, welche den frommen König und das preiswürdige, in den Annalen der spanischen Geschichte hochgestellte Kleeblatt der Geschwister, zu Gründern hatten.

Wir glauben unsere Erzählung am würdigsten mit einer kurzen Epigraphie zu schließen, welche wir aus dem Gebete der Esther zur besondern Nutzanwendung für unsere zerrissene Zeit herausheben: (C. XIV.) „O, Herr! sie wollen deine Verheißungen ändern, dein Erbtheil vertilgen, denjenigen den

kleid nicht bloß zum Scheine, doch trug er es nicht gar lange Zeit.

Leander, der in allem Thun und Laſſen die Frömmigkeit, Glaubensſtärke und die Verdienſte ſeines Ebenbildes Mardochäus hatte, ſtieg auch, wie dieſer, allmählig höher in der Gunſt des Königs, und behauptete ſich mit Umſicht, Kraft und Würde als den erſten Höfling des Reiches, welches der König nach ſeinem weiſen Rathe regierte.

Aus dem Geſagten läßt es ſich ermeſſen, daß ſich mit Leander und ſeinen redlichen Glaubensbrüdern auch die römiſche Kirche nicht bloß unerſchütterlich befeſtigte, ſondern allmählig durch das ganze weſtgothiſche Reich triumphirend ausbreitete — „weil man den edlen Stamm an ſeinen edlen Früchten erkannte."

Nur König Reccared war lange ſchwach genug zu ſäumen, ſich gediegenes Gold für taubes Erz einzutauſchen, für das blinde Ketzerthum den alleinſeligmachenden Glauben anzunehmen. Er quälte ſich in dieſem Kampfe ohnmächtig ab mit ſeinem Geiſte, der klar genug ſah, um das Beſſere vom Schlechteren zu unterſcheiden; er quälte ſich ab mit ſeinem Herzen, welches Florentine mit täglich neuen und höheren Reizen feſſelte, ohne es zu wollen und zu ahnen, und doch wäre ſein Uebertritt die Hinwegräumung des einzigen Hinderniſſes geweſen, das ihm zu ſeinem Glücke noch im Wege ſtand. Er war ſchwach aus Gewohnheit, denn er wollte aus bloßer Ge-

wohnheit den Glauben ſeiner Väter nicht verlaſſen; er war ſchwach aus blöder Furcht, denn er glaubte die hartnäckigen Kinder der arianiſchen Finſterniß zu erzürnen, wenn er ſeiner beſſern Ueberzeugung folgend das mit Innigkeit umfaßte, was er einſt ſelbſt verworfen, und ſo gleicht er in beider Hinſicht ſo vielen ſchwachſinnigen Ketzern aus alter und neuer Zeit, welche ſich aus bloßen weltlichen Rückſichten abhalten laſſen, ihr bequemes Kleid auszuziehen, und ſich in ein härenes Bußgewand zu hüllen; denn der Katholicismus iſt ſtrenger als jeder Ketzerglaube, weil jeder Ketzerglaube mehr oder weniger ein Philoſophem iſt, das man ſich zuſchneidet und ſchürzt wie es eben jedem bequem und behaglich iſt. — Und daß ſich endlich König Reccared auch nicht aus Liebe zu Florentine entſchloß, ihren Glauben anzunehmen, den er ſchon für den beſſeren erkannte, aus Liebe zu dem reizendſten Frauenbilde auf dem ganzen Erdenrunde, ſage ich, das er doch bei ſeiner erſten Zuſammenkunft ſchon als ſein Gemahl erkoren hatte — daran war ein hartnäckiger Trotz und Stolz ſeines Herzens ſchuld, der ſich noch zu allen Zeiten als eine kalte ſtarre Scheidewand zwiſchen Liebe und Ehe aufgerichtet hat. Er wollte zugleich, als er den Bannfluch aufhob, welchen Namha über die Römiſchgläubigen geworfen, daß ſich dieſe ungehindert und ungeſcheut mit den arianiſchen Glaubensgenoſſen vermählen dürften; doch ſetzte ſich ihm Leander muthvoll und ſtandhaft entgegen, und ſagte: „Gnädigſter

»Ich ſage euch, daß eben ſo in dem Himmel mehr Freude über einen Sünder ſeyn wird, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.«

Lucas. C. XV. 7.

Es gibt in dem ganzen Mikrokosmus der menschlichen Natur nichts Edleres, Schöneres und Erhabeneres, als die Liebe eines guten, vernünftigen Vaters zu seinem Kinde, denn wenn sich irgend etwas Menschliches der höchsten göttlichen Liebe anzunähern, und wie ein Funke einem Gluthen-Ocean zu ähneln vermag, so ist es die vernünftige, gemüthvolle und rastlos thatkräftige Sorgfalt, welche ein Vater für die zeitliche und ewige Wohlfahrt der ihm anvertrauten Pfänder trägt. Die redliche Liebe eines verständigen Vaters ist eine Kreislinie, welche die ganze Peripherie der menschlichen Natur deckt, folglich mit ihr concentrisch ist, und zum Mittelpunkte das Herz, oder wenn man lieber will den heiligen Altar Gottes hat, und zwischen ihren Polen auch die reine poetisch-schöne Mutterliebe einschließt, welche geringer an Umfang, aber darum reicher an Innigkeit und Wärme der Empfindung ist. Die Vaterliebe ist eine Sonne, ist zugleich Licht und Gluth, und ihr Streben ist wo möglich allseitig wie das Ausströmen der Sonnenstrahlen, daher bezielt sie sowohl den Geist als auch den Leib bei ihrem Erziehungsgeschäfte, und möchte den Kindern gern alle Tugenden aneignen, deren der Mensch nur fähig werden kann. Die

Mutterliebe hingegen iſt einſeitiger, und dringt nach dieſer Seite hin, nämlich nach der Cultur des Herzens, der Empfindung, des Glaubens mit größerer Mühewaltung, als der Vater, erzieht ſich auf dieſem Beete die ſchönſten, würdigſten Blumen, doch weniger fruchttragende Bäume, und hat nicht immer die Einſicht oder, auch nicht den Muth und die Kraft, das wuchernde Unkraut von der guten Saat auszurotten und zu vertilgen.

Hätten von jeher nur Mütter das Geſchäft der Erziehung verſehen, wir wüßten vielleicht noch kaum ein Meer, einen reißenden Strom zu beſchiffen, wären noch nicht vorgedrungen bis zu den Metallen, noch nicht ins Reich der Lüfte geſegelt, würden wohl kaum eine Buchſtabenſchrift, den Umlauf der Geſtirne, die Geſetze der Natur, die Wirkungen des Dampfes u. ſ. w. kennen. Dagegen hätte ſich aber auch ſo manch ein Ungeheuer vielleicht gar nicht, oder gewiß nicht bis zu der thatſächlichen Furchtbarkeit ausgeheckt, die Herrſchſucht mit Schwert und Carthaune, der Geiz mit den Harpyen-Krallen, der Neid mit dem grüngelben Schirlings-Antlitz, Fraß und Völlerei mit dem bodenloſen Drachenſchlunde, der Zorn mit dem Blitze ſprühenden Schlangen-Haupte und der zermalmenden Keule.

Kurz, das Zarte muß ſich wohlthätig mengen mit dem Harten, das Rauhe mit dem Sanften, das Kühne mit dem Scheuen, und das Wiſſen mit dem Glauben! dieſe Vermählung, welcher ein geſchätzter Ascetiker unſerer Nation unter den Perſonificationen

Gynandros und Androgyn symboliſirt, iſt überall und jederzeit im ſocialen, artiſtiſchen und religiöſen Leben dergeſtalt heilbringend, daß ohne einhellige und zweckdienliche Wechſelwirkung für die Dauer wenigſtens gar kein objectives und ſubjectives Heil auf Erden möglich iſt. Jedes Mißverhältniß unter den wirkſamen Kräften führt endlich zum Uebel. Dieß beweiſet die Geſchichte aller Völker, und überhebt uns hier jeder weitern Beweisführung, welche uns auch noch überdieß unſer vorgeſetzte Zweck, und der beſchränkte Raum dieſes Buches verbiethen würde.

Wir verſetzen dießmal den Schauplatz unſerer Erzählung nach England, welches von jeher die Arena großer welthiſtoriſcher Begebenheiten war, und daß ſich ſeinen Denkprincipien gemäß die hellſte Leuchte des Erdenrundes nennet. Wir verkennen keineswegs die hohen Verdienſte ſeiner ausgezeichneten Gelehrten, Dichter und Staatsmänner, allein wir leugnen geradezu, daß das goldene Zeitalter dieſes Eilandes in das ſechzente Jahrhundert, nämlich in die Periode fiel, wo ſich die Weltphiloſophie vom Glauben, der Geiſt vom Herzen, das männliche Treiben, Schaffen und Zerſtören vom weiblichen Glauben, Weben und Dulden losgeriſſen, kurz! wo ein Mißverhältniß eingetreten iſt, welches, wie geſagt, früher oder ſpäter, nothwendig zum Uebeln führen muß. Die ſchönſte, ruhmwürdigſte Aera, welche Großbritannien für ewige Zeiten verherrlicht, und ihm eine Glorie vor allen Nationen der Welt erworben hat, fällt unſtreitig in die Regierungsperiode des großen

Alfred, der ſein goldenes Geſchmeide auf freiem Felde mit der feſten Zuverſicht aufhängen durfte, daß es ihm in Nacht und Nebel ohne Bewachung ſicher bleiben werde, der nach Beſiegung der auswärtigen Feinde ſein Schwert einſchmelzen und zur Pflugſcharr oder Ahle umſchmieden konnte, der alle Kerker, Ketten, Gitter und Riegel überflüßig zu machen wußte, und deſſen Unterthanen einhellig in dem wahren Glauben mit den göttlichen Gebothen unter Einem auch alle bürgerlichen Pflichten und ſocialen Satzungen in kindlicher Einfalt, Willfährigkeit und Liebe befolgten.

Der achte Heinrich und ſeine ſtolze Tochter Eliſabeth erſcheinen mir dagegen mit all ihrem Prunk und Glanz, und mit all ihrer hellerleuchteten Umgebung eben ſo moraliſch klein, als ſie den geblendeten Augen der Weltkinder politiſch groß erſcheinen. Nach dem verderblichen Beiſpiele, das in Deutſchland ein: Huß, Luther, Calvin, Zwingli ꝛc. gegeben, glaubte auch England eine männliche Großthat zu verrichten, daß es ſich vermaß, die Pfeiler ſeiner Kirche vom heiligen unerſchütterlichen Felſen Petri auf einen ſelbſtiſchen Boden zu übertragen, und ſeinen eigenen Tempel zu erbauen, der um ſo höher ragen und feſter ſtehen müßte, wenn er den Namen: Hochkirche trüge. Auch er nahm ſich vorgeblich das geſchriebene Wort Gottes zur Baſis, allein der Verfolg des Reformirens und Forſchens zeigte auch hier gar bald, daß die Grundlage keineswegs den Umfang der Bibel behielt, ſondern allmälig ſo beſchaffen war, wie die

Worte des menſchlichen Verſtandes, von der aus unter andern Modificationen auch ein Confucius, Zoroaſter, Plato und Ariſtoteles ꝛc. eine rationale Religion zuſammen geſetzt und als die einzig practiſch-heilſame proponirt haben.

Was aber einmal zerriſſen iſt, löſet ſich gar leicht in noch kleinere Segmente auf, und mag es neunmal den Schild des Göttlichen, das Wappen des Kreuzes zur Schau tragen, iſt es durch menſchliche Willkür profan, durch profane Antaſtung entweiht, durch freche Entweihung der göttlichen Kraft beraubt und irdiſch-gebrechlich wie jedes hinfällige Menſchenwerk geworden. Wo haben ſich mehr Secten gebildet, als in England, und in denjenigen Ländern, nach welchen es mit ſeinen Producten und Colonien auch ſeine Fabrikate des Glaubens ausgeſendet? Wenn wir unſere Blicke hinwenden auf die: Puritaner, Episcopalen, Methodiſten, Diſſenters, Baptiſten, Latitudinarier, Quäker, Jumpers, Jacobiten, Seceders, Relievers, Dunkers und wie alle die Sectionen heißen mögen — in welch einer Schwäche, Blöße und Unzulänglichkeit zeigt ſich da nicht der menſchliche Verſtand; wie zerriſſen und zerſplittert und folglich wie ohnmächtig und elend, wenn er zum Baue für die Ewigkeit aus ſich ſelbſt die Materialien holt, und von dem alten, ewigen, göttlichen Dom, den er frevelnd eingeriſſen, nur noch zum Blendwerk für die Gemeinden einige Trümmer und Formen beibehält. Frage den nächſten Britten, zu welcher Religionsſecte er ſich bekenne, und wenn er aufrichtig iſt, ſo

Die kleine Familie Bligforth repräsentirt ihre ganze Nation, wie wir im Verlaufe unserer Erzählung sehen werden; und in Bezug auf unsern vorliegenden Urtext führen wir aus demselben zuvörderst an: (Lucas XV. 11.) „Ein Mann hatte zwei Söhne."

Der sorgliche Vater entwarf in Betreff der Erziehung seiner Söhne einen Plan, der seinem Herzen eben sowohl, als seinem Kopfe Ehre machen konnte, denn er bezielte in demselben die bald mögliche und größtmögliche Befähigung und Tüchtigkeit, vermöge welcher sie sich, auch wenn sie keine feste Grundlage eines Erbtheils hätten, selbstständig erhalten und durch alle Krümmen der Welt anständig und wohlgemuth fortsteuern könnten. Auch vergaß er sich dabei selber nicht, und erzog den ältern Sohn William zu dem Geschäfte, das er selbst betrieb, um so bald möglich die Last theilen, und den einstigen Erben zum thätigen und sparsamen Wirthe in der eigenen Sache bilden zu können. Wirklich war William in seinem zwölften Lebensjahre schon solch ein practisch umsichtiger Landwirth, daß ihm nur noch die physischen Kräfte zu fehlen schienen, um seinem Berufe nicht bloß im vollen Sinne des Wortes vorzustehen, sondern auch noch überdieß einen oder gar zwei Miethlinge ersparen zu können. Indeß näherte er sich diesem Zielpunkte zusehends mit jedem Tage, denn er legte mit Glück und Geschick bald hier bald dort Hand an's Werk, führte die Sichel, die Egge, den Spaten, den Pflug, lenkte ein Gespann, überwachte eine Herde, oculirte einen Baum, schwang

den Dreſchflegel, inſpicirte die Steinkohlengrube, bahnte Wege und Brücken, verbeſſerte eine Maſchine, heilte ein krankes Vieh, und überhob den Vater in hundert Handgriffen und wirthlichen Verrichtungen. Der Vater, welchem die Thätigkeit zur zweiten Natur, und der nachhaltende Gewinn derſelben zur irdiſchen Seligkeit geworden, richtete nunmehr ſein Augenmerk und ſein Streben dahin, wo ihn neue Ernten anlockten, er wollte, um bildlich zu ſprechen, ſeine Mühle für zwei, und wächst Alfred noch mehr heran, für drei Gänge einrichten, wollte verſuchen und wagen, wie ſich der Penny ſchneller zur Guinee, und das Pfund zum Zentner wandeln laſſe. Dieſem klugen Calcül zu Folge beſuchte er nunmehr ſelbſt die Märkte von York, London, Linkoln, Cambridge, Mancheſter, Birmingham u. ſ. w., dehnte alsbald ſeine Geſchäftsreiſen nach entlegenern Städten und Handelsplätzen aus, und ließ ſich in Speculationen ein, welche ihn zunächſt mit den Börſen in London, Briſtol, Liverpool, Edimburg, Dublin, und endlich ſogar mit Amſterdam, Hamburg und Paris in Verbindung brachten.

Von einer gläubigen Gemüthserhebung, von einem andächtigen Aufſchwunge des Geiſtes über das Geſchäft des Alletagslebens, von einer kindlichen Hinneigung zum Allvater der Menſchen, von einer herzaufſchmelzenden Gefühls- und Gedanken-Opferung, von einem eigentlichen Gottesdienſte war in dieſem Hauſe ſo ſelten die Rede und die thatſächliche Bewährung, daß man die drei Familienglieder eh

als was immer für Glaubensgenoſſen, nur nicht für Chriſten angeſehen hätte. Sie wußten nur, daß ſie in den Pfarrbüchern der engliſchen Hochkirche eingetragen ſeien, den kirchlichen Ceremonien ſelber nahten ſie nur dann, wenn, wie einmal zu Jeſu Zeiten, Käufer und Verkäufer in den Vorhöfen des Tempels ſaſſen.

Nichts deſto weniger galt Thomas Blighforth in weiter Umgebung für einen überaus rechtſchaffenen, gottesfürchtigen Mann, denn er that Niemanden Unrecht, unterſtützte die Armen, half den Unterdrückten, tröſtete die Betrübten, Beſuchte die Kranken, beherbergte die Fremden, ließ einige Kinder für ſeinen künftigen Dienſt erziehen und unterrichten, ſtiftete ein Lazareth, und war in Betreff der Religion gegen alle Menſchen, und ſo auch gegen ſeine Dienſtleute ſo tolerant, daß er denjenigen, mit dem er eben ſprach, glauben machte, es ſei jeder Cultus der wahre, und jeder führe geradezu ins Himmelreich, wenn man ihn getreu befolgt. Dem gemäß ſtieß er ſich keineswegs an der Verſchiedenheit des Glaubens, zu dem ſich die Lehrer ſeiner Söhne bekannetn; Alfred hatte eine Zeitlang einen Juden zum Correpetitor in der Matheſis, und weil der Junge an dieſem Sohn Abrahams ein beſonderes Behagen fand, ſo nahm ihn der Väter ſogar als Mentor in das Haus auf, und übertrug ihm mit der größten Zuverſicht das ganze Erziehungsgeſchäft. Der ſchlaue Rechenmeiſter wollte ſich ſeines Platzes ſo lang als möglich verſichern und flößte dem jungen Alfred die glühend-

ſte Begierde ein, dereinſt ein großer Gelehrter zu werden, und ſeinen Namen mit der Palme der Unſterblichkeit auf Jahrtauſende zu vererben. Hierzu bothen die günſtigſten Umſtände die Hand, der Junge zeigte nebſt der feurigſten Luſt auch große Talente, die Univerſität Cambridge lag in der Nähe, der Vater war begütert, und was eben ſo viel galt, er war ſchwach gegen den hoffnungsvollen Sohn, ſchwach gegen den ſchmeichelnden Hofmeiſter, und ſchwach in den eitlen Träumen, der blühende Alfred werde zu Früchten heranreifen, ſo ſüß und herrlich ſie nur den üppigſten Bäumen des heimiſchen Bodens entſprießen.

Alfred bezog, obwohl ſich ſein Bruder William lange dagegen ſtemmte, doch endlich ſiegjubelnd die Univerſität, und wurde mit ſeinem israelitiſchen Mentor bei einem Jugendfreunde ſeines Vaters in Koſt und Logis gegeben; da aber ſein Miethsherr ein Quäker (Zitterer) war, und der Junge das Rigoroſe und Seltſame dieſes ſchwärmeriſchen Sectengeiſtes nicht vertragen konnte, ſo quartierte er ſich alsbald bei einem andern Bekannten ſeines Vaters ein, welcher der Gemeinde der Diſſenters einverleibt war, während er mit ſeinem Ajo Privatkoſt bei einer Familie nahm, welche der Glaubensſecte der Methodiſten angehörte. Die Collegien, welche er nunmehr beſuchte, brachten ihn in Berührung mit noch andern Glaubensgenoſſen, und die Bücher, welche er ſtudierte, machten ihn mit ſo vielerlei Religionsgebräuchen, Secten und Philoſophemen bekannt, daß er zuletzt

irre an der Menschheit und an sich selber wurde. Er folgte dem angeregten Vorwitze und Hange seines Geistes, untersuchte, zergliederte, prüfte sowohl analytisch alles, was er in Sachen des Glaubens sah oder hörte, und traf in seinen logisch-metaphysischen Rigorosen, wo nur die speculative Vernunft auf dem Catheder saß, bald überall auf so viele Widersprüche, daß er nicht allein die Glaubenslehre seiner Väter, sondern überhaupt alles Positive verwarf, und vorläufig zur eigenen Marter ein Sceptiker wurde.

Sein Gesellschafter war, was gegenwärtig so viele Israeliten sind, ein entschiedener Deist, denn das alte Testament, das er zum Anhängschilde seines Namens und Glaubens machte, galt ihm bloß als eine ehrwürdige Antiquität, als ein historischer Schutt, aus dessen Trümmern er sich keinen Tempel bauen wollte; die Vernunft war allein seine Gesetzgeberin und Richterin, und gegenüber aller Offenbarung ein Fort, eine Schanze, gegen welche keine Waffe, am wenigsten das Kreuzpannier unsers göttlichen Heilands zu obsiegen vermocht hätte. Wir wissen aber, daß der Deism, oder wie Andere (griechischer Art) schreiben: Theism, ein bloßer Naturalismus, und am wenigsten geeignet sei, den zerrütteten Geist und das befangene Gemüth eines Jünglings, wie Alfred Bligforth war, auf eine heilsame Lebensbahn zu bringen, denn der Naturalism modificirt sich seine Begriffe, Denk- und Handlungsweise so gerne nach den Bedürfnissen, welche sich die Individualität der jedesmaligen Stimmung und Lage gemäß macht, und

daß ſomit die Sinnlichkeit gewöhnlich die vota majora herbeiführt, braucht wohl kaum in Zweifel gezogen zu werden. Ein Deiſt glaubt Gott Ehre genug anzuthun, wenn er ſeine Exiſtenz als Weltſchöpfer und Regierer nicht in Abrede ſtellt. —

Alfred iſt nun ſchon, aus dem Geſichtspunkte des religiöſen Glaubens, der Moral, betrachtet, ein verlorner Sohn auch im Sinne der Bibel, ohne daß er es ſelbſt ahnt, denn er hörte bereits auf zu glauben, und iſt einem Schiffer ähnlich geworden, der in Nebel und Nacht gerathen iſt, und kein beſtimmtes Ziel mehr vor Augen hat, wohin er die Segel und Ruderſchläge wenden ſollte. „Und in dem Momente (ſagt J. E. Veith in ſeinem „verlornen Sohne" S. 63) da der Menſchengeiſt von Gottes Huld und Wahrheit ſich abkehrt, wird er dem Nichtgöttlichen dienſtbar, und jede Naturgewalt, die mittelſt ſeiner Sinne einen ſolchen Reiz auf ihn ausübt, daß er mit ganzem Willen ſich ihr überläßt, wird dadurch thatſächlich zur Gottheit, die ihn beherrſcht. Je entſchiedener aber die Richtung, womit er irgend einem Naturzuge folgt, deſto mehr wird ſein Bewußtſeyn verdunkelt, und deſto größer wird die Vorherrſchaft der Einbildung über das geiſtige Denken; aus den bunten Erſcheinungen der Sinnenwelt, des raſtlos bewegten Naturlebens, aus den Wogen des Meeres, aus den Wolkengehängen oder den Geſtirnen des Himmels, aus dem Dunkel der Wälder, und von den blauen Höhen der Berge tauchen ihm neue Gottheiten herauf, denen er Bilder und Geſtalten gibt, und ſo führt die Flucht

irre an der Menſchheit und an ſich ſelber wurde. Er folgte dem angeregten Vorwitze und Hange ſeines Geiſtes, unterſuchte, zergliederte, prüfte ſowohl analytiſch alles, was er in Sachen des Glaubens ſah oder hörte, und traf in ſeinen logiſch-metaphyſiſchen Rigoroſen, wo nur die ſpeculative Vernunft auf dem Catheder ſaß, bald überall auf ſo viele Widerſprüche, daß er nicht allein die Glaubenslehre ſeiner Väter, ſondern überhaupt alles Poſitive verwarf, und vorläufig zur eigenen Marter ein Sceptiker wurde.

Sein Geſellſchafter war, was gegenwärtig ſo viele Israeliten ſind, ein entſchiedener Deiſt, denn das alte Teſtament, das er zum Anhängſchilde ſeines Namens und Glaubens machte, galt ihm bloß als eine ehrwürdige Antiquität, als ein hiſtoriſcher Schutt, aus deſſen Trümmern er ſich keinen Tempel bauen wollte; die Vernunft war allein ſeine Geſetzgeberin und Richterin, und gegenüber aller Offenbarung ein Fort, eine Schanze, gegen welche keine Waffe, am wenigſten das Kreuzpannier unſers göttlichen Heilands zu obſiegen vermocht hätte. Wir wiſſen aber, daß der Deism, oder wie Andere (griechiſcher Art) ſchreiben: Theism, ein bloßer Naturalismus, und am wenigſten geeignet ſei, den zerrütteten Geiſt und das befangene Gemüth eines Jünglings, wie Alfred Bligforth war, auf eine heilſame Lebensbahn zu bringen, denn der Naturalism modificirt ſich ſeine Begriffe, Denk- und Handlungsweiſe ſo gerne nach den Bedürfniſſen, welche ſich die Individualität der jedesmaligen Stimmung und Lage gemäß macht, und

Beſtimmung, iſt ſich ſelber Gott, Abgott und Lebenszweck, hält alles Wirken in der Natur für bloße Zufälligkeit, ja ſogar für Blendung und Wahngebild, und erklärt den Sinnengenuß für das erſte und höchſte Ziel ſeines irdiſchen Daſeyns. Solche Weisheit lehrten Ariſtipp, Epicur und Andere, ſolche hölliſche Weisheit ſtand lange im hohen Curſe bei den Griechen und Römern, und neuerlich in Frankreich zur Zeit der beiſpielloſen Anarchie, und ſolche Weisheit vergiftete auch das Gehirn unſers verlornen Sohnes wie ſie leider contagiös und epidemiſch ſo vielfach als ſeelenvernichtende Seuche wüthet, und verſenkte ihn dergeſtalt in den ſchlammigen Pfuhl der Sinnlichkeit, daß er ſich darin wahrhaft als ein epicuräiſches Borſtenthier geberdete, und vorläufig dem Geiſte nach die Worte der Schrift an ſich erfüllte, die da lauten: (L. XV. 14) „Er ging hin, und hing einem Bürger desſelben Landes an, (ſeinem Philoſophen) welcher ihn auf ſeinen Meierhof die Schweine zu hüthen ſchickte." —

Der unglückliche Vater erfuhr es allmälig nur zu gewiß, wie ſein Sohn dachte, handelte und mit welchem Gelichter beiderlei Geſchlechtes er umging; er erfuhr es aus den Briefen des Wüſtlings, aus den Schuldforderungen ſeiner Gläubiger, aus den ſchlechten oder mangelhaften Facultätszeugniſſen, und aus den Erkundigungen, welche er allenthalben insgeheim über den Verſchwender und Taugenichts einzog. Sein gemüthvolles Vaterherz war im Innerſten erſchüttert und gekränkt, während William, der

aus dem Vaterhauſe in keine andere Fremde oder Ferne, als in jene des Heidenthums!“ —

Dem gemäß repräſentirt Alfred, wie ein Janusbild, die alte Zeit der Mythen und Philoſopheme als ein Hylozoiſt; er repräſentirt aber auch ſo vielfach die wirre, vage Gegenwart, die ſich ſelbſt unter dem Schilde des Kreuzes zum Rationalism hinneigt, und ſucht den Zweck ſeines Daſeyns da auf, wo ihn noch kein irdiſcher Pilger gefunden, ſucht ihn in den Satzungen und Glaubensformen aller proteſtantiſchen Kirchen, die er zu kennen Gelegenheit hatte, in allen Winkeln aller philoſophiſchen Secten von Plato und Ariſtoteles bis zu Kant und Hegel herauf, ſchlürft überall mit gierigen Zügen, was ſeiner lechzenden Zunge gebothen wird, doch trinkt er ſich nirgends ſatt, wird nirgends erquickt und geſtärkt, und fühlt zuletzt mit Leidweſen, daß immerhin die ſüßeſten Brühen, die er genoſſen, die ſchärfſten und verderblichſten Gifte geweſen ſind.

Aus dem diaboliſchen Ei des Scepticism kreucht alsbald das häßlichſte aller Unthiere, der Atheism, hervor, und verſchlingt den Geiſt dergeſtalt in ſeinen lichtloſen Rachen, daß nur noch die äußern Sinnen und die Sinnlichkeit übrig bleiben. Ein Atheiſt iſt unter den Menſchenſöhnen der ärmſte, denn er hat Seele und Seligkeit verloren, und braucht nicht mehr zu ſagen: ich habe einen Leib, ſondern ich bin nichts als ein Leib, und die ſogenannten geiſtigen Kräfte ſind meine zinsbaren Leibeigenen. Er unterdrückt, verleugnet alles Bewußtſeyn einer höhern ſittlichen

Bestimmung, ist sich selber Gott, Abgott und Lebenszweck, hält alles Wirken in der Natur für bloße Zufälligkeit, ja sogar für Blendung und Wahngebild, und erklärt den Sinnengenuß für das erste und höchste Ziel seines irdischen Daseyns. Solche Weisheit lehrten Aristipp, Epicur und Andere, solche höllische Weisheit stand lange im hohen Curse bei den Griechen und Römern, und neuerlich in Frankreich zur Zeit der beispiellosen Anarchie, und solche Weisheit vergiftete auch das Gehirn unsers verlornen Sohnes wie sie leider contagiös und epidemisch so vielfach als seelenvernichtende Seuche wüthet, und versenkte ihn dergestalt in den schlammigen Pfuhl der Sinnlichkeit, daß er sich darin wahrhaft als ein epicuräisches Borstenthier geberdete, und vorläufig dem Geiste nach die Worte der Schrift an sich erfüllte, die da lauten: (L. XV. 14) „Er ging hin, und hing einem Bürger desselben Landes an, (seinem Philosophen) welcher ihn auf seinen Meierhof die Schweine zu hüthen schickte." —

Der unglückliche Vater erfuhr es allmälig nur zu gewiß, wie sein Sohn dachte, handelte und mit welchem Gelichter beiderlei Geschlechtes er umging; er erfuhr es aus den Briefen des Wüstlings, aus den Schuldforderungen seiner Gläubiger, aus den schlechten oder mangelhaften Facultätszeugnissen, und aus den Erkundigungen, welche er allenthalben insgeheim über den Verschwender und Taugenichts einzog. Sein gemüthvolles Vaterherz war im Innersten erschüttert und gekränkt, während William, der

wilde, rauhe Bruder flammenden Zorn und Ingrimm in seinem Busen kochte, und laut den lieblosen Rath aussprach, daß der Vater den Schändlichen enterben solle.

Kaum merkte es der schlaue Mentor, daß sich über seinem und Alfreds Haupte dunkle Wolken zu einem heillosen Gewitterſturme zusammenziehen, schnürte er des Nachts sein Bündel, nahm seinem Eleven an beweglichen Gütern, was sich noch vorfinden ließ, eilte dem Meeresſtrande zu, und suchte sein Heil durch eine schnelle Flucht nach dem Continente.

Der beraubte Zögling hatte des andern Tages weder an barem Gelde noch an werthvollen Effecten so viel, daß er den lärmenden Magen zu begütigen vermochte, und sein bisheriger Kostort war ihm aus leicht zu errathenden Gründen versperrt. Er hatte an diesem Tage selbst leiblicher Weise alle Ursache, mit dem verlornen Sohne der Schrift seufzend auszurufen: (L. XV. 17) „Wie viel Taglöhner haben in dem Hause meines Vaters überflüssig zu essen, ich aber sterbe hier vor Hunger.“

Des andern Tages kam der Vater das Herz voll des bittern Grammes, das Auge der Thränen voll. Alfred erblaßte, erröthete wieder, und wollte sich an seinen Busen stürzen, doch hielt ihn der Vater von sich ab, und sagte mit zitternder Stimme: „Das liebevolle Herz eines redlichen Vaters ist ein heiliger Tempel, doch soll kein unreines Kind dieser Schwelle nahen, oder sie mindestens mit lichten Thränen der Reue, als mit einem Weihbronnen benetzen; dein

der Verſuchung ſchmählich unterlegen war, und die neue Lebensbahn nicht minder Gefahren und Hinderniſſe zum rühmlichen Ziele zu überwältigen darboth. Seine beſagte Reumüthigkeit war wirklich aufrichtig, ſein Schmerz ungeheuchelt, ſein Wille mit den beſten Vorſätzen gewaffnet, und ſein Eifer für das Rechte, Gute und Schöne ſo glühend, daß er für eine lange Dauer anzuhalten ſchien. Er ſuchte ſich von allen Geſellſchaften und Verbrüderungen, wie ſie allenthalben auf Hochſchulen beſtehen, fern zu halten, und wo möglich ganz zu iſoliren, und ein Eremitenleben mitten im Gewühle zu führen; allein fürs erſte konnte er dieſes Vornehmen nie ganz realiſiren, und dann ſollte er dießmal eine noch ſchwerere Prüfung beſtehen, als jene ſeines Geiſtes war, er ſollte durch die höchſte aller Leidenſchaften, durch die Liebe geprüft werden, und die Stärke ſeines Herzens bewähren!—

Der ſchöne Zufall brachte ihn eines Tages in die Nähe eines weiblichen Weſens, das ihn mit den Zauberreizen der ſittigen Anmuth dergeſtalt zu feſſeln wußte, wie der italiſche Sänger von Laura's Schönheit und Grazie im Tiefſten ſeines Herzens liebend aufſchmolz. Sie hieß Adelaide, war die Tochter eines practiſchen Arztes an der mediciniſchen Facultät dieſer Hochſchule, und bekannte ſich mit ihren Aeltern zur katholiſchen Religion. Sie war eben ſo wohlerzogen, ſittſam, beſcheiden und fromm, als ſie wohlgebildet war, und glich ſo ganz einer lieblichen Maienroſe an Holdſeligkeit, Farbe und Wohlgeruch. Sie beſuchte täglich die heilige Meſſe, mußte aber zu dem

in wenig Wochen absolviren, und sodann als selbstständiger Herr auf seine Güter zurück kehren sollte.

Alfred kannte die Liebe, die platonische, in ihrer ganzen Reinheit und Innigkeit, und hatte in Betreff Adelaidens die redlichsten Absichten, denn er hatte inzwischen ihre häuslichen Verhältnisse ausgekundschaftet, und Mittel und Wege aufgesucht, auf eine anständige Weise Eintritt in ihrem älterlichen Hause zu finden. O-Lonell war ihm allem Anscheine nach in allem zuvorgekommen, ja, wie er an diesem Tage noch hörte, war er nicht bloß seit längerer Zeit schon Hausfreund bei Master Clybrough, dem Vater Adelaidens, sondern seit wenig Tagen ihr erklärter Bräutigam. Sonach flackerte in Alfreds Busen, wo die stille Flamme der reinsten Liebe glimmte, die wilde, verheerende Fackel der Eifersucht auf, und peitschte ihn mit Schwefelbränden und Furiengeiseln durch ein Labyrinth von leidenschaftlichen Gedanken und Entwürfen, wo jeder Ausgang über einen blutgetünchten Grabeshügel führte.

Es war, als wollte er vor sich selber, vor den Schreckbildern seiner Fantasie, vor den Blutgestalten seiner aufgereizten Wuth und Mordlust fliehen, denn sein Gemach, sein Haus, die ganze Stadt ward ihm zu enge, er stürmte aus dem Christ-Church-Collegium, einem Tollsinnigen ähnlich nach dem Clarendon-house, wo er wohnte, und von da wieder durch mehrere Plätze und Gassen zu der schönen Magdalena-Brücke, maß die Höhe und die Wogen des Cherwel, maß die der rauschenden Isis, als wollte er

Gluthen mit Fluthen dämpfen, und eilte brauſend und ziellos fort, bis ihn ein dunkler Wald aufnahm; und eine ſteile Felſenwand ſeine Schritte hemmte. Da zeigte ihm der hämiſche Geiſt der Verſuchung einen Abgrund, an deſſen ſchmalem Rande er zwar ſchaudernd zurückprallte, von dem er ſich aber doch nicht weit zu entfernen vermochte.

„Adelaide ſoll nicht mein, und ich ſoll auf Erden nimmer glücklich werden? ſeufzte er, ſie iſt O-Lonell's Braut, und vielleicht in zwei Monden ſchon ſeine Vermählte — bei Gott, und der letzten Nerve meiner Kraft, das ſoll ſie nicht! Kriegsheere ziehen feindlich gegen Kriegsheere aus, und morden ſich zu Tauſenden hin um den ſtreitigen Beſitz einer Hufe Landes; was ſoll ich nicht Ein Leben würgen, wogegen ich das meinige einſetze um ein geliebtes Weſen, das für mich geboren, und mir mehr gilt als alle Kronen und Reiche der Welt? Hat jener größere Rechte, weil er mir in der Bewerbung den Vorſprung abgewonnen, oder weil er ſich mit der Geliebten zu derſelben Religion bekennt? Iſt er wohlgebildeter, beſſer, reicher als ich —? und wenn er es wäre, es ſoll ihm alles nichts frommen, mag ihm nun helfen, wer da will; denn ruft er den Himmel an, ſo citire ich gegen ihn alle Teufel der Hölle, und ſteckt er ſich hinter den Schild des Satans, ich treibe ihn mit dem Flammenſchwerte der Cherubim hervor, und laſſe ihn an meine Klinge ſpringen. Lichtloſer Abgrund! ſperre immerhin weit deinen Rachen auf, aber ihn, den Räuber meines Glückes, nicht mich ſollſt

du verſchlingen; ich höhne die Verzweiflung, die mich bis zu dieſer Felſenkluft heraus getrieben, und will, ſo lange mir ein roſiges Leben winkt, mich nicht elend in einer purpurdunklen Tiefe ſpurlos begraben."

Er wollte von dem Rande des Abgrunds hinweg und ſeinen Rückweg antreten, als er ſeinen Fuß von einer lebendigen Feſſel umſchlungen fühlte; es war eine Schlange — die er mit lauter Verwünſchung von ſich in die ſchwarze Tiefe ſchleuderte, und vor den Schreckniſſen der Riſſe und Klippen ſchaudernd zurück bebte. Auch dießmal ließ ihn der hämiſche Felſenrand nicht los, denn eine kriechende Dornenranke ſchlang ſich um ſeine Knöchel, und hemmte den Eilfertigen in ſeinem raſchen ungeſtümen Gange. Er löſete ſich dieſe Feſſel mit gereiztem Zorne ab, und ſprach mit bitterem Ingrimm: „Wehrt, ihr häßlichen Schlingen! wehrt ihr mir den Rückweg ins Leben aus Mitleid — als ob ich der Täuſchung, dem Unglück entgegen ginge — aus heftigem Neide, daß ich mir die ſchönſte Krone auf das Haupt ſetze? — So wie euch hier, will ich dort alle Schranken, alle Hinderniſſe tobend durchbrechen!" —

Er kehrte nach Oxford zurück bei ſich feſt entſchloſſen: den verhaßten Nebenbuhler an einem öffentlichen Orte, wo er hinzukommen pflegte, aufzuſuchen, eine Gelegenheit zu einem Streite herbei zu führen, ihn zum Duell zu fordern, und mit obſiegender Gewandtheit, von der er ſich nach früheren Uebungen den glücklichſten Erfolg verſprechen durfte, in's ewige Schattenreich hinabzuſtoßen, ſich ſodann,

ohne daß man um seine Thaten wußte, bei Clyborough einführen zu lassen, von seinem Vater vorläufig sein mütterliches Erbtheil zu verlangen, und um Adelaidens Hand anzuhalten. —

Noch an demselben Abend traf er O-Lonell im Kaffehhause, entboth ihn zum Billard, spielte absichtlich falsch, und hoffte den Gegner zum Widerspruch zur Bitterkeit zu reizen. Es gelang ihm nicht, denn eh sich der gelassene, verständige Jüngling da, wo er sich bloß ein Weilchen unterhalten wollte, erzürnte, endete er lieber das Spiel, bezahlte den Verlust, und setzte sich zur Seite, um ein Zeitungsblatt zu lesen. Bald darnach ließ er sich vom Marqueur Hut und Degen bringen, und ging fort, wie er es um diese Stunde immer zu thun pflegte. Alfred folgte ihm auf dem Fuße blutiger Gedanken voll. Auch er war in academischer Uniform und mit einem Degen bewaffnet, dessen Griff er wohl zehnmal in seine Hand drückte, und endlich sogar von der Scheide entblößte, als er sah, das der Glückliche den Weg zu seiner Braut einschlage. Schon wollte er, von den Schlangengeiseln der wildesten Eifersucht gepeitscht, über ihn stürzen, und ihn an der Schwelle des genannten Hauses meuchlings durchbohren; allein in dem Augenblicke trabte eine Schwadron Reiter heran, und vereitelte sein mörderisches Beginnen. Er hatte Mühe, seine blanke Waffe noch schnell genug zu verbergen, und sich in eine dunkle Ecke zu stellen, um das Argusauge des Argwohns nicht auf sich zu ziehen.

Nach einer Weile ſchlich er hervor, ſchritt tiefſinnig und wildmuthig an dem Hauſe auf und nieder, lauſchte nach den offenen Fenſtern empor, und ſog die Zaubertöne, welche ſich bald darauf vernehmen ließen, mit einem wirren Gemiſch von Empfindungen in ſeine Seele. Es war Adelaide, welche ſang, und ihr Bräutigam, der ſie auf dem Flügel begleitete. Viele, welche des Weges kamen, hielten ihre Schritte an, und horchten der ſeraphiſchen Muſik mit dem lebhafteſten Entzücken und lauten Aeußerungen des Beifalls. Nur in Alfreds Herzen wiederhallten die ſüßen Töne wie ſchneidende Mißlaute, und durch alle ſeine Fibern und Nerven erklang Disharmonie wie durch verſtimmte, zerriſſene Saiten. Er ging in dieſer wilden Aufregung ſeiner Gefühle und ſeiner Sinnen aufs neue mit ſich zu Rathe, und beſchloß, nach Hauſe zu eilen, ſich zu vermummen und mit einem Meuchlerdolche bewaffnet wieder hieher zu kommen, und zu harren, bis es ſtiller in den Gaſſen werde, und der Buhle das Haus der Geliebten verlaſſe.

Als er in ſeiner Vermummung wieder kam, es mochte um neun Uhr geweſen ſeyn, ſchallten ihm durch die Fenſter die reinſten Silberklänge einer Symphonie entgegen, aus welcher ſich mehrere Stimmen und Inſtrumente erkennen ließen. Wirklich übte ſich die Familie des Dr. Clyborough mit dem Cantor und einem Cleriker in einem Haidn'ſchen Tonſtücke, um es an dem nächſten Feſttage in der Kirche zu exequiren. Eine dunkle Schar von Zuhörern lauſchte dem ent-

Gluthen mit Fluthen dämpfen, und eilte brausend und ziellos fort, bis ihn ein dunkler Wald aufnahm; und eine steile Felsenwand seine Schritte hemmte. Da zeigte ihm der hämische Geist der Versuchung einen Abgrund, an dessen schmalem Rande er zwar schaudernd zurückprallte, von dem er sich aber doch nicht weit zu entfernen vermochte.

„Adelaide soll nicht mein, und ich soll auf Erden nimmer glücklich werden? seufzte er, sie ist O'Lonell's Braut, und vielleicht in zwei Monden schon seine Vermählte — bei Gott, und der letzten Nerve meiner Kraft, das soll sie nicht! Kriegsheere ziehen feindlich gegen Kriegsheere aus, und morden sich zu Tausenden hin um den streitigen Besitz einer Hufe Landes; was soll ich nicht Ein Leben würgen, wogegen ich das meinige einsetze um ein geliebtes Wesen, das für mich geboren, und mir mehr gilt als alle Kronen und Reiche der Welt? Hat jener größere Rechte, weil er mir in der Bewerbung den Vorsprung abgewonnen, oder weil er sich mit der Geliebten zu derselben Religion bekennt? Ist er wohlgebildeter, besser, reicher als ich —? und wenn er es wäre, es soll ihm alles nichts frommen, mag ihm nun helfen, wer da will; denn ruft er den Himmel an, so citire ich gegen ihn alle Teufel der Hölle, und steckt er sich hinter den Schild des Satans, ich treibe ihn mit dem Flammenschwerte der Cherubim hervor, und lasse ihn an meine Klinge springen. Lichtloser Abgrund! sperre immerhin weit deinen Rachen auf, aber ihn, den Räuber meines Glückes, nicht mich sollst

in dem Augenblicke, als er ihn verlaſſen wollte, und noch einmal mit unendlicher Wehmuth ſein Auge emporrichtete, gewahrte er Adelaiden und ſeinen Nebenbuhler am Fenſter, und der freundliche Mond leuchtete ihnen gegenüber aus den goldbeſäumten Wolken hervor, gleich als ob er ſich weidete an dem Anblicke des ſeligen, würdigen Brautpaares.

„Unſichtbarer Lenker der Schickſale! warum kann ich nicht ſo glücklich ſeyn, wie jener dort? Laß mich ſeine Seligkeit nur eine Stunde lang genießen, und ich will nicht murren, wenn ich d'rauf ein Meer von Bitterkeit tropfenweiſe zu ſchlürfen, die Strafe der Hölle ſelbſt zu erleiden habe.“

Er konnte nicht von der Stelle, und war in ihr zu ſeiner Marter gebannt. Nach einer Weile blickte ein holdes Engelköpfchen neben Adelaiden durchs Fenſter, es war ihre jüngſte Schweſter. — Alfred aber, der mit Fantaſien-Träumen rang, fuhr fort zu ſchwärmen: „Ihr Glück wird ohne Ende fortdauern, ſie werden ſich zu ſolchen Seraphgebilden verjüngen, wie eines neben ihnen im lieblichſten Reize der Unſchuld blüht, Gott! Gott! wenn du gnädig und gerecht biſt, ſo nimm mir meine Gefühle — oder gib dem ſchmachtenden Herzen die Nahrung, die es will und braucht, um nicht zu darben und zu leiden alle die Tage meines Lebens! Ich will nicht morden, und ſchaudere vor ſolch einer Schuld; ſieh, ich ſchleudere den tückiſchen Dolch weit von mir, und gelobe dir das Leben eines Heiligen, wenn du mich glücklich machſt — allein, vergib mir das Geſtändniß, vergib

ohne daß man um seine Thaten wußte, bei Clyborough einführen zu lassen, von seinem Vater vorläufig sein mütterliches Erbtheil zu verlangen, und um Adelaidens Hand anzuhalten. —

Noch an demselben Abend traf er O-Lonell im Kaffehhause, entboth ihn zum Billard, spielte absichtlich falsch, und hoffte den Gegner zum Widerspruch zur Bitterkeit zu reizen. Es gelang ihm nicht, denn eh sich der gelassene, verständige Jüngling da, wo er sich bloß ein Weilchen unterhalten wollte, erzürnte, endete er lieber das Spiel, bezahlte den Verlust, und setzte sich zur Seite, um ein Zeitungsblatt zu lesen. Bald darnach ließ er sich vom Marqueur Hut und Degen bringen, und ging fort, wie er es um diese Stunde immer zu thun pflegte. Alfred folgte ihm auf dem Fuße blutiger Gedanken voll. Auch er war in academischer Uniform und mit einem Degen bewaffnet, dessen Griff er wohl zehnmal in seine Hand drückte, und endlich sogar von der Scheide entblößte, als er sah, das der Glückliche den Weg zu seiner Braut einschlage. Schon wollte er, von den Schlangengeiseln der wildesten Eifersucht gepeitscht, über ihn stürzen, und ihn an der Schwelle des genannten Hauses meuchlings durchbohren; allein in dem Augenblicke trabte eine Schwadron Reiter heran, und vereitelte sein mörderisches Beginnen. Er hatte Mühe, seine blanke Waffe noch schnell genug zu verbergen, und sich in eine dunkle Ecke zu stellen, um das Argusauge des Argwohns nicht auf sich zu ziehen.

Nach einer Weile ſchlich er hervor, ſchritt tiefſinnig und wildmuthig an dem Hauſe auf und nieder, lauſchte nach den offenen Fenſtern empor, und ſog die Zaubertöne, welche ſich bald darauf vernehmen ließen, mit einem wirren Gemiſch von Empfindungen in ſeine Seele. Es war Adelaide, welche ſang, und ihr Bräutigam, der ſie auf dem Flügel begleitete. Viele, welche des Weges kamen, hielten ihre Schritte an, und horchten der ſeraphiſchen Muſik mit dem lebhafteſten Entzücken und lauten Aeußerungen des Beifalls. Nur in Alfreds Herzen wiederhallten die ſüßen Töne wie ſchneidende Mißlaute, und durch alle ſeine Fibern und Nerven erklang Disharmonie wie durch verſtimmte, zerriſſene Saiten. Er ging in dieſer wilden Aufregung ſeiner Gefühle und ſeiner Sinnen aufs neue mit ſich zu Rathe, und beſchloß, nach Hauſe zu eilen, ſich zu vermummen und mit einem Meuchlerdolche bewaffnet wieder hieher zu kommen, und zu harren, bis es ſtiller in den Gaſſen werde, und der Buhle das Haus der Geliebten verlaſſe.

Als er in ſeiner Vermummung wieder kam, es mochte um neun Uhr geweſen ſeyn, ſchallten ihm durch die Fenſter die reinſten Silberklänge einer Symphonie entgegen, aus welcher ſich mehrere Stimmen und Inſtrumente erkennen ließen. Wirklich übte ſich die Familie des Dr. Elyborough mit dem Cantor und einem Cleriker in einem Haidn'ſchen Tonſtücke, um es an dem nächſten Feſttage in der Kirche zu exequiren. Eine dunkle Schar von Zuhörern lauſchte dem ent-

die Kraft des Verſtandes lähmen, und ſich über alles moraliſche Gefühl hinausſchwingen mußte, wie ein Irrlicht, das der beſchwingte Sturm erfaßt, im Kreiſel wirbelt, und in den unermeßlichen Luftraum hinaufreißt, wo es entweder auf immer verliſcht, oder in den faulen Sumpf zurück fällt, aus dem es ſich erhoben hatte.

So ſtürzte der Entglühte ziellos und ohne klares Bewußtſeyn durch mehrere Gaſſen der Stadt, ſtürmte endlich zum Thore hinaus auf die anſtoßenden Felder und Fluren, und gefärdete ſein Leben, ſeine geſunden Glieder mit jedem Schritte, da er nicht beachtete, ob ihn ein Fluß, ein Teich, eine Grube zu einem ſchaudervollen oder ſchmerzlichen Selbſtbewußtſeyn zurück ſtoßen werde. Er bewies mit ſeinem zügelloſen Ungeſtüme, wie ſelten er ſich bis zu dieſer Stunde in ſeinen Neigungen und Trieben ſelbſt beherrſcht, ja, wie wenig Nutzen er bisher aus all ſeinen Studien und Erfahrungen gezogen, und wie thöricht und verblendet er war, ſich da noch ein ſüßes Glück zu verſprechen, wo er ſein Gewiſſen mit einem Morde beſchweren wollte. Ha, wie ſchrecklich ſtiert er in ſtummer Verzweiflung und abermals über den ſchwärzeſten Entwürfen brütend in die grauenvolle Mitternacht hinein, ihr lautloſes Schweigen, ihr unheimliches Weben drohte ihn mit Zentnerlaſt zu erdrücken, und wenn er tief aus der beklommenen Bruſt athmete, und zum hellen Sternendome hinaufblickte, erfaßten ihn todeskalte Schauer und Schrecken, weil er das Auge desjenigen fürchtete, der die dunkelſte

an der Decke desſelben erblickte er die Schattenbilder eines Crucifixes und zweier gefalteten Hände. — „Ha! rief er aus: das iſt Adelaide, ſie verrichtet ihre letzte Tagesandacht vor dem Bilde des göttlichen Heilands — bete auch für mich, du reiner Engel! daß der Herr bei mir bleibe, denn es will Abend werden!“ —

Dieſe Aeußerung bezeugt es ſchon, daß ihm das Schreckliche ſeines Zuſtandes gar wohl bewußt war, doch konnte er keinen feſten Willen, keine Kraft in ſich erwecken, der heilloſen Leidenſchaft der Liebe und der Eiferſucht einen Damm zu ſetzen, daß ſie nicht in Frevel und blutige Miſſethat ausarteten. Beſitz — Genuß — er vermochte keinen andern Gedanken zu faſſen, und obwohl er noch immer bei dem Gedanken einer blutrünſtigen Gewaltthat im Innerſten ſeiner Seele zuſammenſchauderte, ſo konnte er doch denſelben nicht los werden, weil jeder Weg zu ſeinem Ziele nur über O-Lonells Leiche führte. Wir nannten ihn bei ſeinem unſtäthigen Sündenleben in Cambridge einen verlornen Sohn; aber mehr als damals iſt er es jetzt als loſer Spielball einer Leidenſchaft, worin er leider ſo vielen Legionen von Jünglingen aus allen Zeiten und Räumen gleicht, und ſomit objective Bedeutung im traurigſten Sinne hat. Ach, er kannte die Worte: Religion, Nächſtenliebe, Tugend, Selbſtbeherrſchung nur dem Namen nach, und ließ der Fantaſie, dieſer gefährlichſten Flamme des menſchlichen Geiſtes, ſo viel freien Spielraum, daß ſie nothwendig zum Brande anwachſen, ihn verblenden,

die Kraft des Verſtandes lähmen, und ſich über alles moraliſche Gefühl hinausſchwingen mußte, wie ein Irrlicht, das der beſchwingte Sturm erfaßt, im Kreiſel wirbelt, und in den unermeßlichen Luftraum hinaufreißt, wo es entweder auf immer verliſcht, oder in den faulen Sumpf zurück fällt, aus dem es ſich erhoben hatte.

So ſtürzte der Entglühte ziellos und ohne klares Bewußtſeyn durch mehrere Gaſſen der Stadt, ſtürmte endlich zum Thore hinaus auf die anſtoßenden Felder und Fluren, und gefärdete ſein Leben, ſeine geſunden Glieder mit jedem Schritte, da er nicht beachtete, ob ihn ein Fluß, ein Teich, eine Grube zu einem ſchaudervollen oder ſchmerzlichen Selbſtbewußtſeyn zurück ſtoßen werde. Er bewies mit ſeinem zügelloſen Ungeſtüme, wie ſelten er ſich bis zu dieſer Stunde in ſeinen Neigungen und Trieben ſelbſt beherrſcht, ja, wie wenig Nutzen er bisher aus all ſeinen Studien und Erfahrungen gezogen, und wie thöricht und verblendet er war, ſich da noch ein ſüßes Glück zu verſprechen, wo er ſein Gewiſſen mit einem Morde beſchweren wollte. Ha, wie ſchrecklich ſtiert er in ſtummer Verzweiflung und abermals über den ſchwärzeſten Entwürfen brütend in die grauenvolle Mitternacht hinein, ihr lautloſes Schweigen, ihr unheimliches Weben drohte ihn mit Zentnerlaſt zu erdrücken, und wenn er tief aus der beklommenen Bruſt athmete, und zum hellen Sternendome hinaufblickte, erfaßten ihn todeskalte Schauer und Schrecken, weil er das Auge desjenigen fürchtete, der die dunkelſte

Als nun Alfred ſolcher Art auch zu ſeinem Vater kam, und wohl kindlich-gehorſam zu ihm redete, aber doch öfter in den härteren Ton einfiel, welchen man unwillkührlich anſchlägt, wenn man eine Rechtsforderung ſtellt; ſtand der Vater befremdet, verſteinert und rang mit der Sprache, um eine rechte Antwort zu finden. Der Sohn wiederholte ihm ſein Anliegen, ſein Begehren, und ſagte: „Vater! in dieſer Woche werde ich großjährig, und da ich gewillt bin, mich auch frei und ſelbſtſtändig zu machen, ſo bitte ich dich, gib mir den Antheil heraus, welchen meine geliebte Mutter mit ihrem Abſcheiden an mich vererbt hat. Wie mir bewußt, ſo habe ich rechtlichen Anſpruch auf zwei tauſend Pfunde in Baarem zu machen." — „Der Buchſtabe des Geſetzes unterſtützt deine Forderung, entgegnete der Vater, allein mir blutet das Herz, o Sohn! aus empfindlichen Wunden, nicht etwa, weil ich dieſe Summe aus den Händen geben ſoll, denn ihr Abgang hemmt meine Geſchäfte nicht, ſondern weil du den kecken Muth haſt, dieſe Forderung zu ſtellen. Wenn du durch deine Studien, durch gediegene Bildung des Herzens und des Geiſtes noch nichts geworden biſt, das Geld, und wäre es eine hundertmal größere Summe, macht dich zu nichts, macht dich nicht großjährig, nicht mündig, nicht glücklich, bahnt dir höchſtens kürzere Pfade zu deinem Untergange als giftige Nahrung deiner Sinnlichkeit. Ach, muß ich wirklich glauben, daß du in Oxford noch ſchlimmer ſteheſt, als du durch ſündhaften Wandel in Cambridge geſtanden? Du

Beſitze der rechten Mittel, ſo hemmt mich keine Schranke zum Ziele mehr; ich entführe Adelaiden, mir gewiß, und ich hoff' es von der Kraft meiner ewigen Liebe, auch ihr einſt zur Glückſeligkeit; und weit — weit hinweg aus dieſer Inſel, nach dem Feſtlande, vielleicht nach dem Orient hin will ich flüchten, und für die Verfolger jegliche Spur verwiſchen.

Er ſprachs, und den frevlen Entſchluß unabläſſig mit glühender Seele umfaſſend und der kühnſten Hoffnungen voll, eilte er nach Hauſe, ſcharrte ſeine kleine Barſchaft zuſammen, und miethete einen Wagen, der ihn noch heute zu ſeinem Vater bringen ſollte. Daß er ſich mit ihm und vielleicht noch mehr mit ſeinem ſchroffen Bruder William in einen hartnäckigen Kampf werde zu ſetzen haben, dieß war er gefaßt und darauf mit frechem Muthe vorbereitet. Für den Fall ſie ihm das zugehörige Erbe verweigern ſollten, wollte er, da man ihn keiner ſchweren Schuld zeihen könnte, den Schutz der Geſetze anſprechen, und nichts, das zarte Herz des Vaters ſelber nicht mehr ſchonen, um zu dem erſehnten Beſitz zu gelangen, den er ſich in ſeinem ſtarren Wahne als Lebenszweck vorſetzte. — Es bewahrheitet ſich nunmehr in unſerer Erzählung auch buchſtäblich, was der Eingang des Gleichniſſes im heiligen Urterte ausſpricht: (V. 11 u. 12.) „Ein Mann hatte zwei Söhne, und der Jüngſte unter ihnen ſprach zu dem Vater: Vater! gib mir den Theil der Güter, welcher mir zukömmt."

und vielleicht langwieriger Rechtsſtreit herbeiführen würde."

Der tiefbetrübte und erzürnte Vater wandte ihm auf dieſe Worte den Rücken, und verließ das Zimmer, um William aufzuſuchen, ihm die mißliche Sache mitzutheilen und ſich mit ihm zu berathen. Er traf den älteren Sohn auf dem Felde, wo er eben mit einer neuen ſelbſterfundenen Säemaſchine einen Verſuch anſtellte, winkte ihm zur Seite, meldete ihm die Ankunft Alfred's, und trug ihm den Zweck ſeiner unerwarteten Ankunft vor. William's Auge glühte von Unmuth und Ingrimm, und die dunklen Brauen ſträubten ſich zornig empor. „Was ich immer geſagt, o Vater! das trifft zu mit dem leichtſinnigen Buben, den du leider ſtets nur zu gütig und nachſichtsvoll behandelt haſt. Statt dir gute Teſtimonien zu bringen, und ſeiner heiligen Pflicht gemäß deine vielen Wohlthaten mit Liebe und Dank zu vergelten, kommt er mit Forderungen, und wo er dir im Alter nahe ſtehen, und deine Stütze und Freude ſeyn ſollte, will er ſich von dir und der heimiſchen Erde trennen, und weit hinweg nach einer fremden Zone wandern."

Das Auge des Vaters füllte ſich mit bitteren Thränen.

„O, laß ihn immerhin weiter ziehen, fuhr jener fort, er wird dort wie hier ein Taugenichts ſeyn, und wenn wir ihn auch als verloren beweinen müſſen, ſo ſind wir mindeſtens nicht Zeugen ſeiner böſen, tollen Streiche, und haben die Schande nicht in unſerer Nähe. Verſchmerze die großen Summen, die er

dich bisher gekoſtet, und gib ihm ſein Erbtheil ganz, um dich gänzlich von ihm loszuſagen. Führe keinen Streit, der viel koſten, und zuletzt doch zu ſeinen Gunſten ausſchlagen würde; denn ſo viel, o Vater! wird ihm gewiß ſeine Rechtswiſſenſchaft genützt haben, daß er im Voraus weiß, er werde ſeine Forderung durchſetzen. Zahle ihm alſo ſeinen mütterlichen Antheil aus, und ſchicke ihn von hinnen mit dem Bedeuten, daß er in ſeiner Heimath nun nichts weiter mehr anzuſprechen habe." —

Der bedrängte Vater verließ ſeinen Rathgeber, welcher uns, wie jener ältere Sohn in der Parabel wohl als ein fleißiger wirthlicher Mann, doch rauh und lieblos gegen den Bruder, und in dem ungünſtigen Lichte der Selbſtſucht und des Eigennutzes erſcheint; und nachdem er die Worte des Sohnes noch einmal im eigenen Rathe reiflich erwogen hatte, beſchloß er das hinterlaſſene Vermögen ſeiner ſeligen Gattin unter die Brüder zu theilen, wie es in der Schrift buchſtäblich heißt: (V. 12.) „Und er theilte das Gut unter ſie." —

Er liebte den jungen verblendeten Wüſtling im Grunde ſeines Herzens noch viel zu ſehr, als daß er ihm mit dem Gelde nicht wenigſtens im Stillen ſeinen Vaterſegen übermacht hätte, obwohl er ihm laut mit ſeinem Fluche drohte, wenn er früher oder ſpäter vernehmen ſollte, daß er auf der Bahn des Irrthums und der Sünde noch weiter fortgeſchritten ſei. Ach, er konnte ſich am vierten Tage, wo der Jüngling dem Taufzeugniſſe gemäß großjährig ward, und

wo er ihm im Beiſeyn des Coroners die zweitauſend Pfunde einhändigte, nicht gewältigen und enthalten, noch einmal ſeine Arme um den theuern Sohn zu ſchlingen, und ihn bei Gott, dem Allwiſſenden und ſtrengen Richter aller Schuld, bei ſeiner Seligkeit, dem Zielpunkte unſers Wandels, bei dem Andenken an ſeine verklärte Mutter, welche ihm dieſe Summe nur als Mittel zur Tugend und Vollkommenheit, nicht als Nahrung ſinnlicher Triebe und frevler Begierden hinterlaſſen, bei der Ehre, die er ſich ſelbſt, ſeinen Angehörigen, dem Vaterlande und der Menſchheit ſchuldig iſt unter Thränen, Liebkoſungen und Betheuerungen zu beſchwören: daß er die Aufgabe ſeines Lebens auf eine Weiſe löſe, daß er ſich nie gegen die göttlichen und menſchlichen Geſetze, und nie gegen ſeine geſunde Vernunft, gegen ſein Herz und ſein Gewiſſen verſündige!" —

Alfred's bleiche Wange war mit lichten Zähren benetzt, und keiner der Zeugen behielt ein trockenes Auge. Schon bereute er wieder, dieſen Schritt gethan zu haben, und ſchon faßte er in ſeinem beweglichen Sinne den Willen, ſein Erbe zurück zu legen, und den gekränkten, tiefbekümmerten Vater um Verzeihung anzuſprechen. Allein wie er wandelbar und ein loſer Spielball von plötzlichen Eindrücken und Gedanken war, ſo faßte er ſchnell wieder einen andern Vorſatz, mit dem wir bald werden bekannt werden, warf ſich noch einmal an die Bruſt des geliebten Vaters, verſicherte ihn ſeiner heiligſten Liebe und ſeines unverbrüchlichen Gehorſams, verſicherte ihn,

daß er ſich ſtets ſo ehrbar und würdig betragen wolle, als er es wünſche und begehren kann, nahm ſodann ſeinen ſtrotzenden Säckel und eilte ins Freie hinaus.

„Und wenige Tage nachher (heißt es weiter in unſerm heiligen Texte V. 13) zog der jüngere Sohn hinaus in eine ferne Region."

Alfred kehrte nach Oxford zurück, weit leichteren Herzens, als ſich von ihm vermuthen ließe, nachdem er ſich ſo ſchwer entſchließen konnte, das Erbtheil zu behalten, und ſich vom Vater, von der geliebten Stätte zu trennen, auf der er einſt im Flügelkleide der Unſchuld den irdiſchen Himmel durchwandelt, und ein Engel voll Reinheit und Anmuth war. Sein Herz war weich, ſein Geiſt war willig, und der Vorſatz, welchen er gefaßt, und deſſen wir oben gedacht, war gut und löblich, denn er beſchwor es bei ſich in jenem Momente der heftigen Gemüthsaufregung: Einen ſolchen Gebrauch von dem erlangten Erbtheil zu machen, daß die ſelige Mutter, der er dieſe beträchtliche Habe zu verdanken, wohlgefällig vom Himmel hernieder blicken, und der Vater auf Erden, den er zu großem Mißtrauen berechtigt, und undankbar mit Schmerz belohnt, überraſcht, entzückt und wieder mit ihm verſöhnt ſeyn werde. Er nahm es ſich ernſtlich vor, und ermannte ſich wohl tauſendmal daran auf der Rückreiſe nach der Univerſität: ſeiner unzeitigen Leidenſchaft eiſerne Zügel anzulegen, die häßlichen Mordgedanken aus dem ſchwindelnden Gehirne zu verbannen als böſe, tücki-

sche Geister der Hölle, das frevelhafte Vornehmen der gewaltsamen Entführung Adelaidens als das, was es wäre, als Menschenraub zu betrachten, und seiner unglückseligen Liebe, wie er nur könne, unübersteigliche Dämme und Schranken zu setzen. „Ich will mein Sinnen und Trachten gänzlich abziehen, sprach er, von diesem verlockenden Phantom eines Glückes, und die Kräfte meines Geistes auf das richten und verwenden, was mein Beruf, meine Pflicht erheischt; ich will mich der Wissenschaft, der Kunst an den Busen werfen, das Rückständige nachholen, und was mir jetzt und künftig zu leisten obliegt, mit einem Eifer, mit einem Ungestüm an mich raffen, der mich auf alles Andere vergessen macht, und mir Ehre und Ruhm einträgt, daß es mich zuletzt selber befremden und überraschen soll. Und habe ich dem genüge gethan, was die gelehrte und politische Welt von mir, dem Musensohne und Staatsbürger fordert, so kehre ich triumphirend zurück in mein geliebtes Vaterhaus, in die Arme der Natur, denn ach! Die Menschen mit all ihrem Thun und Lassen, mit ihren tausend Widersprüchen in Glauben, Wissen und Handeln verwirren, ekeln mich an; ich will mich aus ihrer Mitte wie ein Schiffbrüchiger vom sturmbewegten Meere an das Ufer flüchten, und dieß Ufer sei mir die liebe Natur, der einzig sichere, ewig blühende Hafen, an dem ich mir meine Hütte baue!" —

Wäre er doch mit diesen guten Vorsätzen eben da, wo er sie gefaßt, auch geblieben; der väterliche Anblick hätte ihn gestärkt, die heimathliche Flur mit

äßen Erinnerungen gelabt, und Alles hätte ihm still-
hweigend Hülfe geleiſtet im Kampfe gegen eine Lei-
enſchaft, welche ihn in Geiſt und Sinnen um ſo
ächtiger und tyranniſcher beherrſcht, je weniger er
ch bisher ſelbſt beherrſchen gelernt hat. Ach! wie
ird er jetzt wieder beſtehen, wenn er die Lüfte trinkt,
ie ihn ſo ſehr berauſcht, wenn er in dieſen Stern
lickt, der ihn ſo unglücklich geblendet, wenn er den
Rann begegnet, welchen er für die einzige Schranke
u ſeinem Paradieſe hält? Ich fürchte für ihn bei dem
ewußtſeyn, wie ſchwach ſeine Kraft, wie flüchtig
ein Sinn, wie wandelbar ſeine Beſchlüſſe! ich fürch-
, daß es bei der Zerriſſenheit ſeines Glaubens, ſei-
es Wiſſens, Denkens und Fühlens nicht Beſtand
aben werde mit dem guten Willen, mit dem er ſei-
er rieſenhaften Leidenſchaft, den Gefahren der
Belt und den Tücken des ewigen Widerſachers ge-
enüber wie ein Zwerglein ohnmächtig daſtehen und
ndlich, noch mehr als vormals, moraliſch, politiſch
nd phyſiſch unterliegen werde, wie der verlorne
Sohn im heiligen Evangelium, von dem weiter ge-
chrieben ſteht: (V. 13.) „Er vergeudet ſein Gut
urch ein zügelloſes Leben.“ Das benannte: Gut
ann eine gar vielfältige Bedeutung haben, die höch-
te aber liegt in den Pfunden, die uns der Herr in
Geiſt und Leib zu dem Ende verliehen hat, daß wir
amit redlichen Wucher treiben, und die ewige Selig-
eit als den höchſten und einzigen Gewinn betrachten
ollen. —

wo er ihm im Beiseyn des Coroners die zweitausend Pfunde einhändigte, nicht gewältigen und enthalten, noch einmal seine Arme um den theuern Sohn zu schlingen, und ihn bei Gott, dem Allwissenden und strengen Richter aller Schuld, bei seiner Seligkeit, dem Zielpunkte unsers Wandels, bei dem Andenken an seine verklärte Mutter, welche ihm diese Summe nur als Mittel zur Tugend und Vollkommenheit, nicht als Nahrung sinnlicher Triebe und frevler Begierden hinterlassen, bei der Ehre, die er sich selbst, seinen Angehörigen, dem Vaterlande und der Menschheit schuldig ist unter Thränen, Liebkosungen und Betheuerungen zu beschwören: daß er die Aufgabe seines Lebens auf eine Weise löse, daß er sich nie gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze, und nie gegen seine gesunde Vernunft, gegen sein Herz und sein Gewissen versündige!" —

Alfred's bleiche Wange war mit lichten Zähren benetzt, und keiner der Zeugen behielt ein trockenes Auge. Schon bereute er wieder, diesen Schritt gethan zu haben, und schon faßte er in seinem beweglichen Sinne den Willen, sein Erbe zurück zu legen, und den gekränkten, tiefbekümmerten Vater um Verzeihung anzusprechen. Allein wie er wandelbar und ein loser Spielball von plötzlichen Eindrücken und Gedanken war, so faßte er schnell wieder einen andern Vorsatz, mit dem wir bald werden bekannt werden, warf sich noch einmal an die Brust des geliebten Vaters, versicherte ihn seiner heiligsten Liebe und seines unverbrüchlichen Gehorsams, versicherte ihn,

daß er ſich ſtets ſo ehrbar und würdig betragen wolle, als er es wünſche und begehren kann, nahm ſodann ſeinen ſtrotzenden Säckel und eilte ins Freie hinaus.

„Und wenige Tage nachher (heißt es weiter in unſerm heiligen Texte V. 13) zog der jüngere Sohn hinaus in eine ferne Region.“

Alfred kehrte nach Oxford zurück, weit leichteren Herzens, als ſich von ihm vermuthen ließe, nachdem er ſich ſo ſchwer entſchließen konnte, das Erbtheil zu behalten, und ſich vom Vater, von der geliebten Stätte zu trennen, auf der er einſt im Flügelkleide der Unſchuld den irdiſchen Himmel durchwandelt, und ein Engel voll Reinheit und Anmuth war. Sein Herz war weich, ſein Geiſt war willig, und der Vorſatz, welchen er gefaßt, und deſſen wir oben gedacht, war gut und löblich, denn er beſchwor es bei ſich in jenem Momente der heftigen Gemüthsaufregung: Einen ſolchen Gebrauch von dem erlangten Erbtheil zu machen, daß die ſelige Mutter, der er dieſe beträchtliche Habe zu verdanken, wohlgefällig vom Himmel hernieder blicken, und der Vater auf Erden, den er zu großem Mißtrauen berechtigt, und undankbar mit Schmerz belohnt, überraſcht, entzückt und wieder mit ihm verſöhnt ſeyn werde. Er nahm es ſich ernſtlich vor, und ermannte ſich wohl tauſendmal daran auf der Rückreiſe nach der Univerſität: ſeiner unzeitigen Leidenſchaft eiſerne Zügel anzulegen, die häßlichen Mordgedanken aus dem ſchwindelnden Gehirne zu verbannen als böſe, tücki-

ſche Geiſter der Hölle, das frevelhafte Vornehmen der gewaltſamen Entführung Adelaidens als das, was es wäre, als Menſchenraub zu betrachten, und ſeiner unglückſeligen Liebe, wie er nur könne, unüberſteigliche Dämme und Schranken zu ſetzen. „Ich will mein Sinnen und Trachten gänzlich abziehen, ſprach er, von dieſem verlockenden Phantom eines Glückes, und die Kräfte meines Geiſtes auf das richten und verwenden, was mein Beruf, meine Pflicht erheiſcht; ich will mich der Wiſſenſchaft, der Kunſt an den Buſen werfen, das Rückſtändige nachholen, und was mir jetzt und künftig zu leiſten obliegt, mit einem Eifer, mit einem Ungeſtüm an mich raffen, der mich auf alles Andere vergeſſen macht, und mir Ehre und Ruhm einträgt, daß es mich zuletzt ſelber befremden und überraſchen ſoll. Und habe ich dem genüge gethan, was die gelehrte und politiſche Welt von mir, dem Muſenſohne und Staatsbürger fordert, ſo kehre ich triumphirend zurück in mein geliebtes Vaterhaus, in die Arme der Natur, denn ach! Die Menſchen mit all ihrem Thun und Laſſen, mit ihren tauſend Widerſprüchen in Glauben, Wiſſen und Handeln verwirren, ekeln mich an; ich will mich aus ihrer Mitte wie ein Schiffbrüchiger vom ſturmbewegten Meere an das Ufer flüchten, und dieß Ufer ſei mir die liebe Natur, der einzig ſichere, ewig blühende Hafen, an dem ich mir meine Hütte baue!“ —

Wäre er doch mit dieſen guten Vorſätzen eben da, wo er ſie gefaßt, auch geblieben; der väterliche Anblick hätte ihn geſtärkt, die heimathliche Flur mit

üßen Erinnerungen gelabt, und Alles hätte ihm still-
chweigend Hülfe geleiſtet im Kampfe gegen eine Lei-
enſchaft, welche ihn in Geiſt und Sinnen um ſo
nächtiger und tyranniſcher beherrſcht, je weniger er
ich bisher ſelbſt beherrſchen gelernt hat. Ach! wie
oird er jetzt wieder beſtehen, wenn er die Lüfte trinkt,
ie ihn ſo ſehr berauſcht, wenn er in dieſen Stern
lickt, der ihn ſo unglücklich geblendet, wenn er den
Nann begegnet, welchen er für die einzige Schranke
u ſeinem Paradieſe hält? Ich fürchte für ihn bei dem
Bewußtſeyn, wie ſchwach ſeine Kraft, wie flüchtig
ein Sinn, wie wandelbar ſeine Beſchlüſſe! ich fürch-
e, daß es bei der Zerriſſenheit ſeines Glaubens, ſei-
ies Wiſſens, Denkens und Fühlens nicht Beſtand
aben werde mit dem guten Willen, mit dem er ſei-
ier rieſenhaften Leidenſchaft, den Gefahren der
Welt und den Tücken des ewigen Widerſachers ge-
enüber wie ein Zwerglein ohnmächtig daſtehen und
ndlich, noch mehr als vormals, moraliſch, politiſch
nd phyſiſch unterliegen werde, wie der verlorne
Sohn im heiligen Evangelium, von dem weiter ge-
chrieben ſteht: (V. 13.) „Er vergeudet ſein Gut
urch ein zügelloſes Leben.“ Das benannte: Gut
ann eine gar vielfältige Bedeutung haben, die höch-
e aber liegt in den Pfunden, die uns der Herr in
Geiſt und Leib zu dem Ende verliehen hat, daß wir
amit redlichen Wucher treiben, und die ewige Selig-
eit als den höchſten und einzigen Gewinn betrachten
ollen. —

Alfred ſaß auf ſeinem Wagen tiefſinnig mit geſenktem Haupte bis die Thurmſpitzen und Zinnen Oxfords in ſeinem Geſichtskreiſe allmälig höher auftauchten, und als er, von fröhlichen Stimmen geweckt, aufblickte, ſah er eine Schar Studirender herankommen, welche durch ihre Lieder, ihre Kleidung und Bewaffnung kund gaben, daß ſie auf eine luſtige Jagd ausziehen. Sie begrüßten ihren Univerſitäts-Bruder mit lautem Jubel und forderten ihn auf, ſich ihrem Zuge anzuſchließen, und ein Paar frohe Stunden im nahen Gehölze zuzubringen. Er lehnte es ab, und hieß ſeinen Kutſcher weiter fahren; als er aber im Nachtrabbe ſeinen Nebenbuhler O-Lonell gewahrte, zuckte es plötzlich durch alle Nerven und Fibern ſeines Herzens, und ein Schwindel erfaßte ihn, daß er vom Wagen hinauszuſchwanken drohte. „Nimm das Feuerrohr, welches man dir gebothen, flüſterte ihm ein ſchwarzer Kakodämon der Verführung ins Ohr, nimm und entlade es aus einem finſtern Dickicht auf den, welcher eine unüberſteigliche doch leicht zerbrechliche Scheidewand zu dem Glücke deines Lebens iſt; — ein Druck — ein Knall — und O-Lonell hat ausgeathmet; und geſetzt auch, man erräth, daß ihn deine Kugel durchbohrt hat, ſo iſt die That doch nur ein Unglücksfall, ein leidiges Ohngefähr, nicht Abſicht und ſträflicher Meuchelmord!" —

Er befahl dem Kutſcher, anzuhalten — die Gelegenheit war zu günſtig, die Einflüſterung zu ſüß, die Verſuchung zu lockend, als daß er ſie bei der erträumten Hoffnung auf ſo hohen Preis unbenützt

der geworden, der beſſere Wille hat zum Glücke in dem äußerſten Momente der Entſcheidung den Ausſchlag gegeben, doch iſt er nicht frei von Schuld und in vielfacher Hinſicht elend und beklagenswerth. Er fühlt das Bedürfniß, ſich eine beſtimmte Glaubensnorm als Lebensgeſetz zu geben, allein wir haben ſchon angedeutet, daß keine aus den vielen Secten, die er bisher kennen gelernt, weder ſeinem Geiſte noch ſeinem Herzen genügend war, und wenn er auch ahnte, daß die katholiſche Religion ſeinem Gemüthe am wohlthätigſten wäre, ſo ſträubte ſich doch ſein Herz dagegen wieder aus dem Grunde, weil ſich ſeine Gedanken und Empfindungen, wenn ſie ſich dahin neigten, in unausweichliche Beziehung zu ſeiner unglückſeligen Leidenſchaft ſetzten. „Nein, rief er bei ſich aus, indem er tiefbewegt und einſam durch die dunklen Waldesgründe wandelte, all die poſitiven Lehren der geſammten Kirchen füllen den weiten Kreis der moraliſchen Bedürfniſſe nicht aus, und in keiner ſeh' ich einen Anker, woran ich mich fürder halten und im Sturmeswirbel vor dem Untergange bewahren kann." Und wieder überdachte er alle die Philoſopheme, die er aus alter und neuer Zeit kennen gelernt, und jedes zerplatzte vor dem ſchäferen Blicke der Betrachtung wie eine Seifenblaſe, und ſo ſtand er dießmal, wo er den ernſtlichen Willen hatte, ſich beſtimmte Normen und Principien als unverbrüchliche Lebensgeſetze aufzuſtellen und eine feſte Bahn vorzuzeichnen, verlaſſen da, und hülflos vor der eigenen Vernunft, und ſchwamm zwiſchen ſo vielen Tempeln

und Bibliothekgebäuden wie ein Schiffbrüchiger im Sturme und in Nacht zwischen eben so vielen kahlen Klippen und Scheren ohne einen Compas, ohne den Trost eines nahen sicheren Hafens.

Er hatte die Jagdgesellschaft schon weit im Rücken, und im Kampfe mit sich selbst blindlings vorwärts schreitend, trat er mit einbrechender Nacht von der entgegengesetzten Seite aus dem Walde, so daß er ihn wieder quer hätte durchkreuzen müssen, wollte er zu jener Bauernhütte kommen, wo sein Wagen auf ihn harrte. Er scheute sich, seinem Gegner noch einmal nahe zu kommen, und beschloß, den Weg nach Oxford zu Fuße zu machen, obwohl er sich wirklich schwach und krank, ja an allen Gliedern gelähmt fühlte. „Was beginn ich, was ergreif ich nun? fragte er sich selbst mit ernster Mahnung, ich bin frei und selbstständig, und die ganze Welt steht mir offen. Aber ach! was kann sie mir biethen, wenn sie mir das versagt, was mich einzig glücklich machen würde? — so läßt sie mich nur mit all ihren Gütern und Freuden, und stellt mich nackt auf eine Wüste hin, wo ich mir vergebens eine schattige und duftende Laube der Ruhe anpflanzen werde. Doch will ich es mit meinem alten Vornehmen wieder versuchen, und will es ausführen, wie ich es nach Kräften vermag, was über dem geschieht, habe ich weder vor Gott noch vor der Welt zu vertreten. Ja, ich will aufs neue meinen Studien obliegen, wie ich es mir aus Liebe zu meinem guten, armen Vater im Stillen gelobt und beschworen, ich will mich in die Wissenschaft

wie von einer Klippe ins Meer ſtürzen, und in dieſem Element auf jedes andere vergeſſen, will mich betäuben und volltränken, und mit dem Geiſte die Oberherrſchaft über das Herz und die Sinnen erringen; die Wiſſenſchaft ſei mein Tagewerk, meine Religion, meine Leidenſchaft, und gewährt ſie mir auch nicht Erſatz für etwas Beſſeres, ſo ſoll ſie mich doch wenigſtens künftig vor der Verſuchung eines Frevels bewahren!" —

Wir erblicken unſern Helden abermals auf einem Standpunkte, von dem aus er unſerm Auge wohlgefällt, wenn wir auch dabei bedauern müſſen, daß er mit ſeinem guten Vorſatze nicht die rechte Bahn erwählt, und die wirkſamſten Mittel zum endlichen und unendlichen Lebenszwecke mißkennt, die einzig nur in dem unverſiegbaren himmliſchen Borne des wahren Glaubens liegen. Zugleich müſſen wir mit banger Angſt auf ihn blicken, daß er ſich mit der Ausführung ſeines Vorſatzes in die heftigſte Gemüthsaufregung verſetzt, und Leidenſchaft mit Leidenſchaft heilen will, da doch die beſonnene Ruhe, die ernſte Gelaſſenheit von jeher der goldene Wahlſpruch aller Weiſen war.

Dem gemäß war Alfred, als er mit ſeinem Wagen faſt zu gleicher Zeit die Stadt erreichte, am Leibe wie am Geiſte dergeſtalt erſchöpft, daß es noth geweſen wäre, er hätte ſich lieber auf ſein Lager hingeſtreckt, als zum Studiertiſche geſetzt, denn der Wille allein reicht nicht hin, ein Werk zu vollbringen, man muß auch die zureichenden Kräfte haben, und

zen Schuld nur die im frischen Eindrucke wirksame Vorsätze, und Gelöbnisse der Besserung, ihn rettete das Bild des Vaters, das noch gegenwärtig vor seinem innern Auge gleichsam als Wächter seiner Gedanken und Handlungen stand, ihn retteten die noch neuen zarten Gefühle, welche die Heimath mit den süßen Erinnerungen aus den Blüthentagen seiner Unschuld erweckte, ihn retteten endlich auf das wirksamste noch die heiligen Schutzengel des Himmels, welche den Menschen nur dann gänzlich verlassen, wenn er sich schon gegen alle guten Eingebungen verschloßen hat — allein was wird ihn ferner vor Frevel schützen, und vor dem ewigen Verderben bewahren, wenn er den Verlockungen der höllischen Dämonen nicht alle Sinnen versperrt, und sich ein Lebenssystem feststellt, über dessen Marken er nicht einmal einen leisen Gedanken, geschweige einen Fußtritt schweifen läßt?

Sieh nun aus dem, o Jüngling! wie unheilvoll eine zügellose Fantasie ist, wenn sie sich über den Gluthen einer Leidenschaft entzündet, und an dem Feuer der Sinnlichkeit erhitzt; die Gefahr des ewigen Ruins nähert sich dir oftmals in einem schwachen Augenblicke auf eine Haarbreite, und solcher schwachen Momente gibt es im Leben so viele, wenn man all sein Thun und Lassen nicht schon früh auf haltbare Grundsätze basirt hat, und sich von den trüglichen Vorspiegelungen eines gebildeten Verstandes mehr, als von der Einfalt und Demuth eines gläubigen Herzens verspricht. Alfred ist kein Meuchelmör-

ſüßen Erinnerungen gelabt, und Alles hätte ihm ſtillſchweigend Hülfe geleiſtet im Kampfe gegen eine Leidenſchaft, welche ihn in Geiſt und Sinnen um ſo mächtiger und tyranniſcher beherrſcht, je weniger er ſich bisher ſelbſt beherrſchen gelernt hat. Ach! wie wird er jetzt wieder beſtehen, wenn er die Lüfte trinkt, die ihn ſo ſehr berauſcht, wenn er in dieſen Stern blickt, der ihn ſo unglücklich geblendet, wenn er den Mann begegnet, welchen er für die einzige Schranke zu ſeinem Paradieſe hält? Ich fürchte für ihn bei dem Bewußtſeyn, wie ſchwach ſeine Kraft, wie flüchtig ſein Sinn, wie wandelbar ſeine Beſchlüſſe! ich fürchte, daß es bei der Zerriſſenheit ſeines Glaubens, ſeines Wiſſens, Denkens und Fühlens nicht Beſtand haben werde mit dem guten Willen, mit dem er ſeiner rieſenhaften Leidenſchaft, den Gefahren der Welt und den Tücken des ewigen Widerſachers gegenüber wie ein Zwerglein ohnmächtig daſtehen und endlich, noch mehr als vormals, moraliſch, politiſch und phyſiſch unterliegen werde, wie der verlorne Sohn im heiligen Evangelium, von dem weiter geſchrieben ſteht: (V. 13.) „Er vergeudet ſein Gut durch ein zügelloſes Leben.“ Das benannte: Gut kann eine gar vielfältige Bedeutung haben, die höchſte aber liegt in den Pfunden, die uns der Herr in Geiſt und Leib zu dem Ende verliehen hat, daß wir damit redlichen Wucher treiben, und die ewige Seligkeit als den höchſten und einzigen Gewinn betrachten ſollen. —

und Bibliothekgebäuden wie ein Schiffbrüchiger im Sturme und in Nacht zwischen eben so vielen kahlen Klippen und Scheren ohne einen Compas, ohne den Trost eines nahen sicheren Hafens.

Er hatte die Jagdgesellschaft schon weit im Rücken, und im Kampfe mit sich selbst blindlings vorwärts schreitend, trat er mit einbrechender Nacht von der entgegengesetzten Seite aus dem Walde, so daß er ihn wieder quer hätte durchkreuzen müssen, wollte er zu jener Bauernhütte kommen, wo sein Wagen auf ihn harrte. Er scheute sich, seinem Gegner noch einmal nahe zu kommen, und beschloß, den Weg nach Oxford zu Fuße zu machen, obwohl er sich wirklich schwach und krank, ja an allen Gliedern gelähmt fühlte. „Was beginn ich, was ergreif ich nun? fragte er sich selbst mit ernster Mahnung, ich bin frei und selbstständig, und die ganze Welt steht mir offen. Aber ach! was kann sie mir biethen, wenn sie mir das versagt, was mich einzig glücklich machen würde? — so läßt sie mich nur mit all ihren Gütern und Freuden, und stellt mich nackt auf eine Wüste hin, wo ich mir vergebens eine schattige und duftende Laube der Ruhe anpflanzen werde. Doch will ich es mit meinem alten Vornehmen wieder versuchen, und will es ausführen, wie ich es nach Kräften vermag, was über dem geschieht, habe ich weder vor Gott noch vor der Welt zu vertreten. Ja, ich will aufs neue meinen Studien obliegen, wie ich es mir aus Liebe zu meinem guten, armen Vater im Stillen gelobt und beschworen, ich will mich in die Wissenschaft

wie von einer Klippe ins Meer ſtürzen, und in dieſem Element auf jedes andere vergeſſen, will mich betäuben und volltränken, und mit dem Geiſte die Oberherrſchaft über das Herz und die Sinnen erringen; die Wiſſenſchaft ſei mein Tagewerk, meine Religion, meine Leidenſchaft, und gewährt ſie mir auch nicht Erſatz für etwas Beſſeres, ſo ſoll ſie mich doch wenigſtens künftig vor der Verſuchung eines Frevels bewahren!" —

Wir erblicken unſern Helden abermals auf einem Standpunkte, von dem aus er unſerm Auge wohlgefällt, wenn wir auch dabei bedauern müſſen, daß er mit ſeinem guten Vorſatze nicht die rechte Bahn erwählt, und die wirkſamſten Mittel zum endlichen und unendlichen Lebenszwecke mißkennt, die einzig nur in dem unverſiegbaren himmliſchen Borne des wahren Glaubens liegen. Zugleich müſſen wir mit banger Angſt auf ihn blicken, daß er ſich mit der Ausführung ſeines Vorſatzes in die heftigſte Gemüthsaufregung verſetzt, und Leidenſchaft mit Leidenſchaft heilen will, da doch die beſonnene Ruhe, die ernſte Gelaſſenheit von jeher der goldene Wahlſpruch aller Weiſen war.

Dem gemäß war Alfred, als er mit ſeinem Wagen faſt zu gleicher Zeit die Stadt erreichte, am Leibe wie am Geiſte dergeſtalt erſchöpft, daß es noth geweſen wäre, er hätte ſich lieber auf ſein Lager hingeſtreckt, als zum Studiertiſche geſetzt, denn der Wille allein reicht nicht hin, ein Werk zu vollbringen, man muß auch die zureichenden Kräfte haben, und

todbeſchwerte Feuerrohr an, zielt auf die Bruſt des Verhaßten, zuckt an allen Gliedern und Sehnen, und ſinkt bleich und ſchwerathmend auf die ſchweißbefeuchteten Polſter zurück. „Ach, mein Vater! rief er nach einer Weile wieder aus, wenn ichs nur vermöchte, dir zu vergelten und deinem Herzen Freude zu machen!“ — und lichte Thränen des Schmerzes netzten die blaßen Wangen, und dumpfe Seufzer hallten aus der beklemmten Bruſt.

Sein Diener lauſchte im Vorgemache mit ängſtlicher Beſorgniß, trat nach einer geraumen Weile zu ſeinem Herrn hinein, und erkundigte ſich nach ſeinem Befinden, nach ſeinem Begehren. Alfred erſchrack bei ſeinem Erſcheinen, da er eben dadurch aufmerkſam auf ſich ſelbſt geworden, und ſich's klarer bewußt ward, daß ſein Zuſtand ein krankhafter ſei, doch ſchickte er den Dienſtbefliſſenen wieder ohne Auftrag von ſich, und wandte ſich um, dem müden Leibe eine andere, bequemere Lage zu geben. So rief er ſehnſüchtig einen erquickenden Schlummer herbei, und gab ſich gleichſam Mühe, denſelben zu finden, allein die Augen öffneten ſich unwillkürlich, ſo oft er ſie ſchloß, und die Bilder, die ihn beängſtigten und äfften, ließen ſich trotz aller Anſtrengung weder verſcheuchen noch mit andern vertauſchen. Ueber der ganzen Oberfläche des Leibes brannte eine Hitze, als ob das Lager über lohen Gluthen ſtände, und die Zunge lag ſo ſchwer und trocken im Munde, daß er ſie bald kaum mehr zu wenden vermochte, obwohl er ſie faſt unabläſſig mit Waſſer befeuchtet hatte. Auch ſchien

ihm nach einer Weile, es mochte die Mitternachtſtunde ſeyn, die Luft des Gemaches ſo ſchwühl und drückend, daß er mit dem Odem ringend aufſtand, und an der Wand forttaſtend, das Fenſter öffnete, bei ſeinem Rückwege zum Lager aber ohnmächtig zu Boden ſank, und kaum mehr ſo viel Kräfte aufbringen konnte, um ſein Bett zu erreichen.

„O, ich bin wirklich krank, ſeufzte er, ich bin ſchwach und elend; doch will ich Niemand behelligen und aus der ſüßen Ruhe rütteln, mag mir geſchehen was da will, bleib' ich doch elend, auch wenn der Leib wieder geſundet, und ſtirbt er dahin" — — er ſank in Erſchlaffung, in Bewußtloſigkeit, und erſt nach einer langen lethargiſchen Pauſe knüpfte er in Fieberträumen den abgeriſſenen Gedanken wieder an, und ſtammelte: „ſterb' ich ab, ſo iſt all das Leiden aus, und der Tod war mein größter Wohlthäter auf Erden. Ein neues Leben nimmt mich auf — aber iſt es ein ſeliges, iſt Adelaide dort und mein? — Führt die Verſchiedenheit des Glaubens zu einem gleichen Ziele? Ach, hab' ich denn einen Glauben, bekenn' ich mich zu einer Religion, der ich meine Handlungsweiſe, meine Vernunft ſelber unterwerfe? Gott! wenn ich in mein Inneres blicke, und die Wege durchmeſſe, die ich gewandelt bin, es wallet kalter Schauer durch meine ſündige Seele, ich habe vier und zwanzig Sommer gelebt, und noch keine Frucht für Zeit und Ewigkeit getragen. Wohl hab ich noch keinen Todtſchlag begangen, aber doch mag mein Name unter jenen der Mörder ſtehen, und ſo hab'

ich wirklich für die Ewigkeit, aber für die gräßliche, für die Verdammniß gewuchert. So habe ich denn meine Seele ſchon verloren, ohne den mindeſten Gewinn für mein Herz, und meinen Leib? Weh mir, wenn der Richter über den Sternen den Willen für die That anrechnet, und mich einſt als den Meuchelmörder desjenigen in die Hölle verſtößt, der der Räuber meines Glückes iſt. Welch ein Thor alſo, daß ich nicht vollendet, was ich begonnen, daß ich ihm nicht das Herz mit dem Feuerrohre zerriſſen, und mir die Bahn zu Adelaiden geöffnet habe!" —

Der ſorgſame, bekümmerte Diener belauſchte ſeine Traumreden, horchte auf ſeine Athemzüge, ſeine ſchweren Seufzer, und nahm zu öftern Mahlen die Lampe in die Hand, und trat ihm näher. Alfred hatte wohl die Augen geſchloſſen, doch verriethen ſeine bleichen, ſtammelnden Lippen, ſeine convulſiviſchen Zuckungen und ungeſtümen Geberden, daß er nicht bloß keiner gedeihlichen Ruhe genoß, ſondern den Anfall einer Krankheit erleide, die bei ihrem Beginnen ſchon bedenklich war. James, der Bediente, ging voll Aengſtlichkeit und Theilnahme mit ſich zu Rathe, ob er ungeſäumt einen Arzt zu Hülfe rufen, oder den Morgen abwarten ſolle. Er vernahm in den lauten Traumreden des Fieberkranken wiederholt den Namen Clyborough, den er zufällig kannte, und da er hierin einen Wink, einen Befehl entnehmen zu müſſen glaubte, ſo ſäumte er nicht lange mehr, und eilte fort, den Arzt zu holen, der ſich eines ausgebreite-

ten guten Rufes erfreute, und zu jeder Stunde des Nachts zugänglich war.

Alfred war schon wieder völlig wach und auch seiner selbst bewußt geworden, als sein Diener gegen Anbruch des Tages mit dem Arzte zurückkehrte, er war sogar aus dem Bette gestiegen und saß an seinem Studiertische, musterte wieder an seinen Büchern und Schriften, Anfangs mit emsiger Unruhe, dann mit steigender Hast und Heftigkeit, und zuletzt mit einem Ungestüm, daß die Bände unter dunklen Staubwolken zwischen seinen Händen knarrten, und die Blätter stückweise unter seinen Fingern aus den Fugen rissen, endlich schleuderte er mit lauten Verwünschungen all den Schulkram, wie er ihn nannte, in den Winkel zurück, aus dem er ihn gestern geholt, fluchte aller Weisheit auf Erden, und strampfte mit den Füßen auf die gelehrten Werke, die Niemanden glücklich zu machen vermögen, für all den riesenhaften Fleiß, den sie sich zu ihrem eitlen Studium bedingen.

In diesem Augenblicke trat James herein, stutzte vor der wilden Aufregung seines Gebieters, bath ihn, seiner Gesundheit zu schonen, da er in dieser Nacht Symptome von Krankheit gehabt, und meldete ihm mit Bangen, daß er den geschickten Docktor, Herrn Clyborough zur Diagnosis herbeigerufen habe.

„James, krank bin ich? und Herrn Clyborough hast du zu mir geholt? o laß ihn nicht lange aussen harren, ich leide wirklich — und er hat ein Mittel — ja! ein Zaubermittel, das aller Kunst eines Aescu-

lap und Theophraſtus ſpottet — das muß er mir geben" Bei dieſen Worten verzerrte er ſeine Mienen zu einem krampfhaften Lächeln.

Der Arzt trat zu ihm; Alfred fuhr erſchreckt zuſammen bei ſeinem Anblicke, und vor den unheimlichen Gedanken, die in ſeinem kranken Herzen aufſtiegen. Jener fühlte den Puls, und fing an, mehrere Fragen an den Leidenden zu ſtellen. Dieſer ſaß ſtummbrütend und ſtierte dem Gelehrten wie ein Wahnwitziger in das Angeſicht; endlich ergriff er deſſen Hand, bewegte ſie an ſein lautpochendes Herz und ſagte mit dumpfer Stimme: „das macht mir geſund, da bin ich todeskrank und ſterbe elend dahin, wenn ich die rechte Arznei nicht bekomme." — „Und dieſe wäre?" fragte der Doctor beängſtigt — „dieſe iſt Adelaide, euere Tochter!" — Elyborough war betroffen und wollte aufſtehen, jener ließ ſeine Hand nicht los, preßte ſie noch krampfhafter in die ſeinige und fuhr fort: „Wohl weiß ich, daß ſie O-Lonells Braut, aber ich ſage euch, wenn ſie nicht meine Gattin wird, ſo wird ſie meine Mörderin." Der erſchreckte Vater bemühte ſich, ihm an's Herz zu ſprechen, und rief ſeine Vernunft, ſeine Religion als die wirkſamſten Mittel gegen ſeine Leidenſchaft auf, allein der Kranke achtete nicht auf ſein Zureden, und ſagte: „Was ihr mir da zur Abhülfe des Uebels anrathet, habe ich mir ſelbſt hundertmal vorgeſagt, aber immer gefunden, daß mich die Liebe nur mit tauben Ohren angehört. Elyborough! gebt mir Adelaide, ihr ſollet

mit mir zufrieden seyn, wie mit keinem Schwiegersohne." —

„Und was meine Tochter, die sich so selig fühlt in der Liebe ihres Bräutigams?" — „Meine Zärtlichkeit soll ihr O-Lonell vergessen machen, ich opfere ihr all mein Sinnen und Denken, ich opfere ihr meinen Glauben selber auf." — „Ihr sprecht da ein frevelndes Wort, junger Mann! wer um einer sinnlichen Leidenschaft, einer zeitlichen Rücksicht willen seinem Glauben entsagt, der hat ihn nie für das gehalten, was er ist, für das Heiligste im Leben, für Eins mit all seinem Denken und Fühlen, denn er zieht ihn aus wie ein Kleid, um einen andern wieder wie ein Kleid anzuziehen; nein! vergebet mir, ich erkläre euch geradezu, daß ihr nicht fähig wäret, meine Tochter glücklich zu machen." — „Clyborough! schrie der Kranke auf, ihr wollet mich doppelt elend machen, für Zeit und Ewigkeit verwerfen, denn ihr sprecht mir den Himmel ab, wenn ich keinen Glauben, keine Religion in eurem Sinne habe, und so verweigert ihr mir euere Tochter, und so mordet ihr meinen Leib und meine Seele, und schleudert mich jetzt schon den Gluthen der Verdammniß zu — ha! wie die Feuersäulen nach meinem Herzen heraufschlagen — ich kann nicht anders — ich muß euch erwürgen — wenn ihr mich so unglücklich macht." — Und mit diesen Worten packte er den alten von Schreck entsetzten Mann so ungestüm an Nacken und Kehle, daß er unter seinen Händen alsbald ausgeathmet hätte, wäre

nicht Jammes herbeigeeilt und mit hülfreichen, kräftigen Armen der Retter des Unglücklichen geworden.

Alfred ſchäumte in wahnwitziger Wuth und Fieberhitze, doch ließ er die Hülfeleiſtung geſchehen, und ſtarrte wie ein Träumender auf die Gruppe; aber allmälig ſpannten ſich ſeine überreitzten Nerven und Sehnen dergeſtalt ab, daß er an allen Gliedern gelähmt ſchwerathmend auf ſein Lager ſank, und in lethargiſche Ermattung fiel.

Der mißhandelte Greis hatte ſich inzwiſchen wieder erathmet und erholt, und James, der ſeiner theilnahmvoll gepflegt, warf ſich endlich auf die Knie vor ihn, und bath, er möchte ſeines Herrn, als eines überreitzten Fieberkranken ſchonen, und keine gerichtliche Anzeige von dem Vorfalle machen. Elyborough gab ihm deshalb keine Zuſicherung, und entfernte ſich alsbald, da er fühlte, er müſſe der Ruhe pflegen, um ſich von dem Schreck und der erlittenen Gewaltthätigkeit völlig zu erholen. Als er die Treppe hinabſtieg, kam ihm zu ſeiner größten Ueberraſchung O-Lonell, ſein künftiger Schwiegerſohn entgegen.

Elyborough. „Ihr macht euch ſchon ſo früh am Tage auf, und laßt euch in dieſem Hauſe treffen?“

O-Lonell. Dieſelbe Frage, Herr Vater: richte ich an euch zurück. Ich will zu Alfred Blighforth.“

Elyborough. „Ich komme ſo eben von ihm, und bin im Zweifel, ob ich erſt nach Hauſe — oder zum Sherif gehen ſoll.“

O-Lonell. „Ihr habt doch keine Unbill von ihm erfahren?“ —

Elyborough. „Wohl hab' ich das, doch iſt er krank am Leib, am Geiſte — im Herzen, das ohne unſer Wiſſen zu Adelaiden eine unglückſelige Neigung gefaßt.“

O-Lonell. „So wird mir vieles klar, was mir bisher ein dunkles Räthſel war; er hat Adelaiden von euch begehrt, nicht wahr? und ihr habt ſie ihm verweigert?„

Elyborough. So war's und er vergaß ſich im Paroxismus ſeiner Leidenſchaft dergeſtalt, daß er mich zu erwürgen drohte. Sein Bedienter hat mich den mörderiſchen Händen entriſſen.“

O-Lonell. „Nun wird mir mit Einemmale durch euch ſein Betragen gegen mich erklärbar; er hatte es unbezweifelt auf mein Leben abgeſehen. Vor nicht langer Zeit engagirt er mich zum Billard, ich laſſe mich auf eine Partie herbei, er ſpielt auffallend falſch, was er ſonſt nie gethan, und ſucht mich auf alle mögliche Weiſe zum Zorn und Hader zu reizen, um zu einem Duell einen Vorwand zu gewinnen. Ich lenke gelaſſen ein, weiche ſeinen zweideutigen Blicken und Mienen aus, und entferne mich. Er folgt mir auf dem Fuße bis zur Schwelle eueres Hauſes. Nachmals kam er mir noch öfter in den Weg, und immer auf eine Weiſe, daß mir ſein ganzes Weſen unheimlich erſcheinen mußte. Geſtern trafen wir zufällig auf einer Jagd zuſammen — er ſtellt ſich in meiner Nähe an, wie ich nachmals erkundet, und plötzlich knallt

ein Feuerrohr aus einem Gebüſche hervor, und das tödtende Blei ſauſet über meinem Scheitel weg. Ich hielt dieſen Schuß Anfangs für ein zufälliges Entladen einer angezogenen Flinte, weil ich nirgends ein Wild verſpürte, als man ſich aber nach beendigtem Triebe nach Alfred Bligforth erkundigte, was er mit ſeinem Luftſchuß gewollt, und er für abweſend erklärt wurde, forſchte ich der Sache weiter nach, und erfuhr, daß er ſeinen Anſtand mir quer gegenüber genommen, zweimal nach mir herübergezielt und endlich das Gewehr losgefeuert habe. Wir kehrten geſtern zu ſpät aus dem Walde zurück, darum wählte ich mir den frühen Morgen, um zu ihm zu gehen, und ihn über ſein verdächtiges Betragen ernſtlich zur Rede zu ſtellen."

„Kehrt um mit mir, und geht nicht zu dem Kranken und Tollſinnigen, bath Clyborough, begleitet mich nach Hauſe, und laßt uns berathen, was wir gegen ihn zu thun haben."

Ihr Rath war von der ſanfteſten Nächſtenliebe geleitet, doch konnte er nur dahin ausfallen, daß ſie von all den Unbilden und Gefährdungen, die ſie von ſeiner Seite erlitten, gerichtliche Anzeige machten, und gegen fernere Gewaltthaten um Schutz und Sicherheit bathen.

Alfred kam noch an demſelben Tage in polizeiliche Verwahrſam und zugleich in ärztliche Pflege. Sein Krankheitszuſtand war bedenklich und verſchlimmerte ſich von Stunde zu Stunde um ſo mehr, als er in lichteren Augenblicken des Selbſtbewußtſeyn's einſah,

daß er mit seiner unzeitigen Leidenschaft nicht, bloß für immer an steilen Felsen gestrandet, sondern auch in eine politische Lage gerathen sei, die für ihn in vielfacher Hinsicht höchst mißlich und entsetzlich war. Da ihn, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geschieht, das Gerücht weit schlimmer darstellte, als er wirklich war, so besuchte ihn keiner seiner Freunde, und half ihm durch zarte Theilnahme und Trost das harte Schicksal erleichtern. Ja, Einer seiner Genossen, der so oft freie Zeche bei ihm gehalten, schrieb sogar an seinen Bruder William, und klagte ihn auf eine Weise an, daß viele, welche nach Botany Bay deportirt werden, im Vergleiche mit ihm reine Engel gewesen wären. Man kann nun leicht ermessen, in welchem Tone der Brief abgefaßt war, welchen der rauhe, entrüstete Bruder an Alfred gerichtet, und welchen nachtheiligen Eindruck derselbe auf das Gemüth des leiblich und geistig Kranken gemacht habe.

So ward sein Unglück wahrlich größer, als selbst seine Schuld; und der Jüngling ersieht daraus, wie emsig und tückisch das Böse wuchert, und wie empfindlich sich alles rächt, was vom Unrechte ausgegangen ist. Er sieht, welches Unheil eine unzeitige und unmäßige Leidenschaft stiftet, wie unzureichend die bloße Vernunft-Religion ist, und wie schwankend alle Vorsätze sind, wenn die rechte Basis fehlt, und der Mensch nicht schon früh gelernt hat, seine Neigungen zu beherrschen. Die einzig haltbare Grundlage aber in allen Versuchungen und Wechselfällen des Lebens ist eine auf die heilige Offenbarung ge-

ſtützte unwandelbare Lebensnorm, ich will nicht bloß ſagen: das geſchriebene, ſondern das lebendige Wort Gottes, nicht bloß die Bibel, ſondern die unfehlbare heilige Kirche auf dem Felſen Petri, denn dieſe umfaßt mit ihrem Rituale, mit ihrer Auslegung und Anwendung, mit ihren heiligen Sacramenten durchaus alle Bedürfniſſe des Menſchen in jeglicher Lage; denn ich darf hier bezüglich nur die Beichte und die Buße nennen, und Alfred würde, wenn er glauben, und dem rechten Glauben gemäß auch handeln wollte, nicht allein weit weniger unglücklich ſeyn, als er durch ſeine Schuld geworden iſt, ſondern er würde, da er einmal in dieſen Abgrund des Elends geſtürzt, durch die Kraft und die Gnade der benannten Sacramente am Geiſt und am Leibe erhoben, und wenn ihm noch Rettung von Oben zugedacht iſt, weit ſchneller und getröſteter der Geneſung entgegen ſchreiten, als es geſchieht, wenn bloß die Naturkräfte ſeiner Jugend mit den Heilmitteln der Aerzte thätig und wirkſam ſind.

Wohl ſchien ſeinem irdiſchen Daſeyn eine längere Dauer verliehen, allein, wie geſagt, die Hoffnung auf ſeinen Sieg über die mörderiſche Krankheit kroch erſt allmälig wie eine träge Schnecke herbei, und der ſchwere Kampf raubte ihm nicht bloß mehrere Wochen vom Leben, ſondern auch ſeine beſſern Kräfte, ſeinen ſüßen Lebensgenuß auf lange Zeit.

Inzwiſchen hatte O-Lonell ſeine Studien vollendet, welche er, da er ſchon lange großjährig und ſelbſtſtändig war, bloß zu ſeinem Vergnügen betrieben hat, die ihm aber, wenn er im ſteten unbere-

chenbaren Wechsel der menschlichen Schicksal jemals verarmen sollte, als ein sicherer Hafen im Sturme, als ein Trostquell im Unglücke dienen sollten. Er hatte sich während seiner ganzen Laufbahn so musterhaft in Fleiß und Sitten benommen, daß ihn seine Professoren von Schule zu Schule allen Studierenden als das nachahmungswürdigste Vorbild anpriesen, und ihm schriftlich die Zeugnisse gaben, welche den schönsten Schmuck der Jugend ausmachen; dem gemäß ist er in schroffem Contraste das Gegenbild Alfreds, des tollen Wildlings, mit dem ihn die Wechselfälle der Ereignisse in die unangenehmste Berührung gebracht haben. Dieser verdrießliche Umstand war ein Grund mehr, daß er seine eheliche Verbindung mit Adelaide, die durch Adel des Herzens seiner ganz würdig war wo möglich beschleunigte, und seine Abreise mit der Neuvermählten nach Dublin auf den fünften Tag nach der Trauung ansetzte; denn da er und sein Schwiegervater von Alfreds Schuld mit der schonendsten Nächstenliebe gerichtliche Anzeige gemacht, so stand zu befürchten, der Leidenschaftliche werde, wenn alle Gefahr seiner Krankheit vorüber, auf freien Fuß gesetzt, und dürfte sein tolles frevelhaftes Treiben und Wagen aufs neue beginnen.

Alfred befand sich aber noch in polizeilicher und ärztlicher Obhuth, als das vermählte Paar die Reise nach den angehörigen Gütern antrat. Nicht bloß Adelaidens Verwandte trauerten um ihren Verlust, sondern die ganze katholische Gemeinde jener Stadt nahm es schwer zu Herzen, das Engelgleiche Mäd-

chen, und den edlen, gottesfürchtigen Jüngling für der nicht mehr in in ihrer Mitte zu ſehen, und alle erklärten mit lauten Segenswünſchen, das dieſe Ehe, welche unfehlbar im Himmel geſchloſſen worden, das ſchönſte, dauerhafteſte Glück auf Erden verdiene. Die Geſegneten beſchenkten noch die Armen ihrer Gemeinde, und gelobten ſich's im Stillen, auch jenſeits des Georgs-Canals die Tröſter und Helfer ihrer bedrängten Glaubensgenoſſen zu werden. —

Alfred erfuhr im häufigen Verkehr mit ſeinem Wärter, einem gar wortreichen Neuigkeitskrämer nicht nur den Tag der Vermählung, ſondern auch jenen der Abreiſe des genannten glücklichen Paares, und ſeine reizbaren Nerven erlitten wieder ſolch eine Erſchütterung, daß ihn ein Rückfall in ſeine vorige Krankheit bedrohte. Die Bitterkeit des Gefühls gährte wie verſchloſſenes Gift in ſeinem Buſen, ſein Augenblicke unheimlich ſtier, und an Worten ward er allmälig ſo karg, daß man in Verſuchung war, ihn für ſtumm zu halten. Seinem Gemache gegenüber in einem düſtern armſeligen Erdgeſchoſſe wohnte eine katholiſche Familie, die er ſeit lange ſchon in ihrem frommen, emſigen Weben belauſcht, und wenn er ſie des Morgens, oder vor dem kärglichen Mahle oder der Nachtruhe ihr andächtiges Gebeth verrichten ſah, ſeufzte er bei ſich im Stillen: „Wie glücklich ſeid ihr, o Bettler! bei euerer Armuth und in euerem Glauben; wahrlich! ich wollte arbeiten und darben, wie ihr, wenn ich nur auch, wie ihr, glauben und beten könnte. Eines Morgens hielt unter ſeinen Fenſtern ein

Wagen an; die benannte Familie lief eilig aus ihrer dunklen Stube, und alle Glieder derselben, die Kinder wie die Aeltern trockneten sich lichte Thränen von den Wangen. Eine vornehme Dame, die nebst einem Herrn im Wagen saß, streckte ihre Hand aus, liebkoſete und segnete die emporgehaltenen Kinder, und drückte jedem ein Silberstück in die Hände, und blickte dabei zum Himmel empor mit dem Bedeuten, daß dem Gläubigen von dort herab stets Trost und Hülfe komme. In dem Augenblicke, als sie ihr Gesicht nach oben wandte, ward sie von Alfred erkannt; es war Adelaide mit O-Lonell, und der Reisewagen entriß der armen Familie zwei Stützen ihres Elends.

Alfred war durch diesen Anblick im Innersten seiner Seele weit mehr, als durch jene angedeuteten Berichte erschüttert, und sank bleich und zitternd auf sein Lager. „Nun ist alles hin, seufzte er, ach! warum leb' ich denn noch, da ich fürder nur in Bitterkeit und in Schande leben muß? Der Wetterstrahl des Schicksals hat von meinem Lebensbaume die Rose geschlagen, was soll nun der dürre, verbrannte, dornige Stamm?"

Der Wärter belauschte seine Seufzer, sein bewegliches Selbstgespräch und sagte: „Was grämt ihr euch wieder ohne alle Noth, und stoßt euch selbst in das alte Uebel zurück. In eueren Jahren und mit euerem Gelde ist noch gar kein zureichender Grund vorhanden, mißlaunig und traurig zu seyn. Euch gehört noch die ganze Welt mit all ihren Freuden und Genüssen, wie sie mir gehört hatte, als ich noch jung

war und im Seedienste stand. Da fürchtete ich keinen Sturm, kein Felsenriff, lachte drob, wenn ich mein Bündel im Schiffbruch verlor, oder wenn ich mich in einer Hafenstadt von einer geliebten Maid auf ewig trennen mußte. Was ich da verloren, fand ich dort wieder, und fand es gewöhnlich noch besser. Ich war dreimal verheirathet, und hatte die zweite Frau lieber, als die erste, und die dritte galt mir mehr als die beiden andern, doch ist mir jetzt ein Gläschen Schnapps oder eine Flasche Porter lieber, als alles, was es gibt, und so reiht sich Lebensgenuß an Lebensgenuß, wenn man nur nicht eigensinnig Thüren und Thore verschließt."

Wir leugnen nicht, das Alfred durch diese leichtfertigen, sinnlichen Vorstellungen einen großen Theil seines Unmuthes, seiner bittern Grämlichkeit verlor; allein die Folge wird zeigen, wie nachtheilig solcherlei Trostreden und Ermunterungen auf die Sinnen und das Gemüth eines Menschen wirken, der sich von jeher nur durch sinnliche Eindrücke bestimmen ließ, und sie wird zeigen, wie nöthig ihm jetzt ein geistlicher Freund gewesen wäre, der ihn nach einer reumüthigen Beichte und Buße von dem alten, unreinen Gewande entkleidet, und nach der Versöhnung des Allerbarmers über dem Sternengezelte mit einem neuen, glänzenden Gewande angethan, mit der Kraft des apostolischen Segens ausgerüstet, und gegen alle ferneren Kämpfe mit einer Waffenrüstung versehen hätte, die kein akatholischer Glaube, keine rationale Schulweisheit für das practische Leben überhaupt,

und noch weniger für ſolche beſondere Uebelſtände zu verleihen vermag, wo der Unglückliche ſchon fühllos am äußerſten Rande des Verderbens oder rathlos auf einem Scheidewege ſteht, deren Richtung und Ende ihm verborgen liegen.

Etwa einen Monat nach jenem Auftritte ward Alfred aus der Verwahrſam gelaſſen. Er hielt ſich ſeines ungünſtigen Rufes und ſeiner Scham wegen nicht drei Stunden mehr in Oxford auf, verſpürte auch nicht die mindeſte Luſt, nach Hauſe zu gehen, und der Schande voll ſeinem betrübten Vater und entrüſteten Bruder unter die Augen zu treten, ſondern beſchloß, vorläufig nach der Hauptſtadt des Königreiches zu gehen, und ſich ungekannt unter das bunte Menſchengewühl zu mengen. London, das er nur einmal als Knabe geſehen, und das ihm ſtets das ſchönſte, lockendſte Bild all ſeiner Erinnerungen war, zog ihn ſeit lange ſchon magnetiſch an, und ſtachelte in der jüngſten Zeit, wo ſeine Sinnen nach Zerſtreuung, ſein Geiſt nach Beſchäftigung, ſein Herz nach einem Balſam lechzte, und wo durch die häufigen Geſpräche mit jenem leichtfertigen Manne ſeine Fantaſie aufs heftigſte entglühte, ſeine Neugierde und Sehnſucht auf eine Weiſe, daß ſich ſeine Gedanken jetzt weit mehr mit der Zukunft und ihren Genüſſen, als mit der Vergangenheit und ihren Wunden beſchäftigten. Ich brauche es nicht zu ſagen, welche Gefahren jener Microcosmus an der Themſe, jene Kleinwelt im größten, üppigſten Style, jenes Babel unſers Welttheils, jene ebenbürtige Schweſter der

Seuneſtadt einem Jüngling drohen, der ohne reele Bildung des Geiſtes und des Herzens, ohne Glauben und ohne Grundſätze voll ſündiger Lebensluſt und Genußſucht in dieſes Labyrinth geht, an den Kirchen, Muſeen, Kunſtkabinetten und Hörſälen naſerümpfend vorübereilt, und nur in Theatern, Schenken, Luſtgärten, Spielſälen und Modebuden leichtfüſſig und tollſinnig herumtreibt. Wer dort in zügelloſer Freiheit, oder gar wie Alfred in wildem Lebensunmuthe mit dem Loſungsworte: „Betäubung oder Erſatz!“ taumelnd herumſtürmt, iſt nichts weniger als frei, er iſt ein elender Sclave des ſchlechteſten Herrn, ein Knecht ſeiner Sinnlichkeit und unabläſſig mit ſeinem Befehlen und Gehorchen zerfallen. Treflich ſagt J. E. Veith im: „verlornen Sohn:“ S. 90.

„Worin dieß Geſunkenſeyn der Freiheit ſeinen Anfang genommen, iſt aus den bekannten Worten abzuſehen, welche den Zwieſpalt, der in das Innere des Menſchen eingekehrt, ſo kräftig ſchildern: Das Geſetz iſt geiſtig, ich aber bin fleiſchlich, verkauft an die Sünde. Nicht was ich will, das Gute, thue ich, ſondern was ich haſſe, das Böſe. Ich erfreue mich an dem Geſetze Gottes dem innern Menſchen nach; ich finde aber ein anderes Geſetz in meinen Gliedern im Widerſtreit gegen das Geſetz meines denkenden Geiſtes. (Röm. 7) Dieß andere Geſetz, das unſern organiſchen, und (an ſich ſelbſt betrachtet) thieriſchen Leib beherrſcht, iſt jenes der unfreien Natur, die, ihrem Weſen nach, zu keiner Idee ſich erhebt, keine ſittliche Ordnung kennt, ſondern blind und nur halb-

bewußt, gleichſam träumeriſch, ihre Zwecke verfolgt — Statt der einzige und wahrhafte Herr im Hauſe zu ſeyn, wird der Geiſt vielmehr von dem zuchtloſen Fleiſche bewältigt, ſo daß der weſenhaft Knechtiſche über den weſenhaft Freien die Oberhand gewinnt, und der Geiſt dem blinden Zuge zur Sinnenwelt gehorcht, die ihm überall als lockender Verſucher ſich gegenüber ſtellt." —

Dieſe tiefgedachten, weltkundigen Worte ſind Abstracte einer weit umfaſſenden Empirie, ſie bewähren ſich tauſendfältig an dem Leichtſinne und den Verirrungen unſerer reiferen Jugend, insbeſondere aber an unſerm tragiſchen Helden, der mit ſeinem wilden, tollſinnigen und ſchwelgeriſchen Leben in jener üppigen Reſidenz nun auch in phyſiſcher wie in moraliſcher Hinſicht dem traurigen Bilde des verlornen Sohnes gleicht, von dem es in dem Urterte heißt: (V. 13) „Er verſchwendete ſein Gut durch ein wollüſtiges Leben!" —

Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß man in Betreff Alfreds unter dem Ausdrucke: Gut nicht bloß den Reſt jener zweitauſend Pfunde zu verſtehen habe, die ihm ſeine ſelige Mutter vererbt hat, ſondern auch überdieß und im traurigſten Sinne: den Reſt ſeiner leiblichen Geſundheit, den Reſt ſeines beſſern Willens und den Reſt all ſeiner angebornen und erworbenen moraliſchen Stärke. Er wußte es gar wohl, daß er ſich durch dieſen laſterhaften Wandel gleichſam im feindlichen Sturme gegen ſich ſelbſt zu Grunde richte, allein dem ſinnlichen Fleiſche ſchmeckten die

süßen Gifte, die er in vollen Zügen trank, und was den Ruin seiner Seele betraf, so überredete er sich selbst, oder ließ sich auch gern von seinen Sündenbrüdern zu einem Materialismus bereden, der sich nicht entblödet und scheut, um sinnlicher Genüsse willen die häßlichsten Verbrechen zu begehen. Dem gemäß brachte ihn auch das allmälige Schwinden und Versiegen seines beträchtlichen Vermögens in keine peinliche Verlegenheit und Kümmerniß, denn er dachte während des Vergeudens: „Dauert mein Leben wirklich länger, als mein Geld, so hat es doch mit den Freuden noch kein Ende, ich schließe mich an Gauner- und Räuberbanden an, und mache, ohne mühsam zu säen, immer gute Ernte."

Wir lesen aber ferner in der heiligen Schrift von dem verlornen Sohne: „Da er nun alles verzehrt hatte, und in demselben Lande eine große Hungersnoth entstand, fing er an Mangel zu leiden."

Es verzehrt sich, und das vornehmlich in London, nichts so schnell als Geld, Gesundheit und Gewissensruhe, die drei höchsten Güter des physischen und moralischen Menschen, die Pfunde, welche uns der Herr verliehen, daß wir einen ganz andern Gebrauch davon machen sollten, als ihn bisher unser verlorner Sohn gemacht, das omne trinum — perfectum der Scholastiker, und all jener weltkundigen Philosophen, die so gern alle Erscheinungen in der Natur, in der Kunst und im Leben auf den Typus der Dreigestalt zurück führten. — In demselben Lande, heißt es weiter, entstand eine große Hungers-

noth. In England, wo die Güter so ungleich ver-
heilt, der Wuchergeist so thätig, und das Herz so
alt ist, wo die Börse alles gilt, und die sogenannte
Hochkirche einen so geringen Einfluß auf die Sitten
des Volkes nimmt, in England, sage ich, und vor-
nehmlich in seiner Residenz herrscht wohl immer Jahr
für Jahr eine große leibliche und geistige Hungers-
noth, und somit das drückendste Elend neben der
glänzendsten Pracht und Ueppigkeit. Es vergingen
nicht zwei Jahre, so war Alfred mit seinen zweitau-
send Pfunden da, wo der Mangel zu beginnen droh-
te, er taumelte aber in Saus und Braus bis in's
dritte Jahr von Schenke zu Schenke, von Spieltisch
zu Spieltisch, von Laster zu Laster, und erwarb sich
nebst den ungerechten Mitteln zu seinem schwelgeri-
schen Unterhalte Keckheit und Spitzfindigkeit genug,
die Wachsamkeit der politischen Staatsbehörden zu
täuschen, und den Schlingen der Gesetze zu entgehen.

Wie sich aber zuletzt alles im Leben auf das em-
pfindlichste rächt, was vom Unrecht, vom Laster aus-
geht, so rächt sich auch auf das bitterste und in mehr-
facher Hinsicht ein Lebenswandel, wie ihn der tragi-
sche Held unserer Erzählung geführt. Die Züchtigung
traf zuvörderst mit Scorpionenhieben den Leib, denn
er hat durch Trunk, Völlerei, Unreinigkeit, Aus-
schweifung und Unmäßigkeit aller Art so feindlich ge-
gen ihn gewüthet, daß er wohl dem Kerker, der De-
portation und dem Strange, aber nicht dem Sie-
chenhaus, dem Schmerze und der Schande auszuwei-
chen vermochte, und da, mit dem Eintritt in das

Lazareth begann jener Mangel im eigentlichen Sinne, und erwies ſich als eine Strafe für ein zahlloſes Heer von Sünden und Miſſethaten. Sein Zuſtand war dießmal viel peinlicher und hoffnungsloſer, als ſeine Krankheit in Oxford, und doch zeigte es ſich nach acht bittern Leidenswochen, daß die göttliche Vorſehung auch jetzt noch nicht ſeinen Untergang beſchloſſen habe. Er verdiente ſeinerſeits dieſe wundervolle Gnade, dieſe Langmuth durch nichts, denn tauſend und abermal tauſend Jünglinge kehren, wenn ſie eine ähnliche Schuld auf ein ähnliches Siechenlager hingeworfen, nicht mehr in dieſes irdiſche Leben zurück, ſondern werden dorthin berufen, wo der Richterſtuhl des Ewigen ſteht, vor deſſen Schranken ſelbſt die Gerechten zittern.

Wenn der Leib einmal durch alle Adern, Sehnen und Faſern von einem gewiſſen Seuchengifte behaftet iſt, tritt nie wieder eine völlige, wohlbehagliche Geſundheit ein; ſolch ein Menſch, wenn er dem Würgengel entkommen, gleicht einem Baume, welcher bis ins innerſte Mark von Würmern angefreſſen, morſch und hohl iſt, und mühſelig um ſeine kümmerliche Vegetation ringt; ſolch ein kranker Mann war auch Alfred noch, als er nach überſtandener Gefahr aus dem Siechenhauſe entlaſſen wurde, und wie ſehr ſein Gemüth gedrückt war, läßt ſich aus dem ſchon erachten, daß Nerven und Seele im engſten Zuſammenhange ſtehen, und daß ſich das ſchuldige Gewiſſen durch die keckſten, ſpitzfindigſten Sophismen nie ganz beſchwichtigen und einſchlummern laſſe.

Sein Zuſtand ohne Troſt eines ſalbungsreichen Glaubens, ohne Mittel zur Exiſtenz, ohne eigentliche Geſundheit, ohne wahre theilnehmende Freunde war ſomit in der That ein verzweiflungsvoller, und mußte, da er nicht glauben, beten, arbeiten und büßen wollte, nothwendig entweder zum Atheismus, oder zur Verzweiflung — oder zu neuen Laſtern führen. Alfred verſuchte es auch jetzt wieder, Gott und die Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft und der chriſtlichen Offenbarung hinweg zu leugnen, doch ſtieß er auf zu viele Widerſprüche, um ſich ſelber zu glauben, und ſo trat er abermal vor den finſtern Abgrund der Verzweiflung, und ging mit dem ſchwarzen Gedanken der Selbſtvernichtung um. Er maß die Höhe eines Thurmes, die Gewalt eines Feuergewehrs, die Tiefe der Temſe, die Schärfe einer Klinge und das Verderben des Giftes im Organismus, des animaliſchen Lebens — allein überall ſah er Schreckniſſe, die ihn vor jedem Beginnen ſchaudernd zurückriſſen, und da wo er den Dornenpfad reumüthiger Büſſer hätte einſchlagen ſollen, wählte er aufs neue die Bahn der Sünde, und beſchloß, auf jede Gefahr hin zu betrügen, zu ſtehlen, zu rauben, und — kann er ſich anders nicht mehr das Nothwendige und Ueppige verſchaffen — auch meuchlings zu morden.

Er war auch dießmal ein glücklicher Gauner, Spieler und Dieb, und verſah ſich viele Tage hindurch reichlich mit allem, was Magen und Sinnen begehrten; eines Nachts aber, als er einen Diebſtahl

der gröbſten und verwegenſten Art auszuführen begann, und ſich mit dem Einbruch in eine landesfürſtliche Caſſe reicher zu machen hoffte, als er einſt durch ſein mütterliches Erbtheil geweſen, wurde er auf der That erkundet, in die Flucht getrieben, und bis zum Anbruch des Morgens ſo heftig verfolgt, daß er keinen andern Ausweg mehr wußte, als ſich von einem Felſen zu ſtürzen, und die Spur mit einemmal zu verwirren. Unter jenem Felſen breitete ſich weithin durch die anſtoßende Thalfläche ein ſtagnirendes Moos aus, das an mehreren Punkten mit Schilf und Senngras bewachſen war. Er durchruderte im Todeskampfe ſchnell den Schlamm, und ſuchte ſein Aſyl unter jenem überhangenden Felſenſtücke, von dem er geſprungen, ließ ſich bis an den Hals in die Tiefe des Pfuhles hinab, und bedeckte ſein Haupt mit Riethgras und jungem Schilfe. So barg er ſich, wie einſt der römiſche Conſul Marius ſich geborgen hatte vor den Argusaugen der Häſcher, welche Sulla auf ihn ausgeſandt.

Alfreds Verfolger hatten wohl auch die Spur verloren, doch da ſie allen Grund zur Vermuthung hatten, daß ſie ihn in dem beſagten Sumpfe todt oder lebendig finden werden, ſo ließen ſie von dieſem Platze nicht mehr ab, und zimmerten ſich aus Brettern ſogar Flöſſe, um die Schilfparthien zu unterſuchen, und in manchen Stellen nach dem Leichname des Diebes zu forſchen. Sie waren ja der Meinung, er, den ſie dem Namen nach nicht kannten, habe wirklich einen großen Raub an Staatspapieren ge-

macht, und verſprachen ſich eine anſehnliche Belohnung, wenn ſie das entwendete Gut zurück brächten. Dem zu Folge verweilten ſie drei Tage bei jenem Moore und kamen dem Miſſethäter oft ſo nahe, daß man die Nichtendeckung einen Zufall wunderbarer Art nennen muß. Der Bedrängte genoß drei Tage hindurch nichts als etwas Schlammwaſſer. Obwohl er am dritten Tage ſah, daß ſich endlich ſeine Verfolger mit lauten Flüchen über ihn verloren, ſo hielt er das doch nur für Kriegsliſt, und beſchloß, noch ein Paar Tage in dieſem Aſyl zu bleiben, und lieber da, als auf dem Rabenſtein ſein Leben zu enden. Am vierten Tage gewahrte er zum neuen Schrecken, daß mehrere Landleute mit Haken und Spaten herankamen, und neben dem Sumpfe einen Graben aufzuwerfen anfingen. Sie erfuhren nämlich von den abziehenden Häſchern — oder erhielten auch von ihnen den Auftrag, das Waſſer des Sumpfes abzuleiten, denn es ertränkte ſich in demſelben ein Räuber mit etwa einer halben Million Staatspapiere, die man ſo ſchnell als möglich auffinden müſſe, ehe ſie im Waſſer zerweichen und ungültig werden.

Alfred errieth die Abſicht dieſer emſigen Arbeiter, die ſich goldenen Lohn verſprachen, und ſeine Gefahr war jetzt nicht minder groß als vorher. Zudem fühlte er ſich durch Hunger ſchon dergeſtalt entkräftet, daß er ſogar die Kröten, Schleichen und Schlamminſecten nicht verſchmähte, die ihm bis an die Lippen krochen. Das Entſetzlichſte und Schrecklichſte aber, das er in jener furchtbaren Mußezeit von

fünf Tagen und vier langen ſchauerlichen Nächten empfunden hatte, waren die Gedanken und Gefühle, die in ſeinem Geiſte, in ſeinem Herzen aufſtiegen, und ihn als den Elendeſten und Verdammungswürdigſten vor das Tribunal der Vernunft und des Gewiſſens ſtellten. Mit ſolchem Ernſte hatte er noch nie durch ſein ganzes Leben eine Viertel-Stunde lang über ſich nachgedacht, ſolch einen Schmerz hatte er auch nie über ſeine Miſſethaten empfunden. Er gewahrte es jetzt erſt im trüben Spiegel des Schlammwaſſers, daß ſein Haar in der Blüthe ſeiner Jahre zu grauen beginne, war es nun eine Folge der ausgeſtandenen Angſt, oder der zügelloſen Ausſchweifung, die er in einem neuen Anfall von einem Fieber-Paroxismus fluchend vom Scheitel riß, worauf er ſein Geſicht mit den ſcharfen Nägeln durchfurchte. Zur größten Wohlthat für ihn löſ'te ſich endlich ſeine Wuth, ſein Rieſenſchmerz in Thränen auf, und er konnte ſich kaum gewältigen, ſo laut zu ſchluchzen und zu weinen, daß er ſich an die Arbeiter zu verrathen fürchten mußte. Thränen erweichen das Herz und öffnen es der Reue. Er beſchloß, falls er dieſer Gefahr noch entkomme, ſich nicht bloß zu beſſern, ſondern ein Büſſerleben zu führen, das ihn wie Feuer von den Sündenmakeln reinigen, und mit der Barmherzigkeit Gottes wieder ausſöhnen ſoll.

Gegen die Neige des fünften Tages zogen ſich die dunklen Wolken des Himmels zu einem unheildrohenden Gewitterſturm zuſammen, verſcheuchten die Arbeiter vom Teiche, den Landmann vom Felde,

orderten Alfred auf, dieſe günſtige Stunde zu nützen, nd ſein Heil abermals durch die Flucht zu ſuchen. Er arbeitete ſich mühevoll aus ſeinem Verſtecke, und ilte unter Blitz, Donner und Platzregen, der ein Gewand vom Schlamme reinigte, dem nahen Gebirgswalde zu, und eilte gegen Weſten hin, ſo chnell es ſeine geſchwächten Kräfte erlaubten. Den ommenden Tag brachte er ſtill und nachdenkend im Dickicht des Waldes zu, nährte ſich kümmerlich von ilden Früchten und Wurzeln, und ſetzte mit Einruch der Nacht ſeine flüchtige Reiſe weiter, bis er ndlich nach einer leidenvollen Woche Liverpool erreichte. Hier beabſichtigte er, ſich an einen Capitain ls Schiffknecht zu verdingen, und je weiter je lieber ortzuſteuern, wo es immer wäre. Da er weder Reiepaß noch Zeugniſſe ſeiner frühern Conduite hatte, o hielt es ſchwer, Dienſte zu finden, zumal, da er nun fürder nicht mehr lügen und betrügen wollte. Endlich nahm ihn doch ein Kauffahrer als Pumpenknecht mitleidig an, und lichtete alsbald die Anker, m über die irdiſche See nach Cork zu ſegeln, wo er u Hauſe war. Alfred wollte noch weiter nach einem remden Welttheile flüchten, da er aber bei keinem Schiffsherrn Zutrauen noch Dienſte fand, ſo beſchloß r, landeinwärts zu gehen, und ſich bei irgend einem Dienſtgeber unter den annehmbarſten Bedingniſſen ufnehmen zu laſſen. Er konnte kaum auf eine ärmee Inſel, als Irland iſt, noch in einem ungünſtigen Jahre angekommen ſeyn, denn da ſchon zwei aufeinander folgende Jahre großer Mißwachs auf je-

nem Eilande war, ſo herrſchte allenthalben Noth und Elend, und der Dienſtſuchenden gab es ſo viele, daß jeder Bauer und Gutsherr bequeme Auswahl hatte. Alfred ſah ſich zuletzt genöthigt, das zu thun, was wir vom verlornen Sohne im Evangelium des heiligen Lucas leſen: (V. 15) „Und er ging hin, und hing einem Bürger desſelben Landes an, welcher ihn auf ſeinen Meierhof, die Schweine zu hüthen, ſchickte. (V. 16) Er wünſchte ſeinen Bauch mit den Hülſen, welche die Schweine aſſen, zu füllen; und Niemand gab ſie ihm. (V. 17) In ſich aber zurückgekehrt ſprach er: „wie viele Taglöhner in meines Vaters Hauſe haben Ueberfluß an Brote, ich aber verſchmachte hier vor Hunger!“ —

Welch ein unermeßlicher Abſtand der gegenwärtigen Lage von ſeinem früheren Leben im geſegneten Vaterhauſe, ſeines jetzigen Elends von der Ueppigkeit und Völlerei in London; allein wenn er auch den ſpitzen Stachel des Schmerzes faſt unerträglich fand, und oft laut ſeufzte, ſo murrte er doch nicht gegen Gott, ſondern nahm ſeine Noth in Demuth als wohlverdiente Strafe hin, blieb ſeinen jüngſten Vorſätzen getreu, und führte ein Büßerleben, über welches die Engel im Himmel immer lichtere Freudenthränen in Morgenthau herabweinen mochten.

Erſatz für alle Beſchwerniſſe und Entbehrungen war ihm die unſchätzbare Wohlthat, daß er in dieſen Dienſte die katholiſche Glaubenslehre, die ſeinen Gemüthe ſchon damals zugeſagt, vollkommen kennen lernte, und einen Troſt und eine Beſeligung in ihre

frommen Uebung mit dem ganzen Hausgesinde fand, die er vor dem für chimärisch gehalten hätte. Laßt andere Glaubensgenossen unter derselben Bedingung in Irland seyn, und das englische Cabinet ist ob dieser Insel in beständiger Kümmerniß und Waffenrüstung.

Alfred glaubte der unerfahrnen Jugend damit ein großes Geschenk zu machen, daß er ihr seinen Lebenslauf bekannt mache, darum entschloß er sich, seine lehrreiche Biographie in Mußestunden aufzusetzen und einst durch den Druck bekannt zu machen. Er schrieb aus Mangel an Papier und Tinte auf Birkenrinden — mit Galläpfeln, welche er unter platten Steinen zermalmte und mittelst seinen Thränen, ja, in seinem Bußeifer sogar mit seinem Blute befeuchtete und in einen purpurschwarzen Saft auflös'te. — In dieser Lage und über dieser Beschäftigung vergingen ihm zwei Sommer; und fünf Jahre waren verflossen, seit Adelaide verheiratet war. Er gedachte ihrer oft mit ungestümer Lebhaftigkeit in früheren Tagen, jetzt aber, wo seine Gefühle geläutert sind, nahm sie allmälig das Bild einer geliebten Schwester an in seinen Erinnerungen, seinen Träumen, und nun erst, nachdem er schon zwei Jahre auf diesem Eilande zugebracht, erwog er an einem stillen, monderleuchteten Abend, daß auch sie einst ihre neue Heimath in Irland gefunden, und mit ihm unter einem Himmelsstriche athme.

Adelaide ward inzwischen Mutter von drei blühenden Kindern, und durch sie, und mit ihrem Gatten

fortwährend so glücklich, als es nur gute Menschen hiernieden zu werden vermögen. Auch war sie ihm näher als er vermuthete, denn O-Lonell nahm seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Elbury, seinem neuerbauten Schlosse, in dem Landbezirk Ulster, und dieses gränzte mit seinen weitläufigen Besitzungen an das Dorf, in dem Alfred so lange schon diente.

Alfreds Lage sollte sich unvermuthet und fast plötzlich ändern. Sein Dienstherr ging mit Tode ab, und dessen Erben bothen die Landwirthschaft öffentlich zum Kaufe aus. Unter mehreren Kauflustigen fand sich auch O-Lonell ein, both mit gewohnter Billigkeit den annehmbarsten und honnettesten Kaufschilling und erhielt das Gut. Alfreds Demuth bestand auch diese schwere Probe, daß er nun dienstbar und leibeigen an den Mann übergehen sollte, mit dem er einst Collegien-Bruder war, und den er wiederholt mit Meuchelmord bedrohte. Bei der förmlichen Uebernahme des angekauften Landgutes erschien O-Lonell mit seiner theuern Gattin, untersuchte aufs neue den ganzen Stand der Dinge, und rief das Hausgesinde vor sich, um von jedem den Namen und das Nationale aufzunehmen, und nach wechselseitiger Uebereinkunft die Dienstverträge zu erneuern.

Alfred hatte weder Reisepaß noch Atteste vorzuzeigen, und befand sich in so größerer Verlegenheit, als er doch gar wohl zu befürchten hatte, der neue Gebieter werde ihn verstoßen, und entweder an die Gerichte ausliefern, oder unmittelbar nach Hause schicken. Er überreichte demnach statt jener Doc-

mente das Buch mit den Birkenrinden, überreichte es kniefällig mit tiefgesenktem Haupte, brach aber alsbald in so lautes Schluchzen aus, daß er das Zimmer verließ, und den Ställen zueilte. O'Connell erkannte ihn nicht, und stutzte über ein so seltsames Betragen, das er sich nicht zu erklären wußte. Zur besondern Neugierde gereizt blätterte er in dem Buche — und er durfte nur wenige Abschnitte lesen, so erkannte er den Verfasser. Er reichte die Schrift seiner Gemahlin, und fuhr, während diese las, in seinem begonnenen Geschäfte fort. Zuletzt zog er noch umständliche Erkundigungen vom ganzen Hausgesinde über den Knecht Alfred ein, und da ihn alle einstimmig als ein Muster von Diensteifer, Redlichkeit und Gottesfurcht hochpriesen, war er im Tiefsten seiner Seele gerührt, und beschloß im Stillen, sich des reumüthigen Büssers brüderlich anzunehmen. Er las die Biographie, welche, weil er sie nachmals zu Dublin in Druck legen ließ, die Urquelle dieser unserer Erzählung ist, und hielt mit seiner Gattin Rath, auf welche Weise sie das Schicksal des gebesserten Sünders auch verbessern sollten.

Die eben so verständige als gemüthvolle Frau entgegnete ihm: „Alfred hat sich durch eifrige Bußwerke mit Gott wieder ausgesöhnt, und in seiner Besserung die Gnade des Himmels wieder erlangt. Zugleich haben wir, die er einst so schwer beleidigt hat, von Herzen vergeben, daher es nun sein nächstes Geschäft seyn soll, sich mit seinem Vater auszusöhnen. Ja, er spreche mit dem verlornen Sohne:

(V. 18 — 19) „Ich will mich aufmachen, zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater! ich habe wider den Himmel und wider dich gesündigt, ich bin nicht mehr würdig dein Sohn genannt zu werden, achte mich als einen deiner Tagelöhner." — Und wenn er das thut, fuhr Adelaide fort, so wird sein Vater gewiß jenem gleich seyn, den uns die biblische Parabel darstellt.

O'Lonell pflichtete dem Rathe seiner Gemahlin bei, und ging hinaus, um Alfred aufzusuchen, und brüderlich in die Arme zu schließen. Der Begnadigte weinte die weichsten Thränen der Rührung an dem Busen des redlichen Mannes, der zur Stunde aus einem Gebiether sein aufrichtigster Freund geworden war. Er wollte den Armen kleiden und bis zu seiner Abreise an seinen Tisch ziehen, doch verbath sich Alfred das Alles, blieb noch einige Tage bei der gemüthvoll befreundeten Familie, und ging dann von Segenswünschen begleitet, und mit den nöthigen Mitteln versehen, nach Dublin, um sich nach der heimathlichen Insel einzuschiffen. Die Freunde gaben ihm Briefe an Dr. Clyborough und an seinen eigenen Vater mit.

Der Schluß unserer Erzählung fällt wenigstens in den Hauptmomenten so ebenbildig mit dem zweiten Theil der biblischen Parabel zusammen, daß wir ihn füglich auch zum Ausgange unseres Aufsatzes nehmen können, und eben damit auch am würdigsten zu schließen glauben.

(V. 20) „Und da er ſich aufgemacht hatte, kam er zu ſeinem Vater: als er aber noch ferne war, ſah ihn ſein Vater, und er erbarmte ſich ſeiner; daher lief er ihm zu, fiel um ſeinen Hals, und küßte ihn. (V. 21) Und der Sohn ſagte zu ihm: Vater! ich habe wider den Himmel und wider dich geſündiget, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genannt zu werden. (V. 22) Der Vater aber ſprach zu ſeinen Knechten: Bringt eilig das beſte Kleid her, ziehet es ihm an; ſtecket ihm einen Ring an die Hand, und leget ihm Schuhe an die Füße, (23) Bringet auch ein gemäſtetes Kalb her, ſchlachtet, und laſſet uns eſſen, und fröhlich ſeyn. (24) Denn dieſer mein Sohn war todt, und iſt wieder lebendig geworden; er war verloren, und iſt wieder gefunden worden; und ſie fingen an fröhlich zu ſpeiſen. (25) Sein älteſter Sohn aber war auf dem Felde, und als er kam, und ſich dem Hauſe nahte, hörte er das Saitenſpiel, und den Lärm der Tanzenden. (26) Da rief er Einen von den Knechten zu ſich, und fragte, was das wäre? (27) Dieſer antwortete ihm: dein Bruder iſt gekommen, und dein Vater hat ein gemäſtetes Kalb geſchlachtet, weil er ihn wieder geſund bekommen hat. (28) Er aber wurde zornig, und wollte nicht hineingehen, deßhalb ging ſein Vater hinaus und fing an ihn zu bitten. (29) Er antwortete und ſagte zu ſeinem Vater: Sieh, ich diene dir ſo viele Jahre, ich habe dein Geboth niemals übertreten, und du haſt mir niemals ein Böcklein gegeben, damit ich mit meinen Freunden fröhlich ſpeiſ'te. (30)

Nachdem aber dieſer dein Sohn, der ſein Gut mit Luſtdirnen verſchwendet hat, gekommen iſt, haſt du ihm ein gemäſtetes Kalb geſchlachtet. (31) Der Vater ſprach zu ihm: Mein Sohn! du biſt allezeit bei mir, und alles, was ich habe, iſt dein. (32) Es geziemt ſich aber, ein Gaſtmahl anzurichten, und fröhlich zu ſeyn; denn dieſer dein Bruder war todt, und iſt wieder lebendig; er war verloren, und iſt wieder gefunden worden!" —

In der Mechitariſten Congregations-Buchhandlung, Singerſtraße Nr. 896, iſt neu erſchienen und zu haben:

Der Monat Julius,
Jeſu
dem Erlöſer geweiht.

Aus dem Italieniſchen.

12. Wien 1841, geheftet 24 kr. C. Mze.

Monat Mariä

Zweite Auflage.

12. Wien 1839, mit Kupfer. 20 kr. C. Mze.

Ueber

die chriſtliche Vollkommenheit.

Von

P. Alphons Rodriguez.

Aus dem Spaniſchen überſetzt von Macathie, Gallus Schwab und J. Weigel.

gr. 8. Wien 1836 — 1839. 6 Bde. 7 fl. 30 kr. C. Mze.

Homiletiſcher Nachlaß

Von

weiland **Adrian Gretſch.**

enthaltend deſſen noch nie im Druck erſchienenen Sonntags-, Feſtags-, Faſten- und Gelegenheits-Predigten. Herausgegeben von Leopold Scherlich.

gr. 8. Wien 1835. 12 Bde. mit Porträt. 15 fl. C. Mze.

Predigt-Entwürfe.

Die chriſtkatholiſchen Glaubens- und Sittenlehren enthaltend. Drei Jahrgänge.

Zweite Auflage.

gr. 8. Wien 1837. 2 fl. 30 kr. C. Mze.

Instructio practica
Confessarii
in compendium redacta.

A

Francisco Xav. Zenner.

Editio tertia recognita et aucta.

gr. 8. Wien 1840. 2 fl. 15. kr. C. Mze.

Stunden der wahren Andacht.
Zur Belehrung und Erbauung.

8. Wien 1839. 2 Bde. 4 fl. C. Mze.

Verzeichniß

der Bücher, welche bereits in den zehn Jahrgängen des Vereines zur Verbreitung guter Bücher erschienen sind.

Camus, der Geist des heiligen Franz von Sales. 2 Theile.

Charlevoir, Geschichte von Paraguay. 2 Theile.

Job, Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen.

Handschuh, 7 Fastenpredigten.

Zoe Weselli, Erzählung.

Aymé, die Grundvesten des christlichen Glaubens. 2 Bde.

Lingard, Auszug der Geschichte von England. 2 Bde.

Stunden der wahren Andacht. 4 Bände.

Ruinart, Geschichte der heil. Martirer. 6 Bde.

Landleben der Reichen. — Erzählung.

Umriß der Kirchengeschichte. 2 Bände.

Kloster Ossiach. Erzählung.

Forschungen und Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Geschichte. 2 Bände.

Die Nachfolge der allerseligsten Jungfrau in 4 Büchern.

Vater Heinz. Erzählungen und Mährchen.

Genügsamkeit. Erzählung.

Wien u. s. Landesfürsten. 2 Thle.

Der ewige Dom. Novelle. Preisschrift.

Geschichte der chinesischen Mission

Selbstvertrauen. — Erzählung.

Leopold IV., Schutzpatron von Oesterreich.

Das Leben des heil. Ignatius, von Bouhours.

Vincentius von Paul. Von J. Bernard Galura. 2 Bände.

Mailands Bedrängnisse im Jahre 1576.

Zeitspiegel, Novelle von A. Passy. Preisschrift.

Christliche Alterthümer.

Ferdinand II. von J. P. Silbert.

Das Leben Christi, von dem heil. Bonaventura. 2 Bände.

Die Reisen Jesu Christi.

Neujahr-Geschenk 1837.

Eleonore, röm. Kaiserin.

Geschichte Papst Pius VII. 3 Bde.

Lebensgeschichte des Peter Canisius. 2 Bde.

Neujahrgeschenk 1838.

Leben des heil. Franz von Sales. 3 Bände.

Leben des heil. Franz von Borgias. 2. Bände.

Presse und Erziehung. Novelle von J. A. Moshamer. Preisschrift.

Religion und Liebe.

Geschichte, eine Schule der Weisheit und Tugend, von E. E. Richter 3 Bände.

Leben und Wirken des h. Chrysostomus, von Silbert. 2 Bände.

Der deutsche Ordensritter, Novelle, von Jos. A. Moshamer.

Eilfter Jahrgang
des
Vereines
zur
Verbreitung guter kathol. Bücher.

In diesem Jahre 1840 erscheinen durch die sechs Lieferungen, die in dem Zwischenraume von zwei Monaten ausgegeben werden, folgende Werke:

Ueber die Emancipation der Katholiken in England; v. weiland J. N. Ehrenberg.

I. Bd. der Geschichte des Christenthums in Oesterreich u. Steiermark, seit dessen ersten Einführung in diese Länder bis auf gegenwärtige Zeit. Von Ant. Klein, Domherrn an der Metropolitankirche zu Wien. 6. Bände.

Erzählungen in neuer Form. Von J. A. Moshamer.

II. Bd. der Geschichte des Christenthums in Oesterreich u. Steiermark ꝛc. ꝛc.

Unterredungs-Katechismus zur Belehrung, Erbauung und zum Troste für das Landvolk. 2 Theile.

Der Weg zum Lichte.

Neujahrgeschenk.

255572 53 005 BA 6020

1985

SEP 1 1995

BL 50 .M6 C.1
Erzahlungen in neuer Form /
Stanford University Libraries
3 6105 037 733 156

BL50
M6

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305